Loci Capucinorum Lapavÿ infrà

Karl de la Rue

der Gesellschaft Jesu Priesters und königlichen Hofpredigers

Lob- und Trauerreden

erster Theil,

aus dem Französischen übersetzt.

Dritte vermehrte und verbesserte Auflage.

Mit besondern Kais. Königl. Freyheiten.

Grätz,

im Verlag der Lechnerischen Universitäts-Buchhandlung

1 7 7 7.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede

des Uebersetzers zur ersten Auflage.

Ich werde den geneigten Leser bey der Ausgabe dieses Buches nicht lange aufhalten. Man siehet es ohne mich, daß es eine Uebersetzung ist; und die Verdienste des französischen Autors sind zu groß, als daß ich mich weitläuftig einlassen sollte, zu zeigen, daß er unter den häufigen Rednern, welche sich währender Regierung Ludewigs des Vierzehnten, durch ihren Witz und redneriſches Feuer berühmt

gemacht haben, eine der erſten Stellen einnimmt.

Wenn ich nicht wüßte, daß man ſich itzt gleichſam ein Recht macht, dem Autor die Geſchichte ſeines Buches abzufodern; ſo hätte ich ſchon ſchließen können. Allein dieſes zwinget mich, die Urſachen anzuzeigen, welche mich veranlaſſet haben, dieſe Lob- und Trauerreden zum Drucke zu befördern. Wird ſie der Leſer zugleich für eine Rechtfertigung anſehen, warum ich der faſt unzähligen Menge der Ueberſetzer beygetreten bin, ſo werde ich ihm eine Sache zu verdanken haben, welche ich mir durch alle Gründe nicht zu erlangen getraue.

Was mich alſo zu dieſer Ausgabe meiner Arbeit beſtimmet hat, iſt, daß wir einen großen Mangel an guten Lobrednern der Heiligen leiden. Man hat zwar dieſer Armuth durch Ueberſetzungen abzuhelfen geſucht: allein die guten ſind ſo wenig, daß

ſich

sich ihre Anzahl mit den Reden Fleschiers und Massillons endiget; die andern aber welche man uns in großen Bänden geliefert hat, sind so elend gerathen, daß man sich Gewalt anthun muß, wenn man eine ganze Rede ununterbrochen durchlesen will. Diese guten Männer haben Eifer genug besessen, ihrem Vaterlande durch auswärtige Schriften zu dienen; allein es hat ihnen an Einsicht in fremde Sprachen und noch mehr in ihre eigene gemangelt. Sie scheinen recht geschrieben zu haben, um nicht gelesen und verstanden zu werden: so viel verderbte Ausdrücke, so häufige Sprachschnitzer, so oftmals verworrene Stellen, so unbekannte und ohne Noth ausgeheckte Wörter trift man allenthalben an. Ich bitte nur, die Uebersetzungen einiger französischen und italiänischen Schriftsteller obenhin aufzuschlagen; man wird finden, ob man mich einer Tadelsucht beschuldigen kann.

Zudem wollte ich auch die Sache des guten Geschmacks aufnehmen, da man sich heut zu Tage für dessen Zunahme so eifrig bemühet. Es ist sich zu verwundern, daß, da die Einsicht in die schönen Wissenschaften immer höher steiget, eine Schreibart in diesen Ländern so viel Beyfall findet, welche man in andern Theilen Deutschlandes die Lobensteinische nennet, die sich aber hier von dem Namen eines berühmten Redners ein Ansehen verschaft. Es giebt viele, welche sich über ihre Blumen, Bäume, Edelgesteine, Sterne und Sonnen so groß wissen, daß sie den Werth der Lobrede nach derer Anzahl beurtheilen. Der Zuhörer verläßt also die Kirche, voll von diesen eingebildeten Schönheiten; aber er weis von der Tugend und Größe des Heiligen gar nichts. Man sucht nur seine Belesenheit auszukramen; man meynt, daß der Heilige groß werde, wenn er sich mit allen Dingen in ein Gleichniß bringen läßt, und man gedenket

denket nicht, daß man den Herrn in seinen Heiligen am meisten lobe, wenn man ihm, durch eine eifrige Ermunterung zur Nachfolge ihrer Tugenden, neue Heilige verschaffet. Ich hoffe, gegenwärtige Reden des P. de la Rue werden diesen Fehler beschämen, und die wahren Schönheiten einer heiligen Lobrede aufdecken; und ein aufmerksamer Leser wird sehen, daß er die Kunst besessen hat, die christliche Sittenlehre mit den Zierathen der Beredsamkeit so kurz und nachdrücklich zu verbinden, daß man ihn nicht lesen kann, ohne gerührt, und zur Nachahmung des Heiligen angefeuert zu werden.

Endlich, so trieb mich eine pflichtmäßige Begierde an, etwas beyzutragen, jenen Tadel von meiner Gesellschaft abzulehnen, daß sie sich um die Reinlichkeit der deutschen Sprache in den östereichischen Landen weniger bekümmere, als es die Schuldigkeit erheischt. Ich wollte also auch mit

meiner Feder darthun, was verschiedene Prediger mit dem Munde beweisen, daß sich diese Beschuldigung mehr auf Vorurtheil als Wahrheit gründe. Ich überlasse es dem vernünftigen und unpartheyischen Leser, welcher nicht jenes alleine schätzet, was von der Elbe und Oder herkömmt, zu entscheiden, wie viel ich mir von meinem Unternehmen versprechen könne. Glückselig, wenn ich einige Hülfe, den Vorwurf zu heben, geleistet habe.

Grätz, den 18. Jul.
1758.

J. Wurz.

Vorrede

des Uebersetzers

zur dritten Auflage.

Ich erfülle nun dasjenige, was ich schon bey der zweyten Auflage würde geleistet haben, wenn man mich dieselbe hätte wissen lassen. Ich weis meinen Lesern für ihren Beyfall, den sie

mir Anfangs, vielleicht meiner Jugend halber, oder wegen der Neuigkeit gegeben haben, meine Dankbarkeit nicht besser zu bezeigen, als indem ich dieser Uebersetzung bey den wiederholten Auflagen immer eine größere Vollkommenheit zu geben suche.

In dieser Absicht habe ich die Uebersetzung von Wort zu Wort mit dem französischen Original verglichen, ausgelassene oder unterdrückte Stellen hergestellet, den Verstand an vielen Orten mehr berichtiget, den Ausdruck genauer bestimmt, die französische Redensart, die sich oftmals in die besten Uebersetzungen einschleicht, durch die deutsche zu ersetzen gesucht, und beynahe

nahe, wenigstens der Mühe und Sorgfalt nach, eine zweyte Uebersetzung gemacht.

Diese Auflage erscheint auch vermehrter. Ich hatte bey der ersten vom Jahre 1758. die im zweyten Theile des Originals enthaltene vier Gelegenheitsreden weggelassen, weil ich glaubte, sie würden, da sie sittliches Innhaltes sind, sich besser zu den Advent- und Fastenpredigten schicken, die ich damals auch noch zu übersetzen vorhatte. Allein da ich die folgenden Jahre in meinem Vorhaben durch andere Geschäfte gehindert wurde,

und

und sich ein ungebethener Uebersetzer eindrang, welcher die Advent- und Fastenpredigten deutsch machte; so sind diese vier Reden bisher unbekannt geblieben. Sie treten also hier zuerst im deutschen Kleide an das Tageslicht; und ich habe sie an eben dem Orte eingeschaltet, wo sie in der französischen Ausgabe stehen, also, daß itzt die deutsche Ausgabe, sowohl an der Zahl, als an der Ordnung der Predigten, derselben vollkommen gleich ist.

Dieses ist, was ich zur Verbesserung der Lob- und Trauerreden des Pater de

la

la Rue bey dieser Auflage gethan habe. Uebrigens habe ich meine Meynung, die ich vor achtzehn Jahren von ihrem Verfasser geäussert habe, keinesweges geändert, und meine Hochschätzung gegen diesen Mann hat sich nur vergrößert. Man wird wenige Lobredner finden, die ihm, alles zusammen genommen, gleich kommen, keinen, der ihn übertrift. Er verdienet also, allen Predigern, besonders den Anfängern, empfohlen zu werden, um aus ihm die wahre panegyrische Beredsamkeit zu studieren. Jedoch hat er wohl meiner Empfehlung nöthig,

da eine dreymal gemachte Auflage ei-

ner

ner Ueberseugung genug zeigt, daß der Autor Beyfall gefunden hat.

Geschrieben zu Wien, den 26sten Jänner, 1776.

J. Burz.

Verzeichniß
der Lobreden,

welche

in diesem ersten Theile enthalten sind.

I.

Lobrede auf den heiligen Bernhard. — Seite 1

II.

Lobrede auf den heiligen Franciscus von Sales. — — — 47

III.

Lobrede auf den heiligen Augustinus. — 97

IV.

Lobrede auf den heiligen Ludewig, König in Frankreich. — — 149

Seite

V.

Lobrede auf den heiligen Franciscus von Paula — — — 194

VI.

Lobrede auf den heiligen Karl von Borromeo. — — — 248

VII.

Lobrede auf den heiligen Franciscus von Assisi. — — — — 294

VIII.

Lobrede auf die heilige Theresia. — 337

IX.

Lobrede auf die heilige Agnes. — 383

X.

Lobrede auf den heiligen Ivo. — — 418

Lobrede

Lobrede
auf den heiligen Bernhard.

Psalm 44, 8.

Du hast die Gerechtigkeit lieb, und hassest die Ungerechtigkeit: darum hat dich, o Gott, dein Gott mit Freuden gesalbet.

Dieses sind die Worte, welche der Prophet durch einen Blick, den er in das Zukünftige gethan, an den Messias gerichtet hat. Weil dieser eingebohrne Sohn des Vaters, den er auf die Erde gesendet hat, in den Tagen seines sterblichen Lebens, die Gerechtigkeit geliebet, ich will sagen, alle Tugenden ausgeübet, und sie die Menschen gelehret hatte: **Du hast die Gerechtigkeit lieb**; weil er gleichfalls die Ungerechtigkeit gehasset hatte, und gekommen war, die Laster zu bestreiten, und sie zu verbannen: **Und hassest die Ungerechtigkeit**: so mußte er die himmlische Salbung des Geistes der Gnade empfangen, und ihre kostbarsten Süßigkeiten schmecken: **Darum hat dich, o Gott, dein Gott mit Freuden gesalbet.**

Erlaubet mir, ihr Christen, daß ich jenes dem Diener zueigne, was von dem Herrn ist gesaget worden. Ich konnte keine bequemere und gemäßnere Stelle aus den geheiligten Büchern ziehen, um euch den wahren Charakter des herrlichen Patriarchen, dessen Fest wir begehen, zu entwerfen. Die göttliche Salbung, welche sich so reichlich in seiner Seele ergoß, machte ihn zu einem Heiligen, welcher sich von den übrigen, durch eine anmüthige und zärtliche Andacht unterschied: Gott hat dich mit Freuden gesalbet. Allein wodurch verdiente er, mit diesem kostbaren Geschenke begnadiget zu werden, als durch eine Zubereitung des Herzens, in allen dem Willen Gottes zu folgen, und allen Pflichten seines Ordens nachzukommen; und durch einen unermüdeten Eifer, die Vortheile Gottes und seiner Kirche, wider alle Ausschweifungen und alle Irrthümer zu beschützen?

Es sind Heilige gewesen, welche, aus einem besondern Antriebe, mit Gott in einer sehr genauen Verbindung gelebet haben, allein ohne sich jemals wider seine Feinde zu erklären, oder sie anzugreifen, wie es so viele Betrachtende und Einsiedler gethan haben. Andere hingegen, welche gelehrt und eifrig waren, haben ihr Leben angewendet, die Ketzre

und

und die Sünder, sowohl mit der Zunge, als durch gründliche Schriften, zu bestreiten; aber diese Bewegung, diese Ueberhäufung der Streitreden, und der verschiedenen Werke, haben ihre Ruhe in etwas gestöret, und die Empfindung ihrer Frömmigkeit vertrocknet. Das besondere Vorrecht, (und dieses ist in zweyen Worten die Abtheilung dieser Rede,) das besondere Vorrecht des heiligen Bernhards ist, daß er sowohl eine unverletzliche Treue, die Gerechtigkeit und die ganze Vollkommenheit seines Standes auszuüben: **Du hast die Gerechtigkeit lieb**; als auch einen unerschöpflichen Eifer, die Ungerechtigkeit zu verfolgen, und die Lügen zu beschämen: **Und hassest die Ungerechtigkeit**, in seiner Person so ausnehmend vereinbaret hat. Heilige Jungfrau, auf die Bernhard allezeit sein Augenmerk gerichtet, und welche er in allen Vorfallenheiten, als eine Mutter, als eine Fürsprecherinn, und wie er sich ausdrückt, als seine Mittlerinn bey dem großen Mittler angeruffen hat, sey auch unsere bey dem heiligen Geiste, um das Licht zu erhalten, dessen wir nöthig haben, und um welches wir durch deinen Fürspruch bitten, da wir dir mit dem Engel sagen: **Ave Maria.**

Erster Theil.

Buße und Ertödtung des Fleisches, Verachtung seiner selbst und Demuth des Geistes, Andacht des Herzens, und Liebe Gottes, sind die wesentlichen Tugenden, worinnen die christliche Gerechtigkeit, und besonders die Gerechtigkeit und Heiligkeit des Ordensstandes beruhet. Dieses hat uns der Erlöser der Menschen zu verstehen gegeben; dieses haben uns die Apostel, und nach ihnen alle Lehrer des innerlichen und geistlichen Lebens gelehret. Ohne Ertödtung des Fleisches werden die Sinnen aufrührisch, und werfen das Joch des Herrn ab; ohne Demuth des Geistes schleicht sich der Hochmuth in die besten Werke ein, und verderbet sie; ohne Liebe zu Gott hänget sich das Herz an eitle Gegenstände; und die Frömmigkeit verlischt: und diese Wahrheiten hat Bernhard gleich Anfangs eingesehen. Er hatte hierzu nicht nöthig, die Reife des Alters zu erwarten; die Weisheit kam den Jahren zuvor; er erkannte alsogleich, durch die Hülfe des himmlischen Lichtes, welches ihn erleuchtete, die richtigsten Wege, und beschloß auf denselben einherzugehen.

Nach diesem Entwurfe der Vollkommenheit hat er also den Lauf seines Lebens eingerichtet. Daher verdammte er sich zu aller Strenge der Ertödtung, und wollte als ein Büßer leben, so keusch und gerecht er auch immer von seiner ersten Jugend auf war. Er sezte sich allzeit in seiner Meynung an den untersten Ort, und wollte, soviel möglich war, in dem Dunkeln der Einsamkeit leben, obwohl er die Gabe der Wunderwerke und andere vortrefliche Gnaden des Himmels empfangen hatte. Endlich so stund er niemals von der genauesten Vereinigung mit Gott ab, und ließ seine Neigungen niemals auf etwas anders abzielen, so sehr er auch von den Menschen geliebet wurde, welche von allen Seiten zuliefen, und ihn aufsuchten. Vergönnet mir, meine Brüder, da ich hievon reden werde, euere Aufmerksamkeit, und lasset uns einen heilsamen Unterricht für uns selbst daraus ziehen: **Du hast die Gerechtigkeit lieb.**

Adel, Verstand, eine gute Gesichtsbildung, eine glückliche und verbindende Gemüthsbeschaffenheit waren bey Bernharden auf eine Weise verbaret, welche ihm die Welt zugleich angenehm und gefährlich machen konnte. Aber eine sonderbare Gnade machte, daß er ihre Gefahren erkann-

ke, ohne ihre Annehmlichkeiten zu verkosten. Er gefiel der Welt; und die Welt misfiel ihm. Fast noch ein Kind, wollte er schon eine Freystatt suchen, wo seine Unschuld in Sicherheit seyn konnte.

Wenn wir von diesem Vorhaben urtheilen, wie man heut zu Tage urtheilen würde, so war ihm nichts leichters, als diese Freystatt in seinem eigenen Hause zu finden. Er fand in demselben einen Vater, welcher mit aller Redlichkeit der alten Frömmigkeit unter den Waffen war alt geworden; eine Mutter, welche die gute Ordnung des Hauses mit aller Aufmerksamkeit bewahrte; fünf Brüder und eine Schwester, die vollkommen einverständig waren. Er hatte, um Gott zu dienen, nichts anders zu thun, als den Degen, und mit demselben die gefährlichen Gelegenheiten zu verlassen, denen er das Heil der Seele ausetzet. Er durfte nur seine Tage unter stillen und eingezogenen Sitten ruhig dahin fließen lassen. Auf diese Weise hätte er die Ruhe der Einsamkeit, die er liebte, geschmecket; er hätte an der Annehmlichkeit der Gesellschaft seiner Anverwandten Theil genommen, ohne sich durch ihre Angelegenheiten zu beunruhigen; er hätte sich Geschäfte ohne Verwirrung, ein Studieren ohne Eckel, gute Werke

nach seinem Willen, mit einem Worte, er hätte sich Lebensregeln vorgeschrieben, von denen er selbst Herr gewesen wäre. Nichts ist itzt gemeiner, als seine Seligkeit auf diese Art, in dem Schooße der Trägheit besorgen wollen. Lasset einen Menschen in Wollüsten und ärgerlichen Ausschweifungen leben, er wird glauben, er thue der Gerechtigkeit Gottes durch diese häusliche Unempfindlichkeit genug; und indem er sich den Namen eines Andächtigen geben läßt, wird er sich schmeicheln, bußfertig zu seyn.

Bernhard führte ganz entgegen gesezte Gesinnungen. Er hatte die Reinigkeit seiner Sitten von den Gräueln der Welt gerettet; aber um sie in Zukunft zu bewahren, begiebt er sich in die Einöde. Er erwählte hierzu den geistlichen Orden, welchen die Strenge damals am meisten berühmt machte: dieß war der Orden von Cisterz. Er thut noch mehr, und führet seine Brüder und dreyßig seiner Anverwandten und Freunde mit sich. Was für ein Murren entstund in Burgund, daß ein junger Mensch von drey und zwanzig Jahren seine ganze Familie mit sich in den Schatten eines Klosters vergrübe! O Falschheit der menschlichen Urtheile! Welche Straalen, o Herr,

ließest du aus diesen Finsternissen hervorbrechen?

Hier ermangelte nun Bernharden nichts, seinen Leib zu einem gänzlichen Opfer der Buße zu machen. Er hatte es auch bald gethan. Beständiges Fasten; eine Nahrung, welche mehr die Gesundheit zu verderben, als zu unterstützen taugte; das schlechteste Brod; rohe oder übel zubereitete Hülsenfrüchte; Wasser, den Durst zu löschen; grobe und beständige Arbeit der Hände; geringer Schlaf, sollte ich sagen, von einigen Stunden oder Augenblicken; Gebet ohne Unterlaß; eine gänzliche Gefangennehmung aller seiner Sinnen, so daß er zu Ende eines Jahres nicht einmal die Einrichtung seiner Zelle wußte: dieses hat ihn bald in einen beständigen Stand der Krankheit, und in eine Schwachheit versetzet, die ihn unterdrückte. Sucht er wohl jemals, oder begehrt er eine Linderung? Wendet er die Hülfe der Kunst an, seine erschöpften Kräfte zu verbessern? Beklagt er sich über die Schwere des Joches, das er sich aufgeleget hat, denkt er, sich dasselbe zu erleichtern? Ach! wenn das Fleisch schwach ist, so ist der Geist immer bereit, immer stark und standhaft. Als ein unver-

söhnlicher Feind seiner selbst, höret er nur den heiligen Haß, der ihn wider ihn selbst anreitzt. Die Natur mag immerhin seufzen, sie mag murren; er ist bey ihrem Schreyen unempfindlich; und wenn sie unterliegen soll, so williget er ein, unter dem Kreuze, und als ein Opfer der Ertödtung Jesu Christi zu sterben.

Wie viele Ursachen schienen ihn nach diesem allen zu verbinden, mehr Vorsicht zu brauchen, und nicht mit so geringer Mäßigung, mit sich zu verfahren? Allein das Evangelium ist über die Vernunft hinweg, und hat auf unsere engen und eingeschränkten Einsichten keine Acht. Vielleicht hätten die Obern, wie es scheinet, ihm nicht zulassen sollen, daß er die Sache bis auf das äußerste triebe; vielleicht hätten sie vielmehr ihr Ansehen gebrauchen sollen, um ihn zurück zu halten: allein das Verfahren Gottes gegen diesen großmüthigen Büßer war so augenscheinlich, daß sie gefürchtet hätten, sich ihm hierinnen zu widersetzen; und vielleicht betrachteten sie andrerseits die Erbauung, welche er unter seinen Ordensbrüdern verbreitete, und den Eifer, den er ihnen einflößte, als einen der kostbarsten Vortheile. Dem sey aber, wie ihm wolle, so erlernte er niemals, seiner selbst zu

schonen, und wie er sich selbsten erkläret, so konnte er nicht vertragen, daß die Schule der Arzeney vor der Schule des Sohns Gottes die Oberhand in dem Hause Gottes erhielte. Hippokrates, sagt er *), und seine Anhänger mögen lehren, den Leib zu schonen, um sich das Leben zu erhalten: für uns ist ein anderer Lehrmeister vom Himmel gekommen: dieses ist der göttliche Lehrer, dieses sind seine Jünger, welche uns unterrichten, das Leben des Leibes zu verlieren, um dasselbe zu retten. Diesem Grundsatze ist er bis zum lezten Hauche getreulich nachgefolget, und hat sich ein unverletzliches Gesetz daraus gemacht; aber er hat ihm zugleich eine noch wesentlichere und vortreflichere Tugend hinzugefüget, nämlich die Demuth des Geistes.

Man kann sagen, daß keiner unter allen Heiligen in dem Laufe seiner Jahre so viele Hindernisse der Demuth angetroffen hat, als der heilige Bernhard. Mitten unter dem ausserordentlichen Fortgange, mitten unter den Lobeserhebungen, welche sein Herz verführen konnten, wie viele Siege mußte er nicht über sich selbst zu erhalten suchen? wie viele Bemühungen mußte er nicht anwenden, sich wider die Angriffe der eiteln Ehre zu bewahren?

*) In Cant. Serm. 32.

ren? Ich glaube nicht, die Sache zu übertreiben, wenn ich ihm jenes zueigne, was die Schrift von Salomon gesaget hat, daß er bey allen Völkern berühmt gewesen: **Er war berühmer unter allen Völkern ringsherum.** 3 Kön. 4, 31. Daß alle Könige zu ihm schickten, die Ausspruche seiner Weisheit zu befragen: **Es kamen Leute von allen Königen auf Erden, die von seiner Weisheit gehöret hatten.** Ebend. 34. Und daß die ganze Erde sein Angesicht zu sehen verlangte: **Alle Welt hatte Verlangen, nach des Salomons Angesicht.** Ebend. 10, 24.

War wohl ein Monarch, der seinen Rathschlägen nicht folgte, der in sein Begehren nicht einwilligte, der seinen Ermahnungen nicht gehorchte, der vor seinen Drohungen nicht zitterte, und der seine Stimme, als die Stimme eines von Gott erleuchteten Propheten, nicht anhörte? Die Päbste suchten sein Ansehen bey den Königen: die Könige brauchten seine Macht über die Völker; die Völker hatten bey ihme Hülfe in ihren Nöthen. Er war ein Beschützer der Schwachen, ein Mittler zwischen den Großen, und aller Fürsprecher bey Gott; alles erkannte seine Macht, und seine

Macht, hatte keinen andern Endzweck, als alles der Macht des Herrn zu unterwerfen.

Bey dem Begriffe, welchen die Völker und die Fürsten von seiner Klugheit und seinen heiligen Absichten hatten, zu was für Würden wollte man ihn nicht erheben? Genua, Meiland, Langres, Rheims und Chalons erwählten ihn zum Bischofe. Sie begleiteten ihre Wahl mit Ansuchen und Bitten; aber sie konnten seine Demuth nicht beugen. Unterdessen hatten sich doch diese Völker, seiner abschlägigen Antworten ungeachtet, entschlossen, wenigstens durch den Mund derjenigen, welche unter seiner Zucht waren, den Unterricht zu empfangen, und trugen den Söhnen die Ehrenstellen an, welche sie für den Vater bestimmet hatten. Man entrieß seine Lehrjünger aus seinem Schooße, um ihnen die Regierung der wichtigsten Kirchensprengel anzuvertrauen. Deutschland, Frankreich, Italien, und die übrige christliche Welt, welche nicht erhalten konnten, daß sie Bernhard regierte, nahmen die Schaafe seiner Weide zu Hirten an. Er sah die Inseln, und selbst die Krone des höchsten Bischofthums an der Stirne seiner Ordensgeistlichen glänzen; aber er sah sie nicht nur ohne Neid,

sondern

sondern mit Freude, weil er sich überzeugte, daß sie alle derer würdiger, als er selbst, wären.

Unterdessen wäre dieser Vorzug vor den übrigen Menschen sehr gering gewesen, wenn ihn Gott mit einem Ueberfluße anderer noch kostbarern Gaben nicht unterstützt hätte: ich verstehe die Wissenschaft der heiligen Schrift, die Erkenntniß zukünftiger Dinge, eine lebhafte und durchdringende Wohlredenheit, die Kraft der Wunderwerke, welche man seit der Zeit der Apostel nicht so mächtig gesehen hat, eine unumschränkte Gewalt über die Krankheiten und die Elemente. Und welche Umstände bestätigten diese Wunder? Sie wurden in den volkreichsten Gassen, auf öffentlichen Plätzen, vor den Augen des versammelten Volkes gewirket. Wie oft haben ihm Könige und Prälaten selbst die Kranken, aber bey einem solchen Zulaufe, vorgestellet, daß der Kaiser Konrad gezwungen ward, ihn in seine Arme zu nehmen, um ihn dem Gedränge des Pöbels zu entziehen. Wenn wir an diesen Wunderthaten, von denen ganze Städte Zeuge sind, zweifeln wollten, so würden wir viel ungerechter, als seine Feinde, mit ihm verfahren, welche, obwohl sie von der Strenge seines Eifers wider ihre Irrthümer beleidiget waren, ihm dennoch den

Namen

Namen eines wunderthätigen Mannes in ihren Schriften nicht versagen konnten.

Was hätte er aber, wenn sein Herz so eitel gewesen wäre, als unseres ist, was hätte er, bey einem so sichern Unterpfande einer besonderen Vorsehung Gottes über ihn, von sich selbst gedacht? Mit welchen Schmeicheleyen hätte er, von einem solchen Schimmer geblendet, sich in dem Innern seiner Seele unterhalten? Was hätte er nicht von der heimlichen Hochachtung gegen sich selbst äußerlich blicken lassen? Wie hätte er bey Gelegenheit geredet? Wie hätte er sich bezeiget? Allein wie redete er, wie bezeigte er sich in der That? Welche Worte, christliche Zuhörer! hat die Demuth jemals gelernet, sich tiefer zu erniedrigen? Dieser Mann, welcher mit Ehren überhäufet, dieser Mann, welcher eine der größten Zierden der Kirche war, betrachtete sich als den schlechtesten und verächtlichsten Gegenstand. Wenn man ihm zeigte, um seine übermäßige Buße zu hemmen, daß er die Gränzen überschreite; daß er seine Natur verderbe; daß er sein eigener Mörder werde: so war seine ganze Antwort, daß er sich kenne, aber andere ihn nicht kennen, daß ein sinnlicher Mensch und ein Diener der Sünde, wie er wäre, bey den

strengsten

strengsten Bußwerken niemalen zu viel thue; daß er wisse, was ihm gebühret, und daß die Krankheiten seiner Seele der gewaltsamsten Hülfsmittel nöthig haben. Wenn sich das Ansehen, in dem er bey Hohen und Niedrigen stund, und der Namen, welchen er in der Welt hatte, seinem Geiste vorstellte, so sezte er ihm als ein mächtiges Gegengewicht den Begriff entgegen, welchen er sich von seinem Zustande machte, da er sich als ein Ungeheuer seines Jahrhunderts betrachtete: denn er nannte sich niemals anders, als das Scheusal der Welt.*) Wenn man ihm hierinnen glauben wollte, so war er weder ein Weltmensch, noch ein Ordensmann. Denn seitdem er der Welt entsaget, und sich Gott in der Einsamkeit eingeweihet hat, so gehörte er der Welt nicht mehr an; da er aber andrerseits in der Verbindlichkeit stund, sich öfters der Welt zu zeigen, und seine Einöde zu verlassen, so vermeynte er, in keinem Ordensstande zu leben. Was war er denn also? Ein Unthier, welches er verabscheute. Dieses war der Vernunftschluß, durch den er sich selbst beschämte, da man ihn indessen von allen Seiten heilig sprach.

Man erhebe den Werth seiner Schriften,

man

*) Chimæra sæculi.

man preise seine Verdienste bey Gott; er verschließt bey diesen Lobsprüchen sein Ohr, und da er nur an sich selbst gedenkt, so beschäftiget er sich allein, seine Armuth und sein Elend zu beweinen. Er wollte der Trockenheit seiner Seele mit ganzen Strömen der Thränen zu Hülfe kommen, und jenes, was ihm mangelte, durch die Bitterkeit seines Schmerzens ersetzen.*) Diese Gesinnung, welche er niemals verlohr, erfüllte ihn mit Schrecken, da er sich der Gerichte Gottes erinnerte.

Als er das leztemal in seinem Leben die Feder ergrif, so geschah es, um seinem Freunde, dem Abte von Bonneval und allen künftigen Jahrhunderten schriftlich zu zeigen, wie sehr ihn der Gedanke des Todes erschreckte, und wie nöthig ihm die Hülfe der Gläubigen, und ihre Gebethe in diesem schrecklichen Augenblicke wären, um ihn wider die Anfälle des Versuchers, der ihn angreifen würde, zu unterstützen, ihm die Erbarmnisse des Herrn, der das Verderben des Sünders nicht will, zu verschaffen, und ihn Gnade bey seinem Richter finden zu lassen, welchem er nichts vorweisen könnte**).

Lasset

*) Quo imbre lacrimarum perfundere sufficiam sterilitatem animæ meæ. In Cant. Serm. 30.

**) Orate saluatorem, qui non vult mortem peccatoris. Curate munire votis calcaneum nudum meritis. Ep. ad Arnald Abb. Bonævall.

Lasset uns hierüber, meine Brüder, eine Anmerkung machen. Nach vierzig Jahren der Sorgen, der Arbeiten und einer ununterbrochenen Wachsamkeit, sich in seinem Stande und nach seinem Stande vollkommen zu machen, rücket sich Bernhard seine Nachläßigkeiten vor, und fürchtet, daß Gott sie ihm nicht anrechne. Nach vierzig Jahren einer gänzlichen Selbstverläugnung und der härtesten Buße, glaubt Bernhard, vor der göttlichen Gerechtigkeit mit Schulden beladen zu seyn, und erschrickt, vor ihrem Richterstuhle zu erscheinen. Nach vierzig Jahren der mühsamsten Dienste und heiligsten Handlungen, beredet sich Bernhard, nichts gethan zu haben, und zittert, daß er nicht als ein unnützer Diener verworfen werde. Nach vierzig Jahren eines glücklichen Fortganges in allen Tugenden, erkennet Bernhard keine einzige in sich, und sieht nur Unvollkommenheiten und Uebertrettungen, von denen er befürchtet, er möchte weder Rechenschaft geben, noch ihre Strafe vermeiden können. Nach vierzig Jahren der Siege, welche er über den Feind seines Heils erhalten hat, befürchtet ihn Bernhard allezeit; und in der Furcht, von ihm in der lezten Stunde überwunden zu werden, suchet er sich Hel-

fer, die ihn unterstützen, und verlanget ihre Fürbitte. Demüthiget euch, eitle Seelen! Weil man von einigen groben Lastern, und welche in der Welt gemein sind, befreyet ist; weil man, wie der Pharisäer, kein Räuber, kein Ungerechter, kein Ehebrecher ist; weil man einige Handlungen der Frömmigkeit, der Liebe, der Andacht ausübt: so schmeichelt man sich in der Zahl der Vollkommenen zu seyn; man sondert sich von dem gemeinen Haufen ab, als wenn man schon selbst einen besondern Theil ausmachte; man ist über sein ewiges Schicksal ganz ruhig, und denket kaum manchmal an jenes schreckbare Gericht, das hierüber entscheiden wird; man hält sich in seiner ganzen Aufführung für unsträflich, und findet darinnen nichts zu tadeln. Der Apostel sagte zwar, daß ihm sein Gewissen nichts vorrückte; aber er fügte auch hinzu, daß er deßwegen noch nicht gerechtfertiget wäre; aber er befürchtete, daß da er andere zur Seeligkeit anleitete, er nicht selbst verstossen würde; aber er betäubte seinen Leib, und brachte ihn in die Dienstbarkeit, damit das Fleisch seinen Geist nicht verderbte; aber er rief voll Schrecken aus: O Abgrund der Rathschlüsse Gottes! Wer weis, ob er der Liebe oder des Hasses würdig ist? Lasset uns zu unserm Hei-

ligen

ligen zurückkehren, und uns an sein Beyspiel halten. Lasset uns demüthig seyn, wie er gewesen ist: die Demuth wird unsere Augen eröfnen, und uns den Betrug entdecken. Uebrigens wem theilet sich Gott wohl mit mehr Freygebigkeit seiner Liebe mit, als den Demüthigen? Er liebet sie; und sie lieben Gott. In dieser göttlichen Liebe, in welcher die Vollkommenheit der wahren Gerechtigkeit besteht, war Bernhard vortreflich: **Du hast die Gerechtigkeit lieb.**

Was der Mund redet, und die Hand aufzeichnet, kommt von dem Ueberflusse des Herzens her. Ist nicht alles, was wir in den bewundernswürdigen Schriften lesen, in denen der einsame Heilige seine Seele in Gegenwart Gottes ausgoß, und welche er der Nachwelt hinterlassen hat, eine lebhafte Abschilderung der Empfindungen seines Herzens? Hierinnen lehret er uns lieben, wie er selbst geliebet hat. Er war mit einer seichten Liebe nicht zufrieden: mit einer Liebe, welche feig, furchtsam, laulicht, unbeständig, leichtsinnig, eigennützig, zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpfe getheilet ist; sondern er verlangte eine gründliche Liebe; eine großmüthige, standhafte, eifrige, wirkende und zärtliche Liebe; eine Liebe, welche von

aller irdischen Neigung gereiniget, ohne Theilung, ohne Eigennutz ist.

Was sage ich, ohne Eigennutz? Wollte er denn, daß sein Herz, nachdem es wegen Gott allen menschlichen Vortheilen entsaget, auch zuletzt seinem Heile entsagen sollte? Gott verhüte dieses! Gleichwie die Liebe den Glauben nicht ausleeret, so widersteht sie auch der Hofnung nicht. Es ist wahr, im Himmel findet kein Glaube, keine Hofnung statt: kein Glaube, weil wir Gott vom Angesichte, und nicht mehr im Bilde sehen werden; keine Hofnung, weil der Genuß Gottes alle unsere Hofnungen und Begierden erfüllen wird, und alle unsere Wünsche werden ersättiget werden. Aber auf dieser Erde verhält es sich in Ansehung unser weit anders. Es müssen diese drey Gaben Gottes, der Glaube, die Hofnung und Liebe, bey uns vereinbaret seyn, und beysammen stehen: denn wir sind nur durch diese drey Tugenden Christen. Man kann sie abgesondert ausüben, aber man kann eine von der andern, durch eine gänzliche Entsagung des Besitzes seines Gottes, nicht ausschließen. Um so viel weniger kann man sich einen dauerhaften und beständigen Stand dieses eingebildeten Opfers machen, und darinnen die höchste Vollkommenheit

setzen:

setzen: Nun aber bleiben der Glaube, die Hofnung, die Liebe. Dieß sind drey Dinge. 1. Kor. 13, 13.

Worinnen besteht denn also die reine und uneigennützige Liebe, welche Bernhard empfand, und so wohl auszudrücken wußte? Man liebet Gott nicht, sagt er, ohne Belohnung; aber die vollkommene Liebe sieht nicht darnach; sie verdienet dieselbe, ohne sie zu suchen*). Er verlor weder die Begierde nach derselben, noch die Hofnung; aber weder diese Hofnung noch Begierde machten den Grund seiner Liebe aus, weil ihn weder Begierde noch Hofnung an Gott hefteten. Ich liebe Gott, sagt er, nicht meiner, sondern seiner selbst wegen; ich liebe ihn, weil er für sich gut ist, nicht weil er so viel Gütigkeit zu mir trägt; ich liebe ihn, wie eine getreue Braut ihren Bräutigam liebet. Der Diener liebet seinen Herrn, aber in Absicht auf die Belohnung, welche er erwartet. Der Sohn liebet seinen Vater, aber er unterläßt nicht, an das Erbe zu gedenken, das er erhalten wird. Die Braut liebet in einem höhern Grad: sie liebet allein ihren Bräutigam, ohne ein Aug auf alle Güter zu ver-

*) Præmium non quærit, sed meretur. De dilig. Deo. c. 7.

fen, die sie empfangen wird, und welche nicht ihr Geliebter sind. Daher ist er der Bräutigam, und sie die Braut *). Fraget nur nochmals Bernharden, wie er liebet, er wird euch antworten: Meine Liebe ist sich selbst genug; sie ist ihre Belohnung; sie hat kein anders Absehen; sie vertritt die Stelle aller Dinge; sie ist ihr Ursprung und Endzweck. Ich liebe, weil ich liebe **); ich liebe, um zu lieben***): diese Regung der Liebe, die mich dahin reißt, ist mein ganzer Reichthum, das einzige Vergnügen meines Lebens. Diese Sprache, beschließt er, verstehen zwar viele Leute nicht; aber wer sie immer nicht versteht, hat niemals recht gewußt, was einen Gott lieben heißt.

Bernhard wußte es. Diese edeln und erhabenen Begriffe, welche er von der Größe und den Vollkommenheiten Gottes hatte, stiegen aus dem Verstande in sein Herz, entzückten ihn, und setzten ihn auſſer sich selbst. Daher war jene beständige Gegenwart Gottes, die er niemals aus den Augen verlor; er sah ihn überall, wie Moses, nach dem Ausdrucke des heiligen Paulus, den Unsichtbaren sah: er unterhielt sich überall mit ihm; er hörte ihn,

und

*) Hinc ille sponsus & illa sponsa. In Cant. serm. 83.
**) Amo, quia amo. In Cant. serm. 83.
***) Amo, vt amem. Ibid.

und redete mit ihm. Daher war jene Versamm-
lung in Gott, von welcher ihn nichts abwendig
machte; er war in der Betrachtung dieses ersten
Wesens und dieser höchsten Majestät so sehr ver-
tiefet, daß er auch die sichtbarsten Gegenstände, und
welche ihm zunächst vor Augen waren, nicht wahr-
genommen hatte. Daher war jener feste und un-
veränderliche Entschluß, alles für Gott zu thun, und
alles zu leiden; er bestürzte sich über nichts, und
schlug nichts aus, so mühsam und erniedrigend es
auch immer seyn mochte. Daher war jene Sor-
ge, Gott in allem zu gefallen: er gestattete sich nicht
die geringste Unterlassung seiner Ordensregeln,
und versäumte keine Gelegenheit, einigen Fort-
gang zu machen, und weiter zu schreiten. Daher
war jene zärtliche Andacht, daß er unter dem Ge-
bethe auch in tausend Seufzer ausbrach, und seine
Augen mit Thränen benetzte. Wer könnte sagen,
was dazumal in dem Innern seiner Seele vorge-
gangen ist, welche Flammen ihn verzehret haben,
von welchen Tröstungen er ist überschwemmet wor-
den? Er selbst giebt es uns, aber nur überhaupt,
zu erkennen, und ohne sich in die Umstände dieser
geheimnißvollen und unaussprechlichen Wirkun-
gen der Gnade einzulassen. Glückliche Augenbli-

cke, ruft er aus, süße Ruhe in den Armen meines Gottes! Aber ach! seltne, kurze Augenblicke *)! Ich fand mich damals, fähret er fort, von solchem Vertrauen erfüllet, und von so großer Freude entzücket, daß ich mir unter jenen Auserwählten zu seyn schien, derer Glückseligkeit ich beschrieben habe: o! daß diese heiligen Eindrücke nicht dauerhafter sind **)! Daher war endlich jener Geschmack und jenes Verlangen nach der Einsamkeit, um Gott alleine obzuliegen, und ihn bestens zu genießen. Er verließ dieselbe niemals als aus Nothwendigkeit, und kehrte allezeit aus Neigung zurück. Warum dieses? Weil er in der Stille der Wälder, von allen Geschäften entlediget, mit dem Gotte seines Herzens freyer und ruhiger umgehen konnte. Hier betrachtete er ihn zur Genüge, und in dem Eifer seines Gebethes erneuerte er ohne Unterlaß, und entzündete mehr und mehr das Feuer seiner Liebe.

Wann werden wir dieses geheiligte Feuer in unsern Herzen entzünden, und wann werden wir alle Gerechtigkeit, wie Bernhard, erfüllen? Er hat Gott ein Opfer seines Leibes durch die Buße, ein Opfer seines Geistes durch die Demuth, ein Opfer seines

*) Rara hora & parua mora. In Cant. serm. 23.
**) O si duraſſet!

seines Herzens durch die Liebe gebracht: wir aber, meine Brüder, was opfern wir diesem Herrn, welchem wir angehören, und dem wir uns ohne Vorbehalt schuldig sind? Wir sind Sünder, und der strengsten Strafen würdig; aber welche Bußwerke üben wir aus? Was entziehen wir diesem lasterhaften Fleische, dessen Abgötterer wir sind, und was gestehen wir ihm nicht von allen dem zu, was es befriedigen kann, und was wir ihm verschaffen mögen? Was für eine seltsame Verkehrung ist diese? Die Sträflichsten verschonen sich, als wenn sie in einer gänzlichen Unschuld wären, und an ihrem ganzen Lebenswandel nichts zu bestrafen fänden; da indessen die Unschuldigsten wider sich selbst mit heiligen Grausamkeiten wüthen, und mit sich also verfahren, als wenn sie die ganze Rache des Himmels verdienet hätten, und mit Lastern beladen wären. Möchten wir doch wenigstens unsere Laulichkeit und Schwachheit erkennen! Möchten wir bey den Füßen des Herrn ein demüthiges Bekenntniß ablegen! Allein einen so großen Widerstand wir empfinden, uns abzutödten, ein so großes Abscheuen tragen wir, uns zu demüthigen. Ist es sich demnach wohl zu verwundern, wenn wir in Ansehung Gottes so frostig und gleichgültig sind?

Weit gefehlt, daß wir ihn mit jener reinen Liebe, welche von allen Absichten auf uns selbst entblößet ist, lieben, wie ihn die Heiligen geliebet haben; lieben wir ihn wohl mit jener Liebe der Hofnung und Erkenntlichkeit, welche wir ihm so vieler Ursachen und Wohlthaten wegen schuldig sind? Ich lasse es euch selbst untersuchen; und nachdem ich euch vorgestellet habe, wie groß die Treue Bernhards gewesen, die Gerechtigkeit und Vollkommenheit seines Standes auszuüben: **Du hast die Gerechtigkeit lieb**; so muß ich euch zeigen, wie groß sein Eifer gewesen ist, die Ungerechtigkeit zu verfolgen: **Und hassest die Ungerechtigkeit**: dieses ist der zweyte Theil.

Zweyter Theil.

Wir haben Bernharden in der Dunkelheit des Klosters auf alle Pflichten des geistlichen Lebens aufmerksam und getreu gesehen; lasset uns ihn nun in dem größten Lichte zum Unterrichte des Volkes Gottes, zur Vertheidigung und Ehre der Kirche sehen. Gott sagte zu dem Propheten Ezechiel: **Du Menschenkind, ich habe dich zum Wächter verordnet über das Haus Israel.** Ezech. 3, 17. Schien er aber nicht auch Bernhar-

den

den mit einem gleichen Geschäfte beladen zu haben? Die ganze christliche Welt war seinen Augen, und folglich auch seiner Aufsicht ausgesetzet. Es war zu seiner Zeit keine Ketzerey, keine Spaltung, kein Irrthum, kein Aergerniß, mit einem Worte, keine Ungerechtigkeit, welche seiner Einsicht, oder der Hitze seines Eifers entgieng. Wo hat er ihn nicht ausgeübet, und auf welche hat er ihn nicht erstrecket, ohne die Person anzusehen? Ich werde alles in vier Worten begreifen. Niemals hat ihn der Glanz der Würde verblendet; niemals haben ihn Gewalt oder Drohungen furchtsam gemacht; niemals haben ihn Schmeicheley oder Freundschaft geschwächet; niemals List oder Kunstgriffe hintergangen. Diese vier Hindernisse hat er mit einer stäts gleichen Herzhaftigkeit überstiegen: Und hassest die Ungerechtigkeit. Verdoppelt, meine Brüder, eure Aufmerksamkeit; die Sache erfodert es.

Er war ein gemeiner Ordensgeistlicher; aber es war keine Hoheit auf der Erde glänzend genug, um seine Augen zu blenden, vielweniger um ihn zu verwirren. Das Laster hatte sich vergebens geschminket; sein Eifer suchte es in den Pallästen und bey den Thronen auf, und durch eine kluge Vermischung des Ernstes und der Gelindigkeit,

wußte

wußte er zu verdammen, was ihm verdammlich schien, ohne die Würde zu beleidigen, oder die Ehrerbiethung außer Augen zu setzen.

Eugenius, der Dritte, war ein großer Papst; nichts destoweniger ließ ihn Bernhard niemals vergessen, daß er sein Schüler gewesen war. Er schrieb fünf Bücher von dessen Pflichten an ihn, mit der ehrerbiethigsten und zugleiche delmüthigsten Freyheit. Du bist, sagt er *), der erste unter den Bischöfen, der Erbe der Apostel, durch die Macht ein andrer Petrus, ein andrer Christus durch die Salbung. Unterdessen, fährt der Heilige fort, theile die Gaben des Herrn aus; gib seinem Volke Nahrung; stehe vor, aber herrsche nicht **). Du bist der Nachfolger des Petrus, sagt Bernhard weiter, du besitzest seinen Stuhl: aber erschien er wohl öffentlich wie du, mit Golde und Diamanten geschmücket? In diesem Putze sich zeigen, heißt ein Nachfolger Constantins, nicht aber des Petrus seyn ***).

Wie verhielte er sich gegen die Kaiser? Er überhäufte Lothar, den Zweyten, mit Segen; er lobte Gott,

*) De Consid. L. 2. c. 8.
**) Des illis escam in tempore; dispenses, & non imperes. Ibid. l. 3. c. 1.
***) In his successisti non Petro, sed Constantino. Ib. l. 4. c. 3.

Gott, daß er diesen Prinzen erwählet hatte, die kaiserliche Hoheit wieder herzustellen. Wenn es aber um Städte und Länder zu beschützen zu thun war, welche die Rechte der Kirche und des Reiches unterstützten; so konnte er nicht ertragen, daß Lothar gleichgültig dabey seyn sollte. Ich bin arm, schrieb er ihm, aber wenn ich dir ungestüm bin; so geschieht es, weil ich dir nicht anders meine Treue bezeigen kann *).

Wie verehrte er Ludwig den Jüngern, König in Frankreich? wie redete er mit ihm? Theobald, Graf von Champagne, einer der Mächtigsten des Reiches, hatte seinen Zorn so sehr auf sich geladen, daß der Monarch alle seine Macht wider ihn wendete, das ganze Land mit Feuer und Schwert verheerte, Vitry mit Sturme eroberte, und mehr als funfzehnhundert Personen verbrennen ließ, welche sich zu den Altären flüchteten. Was für eine blutige Rache? Ludwig kam endlich zu sich selbst; sein nagendes Gewissen peinigte ihn, und durch Vermittlung Bernhards versöhnte er sich mit dem Grafen. Dieser Friede dauerte nicht lange; Ludwig verfiel bald wieder auf seinen ersten Verdacht.

Er

*) Pauper sum, fidelis tamen vester. In vita Bern. per Gaufrid. c. 5. apud Mabillon.

Er berichtete es dem heil. Bernhard; und welcher Ausdrücke gebrauchte sich Bernhard, da er ihm antwortete? Welcher Entschluß! Welche Strenge! Wie, König? willst du denn Sünden mit Sünden häufen? Willst du den Zorn Gottes auf dich laden? Was hat Theobald gethan, um deinen Haß aufs neue zu verdienen? Ich beschwöre dich im Namen des unsterblichen Gottes, widerstehe nicht so offenbar dem König der Könige; mache ihm den Besitz seiner feyerlichsten Rechte nicht streitig; strecke deine Hand durch gedoppelte und so oft wiederholte Streiche nicht wider den Erschrecklichen, und denjenigen aus, der auch den Fürsten das Leben entreißt *). Ich rede scharf, aber ich fürchte deinerwegen auch sehr; und ich würde weniger fürchten, wenn ich dich weniger liebte **). Glückliche Könige, denen Gott solche Minister und Räthe giebt! Sie sind um so vielmehr ein kostbares Geschenk des Himmels, als sie seltsam sind.

Uebrigens war er gegen alle andere Fürsten eben derselbe. Er ersuchte den König in England, Heinrich

*) Nolite manus extendere aduersus terribilem, & eum, qui aufert spiritum principum. Ep. ad Lud. Reg. Franc.

**) Acriter loquor, quia acriter vobis timeo. Non ita vehementer timerem, nisi vos vehementer diligerem. Ibid.

rich den Zweyten, dem Papste Innocentius beyzustehen. Aber da er ihn seit der ersten Zusammenkunft durch eitele Aengstigkeiten erkaltet fand; König! rief er aus, thue Buße über andere Sünden, die du magst begangen haben; was dieses betrifft, wenn es eine Sünde ist, so nehme ich es gänzlich auf mich; und in dem Augenblicke giengen beede dem Statthalter Jesu Christi entgegen. Roger, König in Sicilien, war ein erklärter Feind eben dieses Papstes, und im Begriffe, zum Schutze des Nebenpapstes Anaklets, ein Treffen zu liefern. Bernhard suchte ihn an der Spitze seines Kriegsheeres auf; er bath ihn, den rechtmäßigen Papst zu erkennen; er sagte ihm seinen Verlust vor, wenn er darauf bestünde, und schlagen wollte. Roger verachtet sowohl die Bitte als die Drohung; waget die Schlacht und verlieret sie. Lasset uns weiter gehen.

Wenn aber jemals die Würde den heiligen Bernhard nicht geblendet, so hat auch die Gewalt ihn niemals furchtsam gemacht. Er war von dem guten Rechte des Innocentius wider Anakleten überzeuget. In welche Bewegung setzte er nicht ganz Europa, um die Spaltung zu ersticken, und die Einigkeit herzustellen? Der Neben-

papst

papst hielt Rom mit bewaffneter Hand besetzet, und da er Herr vom ganzen Italien war, zwang er den Innocentius, eine Freystäte in Frankreich zu suchen. Ein Mönch unternimmt, die aufgebrachten Geister zu besänftigen, und sie unter das Gesetz des Flüchtigen zu bringen. Er läßt ihn von dem Könige und den Bischöfen von Frankreich in der Kirchenversammlung zu Etampes als Papst ausrufen. Von dannen läuft er zu dem Könige in England, und bestärkt ihn in seinem Entschluße. Er geht bis in Deutschland, und gewinnet den Kaiser. Er eilet in Italien; und die ganze Lombardie ergibt sich seiner Stimme. Er kehret in Frankreich zurück, und da er keinen Widerstand, als von Seiten Wilhelms, des Herzogs von Aquitanien, antraf, zeigt er sich ihm; aber mit welchen Waffen? auf welchem Schlachtfelde? Bey der Kirchthüre, wo der Bann, welchen die Kirche auf das Haupt dieses Prinzen abschoß, ihn in Ehrfurcht hielt, und ihm, unter der Begehung der heiligen Geheimniße, den Eingang verwehrte. Nach vollendetem Opfer, geht Bernhard, mit den geheiligsten Kleidern angethan, und den Leib Jesu Christi in den Händen, zu dem Prinzen zurück, und saget mit einem Tone, welcher ihn zittern machte, diese

schreck=

schreckbaren Worte zu ihm: Siehe deinen Richter, vor welchem sich alles im Himmel, auf Erden und in der Hölle beugen muß. Du wirst vor ihm erscheinen; wirst du ihn noch verachten? Wirst du noch länger wider ihm streiten? Erstaunliche Sache! bey diesen Worten fällt der Herzog, vor Schrecken erkaltet, zu Boden. Alle seine Glieder erstarren; er wälzet sich auf der Erde, er stößt gewaltige Seufzer aus, er ist außer Stand, ein Wort zu sprechen, oder seine Augen zu wenden. Endlich erholet er sich von diesem harten Anfalle, nur um seine Laster zu bekennen, und zu seiner Pflicht zurücke zu kehren; aber auf eine seinen begangenen Aergernißen so entgegen gesetzte Art, daß er, wie die Schriftsteller derselben Zeit sagen, aus einem wollüstigen Prinzen, aus einem Sklaven thierischer Neigungen und des Irrthums ein Fürst voll Frömmigkeit geworden. Nicht zwar, als wenn er keine neue Ausschweifungen in seinem Leben begangen hätte: sondern weil sich diese mit einer aufrichtigen Buße und einer Wallfahrt geendiget haben, in welcher er verstorben ist.

Was für einen Namen werden wir also einem Diener beylegen, dessen sich Gott zu so hohen Wunderthaten bedienet? Ist dieses ein Prophet?

ist es ein Engel? Es ist ein Mensch, ein einziger Mensch; aber welcher nicht fähig ist, die Ungerechtigkeit zu erdulten, und ihren Angriffen zu weichen: **Und hassest die Ungerechtigkeit.**

Wie aber? vielleicht ließ sich dieser Mensch, den keine Gewalt überwinden konnte, durch die Freundschaft beugen? Nein ihr Christen, sein Eifer war hier nicht weniger unbeweglich. Man begreift leicht, daß das Ansehen, so er hatte, ihm vornehme Freunde verschaffen mußte. Er hatte unter diesen zween besondere; einer war Suger, Abt von S. Denis, und Verwalter des Königreichs während des Feldzuges Ludwigs des Jüngern; der andre aber war Petrus, Abt von Clugny, welcher wegen seiner Gelehrtheit und Frömmigkeit den Namen des **Ehrwürdigen** führet. Man erkennet aus ihren Schriften, mit welcher Hochachtung und Aufrichtigkeit sie untereinander verbunden waren; aber Bernhard sah, daß sich ein unordentliches Leben in die Klöster dieser zween Freunde einschlich. Er sah die Abtey zu S. Denis von Hof- und Kriegsleuten umgeben, und von dem Geräusche weltlicher Geschäfte, und dem Getöse der Waffen erschallen. Er sah Sugern, mit einem stolzen Gepränge, von Pferden und Bedienten,

ten, öffentlich erscheinen, welches seine alte Würde zwar vor den Augen des Volkes, aber nicht vor den Augen Bernhards zu rechtfertigen schien, der gänzlich überzeuget war, daß ein Ordensmann, welchen das Vertrauen eines Königes mit weltlichen Ehren ausschmückte, niemals der Schuldigkeit entbunden werde, die wesentlichen Pflichten seines Standes zu beobachten. Unwidersprechlicher Grundsatz, dessen ganze Wirkung der große Mann verspürte, als er sich ihm vorstellte! Suger hatte schon eben dieselben Gewissensbisse im Grunde seiner Seele empfunden, welche ihm sein heiliger Freund einzuflößen trachtete. Die Lebensänderung des Abtes und seiner Mönche gieng mit solcher Erbauung vor sich, daß Bernharden nichts als die Mühe übrig blieb, ihm hierüber, und in solchen Ausdrücken Glück zu wünschen, welche die Aufrichtigkeit seiner Freude bezeugten. Diese Freude und ihr Bündniß hatten sich, durch fünf und zwanzig Jahre, welche Suger noch lebte, nichts als vermehret. Ja, wenig Tage vor seinem Tode, empfieng er einen Brief von Bernharden, welcher ihm ein Unterpfand der Zärtlichkeit seines Herzens und eine tröstliche Vorbedeutung eines Glückes seyn mußte, welches beede in

der Ewigkeit unabgesondert machen würde. Ich habe dich geliebet, schrieb ihm der Heilige, seitdem ich dich gekannt habe, und ich werde dich bis zum Ende lieben. Ich verliere dich nicht; ich sehe dich nur allein vor mir hingehen. Erinnere dich meiner, wenn du dort seyn wirst, wo du hingehest, damit ich die Gnade erhalten möge, nicht lange zu verweilen, um mich mit dir zu vereinigen *).

Die Arbeit war bey Petrus, dem Ehrwürdigen, viel größer, und der Fortgang viel langsamer. Eine lange Reihe der Aebte, welche man als Heilige erkannte, verhinderten nicht, daß Clugny nicht in Unordnung gerieth. Eine so öffentliche Veränderung konnte sich dem Kenntnisse Bernhards nicht entziehen; und er glaubte sich verbunden, die Wachsamkeit seines Freundes durch die Lebhaftigkeit seiner Ermahnungen aufzumuntern. Nach verschiedenen Schutzschriften, war der Ausgang eine allgemeine Versammlung aller Vorsteher des Ordens, von mehr als zwölfhunderten, in welcher die Zucht wieder hergestellet worden ist. Es geschah dieses nicht, ohne denjenigen einen grossen Stoff zu reden zu geben, welche aus der Freundschaft einen Abgott machen, und ihr alles aufopfern.

Kön-

*) Memento mei, quum veneris, quo nos præuenis. Ep. ad Suger.

Können Leute, sagten sie, welche öffentlich ihre Sache aus der Tugend machen, ihre Freunde so mishandeln? Nein, widersetzte Bernhard, es ist keine wahre Freundschaft, wenn sie nicht mit der Wahrheit vereinbaret ist *). Was sind die Bande der Freundschaft der Weltmenschen? Eigennutz, Vergnügen, Schmeicheley, Neigung; schwache Bande! Die Wahrheit allein ist das Band gründlicher Freundschaften: entweder lasset uns aufhören, Freunde zu seyn, oder lasset uns Freunde der Wahrheit seyn. **)

Es ist Zeit, geliebteste Zuhörer, den letzten Straal der Herrlichkeit an die Krone unsers Heiligen zu setzen; welcher ist, daß er sich niemals durch die List und die Kunstgriffe derjenigen hintergehen lassen, derer Irrthümer er zu bestreiten unternommen hat. Die Welt fieng damals an, aus den Finsternissen der Unwissenheit hervorzugehen, in welche sie von langer Zeit her versenket war. Die Seltenheit neuer Gelehrten erhob ihr Ansehen, und folglich ihre Kühnheit; sie wollten den Glauben von der Vernunft abhangend machen, das

*) Veræ sunt amicitiæ, si veritatis fuerint consortio foederatæ. Ep. ad Suger.

**) Da operam, quomodo & ipse amicus sis veritatis. Ibid.

Evangelium mit der Philosophie zu knechtisch vereinigen, und um uns von den schreckbarsten Geheimnissen einen klaren Begrif, den sie nicht haben, geben zu können, benahmen sie ihnen ihr einfaches Wesen und fast die Wahrheit.

Das Jahrhundert Bernhards war an dieser Gattung spitzfindiger Köpfe fruchtbar. Einer der beruffensten war Abaillard. Ich sage der beruffensten, sowohl was seine verderbten Sitten, als seine Irrlehren betrift. Man weiß seine Begebenheiten: und wer sollte sie nicht wissen, nachdem er selbst soviel Belieben getragen hat, sie öffentlich kund zu machen? Unterdessen, da sein Name von Tag zu Tag die Schaar seiner Schüler vermehrte, glaubte Bernhard, nicht mehr erlaubt zu seyn, im Stillschweigen zu verharren. Er bemühte sich, dem Uebel durch so ernsthafte Erinnerungen Einhalt zu thun, daß der Neuerer versprach, seine Grundsätze zu verbessern; da er aber dennoch fortfuhr, sie auszustreuen, kam es darüber zu Streitigkeiten und Rechtfertigungen. Der Lehrer und seine Freunde behaupteten, daß der Abt von Clairvaux eine unschuldige Lehre vergiftete. Alles, was man mir zumuthet, ist abscheulich und teuflisch, so drückte sich Abaillard aus; man kann mich nicht

anders,

anders als aus boshaftem Gemüthe anklagen *). Aber Bernhard hielt sich nicht bey den Worten auf; er drang bis auf den Grund, und entdeckte daselbst allezeit den Irrthum. Man scherzet nur, sagte er, mit dem aufrichtigen und guten Glauben der Einfältigen **). Man bringt neue und ganz verwägene Fragen auf die Bahn ***). Man setzet eingebildete Wahrheiten auf Gründen fest, welche bisher unbekannt gewesen sind ****). Man redet von Tugenden und Lastern, wider die Grundsätze der christlichen Sittenlehre *****). Abaillard foderte Bernharden vor die Kirchenversammlung zu Sens; da er sich dort verdammet sah, nahm er die Zuflucht zum Papste; und dieser, welcher schon von allem, was in der Kirchenversammlung vorgegangen, unterrichtet war, bestättigte die Entscheidung derselben.

Die Verdammung Abaillards hatte die Kühnheit der Neuerungsbegierigen nicht im Zaume gehalten. Gilbert, Bischof von Poitiers, wel-

*) Tamquam diabolica quædam abhorreo, & detestor.

**) Irridetur simplicium fides.

***) Quæstiones temerariæ ventilantur.

****) Fundamentum aliud ponitur, quam id, quod positum est.

*****) De virtutibus & vitiis non moraliter disputatur.

cher durch den Ruhm seiner Tugend und Gelahrheit zu dieser Würde ist erhoben worden, betrat selbst einige Jahre hernach die Wege des Irrthums, in Ansehung des Wesens und der Eigenschaften Gottes. Ein neues Feld für Bernharden, ein neuer Streit; aber zugleich für Leute, welche gegen alles, was die Kirche beunruhiget, gleichgültig sind; eine neue Gelegenheit, wider ihn zu murren. Was für ein Aergerniß, sagen sie, einen Prälaten von so hohem Verdienste nicht zu schonen! seine Würde nicht zu verehren! alles auf das äusserste zu treiben! Man schreitet noch weiter wider Bernharden. Man hält ihn für einen mürrischen Kopf, für einen unruhigen und zänkischen Geist, für einen stolzen und ehrsüchtigen Mann, welcher allenthalben und über alle den Sieg behaupten will. So dachte, ja schrieb man damals; wie es uns einige Geschichtschreiber berichten.

Läßt aber der Mann Gottes darum seinen Eifer erkalten? Höret er auf zu arbeiten? Auf den Schall seiner Stimme, welche der Verleumdung das Stillschweigen auferleget hat, erwachen alle. Die Kirche versammlet sich zu Rheims; der Papst Eugen stehet ihr vor; der Bischof von Poitiers erscheint; Bernhard befragt ihn über seine

Mey-

Meynungen und seine Ausdrücke; der Streit dauert zween Tage... Welche Regungen entstunden nicht bey den zween entgegengesetzten Theilen! Die zahlreichen Freunde Gilberts können sich nicht entschließen, ihn getadelt und verdammet zu sehen. Alle ihre Bemühungen zielen dahin, Zeit zu gewinnen, den Ausspruch zu verschieben, und die Versammlung zu zertrennen, ohne ein Urtheil zu fällen; allein die Wahrheit sieget über die Kunstgriffe und den Irrthum. Die Schriften, worüber man streitig war, werden verworfen und verbannet.

Was das merkwürdigste war, und was die ganze Kirche mit Lobsprüchen überhäufte (merket es wohl, meine Brüder) war, daß der Bischof von Poitiers, welcher sich nur so weit eingelassen, seine Lehre zu vertheidigen, als er zugleich versprochen hat, sich der Entscheidung der Kirchenversammlung zu unterwerfen, den Muth gehabt, dieselbe zu unterschreiben, sobald sie ist gemacht worden. Dieses war ohne Zweifel keine gemeine, sondern unerwartete Weise, den Schaden, welchen eine zu weit getriebene Spitzfindigkeit unter den Gläubigen hat anrichten können, durch dieses Beyspiel der Demuth zu ersetzen. Er zweifelte nicht, er suchte nicht Ausflüchte, er gedachte nicht, die

Sprache zu ändern, ohne die Gesinnungen zu ändern. Man erhob seine Rückkehr mit Lobsprüchen; und Bernhard sah mit innigstem Troste, seinen Feind die Vortheile des Sieges mit ihm theilen. Denn wenn Bernhard den Irrthum überwunden, so hat Gilbert sich selbst überwunden; und es ist eine weit beschwerlichere Bemühung, seinen eigenen Verstand, als den Irrthum zu besiegen.

Diese Unterwerfung, erlaubet es, mich hierüber aufzuhalten, diese so nöthige Unterwerfung unterstützet in dem Reiche Christi, welches seine Kirche ist, Ordnung, Einigkeit und Frieden. Wir mögen bis auf die ersten Jahrhunderte zurückgehen, oder von diesen entfernten Zeiten auf unsre herabsteigen; so werden wir mit lebhaftem Schmerzen die ärgerlichsten Verwirrungen und Spaltungen jederzeit sehen; warum? Weil sich hartnäckige Geister niemals zu beugen, noch ihre Vorurtheile abzulegen gewußt haben. Da sie von sich selbst voll waren, und ihre Gedanken anbetheten, so konnten sie niemals, lasset uns vielmehr sagen, so wollten sie niemals bekennen, daß sie gefehlt haben. Dieses Bekenntniß würde sie gedemüthiget, aber auch bey ihrer Demüthigung erhöhet haben. Eine demüthige Gelehrigkeit hat ihnen gemangelt;

gelt; und dieses hat sie vom rechten Wege abwendig gemacht. Sie haben in allen andern Stücken gesündiget, da sie in diesem einzigen verstießen. Eben die Waffen, welche sie zur Beschützung der wahren Lehre hätten anwenden sollen, haben sie zum Behufe der Lügen gebraucht. Ganze Haufen der Anhänger, welche von ihnen sind verführet worden, haben sich mit ihnen vereiniget, und die Schüler, welche die Erben der Sätze ihrer Lehrer waren, haben ihren Eigensinn und ihre Halsstarrigkeit geerbet. Das Uebel hat sich von dem Haupte in die Glieder vertheilet; es ist gleichsam von einem Geschlechte zu dem andern übergegangen, und wir haben die schändlichsten Wirkungen desselben nur gar zu sehr erfahren. Käme ein Geist der Unterwerfung über sie; so könnte man noch ihren Lauf hemmen. Ach! wann wird der Himmel unsre Wünsche erhören?

Lasset uns zu unserm Heiligen zurückkehren, dessen Lob ich schließe. Welche Verdienste sind in den Händen dieses getreuen Knechtes! Welche Palmen, von so vielen Arbeiten eingesammelt! Ist die Stunde noch nicht gekommen, dieselben zu den Füßen des Lammes zu bringen, und die Krone der Gerechtigkeit zu empfangen? Seit so vielen

Jah-

Jahren, als er dir dienet, mit Krankheiten überhäufet, hat er, o Herr! werde Kraft noch Stärke, als nur für dich allein gehabt. Diese sind endlich auch verschwunden, und es ist ihm in dem Innersten seines Herzens nur so viel übrig, um dich um jene letzte Gnade zu bitten, welche man nur mit einer gewissen Furcht hoffen kann, weil man sie im genauen Verstande niemals verdienen kann. Seine Kinder, welche auf seine Ermahnungen aufmerksam sind, sehen ihn, da er sie verläßt, die beständigen Beyspiele bestättigen, die er ihnen durch den Lauf seines Lebens gegeben hat. Er stirbt. Seine glückliche Seele fängt an, einer ewigen Ruhe zu genießen. Nun fürchtet, ja hoffet er nichts mehr, weil er dasjenige besitzet, was er liebt, und weil alle Tugenden in der Liebe und in dem Genusse jenes höchsten Wesens versenket sind.

Ein schönes Beyspiel für uns, ihr Diener Jesu Christi. Was kann nicht für die Ehre Gottes, für den Fortgang der Kirche, für die Heiligung aller Stände, und für ihre Verbesserung ein Eifer, welcher über alle menschliche Absichten erhaben ist; ein fester und standhafter Eifer, welchen ein heiliges Vertrauen unterstützet; ein reiner und uneigennütziger Eifer, welchen kein Bündniß, keine Neigung

abhält,

abhält, noch verbindet; endlich ein Eifer, welcher aufgeklärt ist, den Irrthum zu entdecken, und hitzig, denselben zu verfolgen? Dieses ist der evangelische Eifer, dieses ist der Eifer Bernhards: ist es auch unser Eifer? Ist das Feld itzt nicht so weitläuftig, als es damals war? Hat das Laster in unsern Tagen nicht so viel Fortgang, und vergiftet es weniger die Herzen? Leidet der Glaube weniger von Seite der Ketzerey, und hat er weniger Anfälle auszuhalten? Der Sohn Gottes sagte zu seinen Jüngern: Die Aernte ist reich: bittet also den Herrn, daß er Arbeiter sende. Ich kann euch auch mit Fuge sagen: **Hebet eure Augen auf und sehet in die Landschaften.** Joh. 4, 35. Erhebet eure Augen, meine Brüder, und durchgehet alle Stände: die Ungerechtigkeit hat sich von allen Seiten ausgebreitet, und was hat sie nicht schon verwüstet? Sie herrschet bey Hohen und Niedrigen; das Kloster selbst ist nicht allezeit von ihrer Seuche befreyet; und wie viel Unkraut ist nicht bisher unter dem guten Weizen in der Kirche des lebendigen Gottes gewachsen?

Was hätte bey diesem Anblicke der heilige Bernhard gedacht? was hätte er gesaget? was gethan? Was wir gedenken, was wir sagen, und thun würden, wenn wir mit eben demselben Geiste, wie er, beseelet wären. Wir sind mit eben demselben Dienste beladen; lasset uns gedenken, daß wir eben die-

selben Pflichten zu erfüllen haben. Vielleicht sind wir eiferfüchtig genug, daß man uns als Diener des Herrn, und Ausspender der Geheimniße Gottes betrachte, und vielleicht sagen wir frey mit dem heiligen Paulus, obwohl in einer andern Absicht, als dieser Apostel: **So halte uns nun jedermann.** 1 Kor. 4, 1. Allein zur Zeit des heiligen Paulus begnügte man sich nicht mit dem Titel und der Würde der Ausspender; man wollte, daß sie auch getreu befunden würden: **Hier suchet man nun an den Ausspendern, daß einer treu gefunden werde.** Ebend. 2. dieß will so viel sagen, man wollte, daß für die Sache des Herrn, für die Abschaffung der Misbräuche, für die gute Ordnung der Sitten, für die Befestigung der Religion, sie weder die Furcht abhielte, noch der Eigennutz verbände, weder eine besondere Neigung rührte, noch eine weichliche Nachsicht ihren Mund verstopfte, und ihre Hände fesselte: denn hierinnen bestehet ihre Treue: **Daß einer treu gefunden werde.** Was thue ich, meine Brüder? Das Muster, welches ich euch in dem herrlichen Eiferer, dessen Gedächtniß wir begehen, vorgestellet habe, saget uns genug. Lasset uns daran halten. Wir haben nicht nur in dem Verfahren seines Eifers, sondern auch in der Ausübung der christlichen Gerechtigkeit gesehen, was jeder Stand nachahmen kann. Lasset uns bemühen, daß wir alle durch eben dieselben Tugenden, zu eben demselben Glücke gelangen, welches ich euch wünsche u. s. w.

Lob-

Lobrede

auf den heil. Franciscus von Sales.

Eccles. 49, 2. 3. 4.

Seine Gedächtnuß wird allen Leuten süß im Munde seyn, wie Honig ——. Er ist von Gott richtig geführet zu Bekehrung des Volks, und hat die Gräuel des gottlosen Wesens abgeschaffet —— und stärket den Gottesdienst in den Tagen, da der Sünder viel waren.

Die Gedächtniß des Königs Josias, von welchem der heilige Geist diesen glänzenden Lobspruch gemacht hat, war seinen Unterthanen so angenehm, daß sie ihn noch viele Jahrhunderte nach seinem Tode mit ihren Thränen und ihrem kläglichen Trauren beehrten. Auf eine ganz andere Art, ihr Christen, ist heut zu Tage den Frommen das Andenken des Franciscus von Sales kostbar. Es erweichet die Herzen, da sie dieselben der Freude öffnet; und die Erinnerung seines Todes ist ein öffentlicher Triumph für die Kirche Jesu Christi. Josias und Franciscus waren beyde bestimmet, in einem Jahrhunderte der Sünder, die Ehre des

gött-

göttlichen Dienstes herzustellen: allein die Bemühungen des Josias waren unfruchtbar, und giengen mit ihm zu Grunde; da indessen die Arbeiten des Franciscus ihre Früchte bis auf unsre Zeiten getragen haben; und möchte doch der Himmel alles abwenden, was sie verderben könnte!

Franciscus hat einen Theil seines Lebens unter den Ungewittern, welche das letzte Jahrhundert verwirret haben; und den andern in der Ruhe, welche das gegenwärtige angefangen hat, zugebracht. Er theilte seine Arbeiten unter diese zwey Jahrhunderte ein, und verdiente einigermassen das Lob des heiligen Vorläufers, daß er der Grenzstein zwischen zweyen Gesetzen, dem alten und neuen, gewesen ist *). Dieses hat Tertullianus, und nach ihm, Augustinus von Johannes dem Täufer gesagt, und ich getraue mir eben dieses, in einem gewissen Verstande, von dem unvergleichlichen Manne zu sagen, dessen Fest wir begehen.

Lasset uns, um dieses weitläuftige Vorhaben gänzlich zu begreifen, den eigentlichen Charakter dieser zwey Jahrhunderte vorstellen. Das verlaufene wird allezeit ihrer blutigen Kriege wegen be-

*) Limes testamentorum duorum, veteris & noui. Serm. 293.

berühmt seyn, welche die katholische Kirche wider die Ketzerey geführet hat, um die wahre Religion zu beschützen: und das gegenwärtige wird nicht weniger wegen der Bemühung merkwürdig bleiben, welche man gleich Anfangs unternommen hat, das Laster auszureuten, und die wahre Frömmigkeit herzustellen. Denn indem das Laster und die öffentliche Aergerniß dem Aufruhr der Ketzerey zum Vorwande gedienet hatten; so war die Religion kaum dem Schiffbruche entgangen, als man sich, dem künftigen Uebel vorzubauen, mit der Erneuerung der Sitten und Wiederherstellung der guten Werke beschäftigte. Nun kann man aber sagen, unter allen den großen Männern, welche an diesem doppelten Werke Theil gehabt, habe Franciscus einen der ersten Plätze durch den besondern Vortheil behauptet, den er hatte, sich der Bekehrung und Heiligmachung der Völker zu weihen. Seine ersten Unternehmungen giengen wider die Spaltung und Ketzerey; und der Fortgang war die Wiederherstellung der Religion: Er hat die Gräuel des gottlosen Wesens abgeschaffet: dieses wird der erste Theil seyn. Seine letzten Bestrebungen waren wider das Laster und die bösen Sitten; und ihre Frucht war die Wiederherstel-

lung der Frömmigkeit: Er stärket den Gottesdienst: dieses wird der zweyte Theil seyn.

Was wir aber in diesem Lebenslaufe, welcher eben so mühsam als herrlich war, besonders bewundern werden, ist, daß die Stärke seines Eifers die Wirkung seiner seltsamen und unermüdeten Gelindigkeit war. Samson rühmte sich einstens, er habe die Süßigkeit aus der Stärke hervor kommen sehen, da er in dem Rachen eines todten Löwen einen Honigseim ungefähr antraf: Süßigkeit ist ausgegangen von dem Starken. B. der Richt. 14, 14. Wir werden eine ganz entgegengesetzte Begebenheit in dem Leben des Franciscus sehen. Er wird reden, er wird wider die Ketzerey und das Laster mit einer Gelindigkeit, welche der Süße des Honigs gleichet, streiten; aber die Süßigkeit, die Salbung dieses geheiligten Honigs wird in seinem Munde ein Donner werden, welcher die hartnäckigsten Geister erschüttern, und die verhärtesten Herzen brechen wird. Lasset uns den heiligen Geist um die Gnade dieser himmlischen Salbung durch den Fürspruch der heiligen Jungfrau bitten. Ave Maria.

Erster Theil.

Zwischen dem hohen Gebirge, welches der Schöpfer zu Gränzen Deutschlands, Frankreichs und Italiens gesetzet hat, geben große Seen, enge Thäler, tiefe Höhlen den flüchtigen, oder aus ihrem Vaterlande verwiesenen Ausländern einen günstigen Zufluchtsort. Man sieht daselbst die Ueberbleibsel solcher Ketzer verharren, welche schon vor vier oder fünfhundert Jahren sind verdammet worden. Die Gottlosigkeit, welche unter ihnen ohne Zeugen, ohne Rächer ist, behält bis auf diese Zeit ihre gänzliche Hartnäckigkeit, und da diese Einwohner durch den Schutz solcher Mächte immer unterstützet werden, denen daran gelegen ist, die Einigkeit der Religion zu verwirren; da sie immer durch den Zulauf der Bösen anwachsen, welche die Freyheit Uebels zu thun suchen: so haben sie sich gleichsam ein Recht einer langen Besitzung angemasset, geschonet, gefürchtet, ja sogar von Fürsten, derer Unterthanen sie natürlicher Weise sind, geehret zu werden.

Ihr erkennet hieran, Genf, Thonon, Gex, Chablais, Fossigny: Oerter, welche von so vielen Kriegen, Stürmen, kriegerischen Unternehmungen,

von so vielen Verträgen und Friedensbrüchen berühmt sind. Dieses war gleichsam das verheissene Land, wohin der heilige Franciscus von Sales beruffen ward: ein Land, welches für ihn nicht Milch und Honig strömte, aber an Arbeiten, und Verdiensten fruchtbar war. Gott ließ ihn in einem Schlosse seines Namens, in dem Kirchensprengel von Genf, von einem alten und durch seine Thaten berühmten Adel gebohren werden; eine Eigenschaft, welche, so eitel sie an sich selbst ist, der Vorsehung diente, ihm den Weg zu den Würden zu verkürzen, die dem Heile seines Landes nothwendig waren. Der Himmel gab ihm eine noch weit edlere Seele, weil er ihm große Absichten anzuvertrauen vorhatte; einen leichten und klaren Verstand, weil er ihn den Blinden entgegensetzen wollte; ein gutes, zärtliches und gegen alle Bedürfnisse der Unglücklichen mitleidiges Herz; einen zwar schwachen Leib, aber welcher bey allen Proben der längsten, und rauhesten Arbeiten von einer Stärke des Muths unterstützet wurde.

Seine Erziehung war so beschaffen, daß sie ein Vorbild der Erziehung aller Kinder des christlichen Adels seyn sollte. Anstatt daß Väter, welche entweder zu nachläßig, oder zu gelind, oder zu

schwach

schwach sind, junge Leute dem Eigensinne des Zufalls oder ihren unordentlichen Leidenschaften bey der Wahl ihres Standes überlassen; so ist Franciscus bey Zeiten in allen Uebungen verschiedener Stände, welche seiner Geburt zukommen konnten, unterrichtet worden, damit seine Wahl die Wirkung seiner Vernunft und Erfahrenheit würde. Die Erlernung der freyen Künste, der Kriegeskunst, der Rechte, die Erlernung der erhabensten Wissenschaften und der Gottesgelahrheit beschäftigte ihn bis in das zwanzigste Jahr. Paris und Padua waren Zeugen von der Weitläuftigkeit seines Verstandes; und sein Vater, welcher überzeuget war, daß zur Erziehung der Kinder nichts vortheilhafter wäre, als sie von häuslichen Zärtlichkeiten zu entfernen, hatte wenig Mühe gehabt, sich des Vergnügens zu berauben, seinen Sohn an seiner Seite aufwachsen zu sehen, weil er hofte, daß er ihn einstens seine größten Hofnungen übersteigen sehen würde. So drückt sich der heilige Hieronymus bey einem ganz ähnlichen Gegenstande aus *).

Sollte ich hier von dem Antheile, welchen unsre Gesellschaft an dieser glücklichen Erziehung

*) Absentiam filii spe sustinens futurorum. Ep. ad Rust.

gehabt, und von der Gnade reden, die Gott uns erwiesen, daß er einen solchen Schüler gesendet hat, aus unsern Quellen die Grundsätze der Gelahrheit und Frömmigkeit zu schöpfen? Wir unnützen Werkzeuge sind durch die Erkenntlichkeit, welche der Heilige dafür durch sein ganzes Leben bezeiget hat, und durch den Schutz, den er gegen uns in der Wohnung der Herrlichkeit fortsetzet, überflüßig belohnet worden. Was sage ich? er hat einen weit andern Lehrer gehabt, als wir sind. Du, o mein Gott, du hast ihm jenes beygebracht, was ihn der Mensch nicht lehren kann. Du hast ihm jenes heftige Verlangen, dein zu seyn, jene Neigung zum Gebethe, jenen Geschmack an göttlichen Dingen, jene Liebe gegen die Armen, jenen unendlichen Abscheu vor der Sünde, jene ernsthaften Gebärden, und jene Schamhaftigkeit eingeflößet, welche sogar die Ausgelassenheit selbst und die aufgelegteste Frechheit in den Regeln ihrer Pflichten erhalten hat. Du hast ihn durch den Geruch deiner Rauchwerke in das Geheimniß deines Tabernakels gezogen; du hast ihn mit dem Manna deines Worts genähret; du hast ihm diese edelmüthige Antwort in den Mund geleget, wenn man sich entweder aus Leichtsinn oder aus verstellter

Boßheit anmaßte, seine Tugend zu versuchen: Was hat mir Gott gethan, daß ich ihn beleidigen solle? Oder was hat er euch gethan, daß ihr ihn durch mich zu beleidigen verlanget?

Also wuchs Franciscus an Alter und Vollkommenheit, wie der junge Samuel, und war Gott eben sowohl als den Menschen angenehm: Aber der Knab Samuel nahm zu, und wuchs, und gefiel sowohl dem Herrn als auch den Menschen. 1. Kön. 2, 26. Was ist in der That in den Augen der Welt angenehmer, als ein hervorkeimendes Verdienst, welches mit den Annehmlichkeiten des Leibes und mit den reizendsten Eigenschaften des Geistes ausgeschmücket ist? Aber was ist vor den Augen Gottes angenehmer, als diese Eigenschaften unter dem Geiste des Evangeliums gedemüthiget, und diese Annehmlichkeiten durch die Uebung einer harten Ertödtung verwelket zu sehen? Was ist einem vornehmen Hause, welches mit mehr Söhnen begabet ist, vergnüglicher, als den ältesten im Stande zu erblicken, die Stütze seiner Brüder zu werden? Aber was für Ehre ist es für Gott, diesen so lieben und kostbaren ältesten Sohn, in einem Alter von zwölf Jahren sich aller

seiner Foderungen durch ein Gelübde der Keuschheit entschlagen, und dieselben der allererſten Sorge seines Heils opfern sehen?

Die Freude war also nicht so viel für die Erde, als für den Himmel; und wenn uns das Evangelium lehret, daß sich die Engel über die Bekehrung eines einzigen Sünders erfreuen: Ueber einen Sünder, der Buße thut, Luk. 15, 7. von welchen Gesinnungen mußten sie erfüllet gewesen seyn, da sie einen Blick ins Zukünftige thaten, und nicht die Bekehrung eines einzigen Sünders, sondern nach der Rechnung, welche die Geschichte uns davon zu machen gesucht hat, die Bekehrung von siebenzig tausend Seelen, so in der Finsterniß des Irrthums versenket lagen, mit der Glaubensbothschaft des Franciscus verknüpfet sahen? Ach! ihr Berge und Thäler, die ihr bisher unfruchtbar gewesen seyd, ihr werdet nicht mehr die Berge Gelboe seyn, auf welche nach dem Fluche Davids niemals ein Regen oder Thau fallen darf. Ihr werdet mit Seegen überhäufet, mit Bächen der göttlichen Gnade überschwemmet werden; und Franciscus von Sales wird der Werkzeug dieser Veränderung seyn.

Bisher haben wir nichts als Anstalten und Zubereitungen gesehen. Dieses ist nur der Grund dieser Rede gewesen. Lasset uns auf die Sache selbst kommen, und von nun an den heiligen Apostel in dem Streite mit der Ketzerey, zugleich die Wahrheit und die Herrlichkeit der Religion wider sie behaupten sehen.

Lasset uns, christliche Zuhörer, eine Provinz vorstellen, in welcher der Fürst nur dem Namen nach erkennet wird; wo man ihm nur in einem kleinen Platze gehorchet, welcher das herumliegende Volk in einer Furcht ohne Ehrerbiethung, oder in einer Ehrerbiethung ohne Zuneigung erhält. Lasset uns Leute denken, bey denen die Wortsdiener die Stelle der Obrigkeit vertreten; Leute, welche ihre vorgeschützte Freyheit für Gesetze, die Ermordung der Priester und Ordensmänner für Spiele, die Verbrennung der Klöster und Kirchen für Heldenthaten halten. Sehet, so waren eben jene Protestanten, welche heut zu Tage wider die eifrigen Fürsten so heftig von der evangelischen Sanftmuth schreyen.

In diesem wüsten Lande und in der Hauptstadt Thonon, welche durch die Nähe von Genf in ihrem Aufruhre gestärket wurde, fängt Franciscus

an zu predigen. Er hat, außer dem göttlichen Beystande, nichts übrig, als die Hülfe seiner Stimme; kein Haus, keinen Zufluchtsort: die geringe Anzahl zitternder Katholiken durften sich ihm nicht zeigen, noch ihn aufnehmen. Er erscheint auf den Plätzen dieser Stadt; mit welchem Erstaunen, lasset uns vielmehr sagen, mit welchem Abscheuen eines ausgelassenen Pöbels, welcher sogar wider das Kleid und den Namen eines römischen Priesters eingenommen ist! Der heilige Paulus erschien mitten unter den Heyden zu Athen; man erdultete ihn, man hörte ihn, man führte ihn bis in den Areopagus, man ließ ihn seinen Glauben erklären; wir wollen wissen, sagten sie, Apostelg. 17, 20.; wir wollen dich hören, und uns in deiner Lehre unterrichten. Man fand damals in den von der Abgötterey verderbten Herzen, eine Gelehrigkeit, welche die Ketzerey nachmals aus dem Herzen der Christen gerissen hat. Einige flohen den Franciscus als ein Ungeheuer, andere als einen Zauberer, einige als einen Betrüger, andere als einen Abgötterer. Man überhäufte ihn mit Schimpfreden, man schmähete ihn, man spottete seiner; einige gebrauchten Drohungen, und bemüheten sich, ihn furchtsam zu machen.

Ward aber wohl der Heilige hierdurch gerühret? verließ er das Werk des Herrn? Und dienten ihm nicht die Hinderniſſe, die Hitze ſeines Eifers vielmehr zu verdoppeln, als zu ſchwächen? Was er nicht auf den Plätzen und in den Gaſſen verkündigen konnte, brachte er bey den Beſuchen und Zuſammenkünften an. Was er die Vorſteher der Synagoge, die Schriftgelehrten und Phariſäer nicht bereden konnte, erklärte er, nach dem Beyſpiele des Sohns Gottes, den Einfältigen. Nachdem er den ganzen Tag zugebracht hat, die Buße zu predigen, und über dieſe Mauren und ihre undankbaren Einwohner zu weinen, kehrte er abends, wie der göttliche Erlöſer, nach Bethanien zurück: ich will ſagen, daß er Berge und Wälder durchwanderte, um in einem mehr als zwo Meilen entlegenen Schloſſe, die Ruhe und Sicherheit zu ſuchen, die er in Thonon nicht antraf. Wie oft verirrte er ſich in der Dunkelheit der Nacht? Wie oft ſetzten Schnee und Kälte ſein Leben in Gefahr? Wie oft wurde er von beſtellten Mördern angefallen? Ihre Wut gieng ſo weit, und ihr Frevel war ſo öffentlich, daß ihm diejenigen, welche dieſen Ländern vorſtunden, eine Bedeckung geben wollten. Aber nein, ſagte

der Mann Gottes mit dem heiligen Cyprianus, wenn man mit Jesu Christo ist, so ist man nicht allein; man hat keines Schutzes nöthig. Weit gefehlt, daß ihn die Furcht seiner Freunde hätte erschrecken sollen, sie erhob seinen Muth; und um sich ihren Vorkehrungen und Unruhen zu entziehen, entschloß er endlich, sich mit vollem Vertrauen der Willkühr seiner Feinde, ich will sagen, ihrem Hasse und ihrer Wut zu überlassen.

Der Ausdruck ist heftig; aber er ist nicht übertrieben. Wenn ich die Wut sage, so wisset meine lieben Brüder, daß ich nicht zu viel sage. Der Geist der Protestanten hatte damals noch seine ganze Wildheit. Sie wußten nicht, was die Rache bergen, und nur in dem Innern seines Herzens hassen hieße. Diese Kunst haben ihnen kaum hundert Jahre der Verdemüthigungen eingeprägt; allein, da sie damals auf den glücklichen Fortgang ihrer Sachen stolz waren, so ergaben sie sich ihrem Haße, ohne Rückhalt, weil sie ohne Maaß hoffeten.

Unter diesen aufrührischen und vergifteten Geistern also, erwählet Franciscus seinen Aufenthalt. Er schlägt seine Wohnung zu Thonon auf. Welche Unternehmung! aber auch welcher Fortgang! Eine einzige Predigt von dem heiligen Sacra-

mente

mente des Altars, bekehrt bey sechshundert. Neunhundert folgen bald darauf: die ansehnlichsten Einwohner, die vornehmsten Edelleute, einige Obrigkeiten, ganze Familien und Marktflecken. Was für eine Verwirrung unter der Heerde, besonders unter den Wortsdienern! Sie werden zum Streite aufgefodert, aber nachdem die Zeit bestimmet war, verlieren sie sowohl die Hofnung zu siegen, als die Kühnheit zu erscheinen. Einer unter ihnen, der aufrichtiger als die andern war, erkannte die Wahrheit, aber seine Brüder überhäuften ihn aus Verzweiflung mit Verleumdungen. Er wird zum Tode verdammet, und hinterläßt wahren Bekehrten ein merkliches Beyspiel einer wahren katholischen Standhaftigkeit. Endlich will Genf, welches durch den Fortgang dieses Glaubensbothen aufgebracht war, demselben seine fürchterlichsten Lehrer entgegen setzen; allein sie hatten keine andern Waffen wider ihn, als Beschimpfungen; und alle angenommene Ausfoderungen bleiben immer von ihrer Seite ohne Wirkung.

Alles dieses ist für den Eifer des Franciscus noch nichts. Er geht bis zu dem Hauptsitze der Ketzerey, ich werde nicht sagen, dem Anführer der Secte, jenem von der Zierlichkeit seines Witzes so

berühmten

berühmten Beza, die Stirne zu biethen: dieses Wort würde der Eingezogenheit des Heiligen schlecht zukommen; sondern ihn zu dem Heile einzuladen. Da er katholisch gebohren war, so war es in dem siebenzigsten Jahre des Lebens Zeit, daß er von der Gnade, welche ihm zuredete, entweder gänzlich erweicht, oder verhärtet würde. Franciscus unternimmt, seine Gewissensbisse zu erwecken. Er reiset zweymal nach Genf, er hält drey Unterredungen mit ihm: die erste ist lebhaft und feurig, die zweyte mehr gelassen, die dritte zärtlich und rührend; alle drey sind unnütz. Anfangs brachte es Franciscus so weit, daß er ihn vertrug: es war dieses in Betrachtung eines ungedultigen Alten, der auf sein Ansehen stolz war, sehr viel. Noch mehr, er wurde gehört: ja wenn dem Rufe Glauben beyzumessen ist; so wurde Franciscus sogar, da der nahe Tod das letzte Geschrey des Gewissens bey dem Ketzer erwecket hatte, in diesem schrecklichen Augenblicke gewünschet. Dieß war zu spät. Die Gnade, welche der Sterbende von sich gestoßen hatte, ist von eben diesem Franciscus von Sales anderswohin übertragen worden. Er konnte das Herz eines Abtrünnigen nicht erweichen; er rührte das Herz eines großen Feldherrn. Er gewann

den

den Lesdiguiere der Religion, diesen Mann, welcher unter unsern grösten Helden durch seine Tapferkeit so berühmt ist.

Dieser Connetable, welcher Statthalter in Dauphine' war, machte sich ein Vergnügen, ihn zu hören, er suchte Gelegenheiten dazu, er begehrte ihn von dem Herzoge von Savoyen, um zu Grenoble, vor den Augen der ganzen Secte, die Fasten hindurch zu predigen. Er erlernte von ihm die Wahrheit, ja selbst die Tugend; und obwohl ihn damals politische Absichten und menschliche Gründe verhinderten, das Werk seiner Bekehrung zu vollenden; so hatte dennoch, da diese Frucht der Gnade zu seiner völligen Reife gelanget war, dieser groſe Mann gestanden, daß die Hand des Franciscus dieselbe in seiner Seele gepflanzet, und daß er ihm, nach Gott, mehr als einem andern darum verbunden seyn müßte.

Eben sowohl erkannte der gelehrte Cardinal, Perron, welcher sich durch so viele Schriften und Streitigkeiten wider die Ketzerey berühmt gemacht hatte, daß wenn ihm Gott den Schlüssel des Verstandes anvertrauet, er dem Franciscus von Sales den Schlüssel der Herzen vorbehalten hat; ich kann überzeugen, sagte er, aber er kann bekehren.

Dieses

Dieses machte, daß man ihn von allen Orten berief, und daß sobald er sich zeigte, der Irrthum vor ihm zu fliehen schien. Was mangelte zu der Bekehrung eines mächtigen Prinzen, welchen seine Wissenschaft und sein Verstand mehr unter den Königen erhoben, als die drey Kronen, welche er auf seinem Haupte vereiniget hatte, anders als seine Gegenwart? Der Heilige wurde angesucht, in England zu gehen, um an diesem so wichtigen Werke zu arbeiten; günstige Umstände gaben Hofnung, dasselbe auszuführen, aber Gott ließ es nicht zu.

Anbethungswürdige Tiefe der Weisheit und Vorsehung! Du bestimmtest, o Herr, dem Enkel dieses Monarchen die Gnade, die du dem Großvater versagtest. Da der Großvater über die Krone des Heils und die Kronen seiner Ahnen, welche er in Gefahr zu setzen fürchtet, zweifelhaft ist, so verlieret er endlich alle, die er von ihnen erhalten hatte, und auch diejenige, welche die Hand Gottes seinem Glauben zubereitete. Sein weit großmüthigerer Enkel rächet heute, o mein Gott! da er die Kronen dieser Welt hintansezt, deine Gnade von der Verachtung, welche sein Großvater gegen die ewige Krone bezeigte und erneuerte

vor

vor den Augen der Erde, die Größe der Seele des Moses, indem er, wie der heilige Paulus sagt, die Schätze Aegyptens und die Krone Pharaons mit Füßen tritt, um sich mit der Schmach Jesu Christi zu krönen: Er hielt die Schmach Christi für größern Reichthum, denn die Schätze der Aegypter. Hebr. 11, 26. Das Recht dieses Prinzen ist deine Sache, o Herr! unterstütze sie für die Ehre deines Namens, und das Beste deiner Kirche. Und wenn die Sünden seiner Unterthanen sie noch unwürdig machen, ihn zu besitzen, thue von nun an aus Erbarmung gegen sie, was du einmal für seine Nachkommenschaft aus Gerechtigkeit thun wirst. Lasset uns zu unserm Heiligen zurückkehren.

Der Fortgang der Religion war in dem Herzogthum Savoyen so glücklich, daß, indem sich der Eifer des Fürsten mit dem Eifer des Mannes Gottes vereinigte, die von den Protestanten besetzten Kirchen den Katholiken zurückgegeben, die neuen Tempel niedergerissen, die Diener des Worts in das Elend gejaget, die Ketzerey der Ehrentitel beraubet, und durch öffentliche Befehle verbothen wurde. Sie war ohne Hülfe, wenn nicht der Krieg, welcher sich zwischen dem Herzoge und Frankreich entsponnen, die Waffen Heinrichs, des

Großen, dahin gezogen, und den vollkommenen Triumph des wahren Glaubens auf einige Zeit verschoben hätte. Franciscus sah die Gefahr, er verlohr aber den Muth nicht: die Arbeiten verdoppelten sich; er wurde aber durch die Zuneigung des siegreichen Monarchen schadlos gehalten, welcher seinem Eifer mehr Stoff und ein weiteres Feld gab. Er nöthigte ihn in Frankreich und bis nach Hof zu kommen, wo er mit noch mehrerm Glanze nicht allein die Wahrheit, sondern auch die Herrlichkeit der Religion unterstützte.

Der Ketzerey hat es allezeit an Gründen, aber niemals an Vorwänden, sich zu erhalten, gemangelt. Einer der anscheinlichsten waren die vorgewandten Ausschweifungen der Kirche, und die wahren oder falschen Aergernisse derjenigen, welche mit der Sorge beladen sind, sie zu regieren. Der heilige Augustinus hat dieses schon an den Ketzern seiner Zeit getadelt: weil sie, sagte er *), die Wahrheit nicht ersticken können, so bemühen sie sich, diejenigen häßlich zu machen, welche sie lehren, und stellen die Schwachheiten eines einzigen Menschen als gemeine Laster des ganzen priesterlichen Standes vor

*) Quia ipsam veritatem criminari, & obscurare non possunt, homines, per quos prædicatur, adducunt in odium.

vor **). Die Ungerechtigkeit besteht zwar nicht hierinnen, daß sie sich wider das Laster überhaupt auflehnen; der heilige Bernhard hat in einem eben so hohen Tone wider dasselbe geredet als sie; aber da er allezeit die unverwelkliche Reinigkeit der Kirche mitten unter dem Verderbnisse einiger ihrer Kinder verehrte, so fand er in diesen Ausschweifungen keine Ursachen, sie selbst zu Grunde zu richten. Und hieran würden sich auch die Ketzer halten, wenn ihr Eifer rein und ohne Leidenschaft wäre; da sie aber der Geist der Lügen leitet, und ihre Zunge führet, hat man sich wohl über ihre Schmähworte und Vergrößerungen zu verwundern? Wenigstens konnten sie niemals derer Wahrheit mit dem Betragen des heiligen Bischofes unterstützen. Es war allezeit vor den Augen der Boshaftesten so beschaffen, daß sie niemals Gelegenheit nehmen konnten, der Braut Jesu Christi die Aergernisse ihrer Hirten anzurechnen, sondern gezwungen wurden, sie in der Person dieses Mannes, ohne Flecken, ohne Fehler, ganz heilig und unbefleckt zu erkennen: **Die keine Flecken noch Runzeln oder etwas desgleichen habe, sondern daß sie heilig und unbefleckt sey.** Ephes. 5, 27.

**) Ut quisquis episcopus vel clericus ceciderit, omnes tales esse contendant.

Ihr wisset, ihr Christen, was für Flecken sie ihr in ihren Priestern und Prälaten zumuthen: den Müßiggang, das weiche Leben, den Eigennutz, den Ehrgeitz und den Hochmuth. Franciscus unternahm, diese ungerechten Gedanken auszulöschen, und hierzu brauchte er nichts anders, als seiner gewöhnlichen Lebensart nachzukommen. Er hatte keines andern Mittels nöthig, um nach dem Ausdrucke des heil. Petrus, der Unbesonnenheit der Unwissenden und der Frechheit der Uebelgesinnten das Stillschweigen aufzulegen: **Daß ihr mit Wohlthun die Unwissenheit der thörichten Menschen zum schweigen bringet.** 1. Petr. 2, 15.

Und wie hätten sie wohl diesen heiligen Mann des Müßiggangs anklagen können, da sie ihn eben so sehr an Eifer und Arbeitsamkeit, als an Würde, zunehmen, Städte und Marktflecken durchlaufen, unbekannte Wege durch die beschneyten Felder ausfindig machen, Ströme übersetzen, und sich an dem Rande der Abgründe herumschleppen sahen, wie einstens Jonathas gethan, welcher auf Händen und Füßen auf der Spitze der Felsen herum kroch, um zu den Philistern zu kommen: **Und Jonathas klimmet mit Händen und mit Füßen hinauf.** 1. Kön. 14, 13.? Wie hätten sie ihn anklagen können,

nen,

nen, da er den Tag mit Predigen, mit Unterreden, mit Beichthören, die Nacht aber mit Studieren und Bethen zubrachte? Da er sich, währender Pest, zum Dienste der Sterbenden antrug, währendes Krieges in die belagerten Städte verschloß, und wo er immer war, alles für das gemeine Beste in Bewegung setzte? Da er bey jedem Vorfalle und zu jeder Zeit, nach Italien, nach Frankreich, nach Rom, nach Paris, für das Heil seiner Heerde zu eilen, bereitet war?

Konnte man ihm wohl den Eigennutz und die Begierde nach zeitlichen Gütern vorrücken? Er war von dem gänzlich überzeuget, was der heilige Bernhard saget, daß wenn die Pflichten des bischöflichen Amtes den Bischof nicht arm seyn ließen, sie ihn wenigstens verbänden, ein Vater und Beschützer der Armen zu werden *). Sein geringes Einkommen war der ganzen Welt bekannt; allein welche Schätze fand er nichts destoweniger in der Liebe der Gläubigen, und seiner eigenen Sparsamkeit, um den Kranken und Gefangenen unter die Arme zu greifen; um der Erziehung des dürftigen Adels, der Sicherheit der Töchter, derer

*) Vt quem ministerium prohibet esse pauperem, administratio probet pauperum amatorem. Ep. 100.

Elend ihre Schamhaftigkeit der Gefahr aussetzte, zu Hülfe zu kommen, um ganzen Familien die Schande des Bettelns zu ersparen, um die herumirrenden Priester zu versammeln, und sie zu verhindern, ihr Amt verächtlich zu machen? Sein Haus war ein offener Ort der Gastfreyheit; seine Kleider dienten im Mangel des Geldes seiner Mildigkeit, welche sich auch in der Noth bis auf seine Feinde erstreckte; er entlehnte, er verpfändete, er beraubte sich selbsten. Gnadengelder, Stiftungen, nichts war seinem Muthe und seiner Freygebigkeit zu viel, er war mit einem Worte jenes Lobspruchs würdig, welchen der heilige Hieronymus dem heiligen Papste Anastasius gab, da er ihn einen Mann einer apostolischen Wachsamkeit und einer sehr reichen Armuth nennet *).

Konnte man ihm wohl ein weiches und wollüstiges Leben vorrücken, da man ihn, mit der äußersten Nothwendigkeit zufrieden, nicht nur den Ueberfluß, sondern auch die gemeinsten Kömmlichkeiten von seiner Tafel, von seinem Hausgeräthe, von seinem Gefolge abschaffen sah? Er war ganz gemein in seiner Kleidung, und machte keinen Unterschied in der Wahl der Speisen. Es war seinen Haus-

*) Vir ditissimæ paupertatis & apostolicæ sollicitudinis. Ep. ad Demetriad.

Hausgenossen nicht möglich, diejenigen zu bemerken, welche nach seinem Geschmacke wären, oder nicht wären. Seine Aufmerksamkeit hat sich niemals ermüdet, seine Worte, sein Thun und Lassen, ja selbst seine Bewegungen und Schritte nach den Regeln der Eingezogenheit abzumessen. Das menschliche Ansehen hatte so wenig Theil daran, daß er allein eben derselbe war, den er sich öffentlich bezeigte. Ein Bischof, sein Freund, überfiel ihn einmal in seinem Zimmer, wo er sich allein zu seyn glaubte; er fand ihn aber so eingezogen, als wenn er die ganze Welt zum Zeugen hätte. Dieses heißt in der That nicht nach dem äusserlichen Scheine dienen: **Nicht daß ihr nach den Augen dienet**, Ephes. 6, 6.; sondern es heißt vor Gott einhergehen, wie er es selbst dem Abraham befohlen hat: **Wandle vor mir, und sey vollkommen.** 1. B. Mos. 17, 1. Welchen Nutzen zog er aber aus dieser beständigen Behutsamkeit? Sie war seine stärkste Vormauer wider die Anfälle der Hölle. Wie oft erkühnte sich nicht die Unzucht, die Unverschämtheit selbst ihn anzugreifen? Vielleicht ist die Tugend Josephs nicht so heftig und oft angefochten worden; und dennoch, da das Aug Gottes bey seinem Betragen gegenwärtig

war, hat er den Feind allezeit zurückgetrieben, und besieget.

Was für einen Vorwurf konnte man ihm also machen? Vielleicht des Hochmuths, des Stolzes, des Ehrgeitzes wegen? Ach! sagt der heilige Hieronymus, dieses ist ein Uebel, vor dem sich auch die vornehmsten Diener des Altars zu beschützen mehr Mühe haben, als vor der Liebe des Reichthums *). Worinnen setzte Franciscus das priesterliche Ansehen? Vielleicht, daß er sich aller Rechte derselben nach aller Schärfe anmaßte, daß er sich über die mindeste Ursache empfindlich zeigte, daß er seine Würde mit einer wilden Ernsthaftigkeit oder mit einem frostigen Wesen behauptete, daß er bitter vermahnete, heftig verbesserte, rauh versagte, mit verdrüßlicher Miene schenkte, und da er etwas zugestund, durch die Art die Wohlthat verderbte? Alles dieses stolze und anstößige Wesen machet oft das Joch der geistlichen Regierung schwerer, als das Joch der weltlichen Herrschaft.

Man spotte seiner, man beleidige ihn; er widersetzet nichts als Höflichkeiten und Wohlthaten. Ein Lasterhafter überhäufte ihn öffentlich mit Schimpf-

*) Difficilius arrogantia, quam auro caremus & gemmis.

Schimpfworten; und was war die Antwort des Franciscus? Er sagte ihm mit kaltem Blute: Wenn du mir auch ein Aug würdest ausgerissen haben; so würde ich dich doch immer mit dem andern mit Liebe betrachten. Weit gefehlt, daß der Unglückselige durch diese Worte gerühret wird; er erkühnet sich vielmehr auf ihn zu schießen; der Schuß trift einen seiner Hausgenossen; er wird vor das Gericht gezogen, und zum Tode verdammet. Was für ein Feld öfnet sich hier der Liebe des Franciscus? Er leget sich in das Mittel, er bittet, er beschwöret die Richter, er erhält dem Schuldigen Gnade, und lauft selbst zu ihm, ihm dieselbe anzudeuten. Wer könnte sichs einbilden? Dieses Ungeheuer, welches vielmehr erzürnet, als beschämet wurde, da es den Prälaten zu seinen Füssen nicht nur ihm verzeihen, sondern bitten sah, die für ihn erhaltene Gnade anzunehmen, belohnet diese übermäßige Demuth mit nichts als mit neuen Verachtungen; und Franciscus, ohne dieses eiserne Herz zu erweichen, trägt für so viele Tugenden allein die Ehre und das ewige Verdienst davon, sich selbst überwunden zu haben.

Ist es demnach, ihr Christen, zu bewundern, daß eine Aufführung, welche der Aufführung un-

sers Jahrhundertes so entgegengesetzet, und dem Betragen der ersten Zeiten der Kirche so ähnlich ist, den Ketzern eine solche Ehrerbiethung gegen den Franciscus beygebracht hat, welche sie weder gegen viele andre Prälaten noch gegen ihre eignen Lehrer hatten? Zweiflet ihr wohl, daß die Hochachtung, welche sie von dem heiligen Bischofe gefasset haben, sie nicht auch leicht zur Hochachtung der Religion geführet hat? Dem sey, wie ihm wolle: wir wissen, daß sich bey dem Geschäfte seiner Seligsprechung Protestanten, welche damals noch im Leben, vorhin aber Zeugen seiner Thaten waren, antrugen, einen Eid abzulegen, daß sie nichts an ihm jemals bemerket hätten, das nicht eines Apostels würdig gewesen wäre.

Wir haben ihn bisher sein Apostelamt zum Nutzen des Glaubens und der alten Religion wider die Ketzerey ausüben sehen. Lasset ihn uns nun sehen, wie er den übrigen Theil seines Lebens der Wiederherstellung der alten Frömmigkeit, wider das Laster und die verderbten Sitten, widmet.

Zweyter Theil.

Gleichwie keine wahre Frömmigkeit ohne Religion ist, so kann auch die Religion ohne

wahre

wahre Frömmigkeit nicht hinlänglich seyn. Nicht der Glaube allein, sondern der Glaube mit den Werken machet uns selig; und darum hat die Vorsehung, da sie den Franciscus erwecket hat, um die alte Religion herzustellen, ihm zu gleicher Zeit eingegeben, sich um die Wiederherstellung der alten Frömmigkeit zu beschäftigen. Er gab das Muster dieser Frömmigkeit in seiner eigenen Person, er entwarf ihre Regeln in seinen Schriften, er verewigte ihre Ausübung in der Errichtung eines neuen Ordens: drey Wirkungen seines Eifers, welche noch ferner eine geneigte Aufmerksamkeit verdienen.

Er gab das Muster der alten Frömmigkeit in seiner eignen Person. Was ist die Frömmigkeit, oder was nennen wir Andacht? Es ist nichts anders, als das Feuer der Liebe, nämlich gegen Gott und den Nächsten. Der heilige Paulus merket verschiedene Kennzeichen derselben an, von denen ich nur fünf zu meinem Vorhaben erwähle. Denn die wahre Frömmigkeit ist gedultig, sie überträgt alles, sie leidet alles: Die Liebe ist gedulig; sie verträgt alles, sie duldet alles. 1. Kor. 13, 4. 7. Die wahre Frömmigkeit ist gütig und mitleidig; sie legt alles zum guten aus, und denkt

nichts

nichts übels: Sie ist gütig, und denket nichts böses. V. 4. 5. Die wahre Frömmigkeit ist nicht ehrgeizig, sie strebet nicht nach eiteln Vorzügen, und verlanget keine falsche Ehre: Sie ist nicht ehrgeizig. V. 5. Die wahre Frömmigkeit ist nicht eifersüchtig, noch neidisch; ohne sich über die Vortheile eines andern zu betrüben, wünschet sie ihm Glück und erfreuet sich: Die Liebe eifert nicht. V. 4. Endlich ist die wahre Frömmigkeit nicht eigensinnig, wunderlich, seltsam, sondern aufrichtig, sich allezeit gleich, auf ihren Stand eingeschränkt: Sie handelt nicht freventlich. V. 4. Sind nun dieses nicht eben die Züge des frommen Bischofes, dessen Lob ich hier vortrage? Sind dieses nicht die Zeichen, durch welche sich seine Frömmigkeit kenntlich machte?

Eine geduldige Frömmigkeit, welche nicht für jene frommen Leute gehörte, die über ein Wort, über eine Bewegung, über die geringste Beleidigung, so sie trifft, aufgebracht werden. Man glaubt viel gethan zu haben, wenn man seine Empfindlichkeit und Rache nicht mit Gewalt ausbrechen läßt; aber das Herz ist nichtsdestoweniger mit Galle und Bitterkeit angefüllet. Ja, man beredet sich zu Zeiten sogar, daß weil man ordentlicher,

als der meiste Theil der Menschen lebet, man auch mehr verbunden sey, durch alle Mittel, die sich antragen, sein Ansehen zu behaupten, und keinen ungestraft uns angreifen zu lassen. Es scheint uns die Sache Gottes zu seyn, sobald es anfängt, unsere zu werden. Gehet, ihr empfindlichen Heiligen, gehet zum Franciscus, und erröthet bey seinen Beyspielen. Man stellet seinem Leben nach; man wendet, um es ihm zu nehmen, Eisen, Gift, Aufruhr, Meuchelmord, sogar in seinem eignen Hause an. Verfolgt er wohl die Urheber dieser Frevelthaten? Verklagt er sie bey dem Fürsten, bey dem Rathe? oder ist er nicht vielmehr der erste, welcher ihren Namen verhehlet, und ihre Flucht befördert? Man greift ihn mit niederträchtigen Verschwörungen und Hofränken an; man macht ihn wegen eines geheimen Verständnisses mit Frankreich bey seinem Prinzen, und wegen einer Verbindung mit einem französischen Herrn, der von der Verrätherey überwiesen war, bey dem Könige von Frankreich verdächtig: seine einzige Vertheidigung ist seine Freymüthigkeit und gewöhnliche Aufrichtigkeit. Er rechtfertiget sich bey diesen Prinzen allein dadurch, daß er sich vor ihren Augen zeiget, und überweist sie von seiner Unschuld, eben da er sie zu

beweisen unterläßt. Man ersinnt wider seine Tugend die schändlichsten und gräulichsten Verleumdungen, so daß man ihm sogar falsche Briefe, voll der ärgerlichsten Ausdrücke und gotteslängnerischen Gesinnungen, unterschiebt. Die Vorsehung hält die Wahrheit drey ganzer Jahre verborgen, ohne daß er darüber bestürzet zu seyn schien. Gott weis wohl, sagte er, wie viel Hochachtung und Ansehen ich zu seinem Dienste nöthig habe; ich habe mich darüber nichts zu bekümmern. Endlich bricht der Betrug aus; der Verleumder wird von einer tödtlichen Krankheit darnieder geworfen; voll Reue und Schmerzens entdeckt er durch ein freywilliges Geständniß das ganze Geheimniß der Bosheit; und Franciscus, weil er seine Seele in Geduld besessen hat, ärntet die Frucht davon ein, daß seine Ehre vor den Menschen, und sein Verdienst vor Gott höher steigt: **In eurer Geduld werdet ihr eure Seelen besitzen.** Luk. 21, 19.

Eine gütige und mitleidige Frömmigkeit, welche allezeit leutseelig, allezeit hülfreich, besonders gegen die Sünder war; nicht von jener Gattung, welche immer unfreundlich, immer verdrüßlich ist, alles tadelt, nichts entschuldigen kann. Man ver-

giftet,

giftet alles, man ärgert sich über alles, man urtheilet oft nach dem Maaße der Ausschweifungen, welche man selbst begieng, ehe man eine gewiße strenge Verbesserung ohne reife Ueberlegung unternommen hat; man kennet kein anders Mittel, der Gnade die Herzen zu öfnen, als mit Furcht und Schrecken scharf darein zu schlagen. O meine Brüder! ich weis nicht, was diese übertriebene Schärfe bisher bey verhärteten Sündern gewirket hat. Dieses weis ich, daß sich Franciscus niemals hat entschließen können, dieselbe zu gebrauchen. Niemals gereuete es ihn, daß er die Thüre der Barmherzigkeit und Hofnung auch den Hartnäckigsten offen gehalten hat; und wenn man ihm vorstellete, daß er nur die Zeit verlöre: Ich gestehe es, antwortete er, daß gar zu gelinde und gar zu strenge seyn, zwey Dinge sind, die man vermeiden muß; aber wenn du mich, o Gott! verdammest, so thue es vielmehr wegen der Gelindigkeit, als wegen einer übermäßigen Strenge.

Eine demüthige, und von allen Absichten des Ehrgeizes entfernte Frömmigkeit. Es geschiehet nicht nur in einer eitelgesinnten Welt, daß die Ehrenstellen die Augen reizen, und die Begierde,

höher

höher zu steigen, die Herzen naget. Dieser stechende Wurm schleichet sich nur gar zu oft in das Heiligthum Jesu Christi, und in die heiligsten Würden ein. Allein was uns um so viel mehr in Bewunderung setzen muß, als es seltsam ist, ist dieses, was ich euch in das Gedächtniß führen werde. Es ist, sage ich, ein Bischof, welchen die zeitlichen Rechte so wenig rühren, daß er vom Papste ein Breve ausdrücklich erhielt, alle Besitzungen aufzugeben, welche ihm schienen, dem Volke beschwerlich zu fallen, oder der Würde des bischöflichen Amtes unanständig zu seyn.

Ein Bischof, welcher weit entfernet, Ehrenstellen durch Ränke zu suchen, alle Wege einzuschlagen, welche der Gebrauch eingeführet hat, um dahin zu kommen, sich selbst dieselben verschließet, da es nur an ihm liegt, und man ihn antreibt, sie zu betreten. Allenthalben trägt man ihm Abteyen an, in Savoyen, in Frankreich, in Italien. Man sucht ihn zur Cardinalswürde zu erheben. Heinrich, der Vierte, unterstützet dieses Vorhaben. Der Papst Innocentius, der Eilfte, ist entschlossen, ihn mit dem Purpur zu beehren. Der Cardinal Gondy, erster Erzbischof von Paris, verlangte ihn inständig zu seinem Coadjutor, und man

wirft

wirft ihm ein großes Gnadengeld aus, um die mühsamen Arbeiten zu bestreiten. Allein der Heilige schlägt alles aus, und findet allezeit Ursachen, seine Verweigerung angenehm zu machen. Die Armuth seiner ersten Braut ist ein viel stärkeres Band, ihn mit ihr zu verbinden, als der Reichthum und Glanz der größten Bischofthümer Macht haben, ihn zu einer Untreue gegen dieselbe zu bringen.

Eine gesellige Frömmigkeit, ohne Ansehen der Personen, ohne Neid gegen jemanden. Und wann wirst du, o Herr! diesen Geist der Einigkeit deinen Kindern geben? Wann wirst du die Parteylichkeiten, die geheimen Verbindungen von ihnen, und besonders von denjenigen verbannen, welche du zu dem Dienste deines Altars rufest? Welches Hinderniß legen diese eiteln Unterscheidungen des Vaterlandes, des Standes, der Lebensart, der Kleidung, deinen Gnaden und der Bekehrung der Seelen in Weg! gleichsam, als wenn diese Verschiedenheit, welche nur äußerlich und meistentheils eingebildet ist, nicht durch den innerlichen Bewegungsgrund sollte gehoben werden, welcher uns, als

Glieder einer Kirche, die von dem Geiſte und Blute Jeſu Chriſti belebet werden, verbindet. Erbarmenswürdiges Unglück, ſeufzet der heilige Auguſtinus, Familien in allem vereiniget, und über die einzige Religion getheilet zu ſehen. Männer und Weiber, Väter und Kinder, Brüder und Schweſtern zu ſehen, welche über die Wohnung, über die Güter, und über alle andere Angelegenheiten übereinſtimmen, ohne daß ſie ſich des Altares und Gottesdienſtes wegen vertragen können. Dieſes iſt die Wirkung der Spaltung und Ketzerey *).

Allein ein noch beweinenswerthers und ganz verſchiedenes Uebel! weiſe, eifrige Leute, zu denen jedermann ſeine Zuflucht für ſein Heil nimmt, zu ſehen, daß ſie über den Dienſt und die Anbethung eines Gottes eins ſind, aber vermöge einer Entfernung der Herzen, ſich die Pflichten der Höflichkeit, und noch weniger der chriſtlichen Liebe, ja ſogar der Menſchlichkeit, unter einander nicht leiſten können; daß ſie ſich tadeln, verdammen, einander um das Anſehen bringen, und ſich noch über ihre Heftigkeit rühmen. Der Geiſtliche widerſte-

het

*) De domo, de menſa conſentiunt, de Deo non conſentiunt.

het dem Ordensmanne, der Ordensmann dem Geistlichen; der Weltliche dem Einsiedler, der Einsiedler dem Weltlichen; der Priester dem Priester, der Lehrer dem Lehrer: Sie kommen wegen Gottes überein; wegen des Tisches, wegen des Hauses kommen sie nicht überein.

Beschäme uns, großer Heilige, und wende dich wider uns vor dem Richterstuhle Gottes, wenn wir uns behaupten wollen, das geheiligte Amt durch unsere Spaltungen und Streitigkeiten besser, als du, zu erfüllen, indem wir diejenigen mit einem bösen Auge betrachten, die mit arbeiten. Bestrafe an uns, was der Apostel an den Korinthern tadelte: Ach! ihr habt ein enges Herz: Ihr ängstiget euch in euren Herzen. 2. Kor. 6, 12. Es findet nur diese oder jene Art der Leute daselbst statt. Es muß, meine Brüder, euer Eingeweide allen denen offen stehen, welche mit euch die Ehre theilen, einem Herrn anzugehören. Was für Beyspiele gab uns Franciscus von dieser Größe des Herzens? Er konnte mit dem heiligen Paulus sagen: Ihr seyd in meinem Herzen nicht bedränget: Ihr ängstiget euch nicht in uns. Ebend. Priester und Ordensmänner, Gemeinden und einzelne Gläubige, alle waren darinnen verschlossen.

Die besondere Neigung, welche er zu diesen trug, schloß jene, wie es die Noth und die Gelegenheit erheischte, von seinen Wohlthaten nicht aus. Ja, da er von Paulus, dem Fünften, wegen der Streitigkeit der Lehre von der Gnade, welche damals von zween berühmten Orden geführet wurde, zu Rathe war gezogen worden, so widerrieth er ihm sehr, ein Urtheil zu fällen, welches dem Frieden und der Erbauung der Heerde gefährlich seyn könnte; und behielt allezeit seine Hochachtung und sein Vertrauen gegen beyde Theile. Ach, geliebteste Zuhörer! was für eine kurze Zeit hat diese verbindliche und unparteyische Frömmigkeit auf der Erde gedauret! Ist noch wohl ein Funke von ihr übrig; und scheinet es nicht, daß man auch diesen zu ersticken suche?

Endlich eine Frömmigkeit, welche gründlich, ohne Eigensinn oder sonderbares Wesen, sondern nach seinem Stande eingerichtet war. Bemerket diesen großen Grundsatz, und vergesset ihn niemals. Die Andacht muß die Vollkommenheit des Standes, und nicht sein Untergang und Verderben seyn. Es ist eine große Unordnung, die Stände vermischen, und nicht nach seinem eignen leben. Es ist wahr, als Sünder haben wir alle der Buße nöthig;

aber einer Buße, die unsrer Lebensart ansteht. Als Diener Gottes, müssen wir alle ihn ehren, aber auf eine Art, welche sich zu unsern Umständen, und zu der Stelle, die wir begleiten, schicket.

Nun war wohl in dieser Kunst ein größerer Meister, als Franciscus von Sales? Da er von der Vorsehung zur Heiligung des Nächsten bestimmet war, und man sich durch verschiedene Verbindlichkeiten und manchfaltige Lebensarten heiliget, so hat ihn Gott mit der seltenen Gabe versehen, sie zu erkennen, und zu unterscheiden. Seine eigene Erfahrung, welche er von Jugend auf gehabt, hat nicht wenig beygetragen, ihn aufzuklären, und zu leiten. Die göttlichen und menschlichen Wissenschaften, die Kriegeskunst, die Rechtsgelahrheit dienten ihm in gleichem Maaße als Mittel. Er hatte sie alle mit Fleiße erlernet, und übrigens waren ihm auch die Gefahren der verderbten Welt nicht unbekannt: er hatte sie wider seinen Willen erfahren, und da er also durch sich selbst unterrichtet war, so wußte er, andere entweder daraus zu ziehen, oder vor denselben zu bewahren.

Eben so verlangte er auch von ihnen nichts, als die Pflichten und Tugenden ihres Standes. Nachdem ihm der päpstliche Stuhl die Verbesse-

rung verschiedener Gemeinden durch ausdrückliche Befehle aufgetragen hatte, so gab er wohl Acht, ihnen keine neue, und von ihm erfundene Gesetze aufzulegen. Er führte sie auf den Grund zurück, welchen ihre ersten Stifter geleget hatten, und richtete die Trümmer des Gebäudes wieder auf, da er die Oefnungen ergänzte, welche sich durch das Verderbniß der Zeit an vielen Orten äußerten. Was stehen bleiben konnte, befestigte er durch Verfassungen, welche fähig waren, den alten Glanz wieder herzustellen, und die Söhne Benedicts und Bernhards daran kenntlich zu machen.

Verursachte nicht der Fortgang eines so weisen Betragens bey der Verbesserung der Klöster, daß sich Weltleute, ja sogar die Großen des Hofes wünschten, daß ihnen eben dieselbe Hand die Pforten des Heils eröfnete! Dieses hat er durch seine Lehren gethan, welche er uns hinterlassen; und indem er uns ein Muster der wahren Frömmigkeit in seiner Person gegeben; so hat er uns ihre Regeln in seinen Schriften entworfen. Wir haben sie vor den Augen; durchsuchet sie; leset sie: leset, sage ich, seine Briefe, seine Abhandlungen, und besonders seine Unterweisung, welche er, unter dem Namen der Philothee, an eine jede Seele richtet,

tet, die ein frommes und andächtiges Leben auf der Welt führen will.

Heinrich, der Große, hat ihm diesen wichtigen Gegenstand an die Hand gegeben. Dieser Fürst, der erst neulich die Ketzerey verlassen hatte, aber noch mit beschwerlichen Gewohnheiten in Verbindung stund, und von seinen Leidenschaften beherrschet wurde, konnte den beständigen Ermahnungen des Franciscus nichts anders entgegensetzen, als die Beschwerlichkeit der christlichen Tugenden unter der Pracht der Welt, und dem Geräusche der Geschäfte. Er ersuchte also den Prälaten, an dieser Materie zu arbeiten; und welche Früchte des Segens brachte, und bringet dieses vortrefliche Werk, das er herausgab, noch täglich hervor?

Das Volk und der Hof, Könige, Königinnen, Protestanten, Katholiken, alle wurden von der Gründlichkeit und dem ungeschminkten Wesen desselben gerühret. Man schickte sichs von allen Seiten zum Geschenke. Der König von England, welcher es von der Maria von Medicis bekommen hatte, trug es allezeit bey sich, und bekennte, daß seine Wortsdiener nicht mit eben derselben Salbung schrieben. Jedes Volk hatte es in seine

Sprache übersetzt; und Franciscus wurde hierdurch gleichsam der Apostel der Völker. Wenn das Jahrhundert, in welchem wir leben, bey den natürlichen und geistlichen Schönheiten desselben nicht so empfindlich scheint, so kommt es nicht daher, daß wir zur Andacht tauglicher sind; sondern weil wir mehr tadeln, und heucheln.

Würdet ihr, meine Christen, bey diesem allgemeinen Beyfalle, glauben, daß sich in dem Schoose der Kirche ein Prediger erhoben, welcher hartnäckig genug war, wider dieses so nützliche Buch heftig loszuziehen, und es auf öffentlicher Kanzel zu verbrennen? Mit welchem Aergerniße! ich lasse es euch bedenken. Allein, ohne daß eine solche Frechheit die Achtung und den Werth des Werkes verminderte, ließ die Vorsehung diesen Streich zu, das Verdienst und die Ehre des Verfassers zu vermehren, und ihm diese Gelegenheit zu geben, seine Demuth zu üben, seine Geduld zu zeigen, und seine unveränderliche Sanftmuth in Bewunderung zu bringen. Anstatt sich bey denjenigen zu beklagen, welche ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen konnten, ja mußten, schien er vielmehr ihr Stillschweigen durch seines zu billigen; und wenn man seine Gleichgültigkeit tadelte, und über seine Gelassen-

heit erstaunte, begnügte er sich zu sagen: Daß er noch mehr erstaune, nur einen einzigen Tadler und nicht vielmehr eine große Anzahl derselben zu haben. O Himmel! an wie vielen Menschen bestraft diese Mäßigung den unversöhnlichen Haß, welchen sie unter der Decke einer verstellten Eingezogenheit bergen? Lasset uns kurz fassen, und schließen.

Was war ihm noch übrig? Nichts, als was ihm Gott eingab, diese wahre Frömmigkeit zu verewigen, von welcher wir ein so vollkommenes Muster in seinen Beyspielen, und so sichre Regeln in seinen Schriften haben. Dieses war die Errichtung eines neuen Ordens: eines Ordens, wo man die Seelen in jener Gattung der Andacht bilden kann, welche auch die Schwächsten in Ausübung bringen können. Er sah allenthalben offene Freystätten für alle Tugenden, nach der Verschiedenheit des Beruffes. Er sah sie für büßende Sünder; er sah sie für Liebhaber der Einsamkeit; er sah sie für evangelische Arbeiter; er sah sie für jene, derer Eifer sich mit der Unterrichtung der Unwissenden beschäftiget; er sah sie für jene, welche die Demuth und der Geist der Ertödtung in eine freywillige und gewählte Armuth versetzet. Keine sah er für Personen de-

weiblichen Geschlechts, welche sich in der Reife des Alters, in dem Wittwenstande, in der Krankheit Gott weihen, und unter dem Gehorsame leben wollen. Dieses war der Ursprung des heiligen Ordens, den er errichtete; und weil die Strenge der Züchtigung des Leibs bey Kranken wenig statt findet, so war seine Sorge, sie durch beständige Uebungen des innerlichen Lebens, und durch gewisse Beobachtungen zu ersetzen, welche allezeit von der Liebe, von der Leutseligkeit, von der Willfährigkeit, und sogar von der sonst selten bekannten Höflichkeit begleitet würden.

Dieser neue Orden, welcher für die Natur weder zu strenge, noch zu gelinde und zu bequem war, zog alsobald alle Augen auf sich; und durch eine natürliche Folge erstreckte sich dasjenige bald auf alle, und wurde gemein, was nach dem ersten Absehen des Stifters nur für Seelen gehörte, welche sich von der Welt, und ihren Eitelkeiten abgekehret hatten. Man sah die Jugend vom ersten Range, Prinzessinnen, welche zu den glänzendsten Kronen bestimmet waren, diese Einsamkeit mit Eifer aufsuchen, und Gott für den erhaltenen Eintritt segnen, oder bedauren, daß sie nicht konnten angenommen werden.

Dieses war ein Wunder der Barmherzigkeit des Himmels über dieses letzte Jahrhundert, in welchem sich die Laster durch eine fast allgemeine Ueberschwemmung verbreitet hatten! Die Frömmigkeit mußte eine Arche haben, welche sie über die Fluten erhübe, und in Sicherheit stellte. Hier, meine lieben Schwestern, hier in dieser Arche des Heils seyd ihr versammelt; ja hier erhaltet ihr diesen Sprossen der Heiligkeit, dessen Wachsthum unter euch schon so häufig ist, und welcher bis in die zukünftigen Zeiten Frucht bringen wird.

Es war den Töchtern des Franciscus von Sales zu wünschen, daß Gott das Leben eines so würdigen Vaters verlängerte; allein o Herr! deine Vorsehung hatte es anders verordnet. Die Zeit der Belohnung war endlich für ihn erschienen, und du hattest ihm die ewige Ruhe nach so langen Arbeiten zubereitet. Der Herzog von Savoyen beruft ihn, er gehorcht, er geht fort. Es geschah dieses nicht ohne ein vorläufiges Kenntniß seines Endes. Es geschah nicht, ohne daß er es seinen Zuhörern von der Kanzel der Wahrheit verkündigte, und ihnen, wie einst der heilige Paulus den Christen zu Miletus sagte, daß er das letztemal zu ihnen redete, und sie ihn nimmer sehen würden:

Und nun siehe, ich weiß, daß ihr mein Angesicht nicht mehr sehen werdet. Apostelg. 20, 25. Welche Thränen wurden um diesen heil. Hirten vergossen! Es erhub sich aber ein groß Weinen unter ihnen allen. V. 37. Welche Schaaren folgten ihm bis an das Ufer der Rhone nach! hier, da er schon bereitet war, zu Schiff zu gehen, wirft er sich auf die Erde, bethet, segnet seine lieben Kinder, und verläßt sie, indem er ihre Herzen und Seufzer mit sich trägt.

Indessen nähert sich Franciscus dem Ziele, wo ihn der Tod erwartet. Er verrichtet zu Lion, wo ihn die Feyerlichkeit der Geburt des Erlösers aufhielt, die göttlichen Geheimnisse. Gott weis es, mit welcher Verdoppelung der Andacht! Allein da er den Altar verläßt, überfällt ihn der Schlagfluß und gibt ihm Gelegenheit, alles dasjenige auszuüben, was immer die Geduld bey den grausamen Heilungsmitteln, die man bey diesem Zustande zu gebrauchen pflegt, an Standhaftigkeit bezeigen, und die reinste Liebe Gottes in einem allezeit getreuen Herzen, an Gesinnungen der Unterwerfung und des Vertrauens erwecken kann.

Eilet, ihr Engel Gottes, kommet ihm zu Hülfe, oder gehet vielmehr einem Auserwählten entgegen,

gen, welcher zum Genusse der himmlischen Glückseligkeit geht. Und ihr, heilige Unschuldige, ihr, derer Beystand die um sein Bette herumknienden Priester anflehen: ihr, sage ich, stehet ihm an dem Tage, da die Kirche das Gedächtniß euers Sieges erneuert, stehet ihm in dem letzten Kampfe bey, und helfet ihm mit euerm Fürspruche: Heilige Unschuldige, bittet für ihn. In der That wird seine Seele, bey diesen Worten des Gebethes für die Sterbenden, und in dem Augenblicke, da man sie ausspricht, von den Banden des Leibes aufgelöset, sie verläßt die Erde, und nimmt ihren Weg nach dem Himmel. Dort herrschet er, dort bittet er für uns, meine Brüder, und wenn ihr an seiner Macht zweifelt, so müssen euch die Wunderthaten, welche in der Bulle seiner Heiligsprechung sind bestätiget worden, zween wiedererweckte Todte, ein Blindgebohrner und drey Gichtbrüchige, welche geheilet worden, davon überzeugen.

Lasset uns also, christliche Zuhörer, unsere Stimme erheben, und jenen allmächtigen Gott, welchem es gefällt, sich in seinen Heiligen zu verherrlichen, anflehen, daß er auch unter uns jene Wunder wirke, welche er vormals auf die Bitte seines Dieners gewirket hat. Wir haben noch

mit-

mitten unter uns Todte zu erwecken, Blinde sehend zu machen, Lahme aufzurichten. Diese sind so viele Sünder, in welchen der Glaube entweder gänzlich verloschen, oder von den Leidenschaften gefesselt, eingeschläfert, und ohne Wirkung ist. Auf diese, o Herr! auf diese wende deine Augen und deine Erbarmniß! Diesen, großer Heilige! verleihe deine Vermittlung, ich sage, diesem Haufen der Elenden, welche sich, ohne über ihren Verlust empfindlich zu seyn, in den Abgrund stürzen.

Scheinet es nicht, meine Brüder, daß dieser glückliche Zeitpunct anrückt, in welchem Gott unsre Wünsche erfüllen will? Wir seufzen seit acht Jahren, über die Zwistigkeiten, welche Savoyen und Frankreich entzweyen. Staaten, welche durch so viele Verbindungen unzertrennlich seyn sollten, sind unter einander tödtliche Feinde. Diese Berge und diese Thäler, welche einstens von dem Schweisse und den Thränen unsers Heiligen sind befeuchtet worden, werden noch mit der Unfruchtbarkeit bedrohet, nachdem sie so viele Früchte des Segens getragen haben; und sind in Gefahr, in das Joch der Ketzerey zurückzufallen. Lasset uns unsre Augen vor den Straalen, welche zu glänzen anfangen, öfnen; lasset uns bey dem Anblicke des Friedens,

welchen

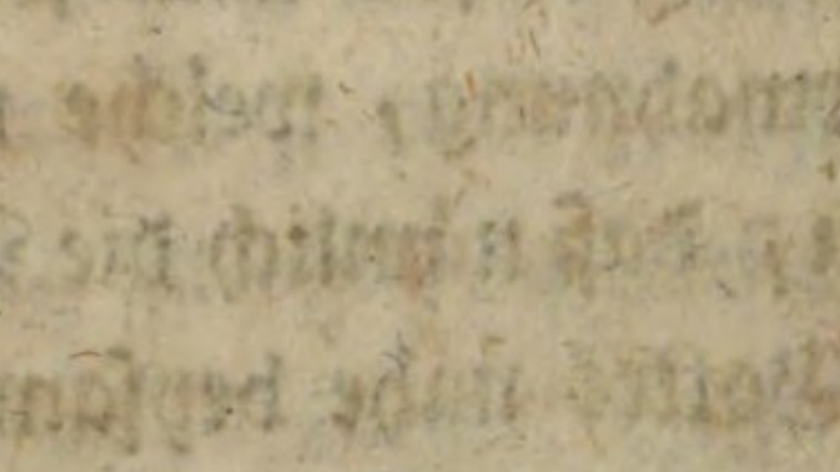
welchen uns Gott schicket, uns erholen: er fängt an von den Alpen bis zum pyreneischen Gebirge zu gehen. Eine junge Prinzeßinn *) von diesem erhabenen Geblüte, welches so oft mit dem Blute unserer Könige ist vereiniget worden, erneuert die alten Bündnisse, und machet aus so viel weiten Ländern, so zu sagen, nur eine einzige Familie.

Wem haben wir wohl diese unvermuthete Begebenheit, welche ganz Europa in Zweifel hält, anders zuzuschreiben, als dem unsterblichen Eifer des heiligen Beschützers, welcher nicht aufhört, bey den Füßen des Thrones Gottes für diejenigen zu bitten, derer Heil ihm so sehr am Herzen lag, da er noch unter uns war. Lasset uns mit ihm aus Erkenntlichkeit und zu unserm Vortheil uns vereinigen. Aber lasset uns zugleich uns fürchten, daß indem wir den Fortgang dieser glücklichen Zubereitungen erwarten, wir nicht desselben Lauf unterbrechen, und die heilsamen Wirkungen hemmen. Lasset uns mitten unter diesen Glückseligkeiten der erschrecklichen Ermahnung, welche uns der Weise giebt, erinnern, daß nämlich die Barmherzigkeit und der Zorn Gottes nahe beysammen sind, und

sich

*) Maria Adelheid, an ihre königl. Hoh. den Herzog von Burgund vermählt, und in Frankreich geführt, im Jahre 1696.

sich oft aufeinander folgen: Barmherzigkeit und Zorn werden geschwind von ihm heran kommen. Ekkl. 5, 7. Was diese Veränderung von Seiten Gottes machet, ist die Veränderung unsers Lebens. Lasset uns also als Christen handeln, als Christen leben; wir werden dafür das hundertfache in dieser und der andern Welt erlangen, welches ich euch wünsche, u. s. w.



Lobrede
auf den heiligen Augustinus.

3. B. der Kön. 3, 12.

Ich habe dir ein weises und verständiges Herz gegeben, dergestalt, daß deines gleichen vor dir nicht gewesen ist, und nach dir auch nicht aufstehen wird.

Dieses war das kostbare Geschenk, welches Gott dem Salomon gegeben, und die Quelle seiner Größe und des Nachruhms, welcher nachmals so lange Zeit bey seinem Angedenken verharret hat. Allein bey dem allen, muß uns der Vortheil, welchen meine angeführten Worte diesem Prinzen geben, da sie ihn über alle Könige, die ihm in dem alten Gesetze vorgegangen, und über alle diejenigen, welche ihm nachgefolget sind, ohne einen auszunehmen, erheben, in eine billige Bewunderung setzen, nachdem es gewiß ist, daß ihn verschiedene sowohl an Treue, als an Dankbarkeit gegen den Gott Israel übertroffen haben.

Ich lasse den Auslegern der Schrift die Sorge über, diese Schwierigkeit zu heben; und was sie

immer sagen, so kann ich in dem neuen Gesetze diesen prächtigen Lobspruch dem unvergleichlichen Lehrer zueignen, den wir durch diese Feyerlichkeit verehren, und dessen Lob ich unternehme. Ich werde euch aber nicht bloß von den vortreflichen Eigenschaften seines Verstandes unterhalten. Ich werde die herrlichen Titel, welche ihm die größten Männer von allen Jahrhunderten beygeleget haben, nicht anführen. Ich werde euch mit dem heiligen Paulinus nicht sagen, daß er der Verwahrer der göttlichen Geheimnisse, und gleichsam das Werkzeug des himmlischen Geistes; mit dem Cassiodorus, daß er in allen Wissenschaften ein Lehrer, der gelehrteste unter allen Heiligen, und der heiligste unter allen Gelehrten; mit vielen andern, daß er der Lehrer aller Lehrer, das Orakel des christlichen Volkes, ein glänzendes Licht, und eine Quelle gewesen ist, aus welcher man die erhabensten und reinsten Wahrheiten schöpfet. Ich werde euch nicht anmerken, daß nicht nur allein zwey und zwanzig Päpste seine Gesinnungen über die dunkelsten Puncte der Religion für richtig erkläret; sondern auch, daß die Kirchenversammlungen der Provinzen, der Völker, ja sogar der ganzen Welt, seine Ausdrücke geheiliget haben, da sie sich derselben in

ihren öffentlichen Befehlen bedienet, und daß auf diese Weise viel seiner Worte zu einer Richtschnur des Glaubens geworden sind.

Alles dieses ist ohne Zweifel sonderbar, und unserer Bewunderung würdig; allein es bezieht sich eigentlich nur auf die erhabenen Vorrechte des Verstandes des heiligen Augustinus, welcher von der Gnade ist aufgekläret, und von obenherab erleuchtet worden. Wovon ich zu reden gedenke, ist sein Herz: dieses Herz, welches der Kirche Jesu Christi so aufrichtig und gründlich zugethan war: Ich habe dir ein weises Herz gegeben. Sehet, woran man den heiligen Lehrer noch nicht genug erkennet, und woran ich ihn euch zu erkennen geben will. Wir werden also in dem Herzen Augustins drey Eigenschaften sehen, welche einem jeden Christen, der aufrichtig und in Wahrheit katholisch ist, nöthig sind; das ist, damit ich es mit dreyen Worten, welche meine Rede abtheilen, sage: ein lebhaftes Bestreben, die Kirche zu suchen, und sie anzunehmen; der erste Theil. Eine demüthige Unterwerfung, allen Aussprüchen der Kirche zu folgen, und ihr zu gehorchen; der zweyte Theil. Ein unermüdeter Eifer, die Vortheile der Kirche zu beschützen, und zu erweitern; der dritte Theil. Ver-

gönnet mir euer Gehör, meine Brüder, aber öfnet noch vielmehr eure Herzen, um euch die Lehren zu Nutze zu machen, welche euch das große Vorbild darbiethen wird, das ich euch vorstelle. Lasset uns um den Beystand des Himmels durch die Fürspre-chung der heiligen Jungfrau bitten. Ave Maria.

Erster Theil.

Die Wahrheit in den Sachen der Religion und des Glaubens suchen, ist die Kirche selbst suchen. Augustin suchte sie mit einer Begierde; sie, die wesentliche Wahrheit, deren Kenntniß uns so nothwendig ist. Allein lasset uns bey dieser Untersuchung sehen, was für Hinderniße der Geist der Finsterniß ihm in den Weg geleget, und in welche Irrwege er ihn getrieben hat; die Sorge, welche Gott getragen hat, ihn zurückzuführen, und die Mittel, welche die göttliche Barmherzigkeit darzu angewendet hat; endlich wie er, nachdem ihn eine besondere Gnade hat in sich kehren lassen, diese wahre Kirche erkennet, nach der er seit so vielen Jahren geseufzet, und mit welcher Lebhaftigkeit und Ergebung des Herzens er sich mit ihr, nachdem er sie gefunden, vereiniget hat. Dieses ist der ganze Stoff dieses ersten Theiles.

Er ward von einem heidnischen Vater, aber von einer christlichen Mutter gebohren, welche eben so vielen Eifer für die Ehre Jesu Christi bezeigte, als der Vater für den Dienst seiner falschen Götter gleichgültig war. Sie flößte also ihrem Sohne die ersten Eindrücke, und den Geschmack des wahren Glaubens ohne Widerstand ein. Die Ehrerbiethung gegen den Namen Jesus und das Zeichen des Kreutzes, kam in sein Herz, da er noch an der Brust hieng. Während des Laufes seiner Studierjahre ward er von einer heftigen Krankheit überfallen, er begehrte die Taufe, und begehrte sie inständig; allein da die Gefahr vorüber war, ward diese Gnade nach dem Gebrauche, oder vielmehr nach dem Betruge jener Zeiten verschoben, indem sich der meiste Theil beredete, die Taufe zu ehren, da man sie verschöbe, und in dem gemeinen Range der Katechumenen, manchmal auch bis zum Tode verbliebe. Man glaubte mit einer desto größern Sicherheit seines Heiles zu sterben, je später man sich von seinen Lastern reinigte, und je länger man sich die Freyheit zu sündigen vorbehielte.

Wie schädlich war dieser Vorschub dem jungen Augustinus! Der Feind des menschlichen Geschlechts wußte sich ihn nur gar zu wohl zu Nutze

zu machen. Er gewann hierdurch Gelegenheit, ihn in die Ausschweifungen zu verwickeln, zu welchen ihn die weichliche Erziehung der afrikanischen Jugend führte. Die bösen Beyspiele, die Gelegenheiten unterwarfen ihn bald der Herrschaft der Wollust. Seit dem funfzehnten Jahre seines Alters erkannte er weder Zaum, noch Regel, und da ihn die Leidenschaften fortschleppten, so schien er nichts mehr zu gedenken, als das Joch einer Religion abzuwerfen, welche ihn verband, dieselben zu bestreiten.

Welche Verkehrung! welches Verderbniß des Herzens, und welche Verwirrung des Verstandes! Denn das Gift verbreitet sich bald von einem auf das andere, und stecket sie gleichermassen an. Welches Verderbniß des Herzens, sage ich, welches sich von einem sündlichen Gegenstande fangen, und durch das Vergnügen verführen läßt; welches sich durch eine lange Reihe der Jahre den Sinnen überliefert, und allen ihren Begierden überläßt; welches sich durch eine Gewohnheit, welche die Zeit von Tage zu Tage verstärket, so stark fesselt, daß es ihre Ketten ohne ein Wunder der Gnade nicht zerbrechen, und sich von denselben losmachen kann.

Aber welche Verwirrung des Verstandes entstund nicht zu gleicher Zeit hieraus! Kaum würde man es glauben, wenn er es uns nicht selbst gesagt hätte. Dieser Mann, welcher mit neunzehn Jahren, die Redekunst, die Vernunftlehre, die Meßkunst und alle andere schönen Künste, durch die Lebhaftigkeit seiner natürlichen Einsicht, im Grunde erlernet, und besessen; dieser große Geist, welcher wie Salomon, von der Ceder bis zum Hysop alles gekennet; dieser Meister der Beredsamkeit, welcher, die berühmtesten Lehrstühle bestiegen, und Mailand, Rom, Karthago mit seinem Ruhme und Namen erfüllet hat; mit einem Worte, Augustinus, da ihn ein kühner Vorwitz und eine unmäßige Wißbegierde leitet, verirrt sich bey jedem Schritte, den er thut, und fällt unbedachtsam in alle Fehler. Alles ist ihm bey dem ersten Anblicke gut, oder wenigstens will er alles versuchen; so zwar, daß er bey einem beständigen Umschweife niemals dasjenige ist, was er seyn sollte, und nach und nach alles wird, was er nicht werden sollte.

Bald wird er durch die Lesung eines Buches aufgemuntert, welches ihm die Verachtung vergänglicher Güter eingeflößet, und den Begrif einer Weisheit, welche über die sinnlichen Wollüste hin-

weg ist, gemachet hat, und er entschließt sich, diese Weisheit in den Schriften der Akademiker aufzusuchen; allein da diese Weltweisen von allem zweifeln lehren, ohne jemals etwas zu bejahen, so kann ihm dieses Studieren nicht genug thun, indem es, anstatt sein Uebel zu heilen, dasselbe verdoppelt, und ohne seine Zweifel zu heben, keine andere Wirkungen hat, als sie zu vermehren. Bald treibt ihn der seltsamste Geschmack zu der Sterndeutung; und er sucht alle geheime Triebfedern der verschiedenen Zufälle der Welt in den Sternen zu entdecken: eine eitle Wissenschaft, deren Betrug er bald durch sich selbst und den Rath seiner Freunde erkennt. Bald geht er in Platons Schule, er suchet bey diesem Weisen des Alterthums Rath, er durchblättert seine Schriften, und mit welchem Erstaunen trift er in denselben eine fast christliche Sittenlehre und Spuren des unbegreiflichen Geheimnisses der Dreyfaltigkeit der Personen in einem einzigen Gotte an? Ungewisse Begriffe, aber welche doch fähig gewesen wären, ihm die Augen nach und nach zu eröffnen, und die Wahrheit sehen zu lassen, wenn ihm die Ketzerey dieselbe mit neuen und noch dickern Finsternissen nicht verborgen hätte.

In der That, fällt er von einem Fallstricke in den andern. Die Manichäer richteten damals das größte Verderben an, und lehrten mit der sichersten Unsträflichkeit. Faustus, einer der witzigsten dieser Secte, bemächtiget sich des Augustinus, und obwohl ihm eine höhere Vernunft den Vorzug vor diesem Verführer giebt, so kann er dennoch seiner schmeichlerischen Art und seiner Gabe, sich mit Anmuth auszudrücken, nicht widerstehen. Nicht zwar, als wenn er bey allem diesem die Prahlerey und Verstellung dieser Heuchler nicht verdammet; nicht, als wenn er unter dem Schatten einer strengen Tugend ihre Ausgelassenheit und Unzucht nicht erkannt; nicht, als wenn er ihre Taufe empfangen hätte, oder als wenn er zu der Würde derjenigen, welche sie Auserwählte nennten, wäre erhoben worden, und sich in ihre gräuelvolle Geheimnisse eingelassen hätte: sondern ohne sich an dem ungeheuren Mischmasche, welchen sie aus dem Christenthume und Judenthume, aus dem alten und neuen Gesetze machten, zu stoßen, nimmt er endlich ihre Lehren an, und erklärt sich für ihren Schüler.

Sehet ihn also in dem tiefsten Abgrunde versenket; sehet ihn in einer doppelten Ruchlosigkeit

der Sitten und des Glaubens. Ist aber in diesem Elende keine Hülfe zu hoffen? Ach, Vater der Erbarmungen! du hattest immer ein Aug auf seine Schritte offen. Du giengest diesem irrenden Schafe nach, und bereitetest dich, dasselbe von seinen verderbten Wegen zurücke zu bringen. Du hattest mit dem Schmerzen einer betrübten Mutter, welche den Verlust ihres Sohnes vor dir beständig beweinte, Mitleiden, und wolltest dieses Kind so vieler Thränen nicht zu Grunde gehen lassen. Nein! ihr Christen, er wird nicht zu Grunde gehen. Er ist, wie der heilige Paulus, ein auserwähltes Gefäß; und ich bilde mir ein, daß Gott der frommen Monica innerlich sagte, was der Erlöser der Menschen zu jener evangelischen Witwe gesaget hatte: Hemme deine Thränen und sey getrost; dein Sohn wird leben: Weine nicht. Luk. 7, 13. Es war in der göttlichen Vorsehung eine Zeit hierzu bestimmet. Was thut nun Gott, da dieselbe gekommen ist? Lasset uns die Hülfsmittel seiner anbethens- und liebenswürdigen Vorsicht bewundern.

Augustinus war ein Sklave einer Gewohnheit, welche ihn tyrannisch beherrschte, er seufzte in ihren Ketten, er empfand ihre ganze Schwere; aber er liebte sie, und konnte sich nicht entschließen, sie

zu zerbrechen. Gott befriediget sich nicht, um ihn von denselben loszubinden, und an sich zu ziehen, daß er ihn seine Stimme hören ließe; er verfolget ihn, wenn ich so reden darf, mit der Strafruthe in der Hand. Er quäler ihn in allen seinen Wollüsten; er verbreitet über sie Ströme der Galle und des Wermuths; er läßt ihm nicht die geringste Ruhe zu *). Heilige Grausamkeit! ganz väterliche Strenge, welche um so vielmehr gnädig ist, als sie scharf ist **)!

Augustinus wollte von allem Kenntniß haben, und da er die Weisheit, von der er eingenommen war, anbethete, so fand er in dieser Vielheit der Kenntnisse nichts als Blendwerk, und nirgends etwas Wirkliches; das ist, er suchte die Kirche von allen Seiten, und fand sie an keinem Orte, wo er sie suchte: er war ein Manichäer nach seiner Bekenntniß, ohne es durch Ueberzeugung zu seyn, ein Sterndeuter aus Phantasie, ein Akademiker aus Neigung, ein Platoniker aus Eitelkeit, in allem ein Spiel einer flüchtigen, und über alles wegeilenden Einbildung. Gott gestattet dieses, er läßt ihn also in seinen Gedanken vereiteln, damit er, von

so

*) Amarissimis aspergens offensionibus omnes illicitas iucunditates meas. Libr. Conf.

**) Aderas tu, misericorditer sæuiens. Ibid.

so vielen Zweifeln und Verwirrungen müde, endlich im Stande wäre, sich zu entschließen, und das Ziel zu erreichen, an welches er sich halten sollte.

Er hatte allezeit, sogar in seinen Fehlern und Ausschweifungen, einen Keim des Glaubens erhalten. Er war allezeit, auch wider seinen Willen, ein Christ. Jene großen Gedanken eines lasterhaften und unglücklichen Todes, eines letzten Gerichts, der Unsterblichkeit der Seele, eines höchsten Wesens, welches der Regierung der Welt vorsteht, waren in seinem Gedächtnisse niemals verloschen. Sie waren in Wolken, in Meynungen, welche sie verdunkelten, eingehüllet, und wie er sich auch immer bemühte, sie zu entfernen, so verharrten sie beständig, beunruhigten, und erschreckten ihn. Die Furcht des Todes und des künftigen Gerichts, sind seine Worte, ist zwar unter verschiedenen Meynungen verborgen gelegen; aber niemals von meinem Herzen entwichen *). Gott bedienet sich dieses nützlichen Schreckens. Er stellet ihm diese schrecklichen Bilder lebhafter als jemals vor; es sind in seinem Herzen nichts als Gewissensbisse, welche

*) Metus mortis & futuri iudicii, per varias quidem opiniones, nunquam tamen de pectore meo receſſit. Libr. Conf.

welche ihn nagen, welche ihn zerreissen; es ist ein Krieg, den er nicht aushalten kann.

Lasset uns kurz fassen, meine Brüder: ihr wisset, wie groß der Streit des Augustinus gewesen ist, um sich vor den Verfolgungen Gottes zu schützen, welcher seinerseits keinen Augenblick abließ, ihn zu reizen, und anzutreiben; und ihr wisset, wie groß der Streit Gottes gewesen ist, um den Widerstand Augustins zu überwinden, und ihn, als eine der wichtigsten Eroberungen, seiner Kirche zu gewinnen. Ihr wisset, welche Schwierigkeiten, welche Vorwände, welche Verzögerungen von Seite Augustins das Werk des Herrn und seiner Gnade aufgehalten haben. Ihr wisset, unter welcher Gestalt sich ihm die Tugend selbst gezeiget, und welche Vorwürfe sie ihm gemachet, um ihn zu ermuntern; mit welcher Salbung, und zugleich mit welcher Stärke Gott die Predigten des heiligen Ambrosius erfüllet, um ihn zu rühren; wie endlich eine einzige Stelle der Schrift das Werk vollendet, diese aufführische Seele gebeuget, ihre Härte erweichet, die Finsternisse, welche sie geblendet, zerstreuet, ihre Bande zerrissen, ihre Zweifel erläutert, alle ihre Unruhen gestillet, und in derselben Ordnung und Frieden mit dem Lichte

her-

hergestellet hat. Welches Werk der Rechten des Allerhöchsten! In einem Augenblicke ist Augustinus ein neuer Mensch. Welche Veränderung! Sie ist eben so vollkommen und dauerhaft, als aufrichtig und wahrhaft.

Weg mit jenen heuchlerischen Seelen, welche mit Gott nicht aufrichtig handeln, und ihm das Aeußerliche geben, ohne das Herz zu schenken. Weg mit jenen furchtsamen Seelen, welche nur im Stillen zu Gott zurückkehren, nachdem sie ihn mit Aergerniß verlassen haben. Weg mit jenen eigennützigen Seelen, welche, um Gott anzugehören, keine zeitlichen Vortheile wagen wollen. Weg mit jenen unbeständigen Seelen, welche anfangen, und auf dem Wege stehen bleiben; welche sich heut Gott weihen, und morgen der Welt dienen: welche sich wie schwache Röhre, nach jedem Winde kehren. Augustinus ist in seiner Buße nichts von diesem allen. Er kehret mit aufrichtigem Herzen in sich. Er will, nicht zwar aus einem Antriebe der Pralerey, sondern zum Beyspiele, und zur Erbauung, daß seine Bekehrung ruchbar werde. Er will sogar, daß ihm dieses Gerücht eine Vormauer werde, die ihn aufhalte, und eine Ursache seyn solle, nicht mehr zurückzukehren, und von dem angefan-

gefangenen Leben abzuweichen. Zu was immer für Ehren sein Ansehen, besonders zu einer Zeit, in welcher die Kunst wohl zu reden, und das Lehramt eines Redners der gemeine Weg zu den Würden war, ihn erheben konnte, so saget er allen diesen eigennützigen Absichten ab. Weder Schule, noch Schüler, weder öffentliche Reden, noch sonst etwas schmeichelt mehr seinem Stolze, oder rühret seinen Ehrgeiz. Eitle Reder und Weltweise, die ihr voll von euch selbst und euern eingebildeten Entdeckungen seyd! weltliche Bücher! ihr habt seine Jugend beschäftiget, und verführet; itzt hat er vor euch nichts mehr als Eckel und Verachtung. Er suchet in den reinen Quellen der göttlichen Bücher nach. Er nähret sich mit dieser himmlischen Speise, und reiniget sein Herz von euern tödlichen Eindrücken.

Die geheiligten Gesänge des königlichen Propheten machen schon seinen gewöhnlichsten Zeitvertreib aus. Er ist von denselben so sehr durchdrungen, daß er, wie er sagte, sie dem ganzen Erdkreise vorsingen wollte, wenn es möglich wäre*). Er sieht darinnen, wie es ihm scheint, die Ueberwei-

sung

*) Accendebar eos recitare, si possem, toto orbe terrarum. Libr. Conf.

sung aller Irrthümer. Er findet in denselben den Stoff, die ganze Welt zu bekehren, und er beweinet, mit so vielem Mitleiden als Unwillen, die Blindheit derjenigen, welche so nützliche Arzeneyen zur Heilung ihrer Wunden nicht anzuwenden wissen *).

Mit diesen so glücklichen Zubereitungen, meine Brüder, empfieng Augustinus die Taufe. Ein würdiges Kind der Kirche, welche er so lange vergessen, vernachläßiget, und nicht erkennet. Mit welchen Entzückungen der Freude, warf er sich in ihre Arme, und eilte in den Schooß dieser Mutter der Gläubigen? Unsterblicher Dank sey dir, o Herr! er ist in dem Hafen angelanget; und von wie viel Schifbrüchen hast du ihn nicht gerettet? Hier, geliebteste Zuhörer, hier erwartete ihn der Himmel; aber hier ist nicht der Ort, wo er stehen bleiben sollte. Gott hat aus dem Saul, dem Verfolger des christlichen Namens, auf einmal einen Prediger des Evangeliums und einen Apostel gemacht; und um den Augustinus mit der Kirche Jesu Christi genauer zu verbinden, wird er aus ihm einen Diener des Altars und einen Hirten der

Seelen,

*) Indignabar, & miserebar, quod illa medicamenta nescirent. Ibid.

Seelen, in einer Zeit von wenig Jahren machen. Wenn wir diesem eifrigen Proselyten und Büßer glauben, so sollte er von dem Priesterthume und noch vielmehr von der bischöflichen Würde für allezeit ausgeschlossen seyn. Dieses sind seine Gesinnungen, welche den Gesinnungen des Apostels der Heyden gleichen, der sich für eine unzeitige Geburt: Als einer unzeitigen Geburt. 1. Kor. 15, 8. und für einen Gotteslästerer hielt: Der ich zuvor ein Lästerer gewesen bin. 1. Tim. 1, 13. und welcher sich öffentlich des Apostelamts für unwürdig bekennte: Der ich nicht werth bin, daß ich ein Apostel genannt werde. 1. Kor. 15, 9. und warum? weil er die Kirche Gottes verfolget hatte: Denn ich habe die Kirche Gottes verfolget. Ebend. Augustinus hat sie zwar nicht mit Feuer und Schwert verfolget; aber er erinnert sich, wie sehr er sie durch sein ausgelassenes Leben entehret hat, und wie weit er von ihr durch irrige Lehren abgewichen ist.

Gott beruft ihn nichts destoweniger; und wo die Sünde überhand genommen hat, ist die Gnade überschwänglich geworden. Der Wille des Herrn zeiget sich dabey ausdrücklich; und wodurch ist er ihm kund gemacht worden? Durch die Stim-

me des Volks. Valer, dieser heilige Bischof von Hippon, hat eines Beystandes nöthig; er brauchet einen geschickten und wachsamen Priester, welcher ihm unter die Arme greift. Bey dem ersten Vortrage sind alle Augen auf den Augustinus gerichtet. Keiner zweifelt bey der Wahl; und er wird, durch eine Art des Zwanges, genöthiget, sich zu ergeben. Indessen sind alle Absichten Gottes über ihn noch nicht ausgeführet, Er steiget von einer Stuffe zur andern. Valer war von Krankheiten beschweret, und schien, um zu sterben, nichts mehr als den Trost zu erwarten, den Augustinus in seine Stelle einzusetzen. Dieses war die Bekrönung der Verdienste des tugendhaften Prälaten, und der Anfang unendlicher Arbeiten des neuen Bischofes.

Ich sage, meine Brüder, unendlicher Arbeiten: denn Gott behüte es, daß Augustinus das Bischofthum aus einer andern Absicht annehme, als um zu arbeiten, und der Kirche zu dienen. Es geschieht nicht, um die Ehre einer Würde zu genießen, und die Sorge der Heerde zu vernachläßigen; nicht, um große Einkünfte zu ziehen, und alle Annehmlichkeiten eines bequemen und müßigen Lebens zu bestreiten; nicht um sich öffentlich zu

zeigen,

zeigen, und mit einem eiteln Prachte des Gefolges und Putzes zu pralen; nicht um den Gläubigen das Joch schwerer zu machen, und eine herrschende Macht auszuüben: sondern es geschieht, um sich, nach den Worten des heiligen Paulus, mit einem mühsamen und arbeitvollen Amte zu beschäftigen, und dessen ganze Bürde zu tragen: **Der begehret ein gut Werk.** 1 Tim. 3, 1.; es geschieht, sage ich, um zu unterrichten, zu ermahnen, zu bestrafen, die Laster auszureuten, und die Frömmigkeit einzuflößen.

Es verfloß nicht lange Zeit, ohne die Früchte davon zu sehen. Wie viel Misbräuche verbesserte er! wie viel Unwissende lehrte er! wie viel Sünder bekehrte er! wie viel laulichte Seelen ermunterte er! wie viel Gerechte machte er vollkommen! Er sparte weder Wachen noch Fleiß, weder Bitten noch Ermahnungen, weder vertrauliche Unterredungen, noch bewegliche und rührende Predigten; und wenn er jener irdischen Wohlredenheit, in der er vormals so vortreflich war, abgesaget hat, so nimmt er seine Zuflucht zur Evangelischen, deren er sich bey der Verkündigung der Wahrheiten des Heils nicht minder zu bedienen wußte.

Was sage ich, ihr Christen? Er schonet sogar seiner eigenen Ehre nicht. Weil er glaubet, viel leichter in die Herzen einzudringen, und sich also mehr Vertrauen bey den irrenden Seelen zu verschaffen; so schämt er sich nicht, seine eignen Ausschweifungen kund zu machen. Es liegt ihm, wie dem großen Apostel, wenig daran, was man von ihm denke; es mag auch durch übeln oder guten Nachruff geschehen: Durch böse Gerüchte und gute Gerüchte. 2. Kor. 6, 8. wenn es nur einigermassen etwas zum Fortgange und zur Unterrichtung seiner Brüder beyträgt. Wer hat nicht seine Bekennungen, dieses so bekannte Werk gelesen, worinnen er seinem und allen zukünftigen Jahrhunderten seine begangenen Schwachheiten, aus einem Uebermaaße der Aufrichtigkeit, entdecket? Und wem bekennet er sie? Nicht dir, o mein Gott! saget er; du weißt alles; sondern in deiner Gegenwart allen den Menschen, die auf der Erde sind, und noch seyn werden, und welche etwa mein Leben nicht wüßten, und mich anders schätzten, als ich beschaffen bin *). Eben dieses Buch verlangte er von allen seinen Schriften am meisten verbreitet

zu

*) Cui narro haec? Neque enim tibi, Deus meus, sed apud te narro generi humano. Libr. Conf.

zu werden. Betrachte mich in diesem Buche, schrieb er einem vornehmen Manne, betrachte, was ich von mir selbst war; und wenn du in meinem Leben einige Veränderung antrifft, so bitte Gott, daß er nicht zulasse, daß ich dasjenige zerstöre, was er angefangen hat, in mir zu wirken.

Wo seyd ihr, ihr weichlichen und kleinmüthigen Christen? Ihr, die ihr vor dem Richterstuhle der Buße so sehr fürchtet, dem Ohre eines einzigen Menschen dasjenige zu vertrauen, was ihr euch nicht gescheuet habt, vor den Augen Gottes zu begehen. Ein heiliger Bischof, ohne Rücksicht auf alle menschliche Betrachtungen, macht ein allgemeines Bekenntniß seiner Treulosigkeiten und aller Ausschweifungen, zu denen ihn eine der schändlichsten Leidenschaften gebracht hat. Er will hierdurch allen Sündern ein persönliches Recht auf seine Gelindigkeit und Liebe geben. Allein je mehr er sich übrigens durch eine so seltsame Demüthigung zu erniedrigen suchet, desto mehr Ehre findet er darinnen: und wie betrüget ihr euch, ihr Weltmenschen, wenn ihr aus einer falschen Ehre euere Wiederkehr zu Gott vor der Welt zu verbergen suchet, und nicht wollet für bekehrt gehalten werden, da ihr euch doch es zu seyn, in der Stille schmeichelt? Ihr habt ge-

sehen, wie lebhaft das Bestreben Augustins gewesen ist, die Kirche zu suchen, und sie anzunehmen; lernet itzt, wie demüthig seine Unterwerfung ist, den Entscheidungen der Kirche zu folgen, und ihr zu gehorchen: dieß ist der zweyte Theil.

Zweyter Theil.

Die schändlichste Verleumdung, mit welcher die Heiden Celsus, Porphyrius, und der abtrinnige Julianus das Christenthum zu beschimpfen trachteten, war, daß sie ihm die Unwissenheit seiner Lehrer vorwarfen. Der heilige Hieronymus bemühete sich, diesen Schimpf durch ein Verzeichniß der ersten christlichen Schriftsteller, welche die berühmtesten waren, abzutreiben. Allein da der Vortheil der Menge damals für die Heiden gewesen ist, so getraue ich mir zu sagen, daß ihnen der einzige Augustinus, durch die Vortreflichkeit, die Größe und Feinheit seines Verstandes hat überlegen seyn müssen. Denn sein Ansehen ist so groß, daß sich so gar diejenigen, welche von den Zeiten des heiligen Kirchenlehrers her in dem Glauben geirret haben, oder noch irren, aus einem alten und gottlosen Misbrauche, auf seinen Namen stützen, und seine Schüler zu seyn pralen.

Schü=

Schüler des heiligen Augustinus! ach, meine lieben Brüder, was für Schüler! Es ist hierzu nicht genug, so gelehrt als er zu seyn; man muß auch so demüthig, als er, seyn. Die Wissenschaft blähet auf, sagt der heilige Paulus. Sich weise dünken ist nichts; ja es ist sogar ein großes Uebel, wenn man nicht zugleich erkennet, wie man es seyn soll: ich will sagen, wenn man nicht mit einer demüthigen Unterwerfung gegen die Kirche weise ist, indem sie unsere Mutter ist, und wir ihre Kinder sind: So sich aber jemand bedünken lässet, daß er etwas wisse, der erkennet noch nicht, wie es ihm gebühre zu wissen. 1. Kor. 8, 2.

Hat wohl Augustinus, in dieser Unterwürfigkeit und Demuth, jemanden seines gleichen gehabt? Sehet, meine Brüder, drey Pflichten, von denen er niemals abgewichen ist: erstens, ein bescheidenes Mistrauen auf seine eigenen Meynungen; zweytens, einen kindlichen Gehorsam gegen die Befehle der Kirche; drittens eine Aufrichtigkeit, und wundersame Einfalt, seine Fehler zu kennen, und zu widerruffen. Ich bitte euch, dabey wohl zu bemerken, daß ich das bescheidene Mistrauen auf seine eigenen Meynungen der Vermessenheit der Ketzerey, den kindlichen Gehorsam gegen die Befehle

der Kirche, der Ungelehrigkeit der Ketzerey, die Einfalt und Aufrichtigkeit, seine Fehler zu erkennen und zu widerruffen, dem Eigensinne der Ketzerey entgegen setze. Sehet, was ihr vielleicht noch niemals wohl begriffen habt, und was man niemals wohl genug begreifen kann.

Es war nicht zu bewundern, daß da Augustinus erst neulich zur Regierung seiner Kirche gekommen war, er seiner Einsicht nicht so viel zutraute, um ohne zu zweifeln, auf die Fragen, welche man ihm vortrug, zu antworten. Simplicianus, der Nachfolger des heiligen Ambrosius in dem Sitze zu Mailand, bath ihn um die Erläuterung einiger schweren Stellen; und wie antwortete ihm Augustinus? Wie seinem Vater. Ich bin überzeuget, sagt er ihm, daß du dich nur zu mir wendest, um meinen Fortgang in Erlernung der geheiligten Schriften zu erfahren, nicht aber von mir etwas zu erlernen. Er bittet ihn zugleich, ihm seine Fehler anzumerken, und versichert ihn, daß ihn seine Beurtheilung um so viel mehr vergnügen würde, je genauer und schärfer sie seyn würde. Dieses ist zu bewundern, daß er nach dreyßig Jahren seines Bischofthumes einem jungen Bischofe, an den er schrieb, betheuret, daß er, so alt er auch immer ist,

dennoch bereit sey, von ihm Lehren und Ermahnungen anzunehmen *). Was aber unsere Bewunderung noch mehr verdienet, ist, daß da er der Andacht, nicht eines Prälaten, sondern eines gemeinen Weibes von seinem Kirchensprengel, welche ihn über einige Puncte um Rath fragte, genug thun sollte, er sie ermahnet, ihn nicht als einen vollkommenen Lehrer, sondern als einen Menschen anzusehen, welcher sich selbst mit denjenigen, die er unterrichtet, zu unterrichten suchet. Er verspricht ihr, auf ihre Fragen zu antworten, wenn er genug Fähigkeit besitzt; sonst aber hätten sie beyde nichts anders zu thun, als Gott um das Kenntniß zu bitten, das ihnen mangelt.

In welchem Alter glaubte er sich also seiner Gedanken wegen sicher zu seyn, um keine Ursache des Mistrauens zu haben? Kurz vor seinem Tode, wurde er von einem der ersten Minister des Kaisers über verschiedene Puncte zu Rath gezogen; er sagte ihm, daß er zuvor wissen wollte, was geschicktere Männer davon denken, und daß er allezeit lieber von andern unterwiesen werde, als

*) Ego senex a iuuene paratus sum doceri. *Ad Aurel. Episc. ep.* 250.

selbst unterweise *). Es waren dieses weder bloße Worte noch eitle Zeugnisse einer verstellten Sittsamkeit. Orosius, welcher durch seine Geschichte der Welt so bekannt ist, reiset besonders aus Spanien nach Afrika, um mit ihm über verschiedene Materien zu handeln; aber der Heilige bekennt es offenherzig, daß er es nicht weiß; und daher, schließt er, fange an mich zu verachten, der du mich für einen großen Mann hältst, und schätze mich nicht mehr nach der Erzählung, die man dir etwa von mir gemacht hat.

Ist dieses wohl auch die Sprache der Ketzerey, und ihrer Erfinder oder Gönner? Wie reden sie? Mit welcher Sicherheit, lasset uns vielmehr sagen, mit welcher Kühnheit erklären sie sich? Sie sind nach ihren abenteuerlichen Begriffen, die einzigen Verwahrer der Schätze der Weisheit; sie zweifeln an nichts; sie sind bey nichts unschlüßig. Sobald man nicht von ihrer Meynung ist, von welcher sie überfließen, so hat man weder Verstand noch Einsicht. Wenn man auch die handgreiflichsten Beweise wider sie auf die Bahn bringt, so sind sie nur, nach ihrem Ausspruche, schwache Bollwerke,

*) Magis amo doceri, quam docere. *Ad Dulcitium quaest.* 3.

ke, welche sie auf einmal über den Haufen werfen. Ist man aber im Gegentheile von ihrer Secte, begünstiget man sie; so ist man alsogleich ein seltner Mensch, ein erhabner Geist, ein Held der Wahrheit. Alles, was mit ihrem Siegel bezeichnet ist, ist vollkommen, und was aus ihren Händen hervorkommt, ist ein Meisterstück. Was ihre Vermessenheit aufs höchste bringt, und wenn es die Wichtigkeit des Gegenstandes erlaubte, was sie am lächerlichsten machen würde, ist, daß sich Weiber zu Lehrern aufwerfen; daß sich Personen vom andern Geschlechte, welche nicht auf dem Stuhle Mosis, sondern in einem Zirkel von Schmeichlern, welche sie loben, sitzen, die Freyheit herausnehmen, neue Lehren vorzutragen, und sich unterfangen, Geheimnisse zu entwickeln, welche der heilige Paulus nur mit Zittern betrachtete, und dabey ausrief: O welch eine Tiefe! Röm. 11, 33. Sie berufen sich auf den heiligen Augustinus: immerhin; möchten sie aber doch auch erkennen, worauf sich der heilige Augustinus gründete, um zu entscheiden, und möchten sie seiner demüthigen Unterwerfung gegen die Befehle der Kirche nachahmen!

Denn nebst dem, daß dieser heilige Kirchenlehrer allezeit ein Mistrauen auf sein eigenes Gut-

achten

achten gesetzet hat, so hat er auch niemals als mit einer Unterwerfung gegen die Kirche und ihr sichtbares Haupt einen Ausspruch gethan. Es ist wahr, Pelagius und Cälestius waren in zwoen Kirchenversammlungen in Afrika verdammet worden; aber da sie nicht allgemein waren, so schickten sie ihr Urtheil zum Papste Innocentius, dem Ersten, um es durch das Ansehen des apostolischen Stuhles gewiß und allgemein zu machen. Der Ausspruch des Innocentius kam bald nach dem Wunsche der afrikanischen Bischöfe zurück, und da wendete Augustinus alle Macht und das ganze Feuer seiner Beredsamkeit wider den Irrthum an. Man hörte ihn nicht nur zu Karthago, sondern an allen Orten predigen, und diese berühmten Worte, welche allen Ketzern nachmals so verhaßt geworden, verkündigen: Rom hat geredet; die Befehle sind angekommen; die Sache ist abgethan; wollte Gott, daß auch der Irrthum sein Ende nähme! *)

Wollte Gott! sagte der heilige Bischof, wollte Gott! Er erkannte nur gar zu wohl die Art und den Charakter der Ketzerey, als daß er sie bey dem ersten Scheine des Blitzes, der auf sie abgeschossen

*) Refcripta venerunt; cauſſa finita eſt; vtinam aliquando finiatur error.

sen wurde, zur Unterwerfung geneigt glauben sollte: sie verspricht sich immer, die auf sie geführten Streiche auszuschlagen. Wie lang behielten nicht die Pelagianer diese Hoffnung? Hier, meine Brüder, hier bitte ich euch um eine neue Aufmerksamkeit: alles, was ich sagen werde, ist gewiß, und auf den Glauben solcher Schriftsteller gegründet, welche von beyden Theilen, ohne Widerspruch angenommen werden. Wie weit trieben die Pelagianer ihren Aufruhr? Was sie unter dem Papste Innocentius nicht zuwege bringen konnten, versuchten sie unter seinem Nachfolger Zosimus. Sie fanden bey ihm Erleichterung und Freunde, und vermöge einer unendlichen Menge zweydeutiger Glaubensbekenntnisse, hinterlistiger Schriften, Betrügereyen von allen Arten, bildeten sie sich ein, sich in seinem Verstande vollkommen gerechtfertiget, und ihn sogar in die Sache ihrer gottlosen Gemeinschaft gezogen zu haben. Das äußerliche Ansehen war darzu, als Gott, welcher für die Sicherheit und Einigkeit des Glaubens allezeit wachet, in dem Herzen des Papstes und des Kaisers alles erwecket hatte, was nöthig war, den Frieden der Kirche zu erhalten, und die Anschläge derjenigen zu zerstreuen, die ihr widerstunden.

An=

Anbethenswürdige Vorsehung des Herrn! die beyden Mächte, des Zosimus und des Honorius, bemüheten sich zugleich, die Aufrührer zurück zu treiben: wie? durch die Unterzeichnung einer Formel, welche allen Prälaten vorgeschrieben wurde. Alle nehmen sie an, alle unterzeichnen sie, wenige ausgenommen. Und was geschieht? Was man noch nie gesehen, und niemals hätte sehen sollen. Achtzehn Widerspänstige, welche von verschiedenen Nationalkirchenversammlungen, von zween Päpsten sind verdammet worden, erkühnen sich zu appelliren: und an wen? An eine allgemeine Kirchenversammlung, die letzte Zuflucht einer verzweifelten Sache. Allein welche Achtung trägt man gegen dieses freventliche Begehren, welches allen vorhergehenden Jahrhunderten unbekanut ist? Die Aufrührer werden von ihren Aemtern getrieben, in einer Kirchenversammlung, welcher Zosimus vorsteht, ihrer Würde entsetzet, und durch ein ausdrückliches Gesetz des Kaisers aus Italien verbannet, welches sie mit ihren verderbten Irrlehren ansteckten.

Sind sie wohl durch diesen Streich zu Boden geworfen worden? Keinesweges. Sie nahmen Gelegenheit der Rechtgläubigen zu spotten.

Sie

Sie warfen ihnen vor, daß die Verweigerung einer allgemeinen Kirchenversammlung ein Beweis wäre, daß sie ihre Schwäche erkennten, und befürchteten, von der ganzen christlichen Welt gerichtet zu werden: ein Vorwurf, der aus allen der kühnste und unerträglichste ist!

Was antwortete ihnen aber Augustinus? Er machte ihnen eine umständliche Erzählung von allen Versammlungen, in welchen ihre Sache ist untersuchet und verdammet worden. Er eröffnete ihnen die Jahrbücher der Kirche. Er zeigte ihnen, daß seit dreyhundert Jahren bis zur nicänischen Kirchenversammlung, alle Ketzereyen ohne eine allgemeine Kirchenversammlung sind verbannet worden; und da er ihrer hingegen, aber mit besserm Grunde, spottete, sagte er: Sie bemerken es wohl, daß sie unfähig sind, den Glauben der Kirche, durch ihre Wissenschaft zu verderben; sie wollen also wenigstens das Vergnügen haben, denselben durch ihre Halsstarrigkeit zu verwirren. Dem mag aber wie immer seyn, so ist es nicht nöthig, die Sache von neuem zu übersehen. Der Handel ist ganz geschlichtet.

Er glaubte also, daß der Ausspruch des römischen Bischofes in Vereinigung mit den übrigen

Hir-

Hirten, besonders in Sachen, welche den Glauben betreffen, untrüglich wäre; und sehet, worinnen jeder Gläubige anfangen muß, ein Schüler des heiligen Augustinus zu seyn; denn dieses ist der Grund seiner Schule. Ohne dieses, immer um allgemeine Kirchenversammlungen schreyen, ihnen Bedingnisse vorschreiben, auf der unumgänglichen Nothwendigkeit der Freyheit und Gleichförmigkeit der Stimmen beharren, jedes Urtheil, was für eines es auch immer seyn mag, und sollte es gleich durch die Beystimmung aller Bischöfe von der Welt unterstützet werden, für nichts achten, und verwerfen, wofern sie sich nicht an einem Orte versammelt befinden, heißt dieses nicht ausdrücklich, förmlich, augenscheinlich diesem heiligen Lehrer der Gnade widersprechen? Heißt dieses nicht sich selbst widersprechen, da man öffentlich bekennet, daß man ihm folget, und ihn dennoch in dem wesentlichsten Stücke verläßt? Ja, meine Brüder, in dem wesentlichsten: weil man sonst den Frieden der Kirche nicht erhalten, die Spaltungen in ihrer Geburt nicht ersticken, ein geschwindes und thätiges Mittel nicht anwenden, noch verhindern kann, daß sich das Feuer nicht ausbreite, und die Zeit den Brand nicht eher stärke, als man ihn noch

aus-

auslöschen kann. Allein eben dieses ist die Absicht der Ketzerey. Sie suchet Gelegenheit zu wachsen, Kräfte zu gewinnen, und ihre Verwüstung ungestraft anzurichten, bis sie im Stande ist, das Joch gänzlich abzuwerfen, und sich wider die Kirchenversammlungen selbst aufzulehnen. Dieß hatte Augustinus wohl begriffen; und von dieser Demuth, welche ihm so viele Ehrerbiethigkeit gegen die Kirche und ihre Befehle beybrachte, kam endlich jene wundersame Aufrichtigkeit, und Einfalt, mit welchen er alles öffentlich widerrief, was er immer in seinen Schriften für fehlerhaft erkannte.

Hat sich vor ihm ein Gelehrter auf diese Weise und mit eben derselben Offenherzigkeit erniedriget? Es kostet so viel Mühe zu gestehen, daß man sich betrogen hat; so viel Mühe, von seinem Fehler reden zu hören, und sich desselben überwiesen zu sehen. Man sucht so viele Umschweife, seinen Meynungen oder wenigstens seinen Absichten einen erträglichen Verstand zu geben. Alle diese Bemühungen, welche sich auch die Bescheidensten schuldig zu seyn glauben, um ihre Lehrsätze und Ehre zu beschützen, glaubet Augustinus, der Beurtheilung aller seiner Werke schuldig zu seyn. Er errichtet bey sich selbst ein Gericht; und wider wen?

Wider sich. Er beruft vor diesen Richterstuhl alles, was er seit vierzig Jahren geschrieben hat. Jedes Buch erscheint in seiner Ordnung und nach seinem Innhalte. Er untersuchet darinnen die Gedanken, die Schreibart, die Ausdrücke, nach der äußersten und gewissenhaftesten Strenge und läßt seiner Beurtheilung nichts entgehen.

Er giebt sich über das Gutachten seiner Freunde oder seiner Richter nicht zufrieden. Es ist ihm nicht genug, seine Verdammung zu erwarten, und bereit zu seyn, sie anzunehmen. Er kömmt ihr zuvor, und ist der erste, der das Urtheil spricht. Er bekennet, daß er bald zu kühn, bald zu unbedachtsam, bald aus Unwissenheit, bald ungereimt geredet habe; daß jenes, was er gesagt hat, der Wahrheit nicht gemäß sey; und daß, wenn es nöthig ist, man ihm nicht in seinen Fehlern, sondern in seiner Widerruffung nachfolgen müsse *).

Wird man sich wohl nach einer so heldenmäßigen Ueberwindung verwundern, daß ihn Gott, der den Hofärtigen widersteht, und den Demüthigen seine Gnade giebt, mit seinem Segen über-

häufet

*) Audacius —. Minus circumspecte —. Ignoraui, nesciui —. Inepta est & insulsa —, Quod dixi, non est verum —. Non imitentur errantem, sed in melius proficientem. *Libr. Retract.*

häufet und unter den Lehrern und Heiligen so hoch erhoben hat? Jeder, welcher sich weigert, sich wie er herabzulassen, und ein solcher Anbether seiner Gedanken ist, daß er sie weder verbessern noch ablegen will, wenn ihn die Vernunft und Religion dazu verbinden, muß im Gegentheile befürchten, daß Gott seine falsche Weisheit nicht beschäme, und ihn sich selbst und seinem hartnäckigen Eigensinne überlasse. Wenn er auch unter den Gelehrten so aufgeklärt, als die Origener und Tertullianer; unter den Prälaten durch die Reinigkeit der Sitten so erbaulich, als ein Nestorius, oder durch den Adel des Bluts so berühmt als Photius; unter allen Menschen auf Erden so glänzend wäre, als der erste Engel unter den Sternen des Himmels; so kann man ihm doch allezeit jene Bedrohung des Isaias zueignen: Du wirst, ungeachtet deines Glanzes, der dich umgiebt, von dem Firmamente herabgezogen, und in den Abgrund der Finsterniße gestürzet werden, weil du nicht hast gehorchen, und dich unterwerfen wollen: Aber du wirst zur Hölle herunter gezogen, in die tiefe Grube. Isai. 14, 15.

Blinde Halsstarrigkeit! wie viel Uebel hast du in der Kirche Gottes verursachet! wie vieler Ver-

stand hast du bezaubert! wie viele Herzen hast du verhärtet! Leute, welche von der Natur mit vortreflichen Eigenschaften versehen, und fähig waren, als feste Säulen das Haus des Herrn zu unterstützen, haben selbst dessen Grundfeste erschüttert. Sie mußten aus der Gemeinde der Glaubigen verbannet, und als Glieder, welche eine fressende Seuche angesteckt hat, abgeschnitten werden. Warum? Weil, nachdem sie einmal aus Kühnheit weiter gegangen sind, sie keine Betrachtung dahin vermögen konnte, daß sie umkehrten, und ihren Fehler widerriefen. Ein Schritt, welchen sie zurückgethan hätten, würde sie auf den rechten Weg gebracht haben; allein dieser Schritt hat sie zu viel gekostet, und ehe sie dieses gethan, sind sie der Fluch geworden. Lasset uns mit dem Eifer des heiligen Augustinus schließen, den er bezeigte, die Kirche zu beschützen, und zu erweitern. Dieses ist der dritte Theil.

Dritter Theil.

Der Eifer ist für diejenigen, welche Gott der Regierung der Seelen vorgesetzet hat, eine so nöthige Tugend, daß der Prophet Zacharias jeden Hirten einen Götzen nennt, welcher keinen

Eifer für seine Heerde hat. Dieser Eifer eines wahren Hirten hat zu seinem Gegenstande alle Pflichten, welche Gott dem Jeremias vorgeschrieben, nicht nur allein auszureißen, und zu zerstören, sondern auch zu bauen, und zu pflanzen; das ist, nicht nur die Lügen, den Irrthum, das Laster, die Gottlosigkeit zu bestreiten, sondern auch die Wahrheit, die Religion, die Tugend herzustellen: Daß du ausreißen sollst, und zerstören, und verderben, und zerstreuen, auch bauen, und pflanzen. Jer. 1, 10. Keine von diesen Pflichten hat der Eifer Augustins für die Kirche unterlassen: ein Eifer, welcher allezeit von dreyen Eigenschaften begleitet war, von einer unermüdeten Geduld, von einer vollkommenen Uneigennützigkeit, von einer unumschränkten Liebe. Dieses sind eben so viele Lehren für alle apostolische Männer, in welchem Stande, oder in welcher Würde sie auch immer seyn mögen.

Eine unermüdete Geduld, sowohl in der Dauer, als in der Rauhigkeit der Arbeit. Wenn nur das Unkraut auf dem Felde des Herrn wäre auszureuten gewesen, so hätte man vielleicht die Zeit der Aernte füglich erwarten können, um es von dem guten Weizen abzusondern. Allein da

das Feld von Disteln und giftigen Kräutern dicht bewachsen, und von Ungeziefer und Nattern erfüllet war, die das innere Land von Afrika verheerten, welches eben so fruchtbar an Ketzereyen war, als es immer an Ungeheuern und Schlangen gewesen; so glaubte Augustinus, daß er gesendet wäre, um es zu reinigen: Daß du ausreißen sollst, und zerstören.

In dieser Absicht stellet er sich allein mit eben dem Vertrauen, wie der Prophet, einer Menge Feinde entgegen. Außer den Heiden und Arianern, welche, so gedemüthiget sie auch waren, nichts von ihrer alten Galle verlohren haben, hatte er die Manichäer und ihre Gräuel, die Donatisten und ihre Härtigkeit, die Circumcellionen und ihre Verzweifelung, die Priscillianer und ihre Einbildungen, die Cälicoler und ihren Aberglauben, und die Pelagianer, welche durch ihre Klügeleyen, ihre Heucheley, ihren Stolz und ihre Bosheit weit schreckbarer als die übrigen waren, zu bestreiten.

Er bemühte sich nicht allein, sie durch geheime Unterhandlungen, durch öffentliche Reden, durch Streitreden, welche vor Schiedsmännern angestellet wurden; sondern durch wohl ausgearbeitete Schriften, durch ganze Bücher, welche von

einer

einer hohen Gelahrheit voll waren, zurückzuführen. Er war allezeit gehalten, zu gleicher Zeit von verschiedenen Sachen zu schreiben, indem er seine Arbeiten, wegen der unversehenen Geschäfte, beständig unterbrechen mußte; nichts destoweniger schrieb er allezeit mit eben der Gegenwart des Geistes und eben demselben Feuer: und hierdurch hielt seine Geduld alle Prüfung gegen die Weitläuftigkeit der Arbeit aus.

Ist sie aber weniger gegen alles harte Verfahren bewähret? Urtheilet hiervon. Niemals ist der Grausamkeit der Donatisten, besonders derjenigen, welche den Namen der Circumcellionen angenommen haben, etwas gleich gekommen, weil sie bey den Markflecken und Häusern herumschwärmten, um ihre Mordthaten auszuüben. Man würde sichs schwer einbilden können, was sie hierzu angetrieben hat; und was kann man sich wohl seltsamers und barbarischers vorstellen? Sie wollten die Katholiken zwingen, sie umzubringen; und wenn sie sich in Gefahr sahen, in ihre Hände zu verfallen, so stießen sie sich den Dolch in die Brust, warfen sich in das Feuer, stürzten sich von den Felsen herunter. In diesem Uebermaase der Wut war die Größe ihrer Blindheit, daß da sie

uns den Tod zurechneten, in den sie wider unsern Willen liefen, sie hierdurch nach der Ehre des Märtyrerthums rangen, und sich für bessere Christen als uns auch dazumal schätzten, da sie wider das Geboth und Beyspiel Jesu Christi, welcher auf dem Kreuze gestorben ist, und seinen Feinden verziehen hat, mit einem Herzen voll des Hasses, der Rache, und Wut starben. Sie giengen noch weiter: ihre Bischöfe drohten den Unsrigen, sie mit ihrer Gemeinde zu verbrennen, ihre Altäre und Kirchen einzustürzen, ehe sie eine Gemeinschaft des Taufes und der Sacramente mit uns machen wollten.

Da sie so grausam mit sich verfuhren, wie werden sie sich gegen die Gläubigen, und besonders gegen den Augustinus verhalten haben? Wenn ihn der Himmel nicht beständig beschützet hätte, so wäre sein Leben täglich in Gefahr gewesen. Possidius, sein Schüler, wird von diesen Wütenden bey Gelegenheit angegriffen, unter die Füße getretten, mit Schlägen überhäufet, fast lebendig verbrennet. Ein Bischof, da er eben die heiligen Geheimnisse in seiner Kirche begieng, wird mit solcher Gewalt angefallen, daß der Altar zerbrochen, der Bischof unter den Trümmern begraben, mit Wunden beladen,

und

und unter den Händen des ihm zu Hülfe eilenden Volks für todt gelassen wurde. Wie oft war nicht unser Heilige eben den Gefahren, und um so viel mehr ausgesetzet, als er weniger sie zu vermeiden dachte? Allein Gott trug Sorge für ihn, und sparte seiner Geduld weit andere Anfälle vor.

Eine eben so harte Probe, als dieses grausame Verfahren, sind Schimpf und Beleidigungen. Welche Vorwürfe machten ihm nicht die Ketzer über die Ausschweifungen seiner Jugend? Welche Satiren streuten sie nicht wider ihn aus? Aber aus allen denen, die ihn zu verschwärzen suchten, wer hat ihn mit mehr Heftigkeit gelästert, als der Donatist Petilianus? Höret seine Vertheidigung. Er gestehet, daß er eine gewisse Zeit ein sehr unordentliches Leben geführet hat; aber er füget hinzu, daß jemehr man seine Fehltritte vergrößert, desto mehr er den Arzt segnet, der ihm die Gnade erwiesen, ihn zu heilen; und daß er gegen die Barmherzigkeit Gottes nicht so undankbar ist, um sich zu befremden, wenn man ihn mit Schande überhäufet. Was er dem Petilian schriftlich und insonderheit antwortet, das scheuet er sich nicht, in einer zahlreichen Gesellschaft laut und mit eigenen Munde zu gestehen. Man wirft mir, sagt er, meine

begangenen Sünden und Aergerniſſe vor. Ich habe mich viel zu bemühen, um ſie auszuſöhnen: ich geſtehe es, und ſeufze darüber; aber dieſer, vor dem ich ſeufze, iſt der einzige, welcher weis, wie wir beſchaffen ſind. Es kommt zwiſchen den Donatiſten und mir nicht darauf an, daß wir wiſſen, was wir in unſerer Perſon ſind, ſondern was unſre Religion iſt. Mein Glück iſt, daß ich ein Katholik bin. Man ſagt, daß ich boshaft bin: ich hätte wohl andere Sachen wider mich zu ſagen; allein wer bin ich? bin ich die Kirche? Laſſet uns auf den Grund der Sache gehen. Hier haben wir unter uns zu entſcheiden, welcher von beyden Theilen auf dem Wege des Heils oder auf dem Wege des Verderbens iſt. Sich ſo erklären, geliebteſte Zuhörer, iſt dieſes nicht eine ganz chriſtliche Sittſamkeit? Heißt dieſes nicht nach dem Ausdrucke des Evangeliums, ſeine Seele in Geduld beſitzen?

Allein dieſes iſt noch nicht alles, und vielleicht ſind die Hinderniſſe, welche ſich ihm bey den wichtigſten Unternehmungen in den Weg legten, für die Geduld Auguſtins der härteſte Streich, den ſie auszuſtehen gehabt. Wie ſehr muß man damals ſeines Herzens Meiſter ſeyn, und mit welcher Beſtändigkeit muß man ſich bewafnen, um nicht zu-

rücke

rücke zu weichen, und alle Anschläge, die man gemacht hat, zu verlassen?

Stellet euch einen Menschen vor, den Gott bestimmet hat, die Wahrheit und Frömmigkeit, welche durch die Ueberschwemmung der Ketzer und Ungläubigen sind verbannet worden, unter das christliche Volk zurückzuführen. Alarich, Attila, Genserich, diese Geiseln Gottes, verheerten alles ohne Hinderniß und ohne allen Widerstand, der sie aufhielte. Ein einziges konnte wenigstens der Ketzerey Einhalt thun; nämlich das Ansehen der Fürsten. Allein wo war dieses Ansehen selbst? In welche Schwäche, in welche Verachtung ist es verfallen? Sie verwarfen unbedachtsamer Weise Gesetze, welche sie auf die gerechteste Weise gemacht hatten. Eine beständige Veränderung der Minister, der Feldherren, der Lieblinge, derer diese ohne Verdienst, jene untreu und hinterlistig waren, gaben allen Vorfallenheiten Gelegenheit, welche die Morgen- und Abendländer über den Haufen warfen. Auf diese Weise herrschten Arkadius und Honorius, die Söhne des großen Theodosius, beynahe dreyßig Jahre; und Theodosius der Jüngere, ihr Nachfolger, fand das Reich von zu vielen Stürmen durchwühlet, als daß er es in Ruhe bringen konnte.

Die-

Diesen beweinungswürdigen Zeitläuften also sah Augustinus sich ausgesetzet, und um sich nicht selbst zu verlieren, hatte er alles seines Muthes und seiner ganzen Standhaftigkeit nöthig. Bald beraubte man die Ketzer und Heiden ihrer Aemter, man vertrieb sie von ihren Tempeln, man zog ihre Güter ein, man warf sie ins Gefängniß, man drohte ihnen mit den äußersten Strafen: und bald setzte man sie wieder in ihre Würden ein, man stellte ihre Rechte her, man überhäufte sie mit Gnaden und neuen Freyheiten: so zwar, daß selbst die Obrigkeiten, welche eilig waren, nach der Schärfe der Gesetze zu handeln, öftermals mit dem Tode, als Staatsverbrecher, bestrafet wurden. Nichts war also bestimmtes, nichts gewisses, woran man sich halten konnte: und daher waren auch keine Maaßregeln, welche nicht unterbrochen, keine Geschäfte, welche glücklich ausgeführet wurden; allein ein geduldiger Eifer bequemet sich zu allen, besonders wenn er, wie Augustins seiner, auch uneigennützig ist.

Es ist niemals ein wahrer Eifer, bey dem sich der Eigennutz einschleicht. Welchen Vortheil aber suchte Augustin, oder welchen war er nicht bereitet aufzugeben, um das Kleid der Kirche, welches

ches seit so langer Zeit, und an so vielen Orten zerrissen war, zu ergänzen? War er an die Rechte seiner Würde gebunden? Er trug sich an, alle Ehren derselben zu verlassen, sie mit den Bischöfen der Donatisten in allen Städten, wo sie wären, zu theilen, oder ihnen gänzlich zu weichen, wofern sie in die alte Gemeinschaft zurückkehrten. Noch mehr, er verschafte, daß ihm dreyhundert gläubige Bischöfe schriftlich beystimmten. Noch mehr, er machte diese Schrift und Unterzeichnung kund, und ließ sie aufhängen. Noch mehr, um den Ausgang zu beschleunigen, und die Umschweife aufzuheben, both er sich an, alle Ausgaben auf sich zu nehmen, und alle geistliche und weltliche Acten, welche seit dem Anfange der Spaltung, das ist, seit hundert und zwanzig Jahren sind gemacht worden, auf seine Unkosten zu sammeln; er verband sich, sie alle so, wie sie wären, und in der besten Art aufzuweisen. Heißt dieses wohl, die Rechte des Bischofthums beschützen? Nein, meine Brüder, nein! aber es heißt, die Rechte der Kirche selbst beschützen, ausser welcher und ohne welche kein Bischofthum ist. Es heißt, wenn ihr so denken wollet, die Ehren desselben vernachläßigen, aber dessen Verdienst behalten, und

die

die Bischöfe vermehren, um ihre Einigkeit herzustellen.

Lasset uns zum Schlusse eilen, der sich, jemehr wir ihn suchen, von uns entfernet. Die dritte Eigenschaft des Eifers Augustins: ein liebreicher und mitleidiger Eifer. Hier sehe ich vor, ihr Christen, daß man mir die Gesinnungen dieses heiligen Vaters entgegensetzen werde, welche er von dem Nutzen der peinlichen Gesetze wider die Ketzerey und ihre Anhänger geheget hat. Ich weis, daß er in diesem Stücke seinen Sinn geändert, und daß, da er Anfangs seinem natürlichen Triebe zur Sanftmuth gefolget, ihn die Erfahrung gelehret hat, wie viel eine kluge Strenge vorzuziehen sey. Man kann hiervon gründliche und überzeugende Ursachen in verschiedenen Stellen seiner Schriften sehen; allein was er in der Lehre strenges hatte, das wußte er in der Ausübung wohl zu lindern. Was er verlangte, waren Gesetze und nicht Peinen; es war um zu erschrecken, nicht um zu strafen: es war um die Bedrohung mit dem Unterrichte zu verknüpfen. Was würde, sagte er, drohen, ohne zu unterrichten, anders seyn, als eine gewaltige Herrschaft ausüben? und was würde unterrichten,

ohne

ohne zu drohen, anders heißen, als den Eigensinn des Irrthumes ernähren *)?

Da er dieser Mäßigung folgte, mit welcher Freundlichkeit, mit welcher Liebe begleitete er auch seine heftigsten Ansuchungen? Vergaß er in der Hitze des Streites jemals, daß er nur für den Frieden stritte? Schrieb er wider die Manichäer mit einer Heftigkeit, und bezeigte er nicht vielmehr, daß er sie mit Erbarmen betrachtete, da er sich der Mühe erinnerte, die es ihm gekostet hatte, sich von ihnen abzusondern? Versagte er ihnen das Lob, das sie verdienten? Und obwohl Faustus weit unter den Lobessprüchen war, die man ihm gab, rühmte nicht Augustinus weit mehr als andere, was er gutes an sich hatte: seine leichte Denkungsart, das Reizende seines Umgangs, die Annehmlichkeiten seiner Wohlredenheit? Wie redete er von dem Pelagius? Er hielt ihn für einen frommen Mann, für einen Mann, dessen Leben keusch, und die Sitten wohl eingerichtet sind, für einen Mann, der alle seine Güter verkauft hat, um sie den Armen auszutheilen.

Er

*) Si terrerentur, & non docerentur improba dominatio, si docerentur,.& non terrerentur, durati non mouerentur. *Ep. ad Vincent*, 48.

Er blieb nicht bey leeren Worten, er zeigte sich in der That. Sehet ihn, was er vor den Richtern und Großen für seine grausamsten Verfolger thut. Leset seine Vorstellungen, welche er den Obrigkeiten macht, und die Regeln, die er ihnen entwirft: daß sie bey der Bestrafung der Schuldigen betrachten sollten, daß diese Elenden eben so gut Menschen wären, als sie; daß die Pflichten der Gerechtigkeit jene der Menschlichkeit nicht verletzen müßten *); daß wenn sie als Unterthanen und Diener der Kaiser verbunden wären, über die Strenge der Gesetze zu halten, sie auch als Kinder der Kirche die Güte dieser frommen Mutter gebrauchen müßten; daß sie endlich nicht anders strafen müßten, als mit Verdrusse, nicht verzeihen zu können **).

Habe ich genug gesagt, christliche Zuhörer, oder was hätte ich nicht noch zu sagen, um der Größe meines Gegenstandes gleich zu kommen? Was würde es seyn, wenn ich von jener Liebe gegen die Armen redete, welche diesen zärtlichen Hirten antrieb,

*) Sic succense iniquitati, vt consulere humanitati memineris. *Ad Marcellin. Trib. eo.*

**) Rectorem te praecelsae potestatis videmus, sed etiam filium christianae pietatis. *Ad Apring. iud. ep.*

trieb, sich von allen zu entblößen, und sogar die Geschirre und Zieraten der Kirche, zu ihrer Hülfe, zu verkaufen? Wenn ich von jener feuerigsten und lebhaftesten Liebe zu Gott redete, von welcher er ist verzehret worden, und die sein Herz in so rühren- den und begeisterten Ausdrücken ohne Unterlaß an Tag legte? Wenn ich von jener innern Versamm- lung und Aufmerksamkeit auf sich selbst redete, welche so viele Sorgen, so viele Beschäftigungen von allen Arten nicht zerstreuen konnten? Wenn ich von jenen gelehrten Schriften redete, welche die Nachwelt aufbehalten, und noch immer, als eine unerschöpfliche Quelle und sicheres Mittel auf- behält, um den Irrthum, und alle die Spitzfin- digkeiten, in welche er sich verhüllet, aufzudecken? Allein eine Rede würde nicht hinlänglich seyn, um sich in alles insonderheit einzulassen, so kurz man sich auch fassen wollte. Muß man gründ- lich beweisen, muß man angenehm reden, muß man bündig schließen, indem man die Wahrheit erwei- set, muß man in wahrscheinlichen Dingen muth- maßen; so gebricht es weder an der Gewißheit seiner Beweiße, noch an der Richtigkeit seiner Betrachtungen, noch an der Reinigkeit seiner Sprache, noch an der Schönheit seiner Lehrart,

noch an der Gründlichkeit seiner Muthmaßungen. Wenn wir unsere Wünsche zu Rathe ziehen, so müßten solche Leute, wie Augustinus, auf der Erde unsterblich seyn.

Indessen, meine Brüder, ist seine Stunde nahe, und dieses Licht fängt an zu verlöschen; aber zu welcher Zeit und in welchen Umständen? Großer Gott! wie verschieden sind deine Absichten von den Unserigen; und wie wohl weißt du deine Auserwählten bis zum Ende zu üben? Genserich belägert Hippon an der Spitze von achtzig tausend Barbaren. Er ist Herr vom ganzen Lande; er hat alles geplündert, und verheeret. Der sterbende Prälat sieht die traurigen Folgen eines so entbrennten Krieges für die Kirche; allein ohne in die Reichthümer des Zorns Gottes weiter einzudringen, thut er, was wir in gegenwärtigen verwirrten Zeiten nach seinem Beyspiele thun müssen. Er überläßt dem Könige der Ewigkeit das Gegenwärtige und Zukünftige, die Beherrschung der Welt und die Besorgniß der Religion. Sein Verstand verschließt sich ganz in sich selbst, und sein Herz versenket sich, mit einem unumschränkten Vertrauen in die Erbarmnisse des Herrn.

Er gedenket nun allein diese göttlichen Erbarm-

nisse

nisse mehr als jemals durch die Bereuung seiner Sünden, zu verdienen; und was stellet er sich vor, um sich dazu aufzumuntern? Was noch kein büssender bey dem Tode sich vorgestellet hat. Er erwählt aus allen heiligen Büchern, die er sich Zeit Lebens bekannt gemacht hat, die Bußpsalmen. Er läßt sie verschiedenemal abschreiben, und um sein Bette setzen, damit, wo er immer seine Augen hinwürfe, er seine letzte Betrachtung und den Stoff seiner letzten Seufzer erblickte.

Sünder, blinde Sünder! Ihr bringet eure Tage in Freude, in Wollust, in Ueberfluße zu; euer ganzes Leben ist nichts als Sünde; allein es wird sich dieses Leben enden, und ihr werdet euch bey euerm letzten Tage befinden. Welche Bilder, welche Gemählde werden sich damals euern Augen entwickeln? Welche Gegenstände werden sich euch zeigen? Eure Sünden und eure ungeheuren Ausschweifungen. Wird es aber wohl geschehen, um sie mit einer regen Zerknirschung des Herzens zu beweinen, oder vielmehr weil euch eine Leidenschaft fesselt, um ihren Verlust zu bedauern? Wohin wird euch der Tod mitten unter diesen Schmerzen bringen? Zur Erde, zum Grabe, zur Fäulniß, zu den Würmern: daran zweifelt ihr nicht. Was wird aber

nachmals euer endliches Ziel und euer ewiges Schicksal seyn? Ihr stellet starke Geister vor; ihr saget, ihr wisset nichts. Nichts, meine lieben Brüder? ach! dieses einzige, nichts davon zu wissen; nicht zu wissen, wohin man geht, da man nothwendig aufhört zu seyn, wo man war, und wo man immer seyn wollte: welche Finsterniß! und in dieser erschrecklichen Finsterniß keine Maaßregeln nehmen, um sich Licht zu verschaffen, um sich zuzubereiten, um sich, soviel es möglich ist, in Sicherheit zu setzen: welcher Abscheu!

Großer Heilige, getreuer Sohn, demüthiger Schüler, eifriger Beschützer und berühmtester Lehrer der Kirche! Du siehst von dem hohen Himmel, unter wie viel Klippen diese streitende Kirche sich noch befindet, und welchen Gefahren sie ausgesetzet ist. Komm ihr zu Hülfe; verleihe denjenigen, welche für sie streiten, deinen besondern Schutz bey dem Herrn, der sie aus seinem Blute gestaltet hat. Verschaffe, daß ihre Feinde beschämet werden, oder vielmehr, daß diese irrenden Schafe in ihren Schooß wiederkehren, und in den Schafstall zurückkommen; daß die Ketzerey und Spaltung aufhören, die Herzen zu theilen; und daß wir alle, durch den Glauben und die Liebe vereiniget, zu der Ruhe der glücklichen Ewigkeit gelangen, wohin uns führe u. s. w.

Lobrede

auf den heiligen Ludewig, König in Frankreich.

Psalm 2, 10. 11.

Und nun, ihr Könige verstehets wohl: lasset euch unterweisen, die ihr Richter seyd auf Erden. Dienet dem Herrn in Furcht.

Unter allen Königen der Welt sind wenig, welche größer scheinen sollten, als dieser, dessen Lob zu verfertigen ich heute auf mich genommen habe. Allein weil er heilig ist, so bildet man sich ein, die Größe des Heiligen verdunkle die Größe des Monarchen. Man hat Mühe, die Demuth des Herzens mit der Hoheit der Würde, den Frieden der Frömmigkeit mit dem Geräusche der Waffen, die Gelindigkeit der Geduld mit der Unerschrockenheit des Muthes wohl zu vereinigen. Man macht sich besonders eine traurige Vorstellung von dem schlechten Fortgange und widerwärtigen Glücke seiner Religionskriege. Wenn man hier stehen bliebe, so würde die Kühnheit nur halb zu verdammen seyn: allein man waget sich sogar bis zum

Throne Gottes; und seine Vorsehung, welche so edeln Absichten nicht gar zu günstig war, sieht sich dem Tadel der Menschen ausgesetzet.

Höret also, ihr Völker und Könige, die ihr die Erde richtet, und den Himmel richten wollet. Lernet aus dem Beyspiele und den Ermahnungen des heiligen Königs, daß gleichwie die Größe und das Verdienst der Unterthanen darinnen bestehet, daß sie ihren Königen in Furcht und Treue dienen, auch die Größe und das Verdienst der Könige ist, unter der Hand des allmächtigen Gottes jenes zu seyn, was die Völker zu ihren Füßen sind: **Dienet dem Herrn in Furcht.**

Wie nothwendig ist es uns nicht in dem Jahrhunderte, in welchem wir leben, uns in diesem Glaubenspuncte bey allen Begebenheiten zu stärken, welche wider unsre Meynung ausfallen? Man sieht gegenwärtig die Religion vom Throne gestürzet, den Aufruhr siegen, die gewissesten Rechte der Degenspitze anvertrauet, und den Sieg alle Geister in Zweifel halten. Lasset uns diesen öffentlichen Aergernissen dasjenige entgegensetzen, welches wir in unserm Heiligen sehen werden.

Man ärgert sich an seinem Unternehmen, und man ärgert sich an dessen Ausgange. An seinem

Unter=

Unternehmen, weil er sein Königreich verläßt, und in entlegenen Ländern Eroberungen aufsucht: hier findet man Ursache, wider seinen Eifer zu murren. An dessen Ausgange, weil ihn Gott der Macht seiner Feinde überläßt, und die Unglaubigen beglücket: und hier nimmt man Gelegenheit, wider die Vorsehung des Herrn zu murren. Allein ich werde mich in den zween Theilen bemühen, euch sowohl die Größe Ludewigs in der Unternehmung der heiligen Kriege, als die Größe Gottes in dem Ausgange derselben zu zeigen. Oder wenn ich mich so ausdrücken darf, der erste Theil wird die Rechtfertigung des Prinzen; und der zweyte die Rechtfertigung der Vorsehung seyn. Ich werde mich an diesem besondern Gegenstande in dieser Rede halten; und er wird mir Gelegenheit geben, euch erhabene Wahrheiten zu entdecken. Heilige Jungfrau! erhalt uns die Gnade, uns dieselben zu Nutze zu machen, wir bitten dich darum, indem wir dich mit dem Engel grüßen. Ave Maria.

Erster Theil.

Was die Schrift von Abraham gesagt, daß er an Herrlichkeit seines gleichen nicht gehabt, weil er das Gesetz des Allerhöchsten beobachtet hat:

Und ist keiner gefunden, der ihm an Herrlichkeit gleich gewesen sey: er hat das Gesetz des Allerhöchsten gehalten. Ekkl. 44, 20.: das können wir auch von Ludewig sagen. Er war groß an Frömmigkeit, groß an Klugheit, groß an Tapferkeit: drey nothwendige Mittel, einen Staat zu beherrschen. Ludewig, welcher durch diese drey edeln Eigenschaften unter den Königen berühmt war, ließ sie Anfangs, ehe er die heiligen Kriege unternahm, bey berühmten Vorfällen blicken, und behauptete sie würdig in eben denselben Kriegen, zu denen ihn ein Eifer antrieb, welchen ich hier zu rechtfertigen suche. Was ist also meine Beschäftigung dabey? Ich muß euch vor allen Dingen den hohen Begrif, den ihr von diesem heiligen Könige haben müsset, beybringen, damit ihr gleichsam aus diesem günstigen Vorurtheile überhaupt schließen möget, daß er kein Fürst gewesen, der nicht wohlüberlegte Anschläge unternommen hat; und nachmals muß ich euch ins besondere zeigen, was ihn bestimmet, den Krieg jenseits des Meers zu führen, und wie er sich dabey betragen habe. Ich bitte euch, mich ohne Vorurtheil anzuhören.

Groß an Frömmigkeit. Ludewig war die Frucht einer glücklichen Ehe, welche, indem sie

Frankreich mit Castilien verband, durch eben daſ-
ſelbe Band die Güte und Frömmigkeit verknüpfte.
Dieſe beyden Neigungen, welche ihm mit dem
Blute Isabellens eingeflößet wurden, wuchſen
durch die unermüdeten Sorgen der Mutter, und
durch die genaue Treue des Sohns, ihre Ermah-
nungen zu verehren. Die weichlichen Leidenſchaf-
ten, welche gemeiniglich auf die zarten Kinderjahre
folgen, bemächtigten ſich nie ſeines Herzens. Ob-
wohl er bey den Reizungen der Schönheit nicht un-
empfindlich war, ſo hatte er ſich dennoch allein auf
ſeine Gemahlinn eingeſchränket, welche ihm Gott
im neunzehnten Jahre ſeines Alters als den erſten
und einzigen Gegenſtand ſeiner Zärtlichkeit gege-
ben. Er machte ſich weder aus den Pflichten und
Folgen des Sacramentes eine Schande, noch aus
den ſchändlichſten Ausſchweifungen eine Ehre, wie
man es itzt mit einem ſo öffentlichen Aergerniſſe
thut. Vielmehr verhärtete er ſich wider den Reiz
der Wolluſt durch Faſten, durch Bußkleider, und
durch andere dergleichen Strengheiten.

Da er mit ſich ſtreng verfuhr, ſo war er bey
den Thränen der Unglücklichen zärtlich; er fühlte
ſich, bey dem Anblicke der Bedürfniſſe des Men-
ſchen, ein Menſch zu ſeyn, und da ſichs junge Leute

für ein Glück ihres Alters anrechnen, wenn sie vor den Götzen ihres Herzens daherkriechen, so setzte Ludewig seine Freude darinn, daß er sich bey den Füßen der Armen erniedrigen, sie zu seiner Tafel nehmen, und mit seinen Händen bedienen konnte.

Obwohl er alle Tage mit den Sorgen des Staats beschäftiget war, so unterließ er doch nicht, dem Gebethe und Lesen eine geraume Zeit vorzusparen. Der Staat litt indessen niemals dabey, indem er nur seinen Ergötzungen, nicht aber seinen Geschäften, die Zeit seiner Andacht zu entziehen wußte.

Welcher Fürst wußte sich seiner natürlichen Neigung, welche ihn zum Aufwande verleitete, besser zu bedienen, als er? Hat wohl ein einziger der Religion mehr Tempel, der Gerechtigkeit mehr Heiligthümer, der Liebe mehr Zufluchtörter errichtet? Ihr bestehet noch in dem Königreiche, Kirchen, Paläste, Klöster, Spitäler, heilige Denkmale seiner Pracht! Ganz Paris ist davon voll; alle Gegenden sind damit gezieret. Man sieht sie ihr Haupt zum Himmel erheben, und unserm Jahrhunderte entweder seine eitle Verschwendung oder seinen schändlichen Geiz vorwerfen.

Die Frömmigkeit, meine Brüder, war die Seele seines Lebens, und er wollte sie dem ganzen Staate gemein machen. Die ersten Bemühungen seiner Waffen, nachdem er die Minderjährigkeit verlassen hatte, waren wider die Ketzerey gerichtet. Er versetzte der Secte der Albigenser den letzten Streich, da er die berühmten Grafen von Toulouse mit ihren Bundsgenossen bezwang. Der Namen des Lieblings war unter seiner Regierung unbekannt; die einzige Tugend genoß alle Gunst. Allein diese Gunst selbst hatte ihre Schranken; und das Ansehen der Tugend hatte zu seiner Zeit niemals diese anstößige Wirkung gehabt, der Heucheley welches zu verschaffen.

Mit welcher Schärfe widersetzte er sich der Frechheit der Gotteslästerung, welche damals im Schwunge war? Er belegte sie mit harten Strafen, er war für diejenigen, welche sich schuldig befanden, unerbittlich; und sein Herz, welches für jedermann Güte und Mitleiden fühlte, hatte keines für diese.

Wie waren seine Gespräche beschaffen, um die Liebe zur Tugend einzuflößen? Sie waren nicht durch beißende Tadelungen anstößig, sondern mit Bescheidenheit begleitet, welche die wahre Liebe

mit dem Ansehen zu verbinden wußte. Er sagte zu Joinville, welcher einer seiner Vertrautesten war, und ihm von der Furcht der Sünde nicht genug gerührt zu seyn schien: Wisse, daß das größte Unglück des Menschen ist, seinen Gott beleidiget haben. Er sagte zu seinen Hofherren, welche wegen der Zeit murreten, die er dem Gebethe widmete: Man würde sich nicht beklagen, wenn ich sie zum Spiele verwendete. Er sagte einer Hofdame, welche sich wider den Wohlstand ihres hohen Alters putzte: Die Schönheit des Leibes läßt sich nicht mehr zurückruffen; besorge vielmehr die Schönheit der Seele. Welche Orakelsprüche von diesen so reinen Lippen! Indessen ist es ein König, der so redet.

Wie sehr erniedrigte er sich, um sowohl dem Volke als den Großen das eitle menschliche Ansehen zu benehmen, welches sie von den Ausübungen der Frömmigkeit entfernet? Nichts schien ihm der Majestät des Königs unwürdig, sobald er sah, daß es der Majestät Gottes Ehre brächte. Man sah ihn, seine Kinder, die Prinzen vom Geblüte, in öffentlichen Bittgängen, mit entblößten Füßen, bald mit Ehrerbiethung die Reliquien in ihren Händen tragen; bald ihre Schultern mit den Körpern

der

der Soldaten, welche für die Ehre des christlichen Namens gestorben sind, beladen; bald den Kranken und Aussätzigen in den Spitälern die verächtlichsten Dienste erweisen. Und wer würde sich gewaget haben, ihm nicht eben sowohl in das Spital als zum Streite zu folgen? Sehet da den Vorzug der Tugend der Fürsten vor ihren Unterthanen!

Weise Römer! ihr rühmtet einsmals als euere vornehmsten Helden jene Dictatore, welche von der mühsamen Arbeit des Pfluges zum Streite giengen, und vom Siege zu dem Pfluge zurückkehrten. Ihr bedauretet den Verlust dieser alten Zeiten, als der herrlichsten und glücklichsten der Republik. O! welche Ehre für den französischen Namen, welcher Adel und Glanz in der Frömmigkeit dieses Königes, den man die Spitäler verlassen, um sich an die Spitze der Kriegsheere zu stellen; und nachmals dieses kriegerische Herz und diese siegenden Hände, welche den Feinden so schrecklich, und den Bedrängten so hülfreich waren, dem Dienste der Liebe wiederum widmen gesehen! Dieses machte das Verdienst und die Vortreflichkeit seiner Tugend aus, daß er die Pflichten seiner Religion und seines Standes zugleich beobachtete, gleichwie die Absonderung der einen von der andern die Frömmigkeit

migkeit um ihr Ansehen bringt, und verächtlich machet.

Lasset uns weiter gehen. Wird dieser König, der so groß an Frömmigkeit war, es weniger an Muth und Tapferkeit seyn? Da er in dem eilften Jahre mitten unter den Zusammenverschwörungen und innerlichen Verbindungen auf den Thron stieg, so mußte er zugleich überwinden, und herrschen lernen, und in dieser so harten und gefährlichen Kunst hatte er keinen andern Lehrmeister als sich selbst. Er hatte in seiner Brust eine Quelle der Unerschrockenheit, welche, so zu sagen, machte, daß er die Gefahr vielmehr nicht erkannte, als sie verachtete. Drey bürgerliche Kriege wider die Fürsten, welche sich währender Minderjährigkeit auflehnten, drey andere wider seine Nachbarn, einer wider England, übten seine Tapferkeit, und bereiteten ihn zu den Arbeiten der Kreuzzüge. Er hatte keinen Feind, den es nicht gereuete, es gewesen zu seyn. Er hatte keine einzige Stadt in seinem Reiche verloren. Er hatte keine belagert, die er nicht eingenommen. Es war seit seinem mündigen Alter keine Schlacht, der er nicht in Person beywohnete. Es waren wenig Gelegenheiten, in denen er nicht an der Spitze seiner Soldaten der

Gefahr

Gefahr trotzte. In dem berühmten Treffen wider die Engländer bey Tailleburg, war er der neunte, der mit dem Degen in der Faust, den Durchzug der Brücke erzwang, und sie seinem Kriegsheere öffnete. Hat jemals ein König mehr Muth bezeiget? Wie weit konnte er nicht den Ruhm des französischen Namens und das Schrecken seiner Waffen mit einer solchen Hitze des Muths bringen? Endlich war kein Monarch an Klugheit und wahrer Staatskunst größer als er.

Braucht man wohl hierzu andere Beweise, als die berühmten Vortheile, die er aus seinen Tractaten gezogen hat? Hier handelt er mit dem Grafen Reymund, und verbindet die Grafschaft Toulouse mit seiner Krone. Dort mit Bretagne, und versichert sich der Huldigung dieses edlen und reichen Landes. Hier mit dem Könige von Arragonien, und erhält sich in einem großen Theile von Languedok. Er konnte, werdet ihr sagen, noch mehr thun. Wie? Erobern, eine Stadt nach der andern, eine Provinz nach der andern gewinnen, seine Gränzen sicher stellen, da man sie immer weiter hinausrücket; den Frieden in seinem Königreiche erhalten, da man das Kriegesfeuer bey seinem Nachbaren ernährt; sich zum Schiedsmanne und

Mitt-

Mittler unter ihnen ausdrücklich aufwerfen, um die Zwietracht zu verlängern, und die Früchte ihrer Uneinigkeiten zu sammeln; dieß sind die Grundsätze der Welt und weltlichgesinnter Staatsmänner. Nach diesen Grundsätzen der Ungerechtigkeit hätte Ludewig die Hälfte Europens einnehmen können: denn wer würde ihn in denselben Zeitläuften verhindert haben?

Spanien war damals unter viele ohnmächtige Fürsten zertheilet. Deutschland und Italien wurden durch die Streitigkeiten der Päpste und Kaiser zerrissen. England beherrschte ein wenig kriegerischer und schon überwundener König. Der kaiserliche Thron schien seiner Willkühr überlassen zu seyn. Der Papst hatte Friederichen in den Bann gethan, und gieng Ludewig an, einen seiner Brüder dem römischen Reiche vorzusetzen. Sein Volk und Rath sahen in allen diesen nichts, als Billigkeit und Vernunft. Allein er, welcher nach bessern Gründen urtheilte, als die der Ehrgeitz an die Hand giebt, konnte sich nicht bereden, daß die Macht der Päpste, welche in geistlichen Sachen so weitläuftig ist, sich bis zur Vertheilung der zeitlichen Kronen erstrecken sollte. Er wollte sich nicht einmal an das Recht halten, das er in genauer

Schär-

Schärfe über die Provinzen hatte, welche damals die Engländer diesseits des Meeres besassen. Vielmehr da er sie seinen Staaten einverleiben, und sich dieselben durch das Recht der Einziehung, der Schadloshaltung, der Eroberung zueignen konnte, wollte er zu so vielen Rechten noch das Recht des Vertrages hinzufügen. Er trug England den Frieden an, und indem er sowohl seine Eroberungen, als welche Philipp August, sein Großvater, gemacht hatte, von neuem untersuchen ließ, setzte er seine Ehre darinnen, daß er die Früchte seiner Siege mit seinen überwundenen Feinden theilte, und glaubte, das Angedenken seines Großvaters zu ehren, wenn er einen Theil der Städte, von denen er sich Meister gemacht, dem Besten des Friedens aufopferte.

Welches Widermurren entstund hierüber sowohl bey dem Volke, als bey Hofe! Ludewig, der mehr Einsicht und Weisheit besaß, als seine Unterthanen, welche von dem gegenwärtigen Zustande geblendet, ihre Augen vor dem Zukünftigen verschließen, war gänzlich überzeuget, daß eine übertriebene und auf das äußerste gebrachte Gerechtigkeit oft eine Ungerechtigkeit wäre; daß der Krieg zwar die Arzeney, aber der Friede

die Gesundheit des Staates ausmachte; daß dieser allezeit rühmlich wäre, wenn er dauerhaft wäre; und daß er desto dauerhafter seyn würde, wenn die streitenden Theile damit zufrieden seyn könnten. Er begnügte sich, tapfer und klug zu seyn, wie David in den gerechten Kriegen des Herrn, und bekümmerte sich wenig, diese Titel durch die Hitze einer ungerechten und tollen Begierde zu erobern, wie Alexander zu erjagen. Ist diese Staatskunst, meine Brüder, nicht die vernünftige? Sie ist die Staatskunst des Evangeliums, und sie war Ludewigs seine.

Entfernet euch doch einmal von der Meynung, welche Leuten von einem gewissen Range so gemein ist, daß aus einem Menschen, der sich der Frömmigkeit ergiebt, selten ein großer Mann wird. Sehet hier einen, wenn jemals einer gewesen ist. Schließet nicht von einigen begränzten Geistern, welche weder Muth noch Standhaftigkeit besitzen, auf die Tugend. Sie wird ihnen dieselben niemals verschaffen: sie findet sie so; sie wird sie auch so lassen. Allein leget Leuten, die voll schätzbarer Eigenschaften sind, die wahre Tugend bey, so ist nichts fähiger als sie, dieselben bis zur allgemeinen Bewunderung zu erhöhen.

Daher

Daher kam man von allen Seiten an den Hof dieses Königs, welcher sich schlechtweg kleidete, das wahre Verdienst zu verehren. Der Kaiser Friederich, so unbeugsam er war, überließ ihm die Entscheidung seiner Angelegenheiten mit dem Papste. Der König von England und seine Unterthanen, welche damals über ihre beyderseitigen Foderungen stritten, nahmen ihre Zuflucht zu seiner Einsicht und Vermittlung. Der beruffene Fürst der Mörder, welcher sich rühmte, den christlichen Prinzen den Tod bis in ihre Paläste zu schicken, schickte Gesandten und Geschenke an ihn. Die einzige Majestät seiner Person machte, daß das Mordeisen den Händen der Barbaren entfiel; und sie sagten, er wäre der fürchterlichste Christ, den sie noch gekannt hätten.

Wer war er also in der Hochachtung und in dem Herzen seiner Völker, welche verspürten, daß er so viel Zuneigung gegen sie hegte, daß er ihnen alle Augenblicke Gehör gönnte, von allen ihrem Elende gerühret wurde, und auf allen ihren Vortheil ein wachsames Aug hatte? Welche sahen, daß der Handel durch seine Sorge bey ihnen blühte, der Ueberfluß in ihren Feldern und Städten herrschte, die Ausländer herzu liefen, und sich daselbst nieder-

ließen? Es ist wahr, die Schauspiele, diese eiteln Ergötzungen des Müßigganges, waren verbothen, alles, was man Komödianten und Gauckler nennet, vertrieben: allein wenn die Völker dadurch eines gefährlichen Vergnügens beraubet wurden, konnte man sich darüber beklagen, da man sah, daß sich ein König vergnüget, sein Königreich zu besuchen, mit eignen Augen die Nothdurft seiner Unterthanen zu bemerken, ein schriftliches Verzeichniß der Wittwen, der Waisen, der armen Edelleute in den Händen zu haben? Da man ihn den Schaden, welchen seine Bedienten verursachet, untersuchen, bestimmte Männer schicken, ihn zu ersetzen, die Untersuchung bis auf die Zeiten seines Großvaters treiben, und die Wiedererstattung sogar den Erben derjenigen, welche verletzet worden, machen sah? Da man ihn oft mitten in seinen Gärten unter dem Schatten eines Baums oder unter freyem Himmel, gemeinen Leuten öffentlich Gehör geben, und ihnen, durch ein geschwindes und freywilliges Urtheil, den Verdruß und die Unkosten der Zanksucht ersparen sah? Welche Ergötzungen, welche angenehmere Schauspiele hätte man wohl bey dem Anblicke eines Königes, der seine königliche Würde allein für sie brauchte, verlangen können? Er war

alsoan Frömmigkeit, an Muth, an Klugheit wahrhaftig und gründlich groß. Allein bey welcher Gelegenheit hat er an diesen dreyen Eigenschaften noch größer zu seyn geschienen? Ich sage bey dem Unternehmen der Kreutzzüge: und dieses ist, was ihr von mir erwartet, und worüber ich euch bitte, euere Aufmerksamkeit zu verdoppeln.

Daß die Frömmigkeit bey diesem wichtigen Vorhaben die Oberhand gehabt hat, gestehet man zu: sie war das Ziel und die Triebfeder. Es betraf das Vaterland und Grab des Heilandes von der Herrschaft der Ungläubigen zu befreyen. Man unternahm in diesen gottseligen Jahrhunderten nichts, was eines edlen und christlichen Herzens würdiger gewesen wäre. Allein man begreift alle die Wunder nicht genug, welche diese Absicht gewirket hat. Es scheint, daß die Kreutzzüge die kräftigsten Mittel der göttlichen Vorsehung gewesen sind, um die Welt zur Buße zu bringen. Kaum wurde ein Kreutzzug angekündiget, so entstund in aller Herzen eine gänzliche Veränderung. Man hätte sagen können, daß die Trompete dieses Krieges die Trompete des letzten Tages wäre, um die Menschen zu dem Gerichte des Herrn zu beruffen: so sehr bestrebte sich jeder, ihn sich gnädig zu ma-

chen. Man vergaß seiner Vortheile und Beleidigungen: Könige, Fürsten und Unterthanen, die trotzigsten Menschen, die ältesten Sünder waren die ersten, sich zu beugen. Man verkaufte Güter, Länder, Fürstenthümer, um die Unkosten der Reise bestreiten zu können. Man that für die Beleidigungen genug, man stellte zurück, man machte seine letzten Willensmeynungen, man sorgte nicht mehr für das Leben, man gedachte nur an das Märtyrerthum und den Tod.

Ludewig war noch nicht dreyßig Jahr alt. Er ward von einer langwierigen Krankheit zu Pontoise überfallen, und man hielt ihn schon für todt; allein er erholte sich, und sein erstes Wort war, das Kreutz zu begehren, und sich dazu mit einem Gelübde zu verbinden. Man zweifelt nicht, daß diese Handlung der Frömmigkeit zu gleicher Zeit ein großes Bestreben des Muthes gebrauchet; wie sehr aber unterschied sich dieser Heldenmuth, da Ludewig bey dem Treffen zu Damiate in Aegypten der erste aus dem Schiffe in das Wasser sprang, und die Feinde nöthigte, ihm das Ufer zu überlassen? Da er in dem Treffen bey Massure von sechs Saracenen im Gedränge angegriffen wurde, und in seiner Tapferkeit und der Stärke seines Arms

Mittel fand, sie aufzuhalten, und zurückzutreiben? Allein diese Art von Tapferkeit rühret uns heut zu Tage wenig. Man sieht sie als etwas romanhaftes, und als eine Ausschweifung eines unbesonnenen Muthes an. Wie ungerecht verfahren wir in diesem mit unsern Ahnen, ihr Christen, und wie sehr beschimpfen wir unsern Glauben?

Denn ist wohl hierinnen etwas unbesonnener und eitler, als es in den Feldzügen ist, welche Alexander in Asien und die Scipionen in Afrika, tausend Meilen von ihrem Vaterlande unternommen? Wir machen aus diesen heydnischen Eroberern Helden, und es gefällt uns, das Andenken unserer Fürsten herabzusetzen, weil sie für die Ehre der Religion jenes gewaget, was diese herumschweifenden Ritter, aus einer Raserey des Ehrgeitzes, gethan haben.

Allein diese Art der Tapferkeit ist nicht nach dem Geschmacke unserer Zeiten; sie ist nicht mehr gewöhnlich: ich gebe es zu; aber sie war nach dem Geschmack und Gebrauche derselben Zeiten. Warum verwundern wir uns, daß unsre Väter, welche frömmer und glaubiger waren, als wir sind, den Namen des Tapfern auf diesen Preis setzten? Hat man doch in unserm Jahrhunderte diesen Namen den Fechtern geben sehen, und den Zweykampf,

so grausam er auch ist, für einen Beweis der Tapferkeit gehalten. Ach! wenn unsere Ahnen im Irrthume waren, wenn sie eine kühne Hitze zum heiligen Kriege antrieb, so mußten alle Tapfere, welche damals lebten, blinde Menschen gewesen seyn. Deutschland, Frankreich, England, Spanien, Italien, Portugall, alle Fürsten und Könige, welche diese mächtigen Staaten, durch mehr als zwey hundert Jahre gehabt, und die sich durch ihre erhabenen Thaten berühmt gemacht hatten, waren alle von diesem Eifer für die Kreutzzüge eingenommen gewesen.

Endlich, um uns die Ungerechtigkeit unserer Vorurtheile noch besser vor Augen zu stellen, wenn Ludewig glücklich gewesen wäre, wenn er Syrien und Aegypten unter das Joch gebracht hätte, würden wir Worte genug finden, seine Thaten zu preisen? Können wir Gottfrieden von Bouillon Lobsprüche genug beylegen, daß er Jerusalem erobert hat? Und weil das Glück der Waffen dem Ludewig widrig war, muß man aus dem Fortgange von dem Unternehmen schließen? War er der Herr des Schicksals? Seufzet vor Gott, wenn ihr wollet; aber lasset Ludewigen Gerechtigkeit wiederfahren, und erkennet, daß es ihm seinerseits weder an

Fröm-

Frömmigkeit, noch an Muth, noch an Klugheit gemangelt hat.

In der That, welche Maaßregeln der Klugheit fügte er nicht denjenigen bey, welche einsmals seine Vorfahren genommen haben? Er sah Frankreich im gänzlichen Frieden. Kein Feind war im Stande, oder hatte den Willen, ihm zu schaden. Er kannte die Neigung seines Volkes, seinen feuerigen und kriegerischen Adel, eine große Anzahl untergebener Fürsten, derer unruhige Bewegungen er während seiner Minderjährigkeit erfahren. Diese ungestümmen und aufrührischen Geister mußten anderswo beschäftiget werden. Er zog sie alle nach sich, und mit ihnen seine drey Brüder. Er baute allen betrübten Schwierigkeiten, denen andere Kreutzzüge unterworfen waren, vor. Man nahm nicht jene ungeheuren Umwege durch Deutschland und Griechenland, wo die Kriegsheere, ehe sie einen Feind gesehen, zu Grunde giengen. Man gieng über Meer, man machte sich Anfangs, nicht an den Mittelpunct des Landes, sondern der Macht; man schifte nach Aegypten, und nicht gen Jerusalem, weil Aegypten damals die Quelle der saracenischen Schätze und Kriegsheere war. Man überließ den nöthigen Vorrath nicht dem Glücke, wie

es sonst so oft geschehen war; man legte große Vorrathshäuser auf der Insel Cypern an; man errichtete daselbst, sowohl für die Flotte als für die Hülfsvölker, welche von Europa kamen, einen gesicherten Sammelplatz. Was sollte man mehr thun?

Gehe, großer König, segle ab, verfolge die Absicht, welche dein Eifer sich vorgesetzet hat. Die Frömmigkeit hat sie dir eingegeben, der Muth begleitet dich, die Klugheit hat alles besorget. Ist die Vorsehung Gottes nicht ganz bereitet, dich mit ihren Flügeln zu bedecken? Du suchest ihre Ehre: kann man befürchten, daß sie dir nicht günstig seyn werde? Er geht, meine Brüder, er ist auf dem Meere. Das ganze Ufer erschallet von dem Geschreye des Schmerzens und der Freude: man folget ihm mit Augen und Herzen nach. Ach! werden wir nicht unsere Wünsche mit dem allgemeinen Zuruffen vereinigen? Werden wir nicht sagen, was der heilige König Ezechias gesaget hat: Du Herr der Heerschaaren, du Gott Israel, der du über Cherubim sitzest, du bist allein Gott über alle Königreiche auf Erden. Isai. 37, 16. Herr, Gott der Heerschaaren, der du die Cherubim zum Throne hast, und alle Hoheiten der Erde unter

deinen

deinen Füßen hältst, mache, daß diese fremden und sterblichen Könige, welche dir die Herrschaft streitig machen, die Schwere deiner höchsten Macht empfinden, und daß sie wissen, daß kein anderer Gott noch Herr ist, als du: **Und laß erkennen, daß du der Herr bist.** V. 20. Nein! ihr Christen, es ist kein andrer, und wir werden es in dem zweyten Theile ganz klar sehen. Was werden wir sehen? Die unendliche Hoheit Gottes in dem unglücklichen Ausgange der heiligen Kriege, und dieses nenne ich die Rechtfertigung der Vorsehung.

Zweyter Theil.

Wir hatten uns eine Reihe glücklicher Folgen versprochen, welche der Heiligkeit des Krieges und des Feldherrn gemäß waren. Der Schluß ist in dem Himmel wider unsere Hofnungen ausgefallen. Sehet, was uns verwirret, was die Vernunft der Weisen in die Enge treibet, was den Schwachen den Muth benimmt, was den Freygeistern Gelegenheit zu spotten giebt; und ich, weit gefehlt, daß ich darüber erstaunen sollte, ich finde hier Gelegenheit, Gott unsern Herrn in der Regierung der Menschen auf das tiefste anzubethen. Ich behaupte, daß Gott in der Widerwärtigkeit

Lu-

Ludewigs eben so groß, als in dem Wohlergehen der glückseligsten Fürsten von der Welt scheine. Wie? Weil er in dieser wunderbaren Widerwärtigkeit seine herrlichsten Eigenschaften hervorstralen ließ: nämlich, den Vorzug seiner Herrschaft, die Weisheit seiner Barmherzigkeit, die Heiligkeit seiner Gerechtigkeit, die Stärke und in allen die Salbung seiner Gnade. Zu wem rede ich? Zu Christen voll des Glaubens und der Vernunft. Lasset uns diesen beyden folgen, und nicht nach den eiteln Begriffen des Pöbels urtheilen.

Der Vorzug der Herrschaft Gottes. Gott ist der Herr; und aus allen Vollkommenheiten, die er sich in der Schrift beyleget, ist keine, von der er sich mehr rühmet; und für welche er eifriger, als für seine unumschränkte Gewalt zu seyn scheint: Ich bin der Herr: Gott kann also, als ein unumschränkter Herr und Beherrscher, alles nach seinem Willen anordnen. Er kann erhöhen, und erniedrigen; er kann bereichern, und arm machen; er kann unsere Anschläge befördern, oder vereiteln. Gebrechlicher und sterblicher Mensch! kömmt es dir zu, von ihm hierüber eine Ursache zu verlangen? Und wenn du deine Kühnheit so weit treibest, was kann er dir anders antworten,

als daß alles in seiner Macht steht: Ich bin der Herr.

Um uns diese höchste und unabhängige Gewalt kenntlich zu machen, bedienet er sich zweyer mehr gewöhnlichen Mittel, welche zwar von einander sehr verschieden sind, aber beyde zu eben demselben Ziele führen. Entweder führet er die größten Werke aus, und bringt sie durch Leute zu Stande, welche hierzu am wenigsten tauglich scheinen, und mit den geringsten Gaben versehen sind, nach den Worten des Apostels: **Was in der Welt schwach ist, das hat Gott erwählet.** 1. Kor. 1, 28. Oder wenn der Entwurf am besten ausgesonnen ist; wenn die tüchtigsten Männer dazu erwählet sind; wenn nach der Menschen Gutdünken nichts mangelt, zu einem glücklichen Ausgange zu gelangen: so hemmet er damals oft durch eine ganz entgegen gesetzte Fügung die schönsten Unternehmungen, und läßt sie zu Grunde gehen. So hatten zwölf arme Fischer ohne Titel, ohne Ansehen, ohne Glücksgüter, ohne Wissenschaft, durch ihre Predigten die ganze Welt Jesu Christo gewonnen; und Ludewig, welcher unter allen Fürsten seiner Zeit in der Kriegskunst der geübteste und berühmteste war, konnte nach so vielen Zubereitun-

gen

gen, mit so fürchterlichen Heeren, mit so ansehnlicher Hülfe, nicht einmal ein einziges Land erobern, oder es von dem Joche der Ungläubigen befreyen. Großer Gott, Herr des Erdkreises! wie gefällt es dir doch, alle unsere Absichten umzukehren, damit wir begreifen mögen, daß alle Begebenheiten des Lebens von dir abhängen; daß das Schicksal der Könige und Völker in deinen Händen sey; daß man weder auf die Stärke des Bogens, noch auf die Tapferkeit der Streitenden, noch auf die Geschicklichkeit der Feldherren Rechnung machen müsse, gleichwie man weder wegen der Schwäche, noch wegen der beschwerlichsten Hindernisse, welche zu überwinden sind, verzagen muß; daß deine Größe darinnen bestehe, daß du die Menschen und die Vornehmsten der Menschen vor dir in einer Unterwürfigkeit, welche ihnen so natürlich ist, erhältst, und ihnen niemals Gelegenheit giebst, sich zu erheben: **Damit sich kein Fleisch rühme vor seinem Angesichte.** 1. Kor. 1, 29.

Es ist wahr, es betraf die Religion; es betraf die Ehre der heiligen Oerter und den Nutzen der Kirche. Lasset uns nichts vernachläßigen, um, so viel uns möglich ist, und unser Stand zuläßt, das Unsrige beyzutragen; aber lasset uns auch übrigens

erken-

erkennen, daß Gott zur Erhaltung der Religion und zum Fortgange seiner Kirche unsrer Hülfe nicht nöthig habe. Ich habe dem Herrn gesagt, du bist mein Gott, und als Gott hast du meiner Güter nicht nöthig. Du bist mein Gott: denn du bedarfest meiner Güter nicht. Ps. 15, 2. Er hat hierüber höhere Absichten, als die Unsrigen sind; er hat seine Zeiten: diese müssen wir erwarten. Was er immer in diesen allen thut, so ist das einzige Mittel, was wir ergreifen können, daß wir uns demüthigen, ihn anbeten, und schweigen. Waren indessen die Bemühungen des frommen Monarchen, verloren gegangen? Er hatte das Verdienst des Eifers, das Verdienst des Verlangens, das Verdienst der Arbeit: und warum sage ich nicht auch, in dem Verstande des Propheten, das Verdienst des Fortgangs, weil Gott auch die Zubereitung unserer Herzen ansieht, und unsere Begierden für Werke annimmt: Dein Ohr hat die Vorbereitung ihres Herzens vernommen. Ps. 10, 17.

Gott machte aber nicht weniger die Weisheit seiner Barmherzigkeit, als die Unabhängigkeit und Hoheit seiner Herrschaft in diesem Betragen kund. Lasset uns nicht betrügen, christliche Zuhörer: wir

bilden

bilden uns ein, daß Würden, Schätze, Sieg, Gesundheit, wahre Güter sind. Dieß ist ein Blendwerk unseres Verstandes. Diese gebrechlichen und zeitlichen Güter verdienen den Namen wahrhafter Güter nicht mehr, als Bedürfniß, Unglück, Gefangenschaft, Krankheit. Alle diese eingebildeten Güter und Uebel sind in der Ordnung der Vorsicht Gottes und in Ansehung des Zwecks, den er sich vorsetzt, eben so viel Wege uns zur Seligkeit zu führen. Das ewige Heil ist das einzige wahre Gut des Menschen, dessen Seele unsterblich ist. Es ist die wahre Herrlichkeit Gottes, mit welchem wir durch alle Zeiten herrschen sollen.

Was ist es also Gott oder dem Menschen daran gelegen, daß dieser auf dem Throne sitzet, oder jener im Gefängnisse schmachtet; daß dieser den Weg der Ehre, und jener den Weg der Verachtung geht, wenn nur jeder durch diese beyden Wege zu seinem Heile gelanget? Der Mensch wird damals in der Ewigkeit seines Glückes vergnügt seyn, und Gott ist in der Ausführung seiner Absichten verherrlichet.

Allein heut zu Tage schließen wir bey dieser ganz barmherzigen Vorsehung die Augen. Wir bereden uns, daß Gott nur darum die wirkenden Geschöpfe

schöpfe in Bewegung setze, und die Begebenheiten anordne, um sie als Mittel zu unserer irdischen Glückseligkeit zu gebrauchen. Heißt dieses nicht, ihm eine Beleidigung zufügen? Er ist zu weise und zu groß, als daß er uns auf diese Art sollte kriechen lassen; und wenn wir keine erhabnere Gesinnungen hegen, so muß er sie uns mit Verluste alles desjenigen einflößen, was wir auf der Erde fodern können.

Dieses hat er in Ansehung Ludewigs und seines Heeres gethan: Kaum ist es in Cypern, wo der Sammelplatz war, angelanget, so haben ansteckende Krankheiten ein gutes Drittheil davon hinweg gerissen. Da er nach sechs Monaten fortgesegelt, wird er vom Sturme angefallen, und seine Flotte zerstreuet: er verliert mehr als ein Drittheil. Sehet da zwey Drittheile dieser fürchterlichen Macht zu Grunde gehen, ohne den Degen zu ziehen, und den Feind gesehen zu haben. Was sollte man sagen? Werden wir sagen, daß Gott dieses Kriegsheer von denjenigen säubern wollte, welche er dessen unwürdig achtete? Dieses hat er einstens mit Gideon gethan, da er seine Soldaten von zwey und dreyßigtausend auf zehntausend, und von zehntausend auf dreyhundert herunter setzte, um dieser

kleinen Zahl die ganze Ehre des Sieges vorzubehalten.

Lasset uns noch mehr sagen. Unter den Kriegern Ludewigs waren wenige, welche sich von einem wahren Eifer für die Religion und einer wahren Begierde des Heils, wie er, begeistert empfanden. Der meiste Theil hatte keine andere Absicht, als sich berühmt zu machen, und zu überwinden. Dir war es bekannt, ewiger Gott! der du nichts als das Heil und gründliche Wohl des Menschen suchest. Du verkürztest diesen eiteln Anhängern der irdischen Unsterblichkeit und der Ehre ihres Namens, ihre Tage, welche sie nur für die Welt bestimmten, und bewahrtest sie durch einen übereilten Tod vor tausend Gefahren, denen sie mit ihrem Leben zugleich ihre Seele würden ausgesetzet haben. Allein welche Gnade erweisest du nicht den getreuen Nachfolgern ihres heiligen Königs, welche in diesem Feldzuge nichts als deine Ehre, und ihre glückselige Ewigkeit zum Augenmerke hatten, da du ihnen ihre Arbeit verkürztest, und sie in den ersten Tagen der Unternehmungen zu dir riefest? Du beschleunigtest ihnen ihre Krone, und befreytest sie vom Streite. Sie waren nicht mehr deine Soldaten auf Erden; sie wurden auf einmal deine Bürger im Himmel.

Las-

Lasset uns noch zu dieser Weisheit der göttlichen Barmherzigkeit, die Heiligkeit seiner Gerechtigkeit setzen, und uns darüber erklären.

Das Kriegsheer langet in Aegypten an. Man macht eine Landung, deren glücklicher Ausgang allen bekannt ist. Ludewig an der Spitze seiner Völker, nähert sich schwimmend dem feindlichen Ufer, und gewinnt es. Man zwingt Damiate, eine reiche, feste und volkreiche Stadt, mit dem Degen in der Faust. Man verbrennet, man plündert sie, man verbreitet das Schrecken durch das ganze Land. Der Sommer wird angewendet, diesen wichtigen Platz zu befestigen; man erwartet die Zusammenkunft der andern Fürsten des Kreuzzuges, welche sich von allen Seiten Europens versammeln. Allein womit bringt man diesen Sommer noch zu? Darf ich es wohl sagen? Mit Spielen, mit Lustbarkeiten, mit Schlemmereyen, mit Ausgelassenheiten, mit allen Arten der Laster.

Schrecklicher Abgrund des Herzens der Menschen! Sie verließen aus einem Antriebe der Buße ihr Land, und anstatt Buße zu thun, stürzten sie sich in Sünden. Sie kamen, das Land der Verheißung von der Tyranney der Unglaubigen zu befreyen, und sie übertrafen am Gräuel die Schand-

thaten der Heiden. Sie verunehrten das Grab, dessen Ehre zu retten sie sich verbunden zu seyn glaubten. Ach, ihr Christen! sie verließen ihr Land, aber sie brachten in dieses neue Land sich selbst, und mit sich ihre Leidenschaften. Diesen sträflichen Neigungen hätten sie eher den Krieg ankündigen sollen, als sie ihn den Feinden des Glaubens angekündiget haben. Allein es gebricht oft den Tapfersten und Größten am Muthe, wenn man das Herz bestreiten soll.

Was für einen Schmerzen verursachte der Anblick dieser Ausschweifungen dem heiligen Könige? Wie viele Verordnungen, wie viele Befehle, wie viele Strafen wendete er an? Wie viel Thränen vergoß er vor dem Herrn, um seinen Zorn zu besänftigen? Er sah die Wirkungen vor, er durchlief die Zelter und Häuser, wie Moses bey dem Anblicke der Sünde des jüdischen Volkes in der Wüste gethan, er warf sich vor Gott nieder, und rief, wie der heilige Gesetzgeber: Gott der Barmherzigkeit, dessen Geduld unendlich ist: Der Herr ist geduldig und von großer Erbarmung. Ich bitte dich, verzeihe die Missethat dieses Volks. 4. Mos. 14, 18. 19. Verzeihe diesem blinden und verkehrten Volke, und überlaß es nicht dem Schwerte seiner Feinde: damit, o Herr,

Aegyp-

Aegypten über deine Kinder nicht frohlocke: Daß es die Aegypter hören, daß du eine so große Menge erschlagen habest. 13, 15.

Allein welche Antwort erhielt Ludewig? Eben dieselbe, welche Moses erhalten hatte: So wahr ich lebe; ich/lebendiger Gott, ich schwöre es. Ich werde für meine Ehre Sorge tragen, und der ganze Erdkreis wird davon erfüllet werden: So wahr ich lebe, soll die ganze Welt mit der Herrlichkeit des Herrn erfüllet werden. V. 21. Die Leiber dieser Undankbaren werden diese Einöde bedecken; sie werden zu Grunde gehen: Eure todten Leichname sollen in dieser Wüste liegen. V. 29. Dieses ist die Ehre, welche ich erwarte, und die ich mir aus ihrer Bosheit, auch wider ihren Willen zu verschaffen weis. Und dieses, geliebteste Zuhörer, ist die Strenge der Gerechtigkeit Gottes; dieses ist ihre Heiligkeit. Wenn er durch den Untergang der Barbaren seine Ehre nicht erhält, so wird er sie durch den Untergang der bösen Christen erhalten. Diese Wilden werden erkennen, daß unser Gott gerecht ist; sie werden es nicht durch ihre eigene Züchtigung, sondern durch die Bestrafung der Christen, welche wider sein Gesetz aufrührisch sind, erkennen.

Wissen wir nicht, daß dieser heilige Gott seinen einzigen Sohne dem Hasse aufgeopfert hat, den er wider die Sünde trägt? Wie werden wir uns denn also verwundern, wenn er Fürsten und Königreiche, seine Tempel und Altäre, alles, was am ehrwürdigsten und heiligsten ist, demselben zu Zeiten aufopfert? Er will geehrt werden; er will, daß sein Dienst aufrecht erhalten werde; daß seine Feinde gedämpfet werden; aber er will hierzu keine besudelten und lasterhaften Hände brauchen. Der traurige Verlust Ludewigs lehret uns diese Wahrheit: allein wir werden zu gleicher Zeit sehen, wie groß die Stärke und Salbung der Gnade unsers Gottes in seinen getreuen Dienern sey. Vernehmet meinen Gedanken.

Gott übet durch die Kraft und Stärke seiner Gnade seine edelste Herrschaft über uns und in uns aus. Die unbewegliche Standhaftigkeit, der Muth, mit dem er uns in gewissen unglücklichen Umständen, und niederdrückenden Begebenheiten erfüllet, sind eine Theilnehmung an dieser ganz himmlischen Stärke, deren Ursprung er ist: also zwar, daß er eigentlich derjenige ist, der in seinen Dienern streitet, und welcher in ihnen die härtsten Streiche und gewaltigsten Anfälle aushält. Ein

Heide sagte, daß es ein Gottes selbst würdiger Anblick wäre, einen beherzten Menschen in den Feindseligkeiten des Glückes zu sehen *). Diesen Anblick verschafte sich Gott in der Person Ludewigs. Diesen verschafte er nicht allein der christlichen Welt, sondern auch den ungläubigen Völkern. Ein Anblick, welchen er schon in dem heiligen Patriarchen Job gehabt, und dessen er sich gegen den Versucher rühmte: Hast du meinen Diener Job gesehen? Hast du gesehen, mit welchem Muthe, mit welcher Standhaftigkeit er deine Angriffe ausgehalten hat? So mache ich große Seelen: **Hast du acht gehabt auf meinen Knecht Job.** Job. 1, 8. Lasset uns alles umständlich betrachten.

Ludewig, welcher in dreyen Schlachten gesieget hatte, da er zu Damiate sein Kriegsheer ausschiffte, da er die Unglaubigen bis unter die Mauern von Massure verfolgte, da er ihren Angrif auf das Ufer des Nils vereitelte, wird itzt in seinem Lager von Krankheiten angegriffen. Er selbst wird davon überfallen. Was vermag alle Tapferkeit wider einen solchen Feind? Man muß sich endlich zum Zurückziehen in Gegenwart der Feinde entschliessen, welche er bisher überwunden

*) Spectaculum Deo dignum vir fortis cum fortuna compositus. *Seneca.*

hat. Er entschließt sich; allein er wird, aller seiner Bemühungen ungeachtet, von der Menge übermannet. Er sieht die Tapfersten rings um sich herum fallen; er wird bis zu den Schiffen getrieben; er wird gefangen. Man führet ihn mitten unter der Beute und den Gefangenen im Triumphe. Welches Treffen, o Gott der Gerechtigkeit und Güte! welches Verfahren mit dem Getreuesten und Eifrigsten der Könige! Ehre, Sieg, Freyheit, alles ist für ihn verloren. Nein, mein Gott, nein! du bist ihm noch übrig; du bist in dem innersten seines Herzens: und dieses ist für ihn genug.

Von was für verschiedenen Gesinnungen und Regungen mußte dieses Herz herumgetrieben werden? In welcher Verlassung, in welchem Zustande war er? Sein Kriegsheer ist den Feinden zum Raube übergeben: die Königinn seine Gemahlinn, und die Prinzen seine Kinder haben keinen andern Zufluchtsort, als die Mauern von Damiate, und sind tausend Meilen von Frankreich entfernet, welches ohne Kräfte, ohne König ist. Voll von allen diesen Gedanken, langet er in seinem Gefängnisse an. Ohne dessen Abscheulichkeit zu betrachten, erhebt er die Augen gen Himmel. Er begehrt von

den Seinigen; was? sein Gebethbuch. Allmächtiger Gott, starker Gott! wer konnte dieses Wunder wirken, als du? Ich sage, dieses Wunder: und war es denn kein Wunder, daß ein König, welcher aller seiner Güter, ja sogar seiner Freyheit beraubet war, dennoch, wenn ich so reden darf, alle seine Güter und seine Freyheit besessen, indem er sein Herz besessen hat; und daß sein Herz und Verstand noch frey gewesen ist, um nur an dich, o Gott, zu gedenken? Job, rief in seinen Schmerzen aus: daß du mit ihm grausam verführest; daß deine Hand über ihn schwer würde: und Ludewig findet in dem betrübtesten Elende, mit Fesseln beladen, Gelegenheit, dich zu segnen, und deine Lobgesänge anzustimmen. O unvergleichliche Tugend eines lebendigen Glaubens, welchen der Geist der Stärke beseelet!

Allein seine Prüfungen sind noch nicht zu Ende. Der siegende Sultan wird von seinen Unterthanen umgebracht; einer der Mörder bringt Ludewigen das bluttriefende Herz, entweder um ihn zu erschrecken, oder ihm ein Zeichen der Freude, oder eine Belohnung abzulocken. Ludewig, der allezeit Herr seiner Neigungen war, wird weder von der Freude noch Furcht beweget. Er sieht sei-

nen Feind nach dem Siege sogar auf dem Throne ermordet, und sich in den Fesseln der Gewalt eines unbändigen Volks überlassen; es rühret ihn nicht; seine Unerschrockenheit leuchtet aus seinem ernsthaften Stillschweigen hervor, und der Mörder hatte nicht einmal das Vergnügen, ihn durch die Abscheulichkeit seiner Mordthat überraschet zu haben.

Man redet vom Frieden und Lösegelde für ihn und die Großen, die ihn begleiten. Der Heilige will nicht einmal reden hören, wenn nicht alle Gefangene, von dreyßig Jahren her, Hohe und Niedrige, ohne Ausnahme darunter begriffen wären. Die Freyheit reizet ihn nicht, wenn sie nicht alle Christen genießen. Er will wenigstens die Glieder Jesu Christi aus den Händen der Unglaubigen erlösen, wenn er sein Grab nicht befreyen kann. Dieses ist noch nicht alles.

Die Saracenen verlangen bey der Schließung des Vertrags einen Schwur, welcher der Religion zuwider war. Ludewig weigert sich; man zücket den Säbel auf sein Haupt; er muß sterben, oder schwören. Verändert er wohl sein Gesicht? Verliert er etwas von seinem standhaften und unerschrockenen Wesen? Mein Leib, saget er, ist in euern

Hän-

Händen; aber über meine Seele habet ihr keine Macht.

Man erwartet von Tage zu Tage das Lösgeld, das man in Frankreich zu seiner Befreyung gesammelt hat. Das Schiff, welches damit beladen ist, geht zu Grunde. Geht aber auch seine Standhaftigkeit mit diesen unermeßnen Schätzen zu Grunde? Was saget er? Ach, Herr! weder dieser noch ein andrer Verlust wird jemals die Treue, welche ich dir schuldig bin, wankend machen.

Hier beruffe ich euch, kleine Seelen, gebrechliche Rohre, welche der geringste Wind beugt, das geringste Unglück niederschlägt, die geringste Widerwärtigkeit außer Schranken setzet, und der Vernunft beraubet! Vergleichet euer Unglück mit dem Unglücke Ludewigs, euern Stand mit seinem Stande; aber besonders euern Glauben mit seinem Glauben, euere Stärke mit der Stärke, welche ihn wider alle Pfeile gleichsam undurchdringlich macht. Diese evangelische Stärke geht so weit, daß sie ihn sogar in seinen Peinen Vergnügen finden läßt: und dieses kann Gott allein in einer Seele wirken. Nur ihm und seiner Gnade kömmt es zu, den Menschen in der Widerwärtigkeit glücklich, in der Verachtung herrlich, in der

Gefan-

Gefangenschaft und Sklaverey frey und ruhig zu machen: dieses ist eine Salbung, welche den Weltmenschen nicht kenntlich ist, und die Gott über das Kreuz seiner Auserwählten verbreitet.

Ohne Zweifel empfand Ludewig ihren angenehmen Einfluß, da er zum Könige in England sagte, da er mit ihm von dem, was er in den morgenländischen Kriegen ausgestanden hatte, redete: Es ist wahr; allein Gott hat mich darum genug belohnet. Er hat mir die Geduld gegeben; und diese ist über allen glücklichen Fortgang.

Wenn er in seinem Leiden keinen Geschmack an dieser Salbung gefunden hätte, würde er wohl nach seiner Gefangenschaft länger, als sechs Jahre, in Syrien geblieben seyn, die heiligen Orte zu besuchen, die Plätze, welche den Christen übrig geblieben sind, zu befestigen, die Gefangenen, welche die Ungläubigen wider die Bedingnisse des Vertrages zurückgehalten haben, loszukaufen? Würde er sich nach seiner Zurückkunft der Fessel, die er getragen hat, gerühmet, und sie auf seine Münze haben prägen lassen? Endlich wenn er von dieser Salbung nicht gänzlich wäre durchgedrungen gewesen, hätte er nach Verlauf von funfzehn Jahren wohl gedacht, da er ganz ruhig in seinem

Königreiche fast angebethet worden, dasselbe das zweytemal zu verlassen, um in Afrika zu gehen, und die Barbaren von Tunis mit zweymal hundert tausend Mann anzugreifen? Er verlor daselbst sein Leben; aber er fand in einem kurzen und kostbaren Tode den Anfang einer ewigen Glückseligkeit, und die gerechte Belohnung seiner fünf und funfzigjährigen Arbeiten. Hier, mein Gott! hier erwartetest du ihn. Du eröfnetest ihm, wie es scheint, diese neue Laufbahn aus keiner andern Absicht, als um ihn auf dem Schlachtfelde zu krönen. Ein sanfter Tod in seinem Pallaste, und vor den Augen seines Hofes würde seiner weniger würdig gewesen seyn. Das ungläubige Ufer war das Bette der Ehre, welches den Schauplatz zu diesem letzten Wechsel abgeben mußte.

In der That, er erschien nur daselbst, um zu sterben. Kaum waren die Schiffe ausgeladen, so entzündete die Hitze der Himmelsgegend und das verdorbne Wasser in dem Blute der Franzosen ein Feuer, welches sie verzehrte, und bald in die Ruhr ausbrach. Sie vertheilte sich von dem Gefolge auf die Großen. Tristan sein jüngster Sohn starb daran. Philipp sein ältester Sohn, der König von Navarra sein Tochtermann, wer-

den gefährlich angegriffen. Das Uebel verschonte sogar seiner nicht. Er ist zur äußersten Schwachheit gebracht. Was sage ich? Ach! wenn der Leib schwach wird, so behält das Herz seine ganze Stärke, und zeiget sich in seinem vollen Glanze. Ludewig starb, wie der tapfre und fromme Abner, nicht den Tod der Feigen: **Abner ist mit nichten gestorben, wie die Faulen pflegen zu sterben.** 2 Kön. 3, 33.

Er empfängt die Sacramente; aber er will sie auf den Knien empfangen; aber er will seinem Richter unter dem Bußkleide entgegen gehen; aber er will auf die Asche gelegt werden; aber er spricht, mit der äußersten Bemühung, mit einer deutlichen und verständlichen Stimme, die Worte des königlichen Propheten aus: **Ich aber will zu deinem Hause hineingehen, und will gegen deinen heiligen Tempel anbethen.** Ps. 5, 8. Ich will in dein Haus, o Herr! hineingehen, ich will dich in deinem Tempel anbethen; nicht in jenem Tempel, welcher zernichtet werden solle, in jenem Jerusalem, welches deine Feinde entheiliget haben, dessen Eroberung du meinen Wünschen versaget hast; sondern ich will in das Heiligthum des himmlischen Jerusalems eingehen. Dein Blut

ist

ist mir eine Versicherung davon; und der Antheil, den ich an deinem Kreuze habe, ist mein Unterpfand: Ich will zu deinem Hause hineingehen.

Antwortet mir hier, meine Brüder: Würde wohl Ludewig in diesem Augenblicke alle Drangsalen seines Lebens mit allen jenen vertauschen wollen, was den Gegenstand euerer Begierden ausmacht? Wie viel Wollüstige, Reiche, Eroberer, würden damals alle vergangene Glückseligkeit um einen Straal des Vertrauens, welches dieser sterbende König bezeiget, hingeben? Ist es möglich, daß ihr das Urtheil, welches ihr selbst einmal fällen werdet, bis auf den letzten Tag zu fällen verschiebet? Werdet ihr nicht eher an die Ewigkeit gedenken, als da ihr vor der Thüre der Ewigkeit stehen werdet? Ihr nennet dieses, was euch das Leben angenehm machet, Glück, und jenes, was euch dasselbe verbittert, Unglück; leget vielmehr diesen Namen jenem bey, was euch dem Reiche Gottes nähert, oder davon entfernet. Lasset uns schließen.

Der Heilige erblaßt, eben da die Trompete Karls von Anjou, des Königs von Sicilien, der ihm Hülfsvölker bringt, erschallet. Das traurige Stillschweigen, das er im Lager wahrnimmt, setzt ihn in

Ver-

Verwunderung; er dringt bis zum königlichen Zelte, und was sieht er? Seinen Bruder verblichen. Stellet euch, wenn ihr könnet, sein Erstaunen, seinen Schmerzen, seine Thränen vor. Allein werdet ihr euch vorstellen können, mit welcher Heftigkeit er und alle Kreuzbrüder ihren Entschluß gefasset? Es scheinet, als wenn die ganze Stärke Ludewigs aufwachte, und sie einnähme. Was von dem Abel gesagt worden, daß er, da er schon verstorben ist, noch rede: **Und redet er noch mal, ob er wohl gestorben ist.** Hebr. 11, 4.: das könnte man von Ludewig sagen, daß er, als todt, noch wirke, noch streite und siege. Man greift die Barbaren an, man zwingt sie in ihren Verschanzungen, man bricht ein, man hauet nieder, man verwüstet alles, man nöthiget Tunis, den Frieden zu erbitten, und zu erkaufen.

Die Friedensbedingnisse übersteigen die Hofnung. Frankreich erhält zehn Jahre Waffenstillstand, und der König von Sicilien Tribut. Die Kriegsunkosten, welche sich auf zehn Millionen, welch eine Summe zu denselben Zeiten! beliefen, werden zurückgestellet; alle Sklaven und Gefangene ausgeliefert, alle Häven den Ueberwindern geöfnet, der Religion sogar in Tunis die Freyheit

heit zugestanden. Sind es Menschen, die alle die Wunder wirken? Erkennet den ersten Urheber davon: dieser ist Gott.

Ja, meine Brüder, Gott ist es; ich habe es euch gesagt, ich wiederhole es nochmals: er nimmt das Leben, und giebt es wieder; er stürzet in den Abgrund, und erhebet auf den Gipfel der Ehre: und dieses von einem Augenblicke zu dem andern, und ohne daß wir es vorhersehen können. Nichts ist gewisser in allen heiligen Büchern, in allem, was ich in dieser Rede vorgetragen habe, in allen Begebenheiten, welche sich in allen Jahrhunderten zugetragen, besonders aber in dem, was der Großmüthigste und Christlichste unserer Könige, welche Nachkömmlinge und Nachfolger des heiligen Ludewigs sind, seit einiger Zeit vor unsern Augen erfährt. Er würde umsonst seinen Namen und Zepter tragen, wenn er uns nicht auch alle Standhaftigkeit seiner Geduld und seines Glaubens vorstellte. Lasset uns, geliebteste Zuhörer, unsre Geduld und unseren Glauben immer erhalten; lasset uns diesem großen Vorbilde nachfolgen, und uns mit eben dem Muthe der unumschränkten Herrschaft Gottes und allen Anordnungen seiner Vorsehung unterwerfen: ich wünsche es euch.

Lobrede
auf den heil. Franciscus von Paula.

1. Kor. 1, 26.

Nicht viel Weise nach dem Fleische, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle.

Dieses ist die Beschaffenheit Gottes, dieses höchsten und allmächtigen Wesens, daß er die größten Sachen durch die kleinsten ausführet, und zur Vollendung der erhabensten Absichten solche Menschen erwählet, die dem Gutdünken der Welt nach die schwächsten sind. Da der einzige Sohn des Vaters für das Heil der Menschen auf die Erde gestiegen ist, was für Diener hat er zu diesem wichtigen Geschäfte angewendet? Der heilige Paulus zeiget es uns in den Worten meines Textes an: Unter uns, saget er, besonders unter denjenigen, welche Gott zu dem evangelischen Amte erwählet hat, sind wenig Weise und Gelehrte nach dem Fleische, wenig Edle und Reiche, wenig Mächtige und Starke: **Nicht viel Weise nach dem Fleische, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle.** Wenig Weise und Gelehrte: sie waren einfältige

Men-

Menschen, ohne Wissenschaften; indessen haben sie doch alle Weise ihrer Zeit, durch ihre Einfalt selbst beschämet: Nicht viel Weise. Wenig Edle und Reiche: sie waren arm, ohne Güter, ohne Ehrentitel; indessen haben sie doch allen Stolz der Edlen und Reichen durch ihre Armuth und Dunkelheit selbst zu Schanden gemacht: Nicht viel Edle. Wenig Mächtige und Starke: sie waren vom Elende überhäufet, von allen Seiten verfolget, ohne Hülfe, ohne Stütze: indessen sind sie doch allen Bestrebungen der Tyrannen, durch ihre Schwäche und ihr Leiden widerstanden, und haben sie besieget; indem sie sich glücklich schätzten, ihr Blut für die Sache Gottes zu verspritzen: Nicht viel Gewaltige.

Dieses sind Wunder einer Kraft von oben herab: Wunder, welche in so vielen apostolischen Männern, ihren Nachfolgern und Nachkommen, sind erneuert worden; Wunder, welche wir in dem herrlichen Patriarchen, dessen Feyerlichkeit wir heute begehen, bewundern werden. Wenn wir nur den menschlichen Einsichten folgen, und nach den Begriffen der Welt urtheilen; wer war Franciscus von Paula? Ein einfältiger Mensch und ohne Einsicht, ein unbekannter Mensch und ohne Adel, ein strenger Mensch und aller Annehmlich-

keiten des Lebens beraubet. Nun werden wir aber in diesen dreyen Theilen, welche seine Lobrede ausmachen, sehen, wie er durch die Einfalt seines Verstands unter allen Menschen seines Jahrhunderts einer der weisesten und aufgeklärtesten geworden: dieses ist der erste Theil. Wie er sich durch die Dunkelheit seines Standes, die größte Ehrerbietung und das höchste Ansehen vor allen Menschen seiner Zeit verschaffet: dieses ist der zweyte Theil. Wie er in der Strenge seines Lebens, und durch diese Strenge selbst das reinste und dauerhafteste Glück genossen hat: dieses ist der dritte Theil.

Bereitet euch übrigens, geliebteste Zuhörer, zu Sachen, welche euch in Erstaunen setzen werden. Diese wunderbaren Werke sind die Werke des Herrn, dem es gefällt, in seinen Heiligen und durch seine Heiligen Wunder zu thun, welche unsere Kenntniß übersteigen. Ich weis, mit welcher Mühe man zu Zeiten von diesen außerordentlichen Begebenheiten reden höret; nichts destoweniger reden wir hier von einem Menschen, den Gott gesendet hat, um in der Welt ein Wunderthäter zu seyn. Ich werde nichts vorbringen, was nicht der Nachwelt durch unverwerfliche Zeugnisse, durch Könige und Königinnen, Prinzen und Prin-

zeßinnen, durch Städte, Völker, ganze Königreiche, durch öffentliche Denkmale, derer größter Theil noch vor unsern Augen ist, wäre bestättiget und versichert worden. Ich verlange nach diesem ein aufmerksames Ohr, und aufrichtiges Herz, von euch, um euch gegen die Gnade nicht zu verhärten, um welche ich durch den Fürspruch der heiligen Maria bitte. Ave Maria.

Erster Theil.

Ein für die Welt gemachter Geist ist eine der ersten Eigenschaften, die man den Kindern wünschet, und welche man sich bemühet, durch oft wiederholte Vorstellungen und den Umgang in Gesellschaften, ihnen beyzubringen. Man will, daß sie mit Artigkeit umzugehen, sich richtig auszudrücken, in ihren Gebärden alle Regeln der Ehrbarkeit, der Höflichkeit, des Wohlstandes zu beobachten wissen. Man will, daß sie von allem, was in der menschlichen Gesellschaft gemeiniglich vorgeht, unterrichtet seyn, und ihre Meynung darüber geschickt eröffnen, und urtheilen können. Allein vor allem will man, daß sie bey Gelegenheit sich schmiegen, sich einschmeicheln, sich verstellen, wenn es nöthig ist, sich in der Stille halten, sich in sich selbst einhüllen, und ihre Gedanken bergen lernen. Se-

het, sagt der heilige Papst Gregorius, die Auferziehung, welche man jungen Leuten giebt; sehet, was man den Kindern der Welt beybringt *). Aber ein Geist, der für den Himmel geschaffen ist, hat ganz entgegengesetzte Eigenschaften. Er ist ein sanftmüthiger Geist; aber von jener Art der Sanftmuth, welche Jesus Christus der Zahl der evangelischen Seligkeiten beygerücket hat: Selig sind die Sanftmüthigen. Matth. 5, 4.; ein demüthiger Geist, zu dessen Muster sich Christus selbst vorgestellet hat: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen. ebend. 11, 29. ein aufrichtiger Geist, ohne Verstellung, ohne Schminke; mit einem Worte, ein Geist, nach der Vergleichung des Sohns Gottes, so einfältig wie die Taube: Und einfältig wie die Tauben. Ebend. 10, 17.

Dieses ist die Einfalt des Gerechten; dieses war des Franciscus von Paula seine: eine Eigenschaft, welche er bis zum Ende seiner Tage behalten, und allen eiteln Wissenschaften vorgezogen: dieses hat er verachtet, vernachläßiget, aufgegeben. Geschah dieses aus Mangel des Verstands, aus

einem

*) Haec prudentia vsu a iuuenibus scitur: haec a pueris pretio discitur.

einem wunderlichen und seltsamen Geschmacke? Lasset uns vielmehr sagen, daß es Anfangs wegen der Umstände der Zeit aus einer Art von Nothwendigkeit, nachmals aus einer göttlichen Eingebung, und Wahl der Tugend und Frömmigkeit, endlich aus einer besondern Gnade und geheimen Anordnung der Vorsicht geschah, welche ihn zur Erfüllung der Absichten bereitete, die sie über ihn hatte.

Da Franciscus in Ansehung der Wissenschaften in dem Schooße der Barbarey und in einem Jahrhunderte, in welchem die Unwissenheit, wie es scheinet, ein Vorrecht des Adels war, gebohren, und in einer armen Familie, gleichsam zum Landleben erzogen wurde; so ist es sich nicht zu verwundern, wenn ihm von seiner Jugend auf die Hülfe der Wissenschaften, ihn zu unterweisen, und der fähige Unterricht, ihn zu bilden, gemangelt hat. Seine Eltern hatten diese Frucht des Segens durch die Fürbitte des assisischen Franciscus erhalten; allein sie befanden sich nicht im Stande, ihn in die Schulen zu schicken, und ihm in denselben fortzuhelfen. Sie trugen also ihrerseits keine andere Sorge, als daß sie das Versprechen, welches sie bey dem Fuße des Altars für das Kind gethan hatten,

erfülleten. Man legte ihm das Kleid des Heiligen an, dem er verpflichtet war: man führte ihn in eines seiner Häuser, und überlieferte ihn dessen Ordensgeistlichen. Nach dem Verlaufe eines Jahres, hatte Franciscus seinem Gelübde Gnüge geleistet; und da er von nun an gänzlich frey war, so dachte er an nichts, als dem Triebe, der ihn zur Einsamkeit berief, zu folgen.

Hier, o Herr! mußte dein Geist sein Lehrer werden; hier mußtest du ihm zum Herzen reden. Die Menschen müssen schweigen: ganz allein und ohne Zeugen, in dem Schatten einer engen Höhle, hört er nur die innere Stimme, die sich in seiner Seele vernehmen läßt, und die Eingebung, die ihn rühret. Uebrigens weis er nichts, und verlanget nichts zu wissen: oder besser zu reden, wenn er etwas weis, wie der große Apostel, so ist es allein Jesus Christus der Gekreuzigte: Ich hatte mir vorgenommen, nichts anders zu wissen, ohne allein Jesum Christum, und zwar eben den, der gekreuziget ist. 1. Kor. 2, 2.

War wohl Franciscus bey dieser Einfalt zu beklagen, welche unsern Sitten heut zu Tage so entgegengesetzt ist, und deren man sich in unserm Jahrhunderte, wo man so sehr über die Geschick-

lichkeit und Kenntniß hält, schämen würde? Weit gefehlt, daß dieses ihm einen Nachtheil bringen sollte; ich behaupte, daß es eine besondere Gnade für ihn gewesen ist. Warum dieses? Weil er auf diese Weise geschickter war, den Absichten des Himmels zu dienen, und sie auszuführen; und weil Gott, welcher ihn bestimmte, die größten Wunder in den Finsternißen seiner Zeit leuchten zu lassen, eben die Finsternisse einer freywilligen Unwissenheit, und nicht den falschen Schimmer einer stolzen Gelahrtheit hierzu gebrauchen wollte.

Lasset uns nicht betriegen, geliebteste Zuhörer; lasset uns jene Künste, denen wir nach der gemeinen Sprache den Namen der freyen Künste, der schönen Künste beylegen, nicht zu sehr in unserer Hochachtung erheben; lasset uns hierinnen dem heiligen Augustinus glauben, der sich auf dieselben genug verleget hat, um ihren wahren Werth einzusehen. Er ward von einem Bischofe, welcher noch immer einen Geschmack an ihnen fand, gefraget; was antwortete er ihm aber, und wie nennte er sie? Es sind nichts, sagte der heilige Kirchenlehrer, als vom Winde aufgeblasene Ungereimtheiten, als eitle Spitzfindigkeiten, als prächtige und angenehme Lügen, als stolze Irr-

thümer *), welche um so viel weniger einer ernsthaften Aufmerksamkeit würdig sind, weil durch eine Zerstreuung des Geistes,, welche von göttlichen Dingen abhält, und eine Trockenheit des Herzens, welche alles Gefühl verlöschet, dem Fortgange der Seele nichts mehr schaden kann.

Franciscus war vor dieser Gefahr sicher. Wie erschwang er sich nicht in der Ruhe seiner Einsamkeit zu Gott, und vereinigte sich mit diesen höchsten Wesen? Wenn er nicht als ein Redner, als ein Weltweiser gelehrt war, so war er von jener Wissenschaft erfüllet, welche man, wie der heilige Cyprian anmerkt, nicht durch viele Betrachtungen noch mit der Zeit erlanget; sondern deren Ursprung die Gnade ist; und welche man eher empfindet, als man sie erlernet **): eine ganz himmlische Wissenschaft, welche Gott den einfältigsten Seelen, mit denen er sich gern unterhält, ertheilet: Und er hält Sprache mit den Einfältigen. Sprüchw. 3, 32.: eine Wissenschaft, in welcher der heilige Einsiedler vortreflich war, und welche den Franciscus

*) Ventosae nugae — Garrulae argutiae — Inflata & polita mendacia — Superbus error. *Ep. ad Memor. Episc.*

**) Sentitur, antequam discitur.

ciscus von Paula zu einem der weisesten und aufgeklärtesten Menschen machte.

Welches Wunder, meine Brüder! welches Beyspiel sah man davon vor ihm? welches hat man nach ihm gesehen? Er ist nichts als ein junger Mensch von neunzehn Jahren; er ist nichts als ein Mönch ohne Uebung, ohne Erfahrenheit, und wird in der Kirche ein Stifter eines neuen Ordens. Er entwirft dessen Grundriß, er zeiget den Endzweck an, er bemerket die Uebungen, er giebt dieser angehenden Versammlung das Leben, er unterstützet sie, er bringt sie zur Vollkommenheit, und breitet sie durch einen glücklichen Zuwachs in der christlichen Welt aus. Woher erlangte er die Geschicklichkeit, sich beliebt zu machen, welche so nöthig ist, um sich Gefährten zu sammeln, und sie alle, ungeachtet der Verschiedenheit der Natur, der Neigungen, der Gemüthsbeschaffenheit, unter eine Regel zu bringen? Woher kam das Ansehen, welches seiner Zucht sogar die Diener der Altäre, die Priester des lebendigen Gottes unterwarf, obwohl er selbst diese Würde nicht bekleidete, und mit ihrem heiligen Charakter niemals beehret werden wollte. Woher erhielt er die Gabe zu regieren, welche ihm einen so voll-

kom-

kommenen und gelehrigen Gehorsam seiner Untergebenen verschafte, daß er ohne Gesetze und geschriebene Regeln, die Ordnung, den Frieden, die häußliche Eintracht und die öffentliche Erbauung, durch mehr als funfzig Jahre zu erhalten wußte? Wer gab seiner Zunge jene Salbung, mit welcher er alle seine Worte würzte, und die seine Ermahnungen, seine Unterredungen, ja sogar seine Vorwürfe angenehm und rührend machte? Aber was noch merkwürdiger und zugleich unbegreiflicher ist; wer gab ihm bey allen Gelegenheiten jene Leichtigkeit, seine Meynung in Gegenwart der Großen vorzutragen, und jene Freyheit, seine Gedanken vor den Königen selbst, mit eben so viel Bescheidenheit und Ehrfurcht als Aufrichtigkeit und Wahrheit zu erklären? Die Hofherren konnten dabey nicht schweigen; und einer der geschicktesten, welcher mehr als einmal davon Zeuge war, versichert*), daß er Ludwigen, dem Eilften, Dinge gesaget, und vorgestellet habe, welche er ihm nicht hätte sagen können, wenn es ihm Gott nicht eingegeben hätte.

Es ist also der Herr, welcher die Weisheit von der Wohnung seiner Herrlichkeit sendet, und sie den Menschen mittheilet: ich verstehe jene Weisheit, welche Salomon begehrte, und die er uns vor

*) Comminée l. 6. c. 8.

vor dem Throne des Allerhöchsten vorstellt, um seinen Rathschlüßen beyzustehen. Er ist es; es ist jener Vater der Lichter, welcher den Mund der Unmündigen öffnet, und ihn beredt machet. Er ist es, der den Kleinen und den Geringsten die erhabensten Geheimniße offenbaret. Und was offenbarte er dem Franciscus, in der innigsten Vertraulichkeit des Gebeths? Was entdeckte er ihm in jenen Entzückungen, wo der göttliche Geist über ihn herab stieg, ihn seiner Sinnen beraubte, von der Erde erhob, mitten in die Luft führte, und daselbst einige Zeit hielt? Hier waren keine steinernen Säulen, welche ihm, wie einsmals den Styliten, zur Stütze dienten: es war die Hand des Allmächtigen. Ich sage nichts, dessen nicht eine Prinzeßinn vom ersten Range, der scharfsichtigste und am wenigsten leichtgläubige unserer Könige, ihre Hofstaat, und ihr ganzes Gefolge mit ihnen, Zeugen gewesen waren.

Ach, ihr Christen! wie betrachtete Franciscus in dieser Erhebung die Erde und alles, was uns darinnen so eitel beschäfftiget? Konnte er nicht mit dem heiligen Paulinus aufruffen: Ueber der Sonne, in jenem glückseligen Vaterlande, nach dem ich seufze, in dem Schooße meines Gottes sehe ich nichts

als Wahrheit; aber unter der Sonne, in diesem Orte der Verwirrung und Unordnung, in diesem Lande der Todten sehe ich nichts als Blendwerke, Lügen, Eitelkeit *). Welche Verachtung mußte er nicht hieraus gegen alle Hoheiten der Welt schöpfen, und mit welchem Auge sahe er alle diejenigen an, welche sich daselbst hervorthun, und mit größerer Pracht erscheinen? Sie suchen Bündnisse; sie häufen Schätze; sie geizen um Ehren; sie machen Unternehmungen; sie erdenken sich Mittel, zum Zwecke ihrer Anschläge zu kommen, und ihrer Feinde ihre zu zernichten. Sehet, was unter der Sonne vorgeht, und wie viel unnütze Bewegungen, wie viel falsche Schritte, wie viel betrügliche Einsichten, wie viel unglückliche Ausgänge sind in diesem allen, weil man alles nur mit blinden Führern unternimmt: Unter der Sonne Eitelkeit. Indessen durchdrang dieser Einsiedler, der in den Ränken des Hofes ganz unbewandert war, die verborgensten Geheimnisse, las in den Herzen, erkannte die Absichten, verkündigte den guten und übeln Ausgang, den Fall der einen, und die Vergrößerung der andern: und über dieses alles erklärte er sich mit einer gänzlichen Gewißheit,

*) Sub sole vanitas, super solem veritas.

wißheit, weil er, wie der Prophet, alles ohne Dunkelheit und in der Quelle selbst sah: Ueber der Sonne Wahrheit.

Dieser prophetische Geist war weder durch die Entlegenheit der Oerter, noch durch die Entfernung der Zeit eingeschränket worden. Wohin erstreckte er sich nicht? und schien es nicht, Gott habe dem Franciscus die Schlüssel der Zukunft anvertrauet? Er sah nichts vor, was nicht der Ausgang bestätigte, und sogar im geringsten Stücke erfüllte. Dieses erfuhr Julius, der Zweyte, da er den Stuhl des heiligen Petrus bestieg, wie es ihm Franciscus in Gegenwart Sixtus, des Vierten, seines Onkels vorher sagte. Dieses erfuhr Leo, der Zehnte, da er mit eben demselben Bischofthume ist beehret worden, wie Franciscus es ihm, so klein er noch war, in Gegenwart Lorenzens von Medicis, seines Vaters, vorher verkündigte. Dieses erfuhr Karl, der Achte, da er auf das Wort des Franciscus zur Eroberung von Neapel gieng, den Schrecken seines Namens in dem ganzen Lande verbreitete, und seine Waffen durch einen so eilfertigen und ungemeinen Fortgang berühmt machte. Dieses erfuhr eben dieser Prinz, da ihm Franciscus bey seiner Zurückkunft nach Frankreich

Nachricht ertheilte, welche Gefahren er bey dem Siege zu Fornoue ausstehen würde, und welche Mühe ihm dieser Sieg wider die Mächte, die sich verbanden, ihm den Durchzug zu sperren, kosten würde. Und ihr, getreue Völker, welche der König von Arragonien in Spanien anführte, die ihr durch den hartnäckigen Widerstand der Mohren und ihren Muth, einen Platz so eifrig zu beschützen, als es wichtig war, ihnen denselben zu entreißen, gänzlich erschöpfet waret; ihr erfuhret es, da Franciscus aus der Mitte unsers Frankreichs, wo er seine Wohnung aufgeschlagen hatte, bis in das Königreich Granada euern betrübten Zustand im Geiste sah; da er davon gerühret wurde, darüber seufzte, dem christlichen Heere die Schande eines gezwungenen Zurückzuges ersparen wollte, und euern Muth zu ermuntern, euch zween seiner Ordensgeistlichen zuschickte; da er euch von einer nahen und gewissen Hülfe durch sie versicherte, euch durch sie anfrichte; und da endlich der Platz durch einen gähen Einfall eingenommen, die Stadt wieder erobert, die Religion von den Beschimpfungen eines Jesu Christo gehäßigen Volkes gerochen wurde. Eine denkwürdige That, welche durch die wichtigsten Beweise, durch ein berühmtes Kloster, welches

ches die Sieger auf dem Schlachtfelde selbst errichtet; durch die Weissagung des Franciscus von Paula, welche man an dem Fuße seiner Bildsäule eingegraben; durch die Ehre und das Ansehen seiner Schüler, welche man lange Zeit nicht anders als die Väter des Sieges nannte, ist bestättiget worden.

Dieses sind die berühmten Thaten: und wie viel andere könnte ich nicht noch anführen, welche nicht weniger wahr, aber weniger bekannt sind? So verborgen als Franciscus zu leben wünschte, und so einsam er war, eilte man nicht von allen Seiten zu ihm, wie einstens zum Johannes dem Täufer, herbey? Wie viele Sünder machten sich seine Ermahnungen zu Nutze, um auf den Weg des Heils zurückzukehren, und sich zu Gott zu wenden? Wie viel tugendhafte, aber zugleich lauliche und matte Seelen zog er aus ihrem Schlummer, und führte sie zu aller Vollkommenheit des Evangeliums? Er war das Orakel, das man allenthalben berathschlagte: in Zweifeln, um sich zu entschließen, in Drangsalen, um sich zu trösten, in Uneinigkeiten, um sich zur Gelindigkeit anzuschicken, und auszusöhnen: ein Orakel, welches um so viel mehr untrüglich war, als es Gott erleuchtete, und

das um so viel mehr von Gott erleuchtet wurde, als es auf sich selbst ein Mistrauen setzte, und alles Gott zueignete.

Verlasset euch itzt nur, Weise der Welt, verlasset euch nur auf euere Weisheit, und vergleichet sie mit der demüthigen Einfalt des Franciscus von Paula. Ihr verzehret euch mit Wachen und mit Arbeiten, mit Untersuchungen; ihr wollet alles ergründen; allein in wie viel Irrthümer sieht man euch nicht täglich bey allen euern Entdeckungen, bey allen euern Kenntnissen fallen? Gott läßt es zu; und warum? Weil ihr von einer eiteln Wissenschaft, die euch blendet, aufgeblähet, euch selbst trauet, euch nur auf euch selbst gründet, und nur euch selbst glaubet. Sie sind vermessen, sagt der Herr; ich will sie beschämen, und erniedrigen. Sie werden die Wahrheit in den Spitzfindigkeiten der Weltweisen, in Vernunftschlüssen der Staatsklugen, in geistlichen und weltlichen Geschichten, in den Schriften der tiefsinnigsten Lehrer, in den heiligen Büchern suchen; und welche Frucht werden sie daraus schöpfen? Diese, daß sie von sich selbst und ihrer Wissenschaft völler, in ihre Meynungen verliebter, sie auszubreiten kühner, sie zu vertheidigen hartnäckiger,

ger, gegen den Glauben ungelehriger und eigensinniger werden. Denn in der That, meine Brüder, ist der Glaube wohl jemals schwächer geworden, als in diesen letzten Zeiten? Und unterdessen sind jemals Jahrhunderte an Gelehrten fruchtbarer gewesen? Aber an was für Gelehrten? Der Vorsehung sey gedankt! es sind bisher immer einige gewesen, und sind noch, welche der Himmel zur Beschützung der Religion erwecket hat; allein wie viel andere sind nur Gelehrte, um sie anzugreifen, und zu verstellen? Gelehrte, welche ganz eilfertig sind, zu erneuern, sich von der gemeinen Meynung zu entfernen, den gebähnten Weg zu verlassen, um sich auf Irrwege zu begeben? Gelehrte, welche die Schranken durch ihren Vorwitz überschreiten, welche allezeit bereit sind zu zanken, zu tadeln, zu prüfen; und bey so vielen Untersuchungen und Prüfungen den Verstand niemals an etwas gewisses halten, und über alles Zweifel erheben? Gelehrte, welche aufrührisch wider das Ansehen, witzig tausend Ausflüchte zu ersinnen, um dem Urtheile und der Entscheidung zu entgehen, und entschlossen sind, die Maske zu legen, und das Joch abzuwerfen, sobald es ihnen an Vorwänden gebrechen sollte? Und daher Gelehrte,

welche Gott ihrem verkehrten Sinne, dem Irrthume, der Spaltung, der Verhärtung, oft sogar dem Verderbnisse der Sitten, einer ungezäumten Frechheit zu glauben, der Gottlosigkeit überläßt.

Glückselig sind die demüthigen und gelehrigen Seelen: sie unterrichtet Gott. Er brauchet nicht viele Lehren, nicht langes Wortgepränge. Ein Straal, den er auf sie herabschießen läßt, giebt ihnen in einem Augenblicke klärere, richtigere, und tiefere Einsichten, als ihnen alle Lehrarten und Regeln geben können. David erkannte dieses vor Gott, und dankte ihm darum. Ich war in dem väterlichen Hause der letzte meiner Brüder; ich ward nur bestimmet, die Heerde zu hüten; ich verstand nichts anders: aber du, o Herr! hast diesen Mangel ersetzet; du hast mir die Erkänntniß deiner größten Werke gegeben: **Dieweil ich die Schrift nicht weis, so will ich in die Macht des Herrn hinein gehen.** Ps. 70, 16. Auf diese Weise war auch Franciscus durch seine Einfalt einer der Weisesten und Aufgeklärtesten seiner Zeiten; gleichwie er ungeachtet der Dunkelheit seines Standes einer der Mächtigsten und Ansehnlichsten gewesen. Dieses ist der zweyte Theil.

Zweyter Theil.

Der heilige Augustinus, da er den Götzendienern, welche sich an der Erniedrigung Jesu Christi in der Menschwerdung ärgerten, antwortete, stellte ihnen die herrlichen Folgen dieses Geheimnisses vor, und schloß: lernet daher, Hochmüthige, und erkennet, daß nichts so mächtig ist, als die Demüthigung eines Gottes *). Erlaubet mir, ihr Christen, diesen prächtigen Gedanken einigermassen zu erweitern, und euch in Absicht auf den Franciscus von Paula zu sagen: Lernet, meine Brüder, und erkennet, wie mächtig die Demuth eines Menschen ist, der sowohl durch seinen Stand, als durch seine Wahl gering ist.

Ich sage durch seine Wahl: und dieses ist, was das Verdienst vor Gott ausmacht. Denn gering seyn, und es bloß durch die Dunkelheit der Geburt, des Glückes, der Würde, des Standes seyn, ist eine Demuth; aber es ist keine Tugend, weil es eine nothwendige und nicht freywillige Demuth ist. Da der Sohn Gottes von den Demüthigen, und von der Herrlichkeit, die ihnen vorbehalten ist, redete, sagte er nicht: Der gedemüthi-

*) Agnoscat humana superbia, nihil esse potentius humilitate diuina.

get seyn wird, wird erhöhet werden; sondern welcher sich demüthigen, sich selbst erniedrigen, welcher den Glanz fliehen, welcher nicht zufrieden, daß er durch die Herkunft unbekannt ist, noch mehr suchen wird, sich zu verbergen, und in der Vergessenheit zu leben: **Wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden.** Luc. 14, 11. Es ist sich also nicht zu verwundern, daß der heilige Einsiedler, dessen Gedächtniß wir feyern, und welcher einer der demüthigsten Menschen gewesen ist, ein so allgemeines Ansehen in der Welt erlanget, und daß Gott ihm gleichsam seine Allmacht anvertrauet hat. Ich weis, daß mich dieses zu einer Erzählung verbindet, welche vielleicht einige Geister, die in Sachen der Wunderthaten nicht leichtgläubig sind, beleidigen kann; allein was achte ichs, was sie denken werden, wenn ich nichts vorbringe, zu dem der gemeine Ruff, und die ehrwürdigste und beständigste Tradition mir ihr Ansehen nicht verleihen.

Was für ein Mensch ist dieser, fragte einer den andern, da man Jesum Christum den Winden und dem Meere befehlen, und den Sturm, der sich erhoben hatte, sich den Augenblick legen sah. Die Winde und das Meer gehorchen ihm: **Was ist dieß für einer, daß ihm auch der Wind und**

das

das Meer gehorsam ist? Matth. 8, 27. Ich kann diese Frage hier ganz füglich wiederholen: was für ein Mensch ist Franciscus von Paula? Nicht nur die Winde und das Meer, sondern auch alle Elemente, die Erde, das Feuer, die Luft; sondern die Berge, die Felsen, die Steine; sondern die ganze Natur, die Krankheiten, der Tod selbst sind ihm, wie dem Engel des Herrn, gehorsam: Was ist dieß für einer?

Die Erde gehorchte ihm, da sie auf den ersten Streich, den er ihr gab, ihren Schooß öffnete, entweder um eine frische Brunnquelle hervor springen zu lassen, oder den nöthigen Zeug zur Errichtung eines Gebäudes herzuschaffen. Das Meer gehorchte ihm, da er dessen Wasser durch einen einzigen Segen versüßte, und ihm das Salz und die Bitterkeit benahm; da er die erzürnten Fluten brach, und ihrem Toben Einhalt that; da er durch die zwo schrecklichen Felsen, welche von tausend Schiffbrüchen berühmt sind, allein auf seinem Mantel schiffte, die Meerenge Siciliens übersetzte, und zu Messina anlangte. Die Luft gehorchte ihm, da er die Ungewitter durch das Zeichen des Kreuzes vertrieb, den dürren und trocknen Feldern nützlichen und wohlthätigen Regen verschaffte, den bösen

Einfluß der Seuche zerstreute, ganze Länder, welche von der tödlichen Pest, die sie auffraß, angesteckt waren, reinigte. Das Feuer gehorchte ihm, da sich die Flammen in seiner Gegenwart theilten, und ihm einen freyen Weg mitten zu einem entzündeten Ofen ließen, den er vom Untergange retten wollte; da er, um die Heiligkeit seiner Regel zu bestätigen, und seinen Jüngern zu zeigen, wie sie nach dem Geiste und Willen Gottes wäre, glühende Kohlen nahm, sie in den Händen hielt, und ohne alle Verletzung herumwendete. Was ist dieß für einer? Ja, was ist dieß für ein Mann, der die Berge bewegte, der die Felsen, so herabstürzen wollten, aufhielt, und an andere Orte übertrug; der die Steine, welche bisher der Schärfe des Meißels widerstunden, unter seinen Füßen erweichte; der die Teufel beschämte, sie in die Flucht trieb, die Körper, die sie besassen, befreyte; der die Kranken heilte, den Blinden Gesicht, den Tauben Gehör, den Gichtbrüchigen Bewegung wiederum gab; der die Sterbenden aufrichtete, von den Pforten des Todes zurückbrachte, die Todten selbst erweckte? Endlich wer ist dieser Einsiedler, dessen Namen in allen Theilen Europens erscholl, und in Verehrung war: Was ist dieß für einer?

Ihr

Ihr werdet mir sagen, daß man aus diesem allen schließen müsse, daß die Heiligen eben so große, ja noch größere Wunder gewirket haben, als Jesus Christus. Wie, geliebteste Zuhörer? warum sollten wir dieses nicht schließen, nachdem der Gottheiland in dem Evangelio ausdrücklich gesaget hat, daß derjenige, der an ihn glaubt, eben diese Werke, und noch größere, wirken werde: Der an mich gläubet, der wird selbst auch die Werke thun, die ich thue: und er wird noch größere thun, dann diese. Joh. 14, 12. Wir lesen nicht, daß dieser Gottmensch die Kranken durch seinen Schatten gesund gemacht, und dieses hat der heilige Petrus gethan. Folget wohl daraus, daß die unendliche Macht Gottes eingeschränket, und seine höchste Größe erniedriget werde? Gott verhüte es! ich behaupte vielmehr, daß sie hierdurch erhoben, seine Herrlichkeit vergrößert, und die Worte des königlichen Propheten, daß Gott in seinen Heiligen zu bewundern sey, bekräftiget werden: Gott ist wunderbarlich in seinen Heiligen. Psalm 67, 36.

In der That, wenn die Heiligen so viel Wunder gewirket, haben sie es durch sich selbst und aus eigner Kraft gethan? Geschah es nicht einzig durch die Stärke des göttlichen Arms und eine himmli-

sche Kraft, die er ihnen mittheilte? Sie waren der Werkzeug, dessen sich Gott bediente; sie waren seine Diener; aber er war der Künstler; und je schwächer der Werkzeug war, desto ansehnlicher war in seinen vortrefflichen Werken das Verdienst des Künstlers. Darum, wie wir nach dem heiligen Paulus schon angemerket haben, darum, da Gott seine Macht zeigen wollte, erwählte er jenes, was nach dem Gutdünken der Welt das schwächste war: Was in der Welt schwach ist; was in der Welt das verächtlichste war: Was in der Welt unedel, und verachtet ist; was dem Anscheine nach nichts war: Auch das, was nichts ist. 1. Kor. 1, 28. Dahero kömmt es auch, daß alle Wunderthaten der Heiligen, anstatt sie hochmüthig zu machen, sie vielmehr beschämten, und verdemüthigten, weil sie sich als verächtliche Gegenstände betrachteten, welche nicht würdig wären, daß sie von Gott zu solchem Dienste und zu so herrlichen Verrichtungen gebrauchet würden.

Unterdessen geht das Ansehen des Franciscus noch weiter, und Gott schicket ihn, wie er einsmals die Propheten zu Fürsten und Königen geschicket hat. Hier, ihr Christen, hier habt ihr euch nichts wegen eurer Leichtgläubigkeit vorzuwerfen. Wenn

ich

ich von Fürsten rede, welche damals Königreiche beherrschten, und mit denen Franciscus zu thun hatte; wenn ich ihren Charakter ohne Ansehung ihrer Würde entwerfe; so werde ich nichts sagen, was uns nicht die Geschichte an die Hand biethet, und von allen angenommen wird. Denn die Geschichte ist ein Richterstuhl, vor welchen die Fürsten selbst gefodert werden, und wo man ihrer so wenig als der übrigen Menschen schonet. Was für Ehrfurcht man ihnen immer schuldig ist, welche Mühe sich immer ihre Schmeichler nehmen, ihr Angedenken zu rechtfertigen; so macht sie dennoch der allgemeine Ruff kenntbar: und dieses Urtheil, welches auf der Mehrheit der Stimmen beruhet, ist unumstößlich. Lasset uns dieses erklären.

Frankreich gehorchte einem Prinzen, der seine Staatskunst darinnen setzte, daß er sich bey seinen Feinden, bey seinen Nachbaren und bey seinen Völkern zugleich furchtbar machte, und welcher seine besondere Sicherheit in der allgemeinen Gefahr zu setzen schien. Es fehlten ihm Tugenden nicht; aber man sollte sagen, daß er sie nur durch ihr Uebermaaß erkannte. Er war andächtiger, freygebiger, vorsichtiger, weiser und klüger, als alle Könige, welche damals regierten; allein er war

andächtig bis zum Aberglauben, freygebig bis zur Verschwendung, gesparsam bis zum Geize, vorsichtig bis zur Furchtsamkeit, klug bis zum Betruge, streng bis zur Grausamkeit. Er ließ eine Menge Leute hinrichten, welche er entweder für sträflich oder verdächtig hielt, und konnte sich, in seinem ein und sechzigsten Jahre, weder an den Gedanken, noch an die Annäherung des Todes gewöhnen. In diesen Zügen kann man Ludewig, den Eilften, nicht verkennen. Dennoch war dieser Monarch, wie uns die Geschichte saget, der Beste, oder besser zu reden, der zu seinen Zeiten am wenigsten böse war. Was kann man von den übrigen urtheilen?

Was kann man besonders, von Ferdinand von Arragonien, Könige zu Neapel und Sicilien, in dessen Gebiethe Franciscus gebohren ward, urtheilen? Er hatte, nebst dem meisten Theile der Fehler, welchen Ludewig ergeben war, auch diesen, daß seine Geburt ein Laster war, und daß über seine eignen Unglücksfälle, seine Nachkommen entweder durch ihre Grausamkeiten verhaßt, oder durch ihre Schwäche verächtlich wurden, und in der Person Friederichs durch eine traurige Gefangenschaft ein Ende nahmen. Wie verhielt sich nun aber Franciscus von Paula gegen alle diese Prinzen? Wie

siegte

siegte seine Dunkelheit, seine Demuth über ihre Leidenschaften und alle ihre Größe? Vernehmet es.

Welche seltsame Verkehrung! welche Frevelthat! Das Leben des frommen Einsiedlers, die Erbauung, welche seine Tugenden in den Staaten Ferdinands ausbreiteten, so viel außerordentliche Heilungen sowohl der Seele als des Leibes, so viel Gutthaten, für welche ihm das Volk verbunden war: alles dieses sollte ihm ohne Zweifel den Schutz des Hofes zuwege bringen; aber alles dieses zieht ihm nur Neider und Feinde zu. Wer hätte sichs jemals einbilden können? Man verbindet sich wider den Mann Gottes; der König läßt sich überreden; die Prinzen, seine Söhne, mischen sich in den Betrug; ein Haufe Soldaten bekömmt Befehl, sich des Franciscus zu bemächtigen, und ihn gefangen zu nehmen. Was wird er thun? Wird er, da er wie Elias Herr über die Elemente ist, das Feuer von dem Himmel fallen lassen? Nein, meine Brüder, die Heiligen des neuen Gesetzes pflegen sich nicht also zu rächen. Er erwartet mit einer standhaften und unerschrockenen Miene die Soldaten, die ihn suchen; er empfängt sie mit heiterm und angenehmen Gesichte; er entwafnet sie, mit der Sanftmuth seiner Worte, aber zugleich mit ei-

ner Majestät, die ihnen viel schrecklicher als des Königs seine ist. Sie werfen sich, beschämet und verwirret, zu seinen Füßen, sie umfangen seine Knie, sie bekennen den Anschlag, den man wider ihn gemacht hat, und welchen sie hätten vollstrecken sollen.

Wie verhielt er sich gegen den Monarchen? Murret er? Vergießt er bittre Klagen? Bringet er weitläuftige Gerechtfertigungen auf? Eilt er zum Fuße des Throns, seine Sache zu vertheidigen, und seine Unschuld zu erweisen? Ach! Franciscus denket nicht an sich selbst, und hat keine andre Gesinnungen, als einer edelmüthigsten und christlichsten Liebe. Er ist mit nichts als mit dem Nutzen seines Verfolgers beschäftiget, dessen Ausschweifungen ihm nicht unbekannt seyn können. Der Prinz will ihn verleumden; und er wollte ihn erretten. Die ganze Rache, welche er wegen des ungerechten Verfahrens, so man ihm bezeigte, nimmt, bestehet darinn, daß er ihm das Uebel verkündigte, welches über seinem Haupte schwebte, um sich zu ergießen, wenn er nicht an seinem Heile arbeitete; daß er ihn antrieb, in ihm drang, ihn mit einem apostolischen Eifer ermahnte, seine begangenen Missethaten auszusöhnen, und ganz andere Wege zu betreten; daß er ihm zwo Leichenfackeln schickte,

ihm dardurch verstehen zu geben, welche Verände-
rung, welcher Tod ihm und seiner Königinn drohten.
Heilsame Erinnerung, wenn sichs beyde zu Nutze
gemacht hätten! Ich untersuche hier nicht, was
die Welt von einer solchen Standhaftigkeit urthei-
len wird; allein ich weis, daß der Geist des Herrn
andere Maaßregeln hat, welche über die eiteln Be-
griffe der Welt hinweg sind; und daß unser Heili-
ger niemals andern Regungen, als dieses göttlichen
Geistes, welcher ihm beystund, gefolget ist.

Er thut noch mehr. Es war hart, daß Fer-
dinand nicht endlich eine Hochachtung gegen einen
Menschen von so hoher Tugend hegen sollte. Sie
erstreckte sich bis zur Freygebigkeit, mit welcher er
ihm eine Summe Gelds antrug, um seinen Ordens-
brüdern ein Kloster zu Neapel zu errichten. Allein
welchen Dank erhielt er von Franciscus? Eine
Verweigerung: und warum? Weil er, da er von
den tyrannischen Erpressungen dieses Prinzen, und
den Drangsalen seiner Unterthanen ein Zeuge war,
dieses Geld als das Blut des Volkes betrachtete.
Er verstellte sich nicht: er gab den augenscheinlich-
sten und erstaunlichsten Beweis davon. Er nahm
ein Stück von dem Gelde, das man ihm antrug,
er zerbrach es mit seinen Händen, und das Blut

spritzte Augenblicks, in Gegenwart des Monarchen und seines Hofes, welche von dem Wunder und der Unerschrockenheit des heiligen Mannes erschrecket wurden, hervor. So wahr, christliche Zuhörer, ist der Ausspruch des heiligen Geistes, daß kein grösserer Mann sey, als welcher Gott fürchtet: **Keiner ist grösser denn der, welcher Gott fürchtet.** Ekkl. 10, 27.

Allein sehet, meine Brüder, einen neuen Schauplatz, welcher sich an einem andern Orte für den Franciscus öffnet. Er hatte das Misvergnügen, in die Ungnade seines natürlichen Fürsten zu fallen, und ein fremder Prinz, ein König von Frankreich, Ludewig, der Eilfte, nahm seine Zuflucht zu ihm, und berief ihn zu sich. Ludewig liebte sein Leben so unmäßig, daß er sich endlich, um sich vor dem Tode sicher zu stellen, welchen sein Verdacht von allen Seiten annähern sah, in einem Schlosse bey Tours mit wenigen gleichsam einsperrte, welche seine Vertrauten waren, und denen wegen der unermäßlichen Schätze, mit welchen er sie überhäufte, an seiner Erhaltung viel gelegen war. Er lebte ohne einige Ruhe, ohne einiges Vergnügen, in beständigem Schrecken, voll Eckel und Verdruß; allein bey diesem allen lebte er, und dieses war, was

er

er verlangte. Indem er so verblendet war, daß er nicht einmal sah, daß keine Mauer und Schutzwehr wider den Tod, den er in seinem Busen trug, und welchen er wider seinen Willen fühlte, versichern könnte; so schmeichelte er sich immer mit einiger Hofnung: denn man verliert sie niemals, so lange man Athem schöpfet, und sich noch nicht bey dem letzten Augenblicke befindet.

Ludewig höret also vom Franciscus reden. Er bildet sich ein, daß ein Mensch, welcher vor Gott mächtig genug ist, Todte zu erwecken, keine Mühe haben werde, ihm seine Tage zu verlängern. Er unternimmt ohne Aufschub, ihn aus dem tiefsten Italien kommen zu lassen: und er thut es mit aller Pracht. Er schicket eine feyerliche Gesandschaft an den Papst Sixtus und an den König Ferdinand: an jenen, um dem heiligen Eremiten zu befehlen, in Frankreich zu gehen; an diesen, um ihm zu erlauben, seine Staaten zu verlassen. Was für ein Gerücht entstund hieraus! Allein Ludewig schämet sich nicht, der Welt zu zeigen, daß er zu sterben fürchte, wenn sie nur weis, daß er noch lebet.

Franciscus gehorchet. Er wird auf dem Wege von dem Dauphin mitten unter einem Schwarme von Hofleuten und Volke empfangen. In

dieser Pracht, welche ihn weder in Erstaunen bringt, noch blendet, setzet er seine Reise fort; er kömmt an: und welchen Gegenstand erblicken seine Augen! Er sieht einen der furchtbarsten Könige, welcher das Knie bog, um ihn zu empfangen, und von ihm das Leben zu begehren. Ludewig begehrte es; er vergaß nichts, um es zu erhalten; er würde es um alle seine Schätze erkaufet haben: aber, o Herr! du hast es anders verordnet. Du bist Herr unsers Schicksals: du hast die Tage des Prinzen gezählet, und ihnen ihr Ziel ausgestecket. Dieses Ziel näherte sich; und dir beliebte es nicht, dasselbe weiter hinauszusetzen. Du hast also deinen Diener nicht geschickt, daß er eine vergängliche Krankheit heilete, sondern der Diener deiner ewigen Erbarmungen bey dem Monarchen würde; nicht daß er ihn von dem Tode befreyte, sondern zu demselben bereitete.

Dieses hatte Franciscus alsobald eingesehen. Da er von obenherab erleuchtet wurde, zweifelte er wohl, was hier sein Geschäft wäre? Hörte er jenes falsche Mitleiden an, welches den Freunden, den Anverwandten, ja öfters den Dienern des Altares den Mund schließt, und sie ihre Pflicht bey dem Kranken schändlich verrathen läßt, da sie ihm seinen

Zu-

Zustand anzudeuten verschieben? Er achtete es nicht, den König zu betrüben, und seinen Schrecken zu vermehren, wenn er ihn nur aus der Gefahr, unbußfertig zu sterben, zöge. Er sah wohl vor, was für Reden die Welt führen, und was man sagen würde: Ist dieses der Wunderthäter? War es darum nöthig, ihn mit solchem Geräusche und so weit herzuholen? Nein! darum war es in den Absichten des Prinzen, der nur an das gegenwärtige Leben gedachte, nicht nöthig; aber es war darum in den Absichten Gottes nöthig, welcher ihm hierdurch die letzte Hülfe und ein Heilsmittel an die Hand geben wollte.

Und auf dieses wendete Franciscus von Paula alle seine Bemühungen. Voll des reinsten und uneigennützigsten Eifers, verkündigte dieser neue Prophet Ludewigen, ohne Anstand, was Isaias dem Ezechias einstens verkündiget hatte: König! du verlangest zu leben, und Gott will, daß du sterben sollst. Dieses Wort ist hart; aber es ist das Wort des Herrn: und ich hinterbringe dirs in seinem Namen: Dieß sagt der Herr. Bestelle deine Geschäfte: Mache Ordnung über dein Haus; nicht allein die Angelegenheiten deines Reiches: Gott weis demselben ohne dich Vorse-

hung zu thun, sondern das Geschäfte deines Gewissens, welches Gott ohne dich nicht anordnen kann: Mache Ordnung über dein Haus: denn du wirst sterben, und nicht leben. Isai. 38, 1.

Welches Urtheil, und welche Gewißheit es anzukündigen! aber zugleich welche Wirkung der Gnade! welches Wunder! überstieg es nicht alle Hofnung? Ludewig, diese stolze Seele, welche gewohnt war, alles zittern, und sich unter seinen Befehlen beugen zu sehen; dieser Prinz, welcher so heftig in das Leben verliebt war, und zu dem sich niemand von seinem Hofe von dem Tode zu reden getraute; nimmt durch die gäheste und unverhoffteste Veränderung das Urtheil mit Demuth an, das ihm Franciscus andeutete. Die Liebe des Lebens ließ in seinem Herzen nach, und wurde so gar auf einmal von der Begierde des Heils ausgelöschet. Er denket an nichts mehr, als wie er sich, unter der Anleitung des getreuen Dieners Gottes, bereite, und die Zeit zu Nutze mache. Er ergreift die Waffen der Buße, und suchet durch heilige Strengheiten, alles Blut, welches er entweder in schlecht unternommenen Kriegen, oder durch übertriebene Strafen, ungerecht vergossen hat, auszusöhnen. Der Eifer nimmt bis zu dem letzten Tage

nicht

nicht ab: und wenn das würdigste Opfer, welches ein Sünder der Gerechtigkeit Gottes bringen kann, ein zerknirschtes und verdemüthigtes Herz ist; welche Kennzeichen der ewigen Glückseligkeit finden wir nicht bey einem solchen Büßer, der unter der Hand des Franciscus von Paula so viel Demuth und Gelehrigkeit an den Tag legt?

Lasset uns dieser Demüthigung und Bekehrung Ludewigs noch diejenige beyfügen, welche in Ferdinanden, Könige von Neapel, zwar nicht in seiner Person, sondern in seinen Nachkommen vorgegangen ist. Die Umstände derselben sind sonderbar. Ludewig stirbt; Neapel und Italien werden, in einer Zeit von sieben Jahren, die Beute der Franzosen, welche zweymal, unter der Regierung Karls, des Achten, und Ludewigs, des Zwölften, siegen. Durch diese zween unglücklichen Zufälle war die ganze Nachkommenschaft Ferdinands, welche ohnedieß schwach und gedemüthiget war, auf Friederichen gebracht, welcher seiner Staaten beraubet, und nach Frankreich geführet wurde. Er fand aber daselbst, aus Großmuth des Siegers nicht ein Gefängniß, sondern einen Zufluchtsort, und erhielt von seinem Ueberwinder das Herzogthum Anjou, um wenigstens als ein Prinz

zu leben, da er nicht mehr als ein König herrschen konnte.

Wunderbarliche Verbindung der Anordnungen der Vorsicht! Sie schickte den Franciscus, für das Heil eines Königs von Frankreich, nach Tours; und sie führet den letzten Zweig der Könige von Neapel an eben diesen Ort, damit die christliche Welt den erbaulichen Anblick der Bekehrung zweener Könige, welche ein demüthiger Einsiedler gewirket hat, genieße. Aber noch bewundernswürdigere Vorsehung! Drey Jahre verfließen, und Friederich stirbt vor den Augen des Heiligen, in der Ruhe eines stillen Lebens. Der Heilige stirbt nach dreyen Jahren selbst; und ein Tempel schließt beyde Gräber des Monarchen und Unterthans in sich: Der Monarch liegt zu den Füßen des Unterthans, rufft ihn an, und bittet ihn; und der Unterthan wird der Gegenstand der allgemeinen Verehrung, und trägt Gott die Seufzer Frankreichs, Italiens und der ganzen Welt vor.

Lernet, ihr Weltmenschen, euern Stolz unterdrücken, und demüthiget euch unter der allmächtigen Hand eines Gottes, welcher, wenn er will, den Thron der Großen zu ihrer Bestrafung umstürzen, und die Demüthigen aus dem Staube her-

vor-

vorziehen kann, um sie zu krönen: Die Gewaltigen hat er vom Stuhle heruntergesezt, und die Demüthigen erhöhet. Luc. 1, 52. Was ist eure ganze Größe anders, als eine gebrechliche, eine sterbliche Größe? Wie vielen Gefahren des Umsturzes ist sie nicht unterworfen? Und da man sie meistentheils misbrauchet, welches Murren erreget sie wider euch? Welchem Neide setzet sie euch aus? Aber die Herrlichkeit des Heiligen ist gründlich und dauerhaft. Der Himmel und die Erde, alles bestrebt sich für dieselbe: und hat nicht der königliche Prophet in diesem Verstande zu Gott gesagt: Du schonest nichts, o Herr! um deine Freunde zu erhöhen, und sie ohne Maaß zu verherrlichen: Deine Freunde, o Gott, sind trefflich hoch in Ehren. Psalm 138, 17. Wir haben davon in dem Ansehen des Franciscus von Paula, das er über Fürsten und Könige gehabt hatte, ein merkwürdiges Beyspiel. Ungeachtet der Dunkelheit seines Standes war er einer der mächtigsten und ansehnlichsten Männer seines Jahrhundertes, und ungeachtet der Strenge seines Lebens war er einer derjenigen, welcher sogar in diesem Leben, das reinste und dauerhafteste Glück genossen. Vergönnet mir noch zu diesem dritten Theile euere Aufmerksamkeit.

Dritter Theil.

Es ist eine unbegreifliche Wahrheit für die Welt, daß man glückselig seyn, und ein vollkommenes Vergnügen schmecken könne, da man die evangelische Ertödtung in aller ihrer Strenge ausübet. Heißt dieses leben, sagt man; heißt es einer gänzlichen Ruhe genießen, wenn man sich seiner selbst begiebt, sich für den Feind seines Leibes erkläret, wider seine Sinnen beständig zu Felde liegt, und ihnen sogar die erlaubtesten und unschuldigsten Ergetzungen abschlägt? Der Beweis hievon und die kürzeste Antwort ist diese, daß man euch einen Menschen zeige, welcher einerseits nichts zu vergessen scheint, um sich selbst zu Grunde zu richten, und seine Tage zu verkürzen; und andrerseits, indem ihn der sichtbare Schutz des Himmels mit einer Menge Jahre und Verdienste überhäufet, den längsten und ruhigsten Lebenslauf vollendet. Dieser Mensch ist aber der heilige Franciscus von Paula.

Wenn auch Franciscus zu den Feindseligkeiten, welche er wider sein Fleisch ersann, die tauglichsten Gaben der Natur und die stärkste Leibesbeschaffenheit gebracht hätte; so wäre es doch alle-

zeit zu bewundern gewesen, daß er die Lebensart aushalten können, welche er sich von dem Augenblicke an, da er sich zur Einsamkeit entschloß, vorgeschrieben hatte. Welchen Versuch machte er nicht schon in seinem funfzehnten Jahre? Sinnliche und weichliche Christen! werfet euere Augen auf dieses Vorbild: und wenn ihr euch weder beherzt noch stark genug findet, ihm nachzufolgen, seyd doch wenigstens so billig und andächtig, ihn zu bewundern. Und wer würde über die Strenge eines jungen Menschen nicht erstaunen, welcher das väterliche Haus, so arm es auch ist, dennoch für sich zu bequem hält, und eine Wohnung suchet, welche dem Geiste der Buße gemäßer wäre? Welcher, von diesem Geiste angetrieben, nach dem Rathe des Sohns Gottes, Vater, Mutter, Anverwandte, Freunde verläßt, und sich in eine Einöde verschließt, wo es ihm an allen gebricht? Welcher in dem finstern Aufenthalte einer Höhle kein ander Bette als die Erde, keinen andern Trank als Wasser, keine andere Nahrung als Brod und einige rohe Kräuter hat? Welcher unter einem groben Kleide sich mit einem härenen und eisernen Bußhemde bedecket, seinen Leib mit Ketten bindet, sich mit Streichen peiniget, und mit blutigen Geiße-

lungen zerfleischet? Sehet da die Ergetzungen seiner Jugend, lasset uns vielmehr sagen, die Erlernung eines Lebens, das er sich selbsten vorschreibt, und nachmals seinen Schülern vorschreiben soll.

Denn dieses war kein flüchtiger Eifer. Es war keine von jenen Unternehmungen, welche man in einem guten Augenblicke durch den Eindruck der Gnade machet; aber auch alsobald wegen der Schwere unserer Gebrechlichkeit verläßt. So lange es dem Himmel gefallen wird, diesen heiligen Büßer zu erhalten, so lange wird er sich nicht verändern, und alle Schüler, welche er in den Gesetzen eines neuen Ordens anzuführen haben wird, wird er keinen andern Weg gehen lassen, als den Weg der strengsten Buße, und einer gänzlichen Selbstverläugnung. Was für ein wichtigers Zeugniß können wir wohl begehren, ohne von den übrigen etwas zu sagen, als die einzige Enthaltung von allem Fleische ist, worzu er sie, und sich selbst wie sie und vor ihnen verbindet? Eine beständige Enthaltung: einige Tage, einige Wochen sind erträglich, so lange man nämlich eine Begierde hat, seine Schulden bey der Gerechtigkeit Gottes zu tilgen, und seine Sünden auszusöhnen; aber eine Ent-

haltung

haltung zu allen Zeiten, und durch das ganze Leben muß man selbst versuchen, um ihre Strenge beurtheilen zu können. Eine Enthaltung, welche in ihrer Art sonderbar, und bis auf diese Zeiten in der Kirche unbekannt war: die gewöhnlichsten Erquickungen werden der Natur versaget, und was das gemeinste ist, den Geschmack zu reizen, oder ihn wenigstens nicht zu beleidigen, ist verbothen. Eine Enthaltung, welche sich kaum mit dem gemeinen Umgange der Welt verträgt, und die daher desto heilsamer wird, weil die Entfernung von der Welt das sicherste Mittel ist, die innere Versammlung und den Geist der Einsamkeit zu erhalten. Eine Enthaltung, welche ein Gelübde, ja ein ausdrückliches und feyerliches Gelübde aufbürdet; das Gewissen ist gebunden; und keine Ausnahme kann, außer einer schweren Krankheit und unumgänglichen Nothwendigkeit, das Geboth erleichtern, und von der Pflicht befreyen. Eine Enthaltung, über welche drey Päpste, Alexander der Sechste, Sixtus der Vierte, und Julius der Zweyte, die äußersten Schwierigkeiten machten, und lange Zeit zu Rathe giengen, ehe sie dieselbe bestätigten: so wenig schien sie ihnen der menschlichen Schwachheit gemäß, und so wenig meynten

sie, daß sie in Ausübung könne gebracht werden. Der heilige Stifter mußte sein Ansuchen tausendmal verdoppeln, damit sie diesen wesentlichen Punct für gut ansehen, und dessen Bekräftigung ertheilen möchten. Wie viel Widerstand und Gegenrede hatte er sogar von Seite seiner Ordensbrüder, welche durch ein gerechtes Mistrauen auf ihre Entschließung und ihre Kräfte furchtsam gemacht wurden, zu überwinden? Er konnte ihren Entschluß nicht anders als durch ein Wunder zu wege bringen, von dem sie Zeugen waren, und welches sie aufmunterte, das Gesetz mit jener Herzhaftigkeit zu ergreifen, welche wir noch in ihren Nachfolgern sehen.

Was waren aber hierinnen die Absichten des Franciscus von Paula? Er hatte das Beyspiel Jesu Christi, des Erlösers der Menschen, vor Augen, welcher sich von dem heiligen Geiste in die Wüste führen ließ, um daselbst vierzig Tage und Nächte in einer beständigen Enthaltung aller Speise zuzubringen. Er war schon durch seine Taufe, nach der Sprache des heiligen Paulus, mit diesem Gottmenschen in den Tod begraben: Wir sind mit ihm durch die Taufe in den Tod begraben. Röm. 6, 4.; er war auch, nach dem Ausdrucke des

heili-

heiligen Bernhards, mit ihm durch die Taufe der Einsamkeit begraben *). Dieses doppelte Begräbniß vereinigte ihn genau mit diesem göttlichen Lehrmeister, und legte ihm eine besondere Pflicht auf, sein Nachfolger zu werden. Noch mehr, ohne die Kirchenväter zu kennen, oder die Schriften der heil. Lehrer jemals gelesen zu haben, erlernte er von ebendemselben Geiste, der sie unterrichtete, was Tertullian die ersten Christen gelehret hatte, daß die Absicht Gottes bey dem Ueberflusse und der Verschiedenheit der Güter, welche er zu des Menschen Unterhalte hervorgebracht, nicht allein gewesen, uns über seine Freygebigkeit und Herrlichkeit in Verwunderung zu setzen; sondern uns zugleich einen Stoff zu jener Tugend zu geben, welche in der freywilligen Enthaltung dieser Güter besteht: dergestalt, daß, da wir die Freyheit haben, sie zu gebrauchen, wir uns ein Verdienst, ja sogar eine Schuldigkeit machen sollen, uns derselben zu berauben **).

Endlich betrachtete sich Franciscus als ein Söhnopfer, welches Gott für die Ausschweifungen der öffentlichen Unmäßigkeit dargebothen wurde.

Er

*) Consepultus iterum per eremi baptismum.
**) Vt per licentiam utendi continentiae experimenta procederent.

Er beredete sich, daß die Majestät Gottes eine Gesellschaft von Menschen erfoderte, welche nach ihrem Stande verbunden wären, ihm die Ehre, welche ihm durch die viehischen Laster so vieler Sünder wäre geraubet worden, durch Abbruch und Züchtigung des Fleisches herzustellen. Er sah verschiedene Ordensstände, derer einige die Liebe zur Armuth, andere den Geist des Stillschweigens und Gebethes, diese den Seeleneifer und das Predigtamt in der Kirche zu verewigen, sind errichtet worden; allein er glaubte, daß er gewählet wäre, jene Faste zu ehren, welche die Apostel eingeführet haben, und das gläubige Volk beobachtet hat. Und wer weis, ob ihm nicht ein Straal des Himmels die harten Anfälle entdeckte, mit denen diese heilige Beobachtung nachmals bedrohet wurde? Die Zeit, jene Zeit der Unruhe und Verwirrung näherte sich, wo zween berühmte Ketzer, Luther und Calvin, die Fahne des Aufruhrs aufstecken, sich wider die Kirche Jesu Christi wenden, ihre ältesten Gebräuche verleumden, sich besonders an die vierzigtägige Faste machen, und dieselbe in der Hitze ihrer Raserey als einen teuflischen Aberglauben verdammen sollten. Die sinnliche und wollüstige Welt war nur gar zu sehr geneigt, ihre Lehren hier-

über

über anzuhören; und die Katholiken selbst wurden, ohne den Glauben zu verlassen, nur gar zu witzig, sich falsche Ausnahmen wider ein Gesetz einzubilden, zu dem sich die Sinnlichkeit so hart bequemet. Es war also sehr wichtig, so gefährlichen Feinden eine Versammlung entgegenzusetzen, welche die ärgerlichen Grundsätze der Ketzerey und die eitlen Vorwände der Welt noch mehr durch die Stärke ihrer Beyspiele, als ihrer Worte bestritte. Franciscus von Paula war der Anführer dieser edlen und beherzten Unternehmung, nicht soviel um sie einzuleiten, und anzubefehlen, sondern um als der erste zu streiten, und sie durch ein noch bußfertigers Leben, als er von den übrigen foderte, zu unterstützen.

Unterdessen, meine Christen, wie war seine Seele bey allen seinen Strengheiten beschaffen? Was empfand er, und konnte er sich glücklich schätzen, oder konnte er es seyn, da er sich alle Annehmlichkeiten des gegenwärtigen Lebens raubte? Sehet, geliebteste Zuhörer, das große Geheimniß, welches die Weltmenschen nicht fassen, und das nichts destoweniger wirklich und wahrhaft ist. Franciscus begiebt sich alles menschlichen Vergnügens, und schmecket hierdurch das vollkommenste

Ver-

Vergnügen. Er versetzet sich in eine gänzliche Beraubung aller Dinge, und genießt den Ueberfluß des Friedens und der gründlichsten Tröstungen. Jemehr er sich bestrebet, sich zu peinigen, sich auszumergeln, sich zu kreuzigen; desto mehr bestrebet sich Gott sein Herz zu erweitern, und mit Freuden, welche um soviel angenehmer sind, weil sie geheim und geistlich sind, zu überschwemmen: dergestalt, daß er mit dem Apostel der Heyden ausruffen konnte: **Ich habe überschwängliche Freude in aller unsrer Trübsal.** 2. Kor. 7, 4. Und was können wir anders von jenen Entzückungen urtheilen, welche er während seines feurigen Gebeths litt; die ihn des Gebrauches der Sinnen beraubten, und in jene Ohnmachten fallen ließen, worinnen sein Leib nach dem Maaße schwach wurde, als sich die Seele von ihm entfernte, und in die Gottheit, welche sie einnahm, versenkte?

Ihr saget, dieses sind außerordentliche Gnaden, welche euere Hoffnung übersteigen. Ich weis es, meine Brüder, und ich verlange nicht, daß ihr nach so hohen Dingen streben sollet. Allein ich verlange, daß ihr euch hierdurch von euern Vorurtheilen, die ihr von der Strenge der evangelischen Sittenlehre heget, befreyet. Ich verlange,

euch

euch zu erkennen zu geben, daß das Joch Jesu Christi, dieses Joch, welches ihr euch so hart und schwer zu seyn einbildet, geringe und angenehm sey. Ich verlange, euch zu überzeugen, daß es ein anders Vergnügen gebe, als das sinnliche Vergnügen ist; und daß das Opfer des einen, so man Gott machet, durch das andere und durch den Geschmack, der es begleitet, reichlich belohnet werde. Ich verlange, die thörichten Begriffe zu bestreiten, mit denen euch die Welt in Ansehung der christlichen Buße hintergeht, gleichsam als wenn sie nichts als das Traurige, das Abgeschmackte, das Mühsame, und Anstößige an sich hätte. Alles dieses erfuhr Franciscus nicht; vielmehr wurden durch eine ganz entgegengesetzte Wirkung die Worte des Propheten an ihm in ihrem ganzen Verstande erfüllet: Wie groß, o Herr! ist die Menge deiner Erbarmungen gegen diejenigen, die dich fürchten, und was thust du nicht, ihnen dasjenige zu versüssen, was in deinem Dienste am beschwerlichsten und bittersten zu seyn scheinet: Wie groß und vielfältig ist deine Süßigkeit, o Herr, welche du verborgen hast für diejenigen, die dich fürchten. Ps. 30, 20.

Diese Freude, welche sich in dem Herzen des Franciscus von Paula ausgegossen hatte, brach bald in dem Aeußerlichen aus. Welche Heiterkeit war in seinen Augen, in seinem ganzen Gesichte! Welche sittsame und fromme Fröhlichkeit in seinen Gesprächen! Welche Ernsthaftigkeit, aber zugleich welche Anmuth in seinem Besuche, in seinen Gebärden! War er sich jemals von einem Tage zu dem andern ungleich? Ließ er jemals jene trüben Wolken erblicken, welche der Verdruß in dem Innern versammelt, und die sich nachmals von außen zeigen? Welche Ruhe! welche Gleichheit! Eben daher kam das lange Leben, mit welchem ihn Gott begünstigte: eine zeitliche Gnade, aber oft eine gerechte Belohnung der mühsamsten und peinlichsten Arbeiten. Da David die Tage des Menschen rechnet, so verspricht er ihm über das achtzigste Jahr nichts als Krankheit und Schmerzen: **Was darüber ist, das ist Mühe und Schmerzen.** Psalm 89, 10. Franciscus war von diesem Gesetze ausgenommen. Er überlebte das achtzigste und neunzigste Jahr, ohne von dem Eckel und Schmerzen, welche der Prophet verkündiget, angegriffen zu werden. In diesem so hohen Alter fand er jenes, was der heilige Hieronymus an einem berühm-

rühmten Alten bewunderte, daß er alle Lebhaftigkeit einer blühenden Jugend unter den grauen Haaren eines ganzen Jahrhunderts verbürge. Dieses, schrieb der Kirchenlehrer, da er ihm Glück wünschte, dieses ist der Preis deiner Tugend, gleichwie ein frühzeitiger Tod die gewöhnliche Strafe der Sünde ist *).

Allein lasset uns bey allen dem nicht denken, daß Franciscus, welcher so reichlichen Segen genoß, darum an dieses Leben geheftet gewesen sey. Er hatte einen andern Endzweck, nach welchem alle seine Wünsche zielten, und mit dem er sich ohne Aufhören beschäftigte. Indem er von der heftigsten Liebe gegen einen Gott, der selbst nichts als die Liebe ist, brennte; so seufzete er mit dem Apostel nach dem Augenblicke, welcher seine Bande zerbrechen, und ihn mit dem höchsten Ursprunge seines Wesens vereinigen sollte. So rührend und innigst auch der vertrauliche Umgang war, den er mit dieser höchsten Majestät pflog, so konnte er doch seiner Liebe nicht genugthun. Er diente vielmehr, sie mehr anzufeuern, seine Begierden noch lebhafter und heftiger zu machen, und ihn anzutreiben,

*) Iustitiæ est, quod tu adolescentiam in aliena ætate mentiris.

das Ende seines Elends mit größerm Eifer zu begehren. Denn aus den unaussprechlichen Süßigkeiten, welche ihn durchdrangen, und in diesem Orte der Verbannung, wenn ich so reden darf, trunken machten, schloß er, was für eine Glückseligkeit in jenem seligen Vaterlande seyn müßte, wo der Vorhang aufgehoben ist, und die Herrlichkeit Gottes sich in ihrem ganzen Glanze zeiget. Großer Heilige! deine Wünsche werden bald erhöret werden. Deine Stunde ist nicht mehr weit, oder sie ist vielmehr schon angekommen. Der Herr ruffet dich; er strecket seinen Arm aus, dich zu umfangen, und öffnet dir seine ewigen Hütten, um dich aufzunehmen.

In der That, ihr Christen, Franciscus stirbt, aber mit welcher Verdoppelung, mit welchem Ueberflusse neuer Gnaden des Himmels! er stirbt an eben dem Tage, da sein Heiland gestorben ist; er stirbt wie dieser Gott der Liebe, aus Uebermaaß der Liebe. Die Flamme, welche ihn verzehret, nimmt jeden Augenblick zu; er kann sie nicht mehr inne halten; sie bricht aus, und gänzlich entbrennet, ruft er hundertmal aus: O mein Gott! o Gott der Liebe! Unterdessen ist unter dem Herrn und Diener ein vielfacher Unterschied, den wir bemerken

merken müssen. Jesus Christus stirbt mit Dörnern, und Franciscus mit Ehre gekrönet. Jesus Christus stirbt mit der Galle im Munde, und Franciscus mit der Freude im Herzen. Jesus Christus stirbt von seinen Aposteln verlassen, und Franciscus von seinen Jüngern umgeben, denen er seinen Geist zum Erbtheile läßt, und welche ihn bisher erhalten haben, wie sie ihn zur Erbauung der Kirche allezeit erhalten werden. Heißt dieses auf dem Kreuze sterben, wenn man mitten unter so vielen Tröstungen stirbt? Nein, meine Brüder, nein! aber es heißt auf dem Kreuze gelebet haben: bemerket es wohl, es heißt, sage ich, auf dem Kreutze gelebet haben; und dieses sind die Früchte davon.

Wie seltsam ist euere Verblendung, geliebteste Zuhörer! werdet ihr denn niemals die schändlichen Irrthümer der Welt von dem wahren Glücke des Lebens verlassen? Suchet dieses Glück, ich gestatte es: und ich glaube, den heiligen Grundsätzen der Religion, zu welchen ihr euch bekennet, hierdurch keinen Abbruch zu thun, noch ihre Vollkommenheit herunterzusetzen. Allein wenn ihr dieses unveränderliche, dieses wahrhafte Glück suchet, so suchet es, wo es zu finden ist; anstatt daß

ihr nach eiteln Blendwerken laufet, welche nur den äußerlichen Schein, aber nichts gründliches haben. Ihr bethet euere Sinnen an, und setzet euere ganze Glückseligkeit auf der Erde darinnen, daß ihr ihnen schmeichelt, ihre Regungen befriediget, allen ihren Begierden folget; allein jemehr ihr ihnen schmeichelt, desto unbändiger werden sie, und jemehr ihr ihnen zugesteht, desto mehr pflegen sie zu begehren. Daher seyd ihr beständig auf euch selbst bedacht, ihr verfahret mit euch mit einer unmäßigen Behutsamkeit und unendlichen Zärtlichkeit: woraus denn entstehet, daß ihr niemals befriediget werdet, und daß euch oft alles mitten unter euern Bequemlichkeiten quälet. Allein bestreitet dieses Fleisch, welches die Kreuzigung so sehr fliehet; bestreitet diese so begierigen und unersättlichen Sinnen, dämpfet sie, leget ihnen Fessel an, und erhärtet sie unter dem Joche; wenigstens gewöhnet sie, sich von allem, was ihnen das Gesetz untersaget, und verbiethet, zu enthalten: und alsdenn werdet ihr aus ihrer Knechtschaft erlediget, der Freyheit der Kinder Gottes genießen. Sie werden nachmals murren, sie werden sich empören können; aber euer Herz wird nichtsdestoweniger frey, und ihr werdet der Bemühun-

mühungen wegen, welche euch der Sieg wird gekostet haben, durch die göttliche Salbung, durch die Ruhe des Geistes, durch das Zeugniß des Gewissens, und durch jenen unschätzbaren Vortheil schadlos gehalten seyn, welcher euer Leben in Ordnung erhält, und euch vor den Ausschweifungen und traurigen Folgen bewahret, in welche eine grobe und blinde Leidenschaft führet. Sehet, was man euch tausendmal vorgetragen hat, und nicht aufhört, von neuem vorzutragen; was soviel Heilige erfahren haben, und soviel eifrige Christen noch heut zu Tage erfahren. Jemehr sie sich der Buße ergeben, desto mehr leben sie in Frieden und Ruhe. Auf dieses Glück des Lebens folget ein glücklicher Tod. Dieses ist ein Tod, der in den Augen Gottes kostbar, und der Eingang in das ewige Reich ist, welches ich euch wünsche, u. s. w.

Lobrede
auf den heil. Karl von Borromeo.

5. B. Mos. 5, 5.

Ich war der Schiedsmann, und stund mitten zwischen Gott und euch.

Dieses war in dem alten Gesetze die wichtige Verrichtung des Moses, da ihm der Herr befahl, sein Volk von Aegypten zu befreyen, und in das Land Kanaan zu führen. Und dieses war auch, ohne die Gränzen einer richtigen Vergleichung zu überschreiten, in dem neuen Gesetze das Amt des herrlichen Heiligen, dessen Angedenken ihr heute feyert, und dessen Lob ich unternehme. Gott erweckte ihn in seiner Kirche, um gleichsam der Mittler des Himmels bey der Erde, und der Erde bey dem Himmel zu seyn. Er trug die Befehle Gottes zu den Menschen, und die Wünsche der Menschen zu Gott. Er ward ein Schlachtopfer für die Sache Gottes, und er opferte sich selbst für die Nothdurft der Menschen: also zwar, daß er zugleich der Mann Gottes und der Mann des Volkes war, und sich eben dasselbe Zeugniß

geben konnte, das sich der heilige Führer der Israeliten gegeben hatte: Ich war der Schiedsmann, und stund mitten zwischen Gott und euch

Moses wird von dem Herrn zur Anführung der Kinder Israels verordnet: Moses unterhält die innigste und öftere Gemeinschaft mit der Gottheit selbst, er gehet unter Donner und Blitzen in das Heiligthum der Herrlichkeit, er empfängt auf dem Berge die Gesetztafeln, welche der Finger Gottes geschrieben hat, er verschaft Gott Anbethung auf den Altären, er bauet ihm Stiftshütten, er weihet zu seinem Dienste kostbare Geschirre, er stellet Festtage und Opfer zu seiner Ehre an. Dieses ist noch nicht alles. Er ist den Aufruhren eines undankbaren Volkes, welches murret, ausgesetzet; eines unbesonnenen Volkes, welches nach den Zwiebeln Aegyptens seufzet, und dieselben dem Himmelsbrode vorzieht; eines gottesräuberischen Volkes, welches die Hand an das Rauchgefäß leget; eines abgöttischen Volkes, welches sich vor einem göldenen Kalbe niederwirft: und mit welchem Eifer entbrennt er bey diesem, die Ehre der göttlichen Majestät zu rächen? Sehet da, dieses macht ihn zu einem Manne Gottes.

Allein Moses begleitet andererseits ohne Widerstand dieses Volk in die Wüste. Er beschützet es wider die Gewaltthätigkeit seiner Feinde, er läßt Fleisch vom Himmel kommen, um es zu nähren, er öffnet den Schooß der Felsen, um seinen Durst zu löschen, er hält den Arm Gottes auf, welcher bereit ist, dieses ungetreue Geschlecht zu schlagen, er will für desselben Heil aus dem Buche des Lebens getilget werden: und hierdurch wird er der Mann des Volkes: Ich war der Schiedsmann, und stund mitten zwischen Gott und euch.

Lasset uns nun aber, christliche Zuhörer, alles dieses in der Person Karls von Borromeo, in diesem unvergleichlichen Hirten und heiligen Erzbischofe von Mailand, erneuert sehen. Er war der Mann Gottes bey dem Volke, und er war der Mann des Volkes bey Gott: der Mann Gottes bey dem Volke, warum? Um es zu verbessern, und zu heiligen; der Mann des Volkes bey Gott, warum? Um Gnade für dasselbe zu erlangen, und ihn zu besänftigen. Wir werden ihn in dem ersten Theile für die Ehre Gottes wider die Unbeugsamkeit seines Volkes; und in dem zweyten, für die Erleichterung seines Volkes wider den Zorn Gottes arbeiten, und streiten sehen. Einer wird das

Lob seines Eifers, und der andere seiner Liebe in sich begreifen: dieses ist der Stoff und die Eintheilung gegenwärtiger Rede. Lasset uns Anfangs die heilige Maria grüssen, und durch ihren Fürspruch um die Erleuchtung des heiligen Geistes bitten. Ave Maria.

Erster Theil.

Da der Apostel einem heiligen Bischofe, an den er schrieb, den Namen eines Manns Gottes unter den Gläubigen beylegte; so merkte er ihm zugleich die Pflichten an, und setzte sie in dem Beyspiele, in der Arbeit, in der Geduld: **Du aber, o du Mensch Gottes,** 1. Tim. 6, 11. Du bist, sagte der Lehrer der Heiden zu ihm, du bist der Diener des Herrn, um sein Volk zu regieren, und zu ordnen; aber damit dein Amt kräftiger sey, und deine Lehren einen größern Eindruck in die Gemüther machen, so fang an, dich selbst erbaulich zu betragen, und ein lebendiges Vorbild aller Tugenden zu seyn: **Sey du ein Vorbild der Gläubigen.** Ebend. 4, 12. Mit dieser Sorge für dich, fuhr er fort, verknüpfe die Sorge für deine Heerde, welche dir Gott anvertrauet hat. Arbeite ohne Unterlaß, schone weder Unterricht, noch Ermahnung, noch

Versprechen, noch Bedrohung, noch Bitte, noch Tadel: Bemühe dich allenthalben. 2. Tim. 4, 5. Endlich, beschloß der heilige Paulus, erwarte viele Drangsalen; und darum mußt du dich mit der bewährtesten Herzhaftigkeit und Geduld bewaffnen: In aller Geduld. V. 2. Lasset uns in diesen Zügen den würdigen Bischof, welcher in diesen letzten Zeiten die Kirchenzucht wieder hergestellet hat, erkennen, und seinem Eifer die Ehre, die man ihm schuldig ist, bezeigen. Es war ein erbaulicher, wirksamer, geduldiger Eifer: drey Eigenschaften, welche ihn vor andern erheben, und in ihm den Mann Gottes vollkommen machen: Daß ein Mann Gottes vollkommen sey. Ebend. 3, 17.

Ihr sehet gleich Anfangs, was ich übergehe, und auszulassen gezwungen bin, um mich in eine zu weitläuftige Materie nicht einzulassen, welche ich nachmals in einen sehr engen Raum einschliessen müßte. Ich sage nichts von der Geburt Karls, von dem Adel seines Blutes, von der Hoheit seines Hauses. Ich rede nicht von den ersten Vordeutungen seiner künftigen Heiligkeit; von jener reifen Weisheit in einem Alter, in welchem sich die Vernunft nur mit einem schwachen Lichte entdecket, von der Reinigkeit der Seele, von der zärtlichen

Fröm-

Frömmigkeit, von der sittsamen Schamhaftigkeit, von der Unschuld der Sitten, von der Liebe zur Ordnung und Genauigkeit, von dem besondern Geschmacke an göttlichen Dingen, und an allen Uebungen der Religion. Ich halte mich bey jener Treue, die geistlichen Einkünfte auszutheilen, und bey jener Standhaftigkeit nicht auf, welche er bezeigte, da er, so jung er noch war, mit einer wichtigen und reichen Pfründe versehen, sich nicht zu erklären scheute, ohne dem väterlichen Ansehen zu nahe zu treten, was seine Absichten bey derselben Gebrauche wären: daß der Graf, sein Vater, die Vortheile nicht an sich ziehen könnte, daß man dieses Gut in seiner Familie nicht als ein Erbtheil, oder als ein zufälliges Stück betrachten müßte; daß es ein geheiligtes Gut wäre, das er allein rechtmäßig besäße, und zum Dienste der Kirche, und Unterhalte der Armen zu verwalten hätte. Heilige Grundsätze! wo seyd ihr heut zu Tage, und in welches Vergessen seyd ihr durch das Verderbniß der Welt und die Begierlichkeit unsrer Zeit, verfallen? Ich berühre jene außerordentliche und bisher vielleicht unerhörte Absonderung nicht, da er, nachdem Pius, der Vierte, sein Onkel mütterlicher Seite, zum Papstthume ist erhoben worden,

anstatt sich dem Antriebe der Freude, welche ihm eine so glückliche Nachricht natürlicher Weise hätte verursachen sollen, zu überlassen; anstatt sich zu dem Schwarme der Hofleute und Schmeichler, welche der Vorwitz, der Nutzen, die Pflicht bey dem Papste versammelte, zu gesellen; da er, sage ich, sich von Rom entfernte, in dieser seiner Entfernung beharrte, und sich an einem Hofe zu zeigen fürchtete, wo er wohl vorsah, daß ihm sein Stand die höchsten Würden verschaffen würde; da er ein Mistrauen auf seine Jugend setzte, welche ein gar zu großer Schimmer blenden möchte; da er sich, wegen seiner geringen Erfahrenheit, auch zu den kleinsten Geschäften unfähig schätzte, sich vor dem Herrn, wie Moses, niederwarf, und in tiefster Erniedrigung ausrief: Ach Herr! ich habe weder Geschicklichkeit noch Beredsamkeit: Ich bitte dich, o Herr! ich bin nicht beredt. 2. B. Mos. 4, 10.

So dachte Karl von sich selbst; allein es ist ein Ausspruch des Erlösers, daß wer sich demüthiget, erhöhet werde. Welcher Streit entstund zwischen dem tugendhaften Abte, und dem Statthalter Jesu Christi? So viel andere waren nur aufmerksam, sich zu befördern; man machte heimliche Anschläge, man suchte Gönner, man geitzte nach

Ehren=

Ehrenstellen, man strebte nach Aemtern, man beeiferte sich um geistliche Würden, der ganze Hof wimmelte von dieser Gattung der Leute: alles war in einer beständigen Bewegung. Karl allein, welcher von allen menschlichen Absichten entblößet, und von den Gesinnungen des Fleisches und Blutes befreyet war, ist entschlossen, aus seiner Einsamkeit, ohne ausdrücklichen Befehl des Vaters aller Gläubigen, nicht hervorzugehen: weil er von dem Ausspruche des Apostels gänzlich überzeuget ist, daß keiner öffentlich erscheinen müsse, wenn er nicht beruffen wäre: ein Ausspruch, welcher in unsern Tagen so wenig Kenner, so wenig Nachfolger findet.

Der Befehl verweilte nicht. Gott sagete dem Moses ungeachtet seines Widerstandes: Komm, ich hab dich zu meinem Gesandten und Diener erwählet: Komm, ich will dich schicken. 2. B. Mos. 3, 10. Und eben dieser Befehl kömmt unerachtet des Widerstands Karls vom Throne, und saget ihm: Komm; ich will dich den Kräften der Welt entgegensetzen, um das Heiligthum des lebendigen Gottes von ihrer Unterdrückung zu befreyen; den Kräften der Hölle, um ihnen so viel Seelen zu entreißen, und aus ihrer Knechtschaft zu ziehen; den Kräften der Kirche selbst, um den

Scha-

Schaden, welchen sie in ihrer Zucht erlitten hat, zu ergänzen, und ihren alten Glanz wieder herzustellen: Komm, ich will dich schicken. Diese Stimme läßt keine Einwendungen zu; er muß gehorchen. Rom empfängt den Abgesandten des Himmels in seine Mauern. Er kömmt im Namen des Herrn, und ohne Verweilung gießen sich alle Wohlthaten über sein Haupt aus. Kaum hat er sein zwey und zwanzigstes Jahr erreichet, so ist er auf einmal Neffe des Papstes, Prinz, Cardinal, Erzbischof; er besitzet die höchste Macht und ein Ansehen, vor welchem sich alles beuget.

Was erwartet ihr, ihr Christen? Ist es nicht zu befürchten, daß so viele Ehren so reine Sitten nicht verändern; und daß eine junge Tugend sich auf dem Gipfel der Herrlichkeit nicht vergesse, und in ihren Gedanken versteige? Es ist diese beweinungswürdige Veränderung so gar in dem Tempel Gottes, und in den heiligsten Aemtern nur gar zu gemein. Was sage ich? Die Tugend Karls ist auf einen Felsen, und nicht auf Sand gegründet: die heftigsten Stürme bewegen sie nicht. Sein Herz blähet sich nicht auf; seine Augen erhöhen sich nicht; man sieht ihn nicht jene stolzen, jene verächtlichen, jene hochtrabenden Mienen

annehmen, welche die Person groß zu machen scheinen, und ihre Würde erniedrigen. Er ist nur mit den großen Absichten beschäftiget, welche die Vorsehung über ihn hatte. Er erkennet sie, er vertrauet; ohne sich etwas auf sich einzubilden, allein auf den Herrn, der sein Schicksal in den Händen hat, und hält es für seine Pflicht, sie zu erfüllen.

Es ist ein witziger Gedanke des Cassiodorus, daß sich ein Unterthan den Staat und Fürsten verbinde, wenn er sich der Bedienungen würdig machet, zu welchen ihn sein Herr für die gute Ordnung und das Wohlseyn des Reiches brauchet. Lasset uns diesen Satz annehmen, und ohne Anstand schließen, daß Karl sich den apostolischen Stuhl durch alle die Hoheiten, die er annimmt, und alle die Verrichtungen, in welche er sich einläßt, verbinde. Er erhöhet den Glanz seines Purpurs durch den Schimmer seiner Heiligkeit. Er bringet Tugenden zur Regierung der Kirche, welche so gar von den Prälaten öfters nicht erkannt und sehr wenig ausgeübet werden. Und was für eine Lehre gab er euch, ihr Großen, durch den edlen Entschluß, und die ganz evangelische Entschlagung, welche ihn in den rührendsten und am wenigsten vorgesehenen Umständen, zum Priesterthume be-

stimmten? Ein frühzeitiger Tod nimmt Friederichen, seinen ältern Bruder hinweg; Karl tritt dem Alter nach in seine Stelle und in alle seine Rechte, und wird zugleich die Stütze der Hofnungen seines Hauses. Wie sehr dringt man in ihn! wie viele Ansuchungen hat er sogar von dem Papste auszustehen, der damals den Stuhl des heiligen Petrus besaß? Welche anscheinliche Gründe zeigen sich ihm nicht, eine betrübte Familie durch eine neue Verbindung zu trösten, und einen durch so viele Titel berühmten Namen zu erhalten? Ihr eitcln Menschen! die ihr aus einer sträflichen Entheiligung in den Dienst der Kirche gemeiniglich tretet, um den Nachtheil der Geburt zu ersetzen, und nicht zweifelt, denselben zu verlassen, sobald euch ein unverhofter Zufall einen Weg öffnet, der euern Begierden und unheiligen Absichten gemäßer ist: was würdet ihr damals gethan haben? Aber was thut der getreue Diener? Er ist dein, o Herr! und du willst nicht, daß dir eine so kostbare Beute entgehe. Er eilet, die heiligen Einweihungen zu empfangen; er schließt sich selbst allen Rückweg durch diese Vormauer, und stößt auf einmal alle die aufgelegtesten Maaßregeln um, ihm noch länger anzuliegen, und ihn auf andere Gedanken zu bringen.

Lasset

Lasset es uns nur gestehen, geliebteste Zuhörer, daß dieses vielleicht der schwerste Sieg gewesen ist, den er durch den ganzen Lauf seines Lebens davon getragen hat. Die natürlichsten Empfindungen ersticken, sich seinen Anverwandten, mit denen man durch die festesten Bande verbunden ist, widersetzen, die rührendsten Gründe unter die Füße treten, ist eine solche That, daß wenn zu Zeiten das Heil von einer einzigen heldenmäßigen Uebung abhängt, wie die Gottesgelahrheit lehret, ich nicht zweifeln kann, die Heiligung Karls sey mit diesem beherzten und uneigennützigen Entschlusse besonders verbunden gewesen. Daher sah man ihn von diesem Augenblicke an in der Vollkommenheit des Priesterthums von Stuffe zu Stuffe höher steigen. Von welchem Feuer wurde er in jenen innigsten und so oftmaligen Vereinigungen mit Gott entzündet, da er ihm das unbefleckte Opfer brachte! Von welchen Straalen der Gnade wurde er aufgekläret! Was gab ihm sein Eifer für die Ehre Gottes, den er anbethete, und das Wohl seiner Heerde ein!

Denn diese Heerde, welche ihn, als Erzbischof von Mailand, am nächsten angieng, war der besondere Gegenstand seiner Aufmerksamkeit. Wenn

er gleich dem Leibe nach von ihr abwesend war, weil ihn eine höhere Macht in Rom aufhielt, und zu öffentlichen Geschäften brauchte; so konnten dennoch weder die Entlegenheit der Oerter, noch die Menge der Sorgen, das Angedenken eines Volkes, von dem er Rechenschaft zu geben hätte, in seinem Geiste verlöschen. Er wußte dessen Dürftigkeit, und seufzte darüber; allein ohne daß er im Stande war, ihm zu Hülfe zu kommen, und bey so gefährlichen Uebeln selbst Hand anzulegen. Wie oftmals sagte er aus zärtlichem Mitleiden mit dem Propheten: Herr, sieh, ich bin bereitet, schicke mich! Sieh, ich bin hier, sende mich. Is. 6, 9. Er erwartete die günstige Zeit; er bereitete sich dazu, und war entschlossen, die geringste Verweilung nicht zu gestatten, sobald er frey seyn würde, sich vom Hofe zu entfernen, seine irrende Schaafe aufzusuchen, und sie zu versammeln. Einen Hof, wo man gebiethet, verlassen, und ohne Betrübniß verlassen; sich in ein entlegnes Land begeben, und einem mühsamen und eckelhaften Aufenthalte unterwerfen, oder wenigstens dazu entschlossen, und bereitet seyn, dieses ist die Pflicht eines wahren Hirten. Ist aber dieses auch die Uebung so vieler anderer, und sind dieses ihre Vorbereitungen?

Indessen kömmt die Zeit: das Hinderniß ist gehoben; Gott ruft Pius, den Vierten, zu sich; der Onkel stirbt, und der Neffe erscheint, ungeachtet aller Vorwände, welche ihn hätten zurückhalten können, in Mailand, und schlägt seine Wohnung mitten unter seinen Schaafen auf. Allein welcher Schauplatz öfnet sich seinen Augen! Wie viel Hecken und Dörner erblickt er auf diesem Felde, wo der Feind die Verwüstung von allen Seiten angerichtet! Lasset uns ohne Bilder reden: welche Ueberschwemmung der Laster verderbte alle Stände dieses bedrängten Kirchsprengels? Ich bilde mir ein, daß Gott zu ihm sage, was er zum Ezechiel gesaget hat: Das Volk, zu dem ich dich schicke, bestehet aus Bösewichtern und Abtrünnigen: Zu dem abtrünnigen Volke. Ezech. 2, 3.: sie sind harte Geister und unbändige Herzen: Die Kinder sind hart von Angesicht, und unbändig von Herzen. V. 4. In der That, das Kriegsfeuer, welches seit langer Zeit schon entzündet war, und die Verwirrungen, welche es mit sich führet, hatten das ganze Land umgekehret. Man gewöhnte sich unter der Wut und dem Geräusche der Waffen, weder Gesetz noch Richtschnur zu erkennen; und mittlerweile die verschiednen verbitterten Thei-

te sich hartnäckig bemühten, einander zu Grunde zu richten, so gehorchte man niemanden, weil man nicht wußte, wem man gehorchen sollte. Daher entstund eine ungezäumte Freyheit, welche sich allenthalben sowohl in dem Schooße der Hauptstadt, als außer ihr ergossen hatte. Wie war die Geistlichkeit damals beschaffen? Es herrschten bey den Priestern Unwissenheit, Nachläßigkeit in dem Gottesdienste, Müßiggang, Trägheit, Spiele, ja sogar die schändlichste Ausgelassenheit. Wie die Ordenshäuser? Die klösterliche Zucht war gänzlich über den Haufen geworfen, die wesentlichsten Gelübde wurden übertretten; die Regeln verachtet; es war keine Versammlung des Geistes, keine Einsamkeit mehr. Wie die Großen? Stolz und Hochmuth, unmäßige Verschwendung, sinnliches und weiches Leben, Vermessenheit und Unterwürfigkeit, Gewalt und Erpressungen machten ihre Geschichte aus. Wie alle Stände bis zum Pöbel? Man sah nichts, als Aergerniße, öffentliche Ausschweifungen, Schändung der heiligen Oerter, Vergessenheit der Sacramente, Betrug, Wucher, Feindseligkeiten, Zwietracht, alles, was die Gottlosigkeit und Ruchlosigkeit hervorbringet.

Was für ein Mittel war bey diesem so weit um sich fressenden Verderbnisse; und wer erkleckte bey einem so allgemeinen Verfalle, den Dienst Gottes herzustellen? Das Werk war ohne Zweifel fähig, in Erstaunen zu setzen. Allein der apostolische Eifer erstaunt über nichts, weil er sich nicht auf seine Kräfte, sondern auf den Arm des Herrn und auf dessen Gnade, der alles möglich ist, stützet. Nein! nichts hält den Mann Gottes auf; nichts macht sein Vorhaben rückgängig. Er erinnert sich der Verheißung, welche der Gott Israel seinen Dienern gab, so oft er ihnen eine beschwerliche Verrichtung auftrug: Fürchtet euch nicht; ich bin mit euch: Fürchte dich nicht: denn ich bin bey dir. Jerm. 1, 8. Unter dem Schutze dieser Versicherung unternimmt Karl alles; und alles geht ihm von statten. Er versagt sich keinem Stande, und in der Ausübung seines Amtes erstrecket er sich auf alle; Geistliche, Layen, Weltliche, Ordensmänner, Hohe, Niedrige, Einwohner, Fremde, Stadt und Land, nichts wird ausgeschlossen. Er hebet die Misbräuche, er verbannet üble Gewohnheiten, er setzet an ihre Stelle andächtige Handlungen ein. Er lehret die Unwissenden, er bekehrt die Sünder, er ermuntert

die Laulichen, er erweichet die Harten. Die Sacramente werden häufig empfangen, die Altäre verehret, das göttliche Wort angehöret, die Festtage geheiliget, die heiligen Geheimnisse andächtig gefeyert. Widersteht der Eigensinn, so unterdrückt er ihn; sträubet sich die Macht, so demüthiget er sie; lehret der Unglaube, so beschämt er ihn; will sich die Ketzerey einschleichen, so donnert er auf sie. Lasset es uns mit einem Worte sagen, daß die ganze Gestalt seiner Kirche sich verändert, und daß er alle Glieder dieses großen Körpers, dessen Seele er ist, vollkommen erneuert.

Indessen, ihr Christen, wo fängt er diese so heilsame Verbesserung an? Bey sich selbst: denn er weis wohl; und wollte Gott, daß es so viele, welche ein gleiches Werk unternehmen, wie er, wüßten, welche Kraft ein erbaulicher Eifer zu überreden, und den Willen zu lenken hat! Doch was sage ich; und was hat ein Prälat, der, wie es der Apostel wünschet, unsträflich und ohne Tadel ist, zu verbessern? Lassen wir ihn von sich selbst urtheilen, und nach diesem Urtheile handeln. Wenn er von allen Pfründen und Abteyen, mit welchen ihn der heilige Stuhl freygebig versehen hat, nicht eine einzige behält; wenn er von den reichen Ein-

künf-

künften, die er genoß, und welche nach dem Gutdünken der Menschen seiner Würde gemäß schienen, mehr als zwey Drittheile aufgiebt; wenn er aus einem zahlreichen Gefolge, das ihn begleitete, vier und zwanzig Bediente an einem Tage abdanket: so sind dieses nur noch die Erstlinge der Entäußerung und des Lebens, das er zu führen gedenkt.

Wie viele Beyspiele hat dieses Muster aller Tugenden nicht schon bisher gegeben? Allein dieses ist ihm nicht genug, wenn die Buße die letzte Hand an ihnen allen nicht anlegt. Er war ganz von der Buße gebildet, sagt der heilige Chrysostomus von Johannes dem Täufer *); und ich kann dieses meinem Gegenstande mit Fuge beylegen. Karl ist ganz von der Buße gebildet, und eingenommen. Er erscheint in dem Aufzuge der Buße. Er bringt die Buße in seinen Pallast, und macht sie gleichsam zur Aufseherin seines Hauses. Seine Kleider, sein Gefolge, sein Hausgeräth, sein Lager, seine Nahrung, seine ganze Lebensart trägt die Zeichen der Buße an sich. Was ist sein Bette? Gemeines Stroh, oder einige Bretter. Was sind seine Kleider? Eine eisern e Bußgürtel, oder härener Sack. Was seine Mahlzeiten?

*) Totus poenitentia formatus incedebat.

Wasser, Brod, und dürre Feigen ohne Brod in der Faste. Setzet noch zu diesen allen die blutigen Geißelungen, ein häufiges und langes Gebeth, die Reisen zu Fuße, eine gänzliche Ertödtung der Sinnen hinzu. Er war ganz von der Buße gebildet.

Sehet, meine Brüder, wie man die Seelen gewinnet, und den Eingang in die Herzen findet. Ich rede zu euch, Diener des Evangeliums, Priester, Hirten, zu was für einer Würde euer Amt euch immer mag erhoben haben: zu euch, sage ich, welche Gott erwählet hat, das Volk an seiner statt entweder in seiner Pflicht zu erhalten, oder zu derselben zu bringen. Diese persönliche Erbauung ist aus allen Lehren die richtigste, und aus allen Bewegungsgründen der stärkste und bündigste. Es ist wahr; der Sohn Gottes hat den Juden diesen Grundsatz in Ansehung der Pharisäer gegeben: weil sie auf dem Stuhle des Moses sitzen, so thut, was sie lehren, aber nicht, was sie thun; dennoch so verlieren sich die gründlichsten Unterrichte, und rührendsten Reden in der Luft, wie der Schall des Aerzes, oder einer tönenden Zimbel. Ganz weltlichgesinnt seyn, und von dem Hasse der Welt predigen; sich mit seiner Person, mit seiner Gemäch-

mächlichkeit und seinem Vergnügen ganz beschäftigen, und von der Verläugnung seiner selbst und seines Fleisches predigen; die äußerste Begierde bezeigen, sich von dem Erbtheile Jesu Christi zu bereichern, oder zu den Würden des Heiligthums zu gelangen, und von der Verachtung zeitlicher Schätze, und weltlicher Ehrenstellen predigen; endlich, um diese Sittenlehre, welche zu überflüssig ist, und sich vielleicht hier zur Unzeit in ihren Theilen entwickeln würde, zu verkürzen, lehren, und die Lehre nicht selbst ausüben; zu diesem oder jenem ermahnen, und sich ganz anders betragen: ist dieses nicht ein unerträglicher Widerspruch; und was kann man davon anders als den Vorwurf des Evangeliums hoffen; Ihr wollet andere heilen; heilet euch vielmehr selbst: Arzt, hilf dir selbst. Luk. 4, 23.

Der Hirt muß also seiner Heerde den Weg anweisen, und dieser Ursache willen vor ihr hergehen. Er muß, ohne die Demuth zu beleidigen, in der Gesinnung des heiligen Paulus sagen: Seyd meine Nachfolger, wie ich der Nachfolger Jesu Christi bin. Was wird er mit diesem erbaulichen Eifer nicht zu Stande bringen, besonders, wenn er zugleich wirkend ist, wie der Eifer Karls war.

Hier zeiget sich mir ein neuer Anblick, und entzückt mich: die unendlichen Arbeiten unsers eifrigen Erzbischofes, seine Gesetze, seine Verordnungen, seine Wachbarkeit, seine Bemühungen, seine Beschwerden für das Beste seines Kirchensprengels. Was unternimmt er nicht? Was führet er nicht aus?

Ich sehe durch seine Sorge und Freygebigkeit mehr als sechshundert Schulen der christlichen Lehre an allen Orten errichtet, und von einer unzählichen Menge besuchet. Man kömmt haufenweise herzu, die nöthige Kenntniß zu erlangen, und sich in den Wahrheiten der Religion zu unterrichten. Ich sehe Kosthäuser, Schulen, andächtige Versammlungen, Spitäler entweder für Sünder, welche sich mit dem Herrn zu versöhnen gedenken; oder für Gläubige, welche sich vollkommen machen, und mit Gott genauer verbinden wollen; oder für Arme, welche sowohl zeitlicher als geistlicher Hülfe nöthig haben, errichtet. Ich sehe Stiftscapitel und Klöster von ihrem ersten Geiste beseelet, und zu ihrem alten Eifer gebracht; die Kirchen aus ihrem Verfalle erhoben, die Fasttage beobachtet, die Lustbarkeiten zur Zeit der Buße verbothen, die Entheiligungen und Frechheiten aus dem Hause

des

des Herrn und von seinem Opfer verbannet. Ich sehe offene Zufluchtsörter, und für die Schamhaftigkeit erbaute Freystäten, entweder um ihren erlittenen Schaden gut zu machen, oder sie wider die Anfälle, welche sie verderben könnten, in Sicherheit zu bringen.

Was sollte ich von sechs Versammlungen seiner Bischöfe, und zwölf Zusammenkünften seiner andern Geistlichkeit sagen, in welchen Karl, nachdem er das Ende der tridentinischen Kirchenversammlung glücklich zuwege gebracht hat, derselben Befehle erkläret, und jene bewunderungswürdigen Verordnungen macht, welche sich in alle Kirchen ausgebreitet haben, und eben soviel Gesetze bey ihnen geworden sind? Sollte ich ihn euch als einen großen Fluß vorstellen, welcher, da er von seinen Ufern zu enge eingeschlossen wird, sich auf die Felder ergießt? Er verläßt Mailand an der Spitze einer geringen auserlesenen Schaar. Er zeiget sich seinem Volke voll Gnade und Gütigkeit, welches seit mehr als achtzig Jahren, mit der Gegenwart seiner Hirten nicht ist beehret, und von ihnen nicht ist besucht worden. Er durchläuft in der beschwerlichsten Hitze des Sommers, mit dem Stocke in der Hand, und einem Theile seines Ge-

räths

räths auf den Schultern, Dörfer und Marktflecken. Abgründe, Felsen, Berge, nichts hält ihn auf. Ist es nöthig hinauf zu klimmen? Er nimmt Steigeisen, um sich zu erhalten. Ist es nöthig sich zu krümmen, und zu kriechen? Er schleppt sich auf der Erde durch ungangbare Wege fort. Wenn er sich doch nach einer solchen Ermüdung etwas Ruhe zuließe! Allein er eilet ohne Aufschub, wenn er bey seinem Ziele angelanget ist, entweder sich vor dem Altare niederzuwerfen, und in eine tiefe Betrachtung zu versenken, oder er besteigt die Kanzel, und erschöpft sich in heftigen Predigten; oder er verschließt sich in den heiligen Richterstuhl, und söhnet die Büßer aus; oder er theilet die Sacramente den zahlreichen Schaaren der Bauren und Armen mit. Uebrigens so gebraucht er sich der gröbsten Nahrung in diesen wüsten Oertern; er liegt auf den Blättern der Bäume; und verstattet der Natur nur einige Stunden eines geringen Schlafes.

Ohne Zweifel war er nicht von jenen Hirten, welche der Prophet den Götzen vergleichet: Ach des Hirten und Oelgötzens! Zach. 11, 17., welche Hände haben, und nicht arbeiten; Füße, und nicht gehen; Ohren, und nicht hören; Augen, und

nicht

nicht sehen; einen Mund, und nicht reden. Ihr verstehet mich, meine Brüder: ich will sagen, von jenen Hirten, welche bey einer gänzlichen Vernachläßigung ihrer Pflichten, ihre Macht, die sie haben, zu nichts anderm anwenden, als um sich ihrer Würde zu bedienen, ohne deren Bürde zu tragen oder deren Dienste zu erfüllen; welche nicht arbeiten, weil sie ihre Ruhe keinermassen stören wollen; welche nicht gehen, weil sie die Mühe fürchten, die sie haben würden, ein an verschiednen Orten zerstreutes, und oft weit entlegenes Volk zu besuchen; welche nicht hören, weil sie die Beschwerlichkeit fliehen, und alle Klagen und Bitten, die man an sie richtet, anzuhören, ihnen eine unerträgliche Ueberlast seyn würde; welche nicht sehen, und reden, weil sie sich wenig beunruhigen, was in dem ihnen untergebnen Theile der Kirche vor sich geht, und sich nicht würdigen, darüber Nachricht einzuholen, und zu verdrüßlichen Erläuterungen zu kommen: Ach des Hirten und Oelgötzen!

Man murret darüber, und nicht ohne Ursache; allein was uns in Verwunderung setzen muß, ist, daß Karl, bey dem erbaulichsten und wirksamsten Eifer nichts desto weniger den Widerwärtigkeiten. dem Widerspruche, den Frevelthaten ausgesetzet

gewe-

gewesen ist, und daß er endlich eine unbewegliche Standhaftigkeit, und den geduldigsten Eifer hat haben müssen, um nicht zu unterliegen. Doch ich täusche mich, ihr Christen, es ist hierinnen nichts neues, nichts sonderbares. Die Verfolgungen sind seit der Zeit unsers göttlichen Lehrmeisters, immer das Erbe seiner Apostel gewesen, und weil er gelitten hat, so ist es billig, daß seine Diener an seinem Leiden Theil haben. Ferner, so giebt es nur gar zu viel Ruchlose, welche sich empören, sobald man sich ihren Lastern widersetzet; Hartnäckige, die man an das Joch nicht gewöhnen kann, und welche nichts als es abzuwerfen suchen; Tadler, welchen nichts gefällt, und die in allen Sachen Fehler finden; sogar Unheilige, welche sich, anmaßen, sich in das Heiligthum zu mischen, und der geistlichen Gewalt die feyerlichsten Rechte streitig zu machen. Nun war aber dieses, was Karl auszustehen, und zu ertragen hatte. Was hatten nicht falsche Eiferer, undankbare Völker, aufrührische Unterthanen, weltliche Mächte wider ihn unternommen? Man hält ihn für einen unbescheidenen, für einen heftigen und gewaltthätigen, für einen ehrgeizigen Mann. Man verklaget ihn bey dem Papste, und beschuldiget eine sei-

ner Kirchenversammlungen vor dem heiligen Stuhle. Ein frecher Prediger lästert ihn öffentlich. Man verschließt ihm die Thüre in einer Kirche; man tritt seine Hirtenbriefe und Banne mit Füssen. Ist dieses alles? Doch wohin führet nicht die Wut Geister, die sie einnimmt? Wer würde es glauben? Gottlose versammeln sich um ihn herum; sie heben ihre gottesräuberischen Häude wider ein Kreuz, das er selbst in einem seiner Besuche trägt, auf, und erkühnen sich, dasselbe zu schlagen. Dieses ist noch nicht genug: um die Boßheit auf das höchste zu treiben, macht ein Bösewicht den abscheulichen Anschlag, sein Leben anzugreifen. Wenn ihm die Gelegenheit sonst allenthalben gebricht, so fällt er ihn in seinem eignen Palaste an; er dringt bis in die Kapelle, wo der Heilige eben dasmals bethet, und schießt, einige Schritte weit, auf ihn. Ihr wisset das Wunder. Der Himmel wachte für die Erhaltung eines so lieben Hauptes; das Bley verlor seine Kraft; es konnte nur das Kleid berühren, und fiel, ohne weiter zu gehen, auf die Erde.

Dieses war ein Wunder in der Ordnung der Natur; allein kann ich nicht die Sanftmuth und Sittsamkeit Karls, jene Ruhe und Gleichheit der

Seele, welche unter so vielen Anfällen nichts unterbricht, als ein anders Wunder in der Ordnung der Gnade anführen? Er will den Menschen nicht gefallen, er suchet ihre Lobeserhebungen nicht; es ist ihm wenig an dem gelegen, was sie gut heißen, oder verdammen. Man verleumdet ihn, man spottet seiner; er empfängt die bittersten Beleidigungen, als wenn sie ihn nichts angiengen, oder ihn träfen. Sein ganzer Ehrgeiz ist, dem Herrn zu dienen. Dieses mag ihm kosten, was es will; so schätzet er sich glücklich, ein Schlachtopfer seines Amtes und ein Märtyrer der Sache Gottes zu seyn.

Wir müssen uns hier gleichwohl, christliche Zuhörer, nicht eine kleinmüthige Geduld vorstellen, welche schweigt, weil sie fürchtet; eine schwache Geduld, welche duldet, weil man nicht entschlossen ist, sich zu erkennen zu geben; eine arglistige Geduld, welche weichet, weil man seine Absichten nehmen, und behutsam verfahren will; eine unempfindliche Geduld, welche nichts fühlet, weil man zu nichts eine Neigung trägt; eine heuchlerische Geduld, welche sich verstellet, weil man bessere Umstände erwartet, und sich einer andern Zeit vorspart. Eine solche Geduld giebt die Natur,

und

und ist ohne Verdienste. Die christliche Geduld handelt aus erhabnern Gründen. Sie unterscheidet in den Beleidigungen einen zweyfachen Nutzen, der beleidigten Person, und Gottes. Sie vernachläßiget den einen, und opfert ihn Gott auf; aber für die Sache des Herrn bricht sie aus, und läßt sich von keiner menschlichen Betrachtung beherrschen. Mit welcher Unerschrockenheit bedrohte Karl den Statthalter von Mailand, und war bereitet, ihn zur Beschützung seiner Gerichtsbarkeit mit dem Banne zu belegen? Mit welcher Herzhaftigkeit vertheidigte er seine vierte Kirchenversammlung, und brachte zuwege, daß ihre Verdammung widerruffen wurde? Mit welcher Standhaftigkeit verrichtete er allezeit seine Amtsgeschäfte, ungeachtet sich ihm so viele Hindernisse in Weg legten, und er so viele Gefahren zu überwinden hatte: daß er sich selbst nicht achtete, wenn er nur den Willen des Herrn, der ihn dazu angewendet, erfüllte, und zu seiner Ehre etwas beytrüge?

Wir haben ihn als den Mann Gottes bey dem Volke betrachtet: ich muß ihn euch noch als den Mann des Volkes bey Gott zeigen: Ich war der Schiedsmann, und stund mitten

zwischen Gott und euch. Dieses ist der zweyte Theil.

Zweyter Theil.

Dieses ist die Eigenschaft eines guten Hirten, daß er sein Leben für seine Schafe giebt: Ein guter Hirt giebt seine Seele für seine Schafe: Joh. 10, 11. Der Miethling flieht bey Gelegenheit, und läßt die Heerde zu Grunde gehen: warum? weil er ein Miethling ist, das ist, weil er nur von seinem persönlichen Vortheile gerühret wird, und seine Erhaltung vielmehr, als die Erhaltung seiner Schafe liebet: Der Miethling aber fleucht, denn er ist ein Miethling. V. 13. Er ist ein falscher Hirt, sagte der Sohn Gottes; er hat nur den Schein und Namen; in der That aber ist ers nicht: Ein Miethling aber, und der nicht ein Hirte ist. V. 12. Wodurch der anbethenswürdige Erlöser allen Obrigkeiten, und besonders den Prälaten der Kirche zu verstehen geben wollte, daß wenn sie die Macht hätten, zu befehlen, sie zu gleicher Zeit, ohne Ausnahme verbunden wären, denjenigen, welche ihnen Gott unterworfen hat, zu Hülfe zu kommen, und ihre Trübsalen mit ihnen zu theilen. Und um die Sa-

che noch weiter herzuholen, so ist es diesem Grundsatze gemäß, daß der Prophet Elisäus, da er den Elias in einer feurigen Wolke gen Himmel fahren sah, zu ihm in diesen dem Scheine nach dunkeln Worten, aber welche voll eines sehr gründlichen und sittlichen Verstands waren, sagte: Mein Vatter, der du der Wagen und Führer Israels biſt: Mein Vatter, mein Vatter, der Wagen Israels und sein Fuhrmann. 4. Kön. 2, 12. Er war der Führer dieses Volkes, weil er sein Prophet und Lehrer war; und er war dessen Wagen, weil er dessen Schwäche erduldete, und dessen Gebrechlichkeiten zu Hülfe kam. Daher endlich wollte Gott in dem alten Gesetze, da die Juden durch die Wüste giengen, ihnen unter der Gestalt einer leuchtenden Säule vorstehen, um ihnen damit anzuzeigen, daß er zugleich ihr Wegweiser durch das Licht, und ihre Stütze durch die Säule wäre.

Ich will diese Gedanken nicht weiter untersuchen: dieses ist gewiß, daß der heilige Erzbischof, dessen Lob ich vortrage, seine ganze Macht nach der vollkommensten Liebe eingerichtet hat. Er glaubte, daß er von Gott nicht allein geschicket wäre, ein groſses Volk zu unterrichten, dasselbe in der Unterwürfigkeit zu erhalten, und ihm Ge-

setze zu geben; sondern er war lebhaft überzeuget, daß er sein Vatter, sein Tröster in den zeitlichen Mühseligkeiten, sein Fürbitter bey Gott, und wenn ich mich so ausdrücken darf, sein Schild wider die Streiche der Gerechtigkeit und der Rache des Himmels seyn müßte. Je mehr dieses Volk seine Geduld durch öftere Aufruhren und ein fast allgemeines Verderbniß geübet, desto mehr fühlte dieser liebreiche Hirt sein Innerstes bey dem Anblicke des Elendes desselben beweget, und sein Herz zärtlich gerühret. Er vergaß, was er unternommen hatte, ihn zu verderben, und dachte an nichts, als was er zu thun fähig wäre, um es zu retten. Er hörte weder das Gefühl der Natur, noch die Grundsätze der Welt; und da er nur das Evangelium zu Rathe zog, so hielt er sich an die wichtigen Lehren Jesu Christi, seines Vorbilds, nach ihrem ganzen Umfange, und in ihrer ganzen Vollkommenheit: Liebet eure Feinde; thut Gutes denen, die euch hassen, und bethet für die, die euch verfolgen. Matth. 5, 44.

Ihr kommet mir zuvor, ihr Christen, und sehet, wohin ich kommen will. Ich rede von der Liebe des heiligen Karls; allein um mich gleich Anfangs mit jenem zu beschäftigen, was am meisten

in

in die Augen fällt, und um sie euch in ihrem schönsten Schmucke zu zeigen; so werde ich euch keine Erzählung von den besonderen Almosen machen, welche er in den Schooß der Armen ausgegossen hatte. War ein Werk der Barmherzigkeit, zu dem er nicht bereitet war? doch dieses ist zu wenig, das er nicht ausgeübet, dem er sich nicht gänzlich und ohne Maaß ergeben? Ist es nöthig, eine Jugend, welche ohne Güter und Mittel ist, zu ihrer Erziehung unter ein Dach zu versammeln, und allen ihren Nothwendigkeiten Vorsehung zu thun? Ist es nöthig, um würdige Geistliche zu bilden, zahlreiche Gesellschaften derselben zu machen, und ihnen den Unterhalt zu verschaffen? Ist es nöthig, um die Unfruchtbarkeit der Felder zu ersetzen, überflüßigen Beystand zu schicken, und durch gegenwärtige Freygebigkeiten zur Wiederholung der Arbeit aufzumuntern, und sich vor der zukünftigen Nothdurft zu bewahren? Ist es nöthig, mit Schulden beladnen Familien durch Geschenke reichlich und in geheim zu Hülfe zu kommen, um ihnen die Schande des Bettelns zu ersparen? Ist es nöthig, den Elenden seinen Palast zu öfnen, sie mit Gefälligkeit anzunehmen, zu seiner Tafel zu lassen, ihnen zu dienen, sich zu ihren Füßen zu

werfen, sie zu umfangen, ihre Wunden mit seinen geheiligten Händen zu berühren, und ihren Schmerzen durch heilsame Arzneyen zu lindern? So sind dieses die gewöhnlichen Uebungen seiner Liebe; und wie viele andere könnte ich nicht anziehen, wenn ihre Anzahl nicht unendlich wäre, und die Gränzen einer Rede überschritte?

Fürchtete er sich wohl arm zu werden, um dem Armuthe beyzuspringen? Zweifelte er, ein Fürstenthum aufzugeben, und zu verkaufen, um Mittel zu haben, die er austheilte? Schämte er sich, in einer groben Kleidung zu erscheinen, und sich eines hölzernen Bischofsstabes zu bedienen? Heilige Apostel, erste Hirten, der aufgehenden Kirche, dieses waren euere Zierrathen. Mit diesen truget ihr den Namen Jesu Christi bis an das Ende der Erde; ihr sahet gekrönte Häupter sich vor euch demüthigen; ihr bekehrtet und heiligtet die Welt.

Karl wußte gar wohl, welche Grundsätze seit diesen glücklichen Zeiten geherrschet, und die Geister eingenommen haben; daß die Liebe ihrer selbst nicht vergesse; daß nach der Regel des Apostels, derjenige, der dem Altare dienet, auch vom Altare leben müsse; daß dieser Lehrer der Heiden selbst

den Korinthern geschrieben habe, daß es vernünftig sey, an ihren zeitlichen Gütern einen Theil zu haben, nachdem er ihnen die geistlichen Güter mitgetheilt hat; daß die Kirche ihren Dienern niemals verbothen habe, sich einen Theil der Einkünfte, welche sie ihnen angewiesen hat, zu ihrem Unterhalte zuzueignen; daß es außerdem eine Wohlanständigkeit gebe, welche die Würde erfordert, und daß diese geschickt sey, Ehrfurcht einzuflößen. Diese Grundsätze sind voll Vernuuft und Billigkeit, wenn sie von der rechten Seite betrachtet, und wohl verstanden werden: ich will sagen, wenn sie die Begierde, die Weichlichkeit, die Eigenliebe, der Hochmuth, die Eitelkeit nicht in betrügliche Verblendungen verändert. Denn wie viele Misbräuche folgen daraus, indem man sich schmeichelt, und diese Grundsätze durch falsche Auslegungen nach den verderbten Begierden unsers Herzens einrichtet? Nun ist aber kein sicherers Mittel wider so schädliche Irrthümer, als jene Liebe, deren Beyspiele ich euch vorstelle, welche um so viel merkwürdiger sind, weil sie seltsam sind.

Durch diese vortrefliche Tugend war Karl in der That ein Mann des Volkes; bey wem,

und wann? Bey Gott und besonders in dem Elende, in welches sich Mailand durch die schrecklichste Strafruthe, mit der diese lasterhafte Stadt ist geplaget worden, versetzet gesehen hat. Erneuert, meine Brüder, eure Aufmerksamkeit bey diesem traurigen Anblicke, den ich euch vor Augen setzen werde, und lernet den Zorn des Herrn fürchten; allein bewundert zugleich, wie thätig das Gebeth der Heiligen, und wie mächtig ihre Vermittelung bey Gott ist.

Es wäre um die Juden gethan gewesen, da Gott ihr Widermurren und ihre Abgötterey durch fressendes Feuer, durch ansteckende Krankheiten, durch vergiftete Schlangenbisse, bestrafte: sie wären, sage ich, ein verlornes Volk gewesen, wenn sich Moses, mit dem Rauchfasse in der Hand, zu ihrer Beschützung nicht darein geleget; wenn er die Schlange, deren Anblick die Sterbenden heilte, als ein Zeichen des Heils nicht aufgerichtet; wenn er sich zu einem allgemeinen Söhnopfer nicht angetragen, und als eine Schutzwehr den Streichen des Himmels nicht entgegen gesetzt hätte: Wenn nicht Moses im Aufbruche vor seinem Angesichte gestanden wäre, seinen Zorn abzuwenden. Psalm. 105, 23. Und es wäre, wie

es scheint, auch um Mailand gethan gewesen, da Gott, welcher von den Lastern dieser großen Stadt und ihrer Undankbarkeit gegen ihren Hirten zu einem gerechten Zorne war gereizet worden, eine tödliche Seuche über ihre Mauren verbreitete, und eine entsetzliche Pest in ihrem Eingeweide erweckete, welche sie würde verzehret haben, wenn sich Karl ihrer nicht angenommen, und um mich so auszudrücken, durch den Eifer seines Gebethes wider Gott selbst gestritten hätte: Wenn nicht Moses im Aufbruche vor seinem Angesichte gestanden wäre, seinen Zorn abzuwenden.

Welches Schrecken! Lasset uns alles jenes uns vorstellen, was wir uns immer in einer verwirrten Menge, welche von einer bösen Luft angestecket, und vom feinsten und geschwindsten Gifte angegriffen wird, entsetzliches einbilden können. Lasset uns die Unordnung, das Schrecken, die Verzweiflung, den Tod, in einem ganzen Volke betrachten. Lasset uns zu so unglückseligen Umständen noch hinzusetzen, die Abwesenheit des Statthalters, die Flucht der Großen, die sich entfernen; die Unbarmherzigkeit der Reichen, die allein an sich gedenken; die ungemeine Theu-

rung der Lebensmittel, welche mangeln; den Untergang des Handels, welcher gefährlich wird; und zum Uebermaaße des Bedrängnisses, die Zagheit und Treulosigkeit der Priester, welche die Gefahr erschrecket, und die Furcht verjaget. Wer wird nun aber der Schutzgeist und Tröster so vieler Mühseligen in diesem Abgrunde so zusammengehäufter Uebel seyn? Kein anderer, als der großmüthige Erzbischof. Er kömmt, um sich in die Stadt zu verschließen, oder beßer zu sagen, zu begraben. Man sieht ihn, und die Hofnung fängt an, wieder aufzuleben. Die Obrigkeiten, welche sich alles guten Raths entblößt sehen, nehmen ihre Zuflucht zu ihm, und ruffen seine Liebe an. Ach! meine Brüder, sagte er ihnen, ihr seyd vor Gott und Menschen sträflich: Ihr habt eine überaus große Sünde begangen. 2. Mos. 32, 30. Ihr werdet von dem Blute und der Seligkeit dieses Volkes, welches euere Nachläßigkeit in seinen Lastern bestärket hat, Rechenschaft geben. Ihr habt meinen Arm aufgehalten, da ich es habe verbessern wollen; ihr habt das Uebel genähret; urd hierdurch habt ihr euch den Zorn des Himmels zugezogen: Ihr habt eine überaus große Sünde begangen. Unterdessen, fährt

er

er fort, ist der Herr nicht unerbittlich. Ja, ich werde ihn bitten, ich werde ihn um Gnade anflehen, und um diese zu erhalten, werde ich mich selbst zum Opfer anbiethen: Ich will hinaufgehen zum Herrn, ob ich ihn vielleicht mit Bitte versöhnen möchte, wegen eurer Missethat. Ebend.

Welche Maaßregeln trift indessen dieser erbarmnißvolle Mann? was thut er? Was ihm von so häufigen Almosen, welche er an allen Orten und zu verschiedenen Zeiten ausgetheilet hat, noch übrig ist, giebt er mit einer heiligen Verschwendung weg; er beraubt sich aller Sachen. Verfüget euch in seinen Palast, geht bis in seine Wohnung, bis in sein Zimmer, ihr werdet nichts als bloße Mauren sehen, weil er alles aufgeopfert hat, die allgemeine Nothdurft zu lindern. Wo sind die falschen Entschuldigungen des Geizes? Wo ist der eitle Unterschied der Nothwendigkeit und des Ueberflußes? Karl weis nichts von demselben. Nichts ist ihm nothwendig, sobald es seinem Volke nützlich seyn kann. Er schonet sogar sein Leben nicht, sondern setzet es tausend Gefahren aus. Man weine vor ihm, man werfe sich zu seinen Füssen, man beschwöre ihn, ein so kostbares Leben nicht zu verschwenden; seine ganze Antwort besteht

in den Worten des großen Apostels: Wie? sollte ich meine Brüder dem Leibe und der Seele nach zu Grunde gehen lassen, nachdem Jesus Christus für sie gestorben ist? Und wird also der Bruder verderben, um welches willen Christus gestorben ist. 1. Kor. 8, 11.

Diese erhabene Absicht hat ihn seiner selbst beraubet, und gänzlich bemeistert. Er brennet von einem neuen Feuer, er eilt von einer Gasse in die andere, er besuchet die Spitäler, er begiebt sich in alle Oerter, wo die Gefahr am größten, und die Seuche am heftigsten ist. Wie vergnügt es mich, ihn unter einem Haufen der Kranken und Sterbenden zu sehen, wie er mit ihnen redet, wie er sie ermuntert, wie er ihnen die Sacramente, sogar die letzte Oelung mittheilet, wie er ihren obwohl vergifteten Hauch sammelt, und sie nicht verläßt, bis er sie in den Schooß des Herrn geführet hat! So stund Aaron zwischen den Lebendigen und Todten, um den Herrn zu erweichen, und die Flammen der Rache, welche die Israeliten verzehrten, zu hemmen: Stund also zwischen den Todten und Lebendigen. 4. Mos. 16, 48.; allein mit diesem Unterschiede, daß Aaron gleich Anfangs ist erhöret worden; Gott aber,

um die Beständigkeit Karls zu prüfen, seinen Arm noch nicht zurücke zieht, und nicht aufhört zu strafen.

Wo ist also Hülfe zu finden, und was ist zu unternehmen? Wird der heilige Bischof nicht ermüdet werden? Der Himmel scheint unbeweglich: wie wird er ihn besänftigen? wie wird er ihn entwafnen? Ach Herr! wie du immer in deinem Zorne blitzest; dein Diener hat immer Mittel, welche ihm niemals fehlschlagen. Er hat Waffen, wider welche sich deine Gerechtigkeit nicht vertheidiget, wenn man sie zu gebrauchen, und anzuwenden weis: es sind die Waffen des Gebeths und der Buße. Karl ist damit versehen, er hat dir in seinem geheimen Gebethe schon tausend Seufzer zugeschicket: allein ein öffentliches und feyerliches Gebeth ist mächtiger; und er ist entschloßen, dich dadurch nach allen Kräften anzugreifen. Wie zeigt er sich in diesem Vertrauen an der Spitze eines zerknirschten und flehenden Volkes? Er geht mit dem Stricke um den Hals, mit nackten Füssen, den Gekreuzigten in den Händen, durch den Schnee und das Eis eines rauhen Winters, da indessen die zahlreichste Menge nachfolgt, und die Plätze und Kirchen von dem Seufzen und Weinen erschallen.

Daß ich nicht bis in den Grund seines Herzens dringen, und was darinnen vorgeht, entdecken kann! Daß ich nicht euern Augen die Gedanken schildern kann, die er damals von sich selbst hegte! Er betrachtet sich als ein Söhnopfer, welches einstens geschlachtet, und mit aller Sünden beladen wurde. Auf diese demüthige Gesinnung bezieht er sich gänzlich, und trägt sie in seiner Seele tief eingegraben. Allein, ihr Christen, wie betrachte ich ihn? wie betrachtet ihr ihn, oder wie sollt ihr ihn betrachten? Wie einen andern Moses, welcher ungeachtet er seine Unwürdigkeit gestehet, und erkennet, sich dennoch waget, sich bey dem Allmächtigen ins Mittel zu legen, und mit Gott zu handeln. Ach, Herr! wirst du denn allezeit deinen Zorn auf uns werfen? Herr, warum ergrimmet dein Zorn. 2. Mos. 32, 11.; sind wir noch nicht genug gestrafet, und leget sich dein Arm nimmermehr zur Ruhe: Laß deinen Zorn sinken. V. 12. Ich bitte für Sünder; aber diese Sünder sind itzt vor dir gedemüthigte Büßer; es ist dein Volk; wirst du dich von ihrem Geschreye nicht bewegen lassen? Sey gnädig über die Boßheit deines Volks. Ebend. Endlich, mein Gott! wenn du ein Opfer verlangst; sieh, hier bin ich:

Entweder verzeihe ihnen, oder tilge mich aus deinem Buche: Entweder verzeihe ihnen, oder wenn du das nicht thust, so tilge mich aus deinem Buche. V. 32.

Wer redet auf diese Weise mit dem Herrn? Es ist nicht der alte, sondern der neue Moses. Das Gebeth sieget, weil es von der reinsten Liebe beseelet wird. Mit dieser Liebe, welche es heiliget, thut es dem Himmel gleichsam Gewalt an. Wenn es das erstemal nicht durchdringt, so verdoppelt es Karl, und treibt es, wie jener Freund im Evangelium, bis zur Ungestüm. Er läßt einen Altar in jeder Gasse errichten, und die heiligen Geheimnisse auf jedem Altare opfern. Das Blut Jesu Christi schreyt weit kräftiger zum Himmel, als das Blut Abels beredt ist. Der Würgengel hält sein Schwert bey dieser Stimme ein, und steckt es in die Scheide. Das Gestirn fängt wiederum an, seinen milden Einfluß auszubreiten; die Luft erkläret und reiniget sich; die Seuche verschwindet; Mailand erholet sich, und überhäufet ihren Erlöser mit Seegen.

Was kann die Liebe nicht? Allein sind wir nicht bey jenen unglückseligen Zeiten und letzten Jahrhunderten, von denen der Sohn Gottes vorgesa-

get hat, daß sie erkalten werde? Wo findet man sie, und wen hören wir, mit eben demselben Eifer und der Wahrheit, wie den heiligen Paulus, sagen: Wer wird schwach, und ich werde nicht schwach? 2. Kor. 11, 29. Wo ist der Arme, wo der Kranke, wo der Bedrängte, mit dem ich Mitleiden trage, und welchem ich aufzuhelfen suche? Jedermann denkt nur an sich, ohne diesen Umfang zu verlassen. Mein Glück, meine Gesundheit, Ich: diese sind der Mittelpunct, an den man sich hält, und auf welchen man alles beziehet. Der Dürftige mag Mangel leiden, der Kranke schmachten, der Gefangene vom Eckel und Verdruße verzehret werden, die Welt sich umkehren; man wird von anderer Unglücke wenig gerühret, und genießt sein Schicksal ruhig, wenn man sich nur wider allen Unfall in Sicherheit sieht, und nichts zu fürchten hat. Man häufet eine Art der Sparsamkeit auf die andere, anstatt daß sich die Freygebigkeit allenthalben ergießen solle; und dieses, sollte ich es sagen? und dieses sieht man oft sogar unter den Hirten der Kirche und den Priestern Jesu Christi. Da Gott, dieser gerechte Belohner, die Liebe Karls krönen wollte; da der Tod, dieser köstliche Tod, von dem er

Vordeutungen hatte, und welcher der Heiligkeit seines Lebens gleich kam; da der Tod, sage ich, seinen Lauf vollendete, wo waren seine ersparten Reichthümer? In den Händen der Armen. Man mußte sie dort, und nicht in jenen Schätzen suchen, welche eine längere Zeit aufeinander gethürmet, und die, so heilig sie auch sind, in Erbschaften der Familie verwandelt werden: eine Entheiligung, welche schon mehr als einmal der Stoff so vieler Aergerniße und Klagen geworden ist. Lasset uns diese so wohl gegründete Klagen nicht verneuern, und nach der Ermahnung des königlichen Propheten, nicht wider die Gesalbten des Herrn murren; sondern ihrem Angedenken jene Ehrfurcht erweisen, welche wir gegen ihre Würde tragen.

Endlich so muß ich, christliche Zuhörer, nichts vergrößern, ich beweine die Härte der Herzen gegen die Armen, ich verdamme sie, und kann sie nicht genug verdammen; allein ich muß diese Versammlung, vor welcher ich rede, nicht unter diesen Vorwürfen begreifen. Ich weis, mit welcher Treue und Frucht sich die Liebe in dieser Pfarr *) bemüht. Ich weis, welche andächtige Brüderschaft lange vor uns ist errichtet worden, und sich

*) Beym heiligen Jakob unter den Fleischerbänken.

noch unter der Anruffung und dem Schutze des heiligen Karls erhält. Man sieht daselbst tugendhafte und eifrige Frauen, auf den Fußstapfen und unter der Anführung ihres verherrlichten Schutzheiligen, sich in verschiedene Theile der Stadt vertheilen, von allen Drangsalen, die man daselbst auszustehen hat, Kenntniß einholen, selbst die nöthigen Steuern einsammeln, um ihnen zu Hülfe zu kommen, mit den Weinenden weinen, und ihnen mit ihren eigenen Gütern, so viel es ihre Umstände zulassen, beyspringen: gleich jenen christlichen Frauen der ersten Jahrhunderte, derer gemeinste Sorge und süßestes Vergnügen war, die Märtyrer in ihrem Gefängnisse zu besuchen, ihre Wunden abzutrocknen, ihre Gedult zu unterstützen, und ihnen Linderungen herbeyzuschaffen, welche ihnen die Verfolger versagten.

Großer Heilige! dessen Beyspiele jenen frommen und barmherzigen Seelen, die dich als ihr Haupt verehren, und als ihren Beschützer anrufen, zur Aufmunterung dienen: würdige dich, ihre guten Werke und Almosen vor den Thron des höchsten Richters zu bringen. Sey schon itzt ihr Fürsprecher und Beschützer, wie du es an jenem erschröcklichen Tage seyn wirst, wo jeder von Je-

su Christo nach dem Maaße empfangen wird, als er Jesu Christo in der Person seiner Armen gegeben hat. Kann ich dabey nicht hoffen, daß du mein Gebeth nicht verwerfen werdest, welches ich für mich selbst an dich richte? Da ich in meiner Taufe mit deinem Namen bin beehret worden; da ich ein Mitglied einer Gesellschaft bin, gegen die du ein besonders Vertrauen bezeuget, und aus welcher du den Führer deines Gewissens erwählet hast; da ich endlich, so unwürdig ich bin, zu dem Dienste des göttlichen Wortes bin beruffen worden, so bitte ich dich, und getraue mich auch mir zu versprechen, den doppelten Geist des Eifers und der Liebe durch deinen Beystand zu erlangen, welcher dich zu einem Manne Gottes und des Volks gemacht hat. Wenn mein Stand und die Armuth, zu der ich mich durch ein Gelübde verbunden habe, mir nicht zuläßt, eine zeitliche Barmherzigkeit gegen den Nächsten auszuüben; so ist eine geistliche Barmherzigkeit, welche das Heil betrift, und zu der sich mein Eifer anflammen muß. Möchte der Himmel ihn also segnen, daß ich mich bestrebe, andre vom Untergange zu retten, ich mich selbst mit ihnen seelig mache, und wir alle zur ewigen Glückseligkeit gelangen, zu welcher uns führe u. s. w.

Lobrede

auf den heil. Franciscus von Assisi.

Ps. 68, 33.

Es müssen die Armen sehen, und sichs erfreuen.

Ich lade heut die Armen nicht ein, um die Wunder der Welt zu betrachten. Ich stelle ihnen die Glückseligkeit, die Pracht, die Ergetzlichkeiten der Großen nicht als einen Gegenstand ihrer Bewunderung vor. Es wäre vielmehr zu wünschen, daß sich alle Augen bey ihren ärgerlichen Ausschweifungen schlössen; und weit gefehlt, daß diese eingebildeten Glücklichen der Welt mit ihrem ungezäumten und hochmüthigen Leben einigermaaßen dienen, die Armen zu trösten: sind sie nicht im Gegentheile, für die Armen und uns alle, eben so viele Ursachen des Schmerzens und Widerwillens?

Dieses ist also nicht, was mich bewegt zu sagen: Sehet ihr Armen und erfreuet euch: Es müssen die Armen sehen, und sichs erfreuen; sondern es ist der Anblick eines Armen, der weit

mehr durch die Tugend arm ist, als es andere durch Unglück und Geburt sind; es ist, sage ich, der Anblick des unvergleichlichen Franciscus von Assisi, welchen Gott gesendet hat, das Evangelium der Armuth zu predigen. Hier muß sich die Freude in dem Herzen aller Armen ergießen, und die Empfindung ihrer Drangsalen durch die Hofnung eben derselben Vortheile vermindern, welche der herrliche Patriarch, dessen Lob ich unternehme, in der vollkommensten Verläugnung gefunden hat.

Wie vieles Elend, christliche Zuhörer, liegt nach dem Geiste und den Begriffen der Welt, in der Armuth! Der Verdruß folgt ihr allenthalben; die Schwäche begleitet sie; die Niedrigkeit und Schande sind von ihr unzertrennlich. Jesus Christus hat sie schon vor langer Zeit von diesen schimpflichen Flecken gereiniget, theils durch die Wahl, die er in Absicht auf sie in seiner Person getroffen, theils durch die Seeligkeit, die er den wahren Armen versprochen hat: Seelig sind die Armen im Geiste. Matth. 5, 3. Indessen weil diese himmlische Glückseligkeit ein Gut der andern Welt, und von unsern Augen und unserm gegenwärtigen Zustande entfernet ist, und weil das Beyspiel eines Gottmenschen, so sehr es vermöge der

Menschheit unsrer Schwäche gemäß ist, unsre Kräfte vermöge der Gottheit zu übersteigen scheint; so hat Gott, um uns allen Vorwand zu benehmen, den Glauben der eingeschläferten Welt in diesen letzten Zeiten erwecken wollen, indem er einen Menschen, wie wir sind, vor unsern Augen erwecket, und uns vorstellet, welcher uns das Glück der Armuth in seiner Person zu erkennen geben soll, und dieser Mensch ist Franciscus von Assisi.

Schet also, ihr Armen, die ihr seufzet, den Franciscus: **Es müssen die Armen sehen:** ihr werdet die Annehmlichkeit und sogar die Freude der Armuth in ihrer äußerlichen Traurigkeit sehen. Dieses ist der erste Grund des Trostes. Sehet ihn, ihr Armen, die ihr schmachtet: **Es müssen die Armen sehen:** ihr werdet die Stärke und Macht der Armuth bey ihrer äußerlichen Schwäche sehen. Dieses ist der zweyte Grund des Trostes. Sehet ihn, ihr Armen, die ihr euch eures Stands schämet: **Es müssen die Armen sehen:** ihr werdet die Ehre der Armuth in ihrer äußerlichen Dunkelheit und Niedrigkeit sehen. Dieses ist der dritte Grund des Trostes. Eine Armuth, welche ruhig und in ihrem Elende zufrieden, in ihrer Schwäche mächtig, in ihrer Dunkelheit und Niedrigkeit

herrlich

herrlich ist, wird die drey Theile dieser Rede ausmachen. Lasset uns bemühen, durch die Gnade Jesu Christi, und den Beystand seiner heiligen Mutter, den gewünschten Nutzen daraus zu ziehen. Ave Maria.

Erster Theil.

Wenn Salomon sagte, daß alle Tage des Armen böse sind: Alle Tage des Armen sind böse, Spruchw. 15, 15.; so redete er nach dem Urtheile des Pöbels, und folgte hierinnen der gemeinen Meynung der Menschen. In der That, nichts ist der menschlichen Einsicht nach betrübter, als der Zustand der Armen; und daher kömmt, daß die einzige Furcht in dieselbe zu fallen, und die Sorge sich vor ihr zu bewahren, fast allen Verdruß und alle Unruhe des Lebens ausmachen. Nichts destoweniger war dieses das Schicksal des Franciscus. Obwohl er in jener ehrbaren Mittelmäßigkeit des Standes gebohren war, welche dem Salomon selbst für das Heil die bequemste schien, und die zwischen den Klippen grosser Reichthümer und des Bettelns die Mittelstrasse hält; so lebte er nicht allein arm, sondern wollte auch arm sterben, und fand

die angenehmsten Süßigkeiten und den Ueberfluß göttlicher Tröstungen in seiner Armuth.

Man erkannte auch gleich Anfangs durch besondere Vordeutungen, daß diese Armuth, welche gemeinen Tugenden so schädlich ist, der Hafen wäre, in den ihn Gott beriefe, und der Weg, welcher ihm angewiesen wäre, um sich zu der evangelischen Vollkommenheit und der höchsten Seeligkeit zu erheben. Er kam in einem Stalle auf die Welt: nicht durch eine erzwungene Nothwendigkeit, noch durch eine unversehene Wirkung des Zufalls; sondern durch eine geheime Verordnung des Himmels, welcher ihn von seiner Geburt an nach dem anbethenswürdigen Vorbilde und Beyspiele seines Heilands bilden wollte. Seine Mutter wurde aus einer ganz christlichen Absicht und durch den Rath einer tugendhaften Freundinn bewogen, sich mitten unter den lebhaften Schmerzen einer gefährlichen Geburt, in welcher sie diese Frucht des Segens auf die Welt bringen solte, in diesen schlechten und demüthigen Ort tragen zu lassen. Hier gieng Franciscus den ersten Augenblick seines Lebens aus dem mütterlichen Schooße in den Schooß der Armuth, um sie durch den ganzen Lauf seiner Jahre zu lieben, und als seine zweyte Mut-

ter zu betrachten; und hier war es endlich, wo er jene zärtlichen Gesinnungen gegen die Armen annahm, welche ihn niemals verließen, und die in seinem Herzen nichts auslöschen konnte.

Diese Liebe zu den Armen verweilte nicht, sich zu erkennen zu geben. Kaum hatte Franciscus jenes Alter erreichet, wo die Vernunft anfängt, sich zu entwickeln, als er schon alles, was ihm in die Hände fiel, und er in seiner Macht fand, zu heiligen Almosen anwendete. Nichts in dem väterlichen Hause, sogar das Kleid, welches er trug, zeigte sich seinen Augen, was er nicht glaubte, eben sowohl, oder noch mehr den Armen als ihm zuzugehören. Ach! daß es nicht in seiner Macht steht, jene erste Liebe der angehenden Kirche aufleben zu lassen, da alle Güter gemein waren, und die Christen ein einziges Erbtheil hatten: **Es war ihnen alles gemein.** Apostg. 4, 32.

Das Nothwendige und Ueberflüßige ist bey ihm ein Unterschied, den er nicht kennet. Alles scheint ihm für seine Person überflüßig, sobald es einem Armen zu statten kommen kann; und in der Absicht, sich diesen Unterschied, den die Welt misbraucht, für allezeit zu untersagen, verbindet er sich durch ein Gelübde, keinen Armen jemals

abzu-

abzuweisen, und ihm nichts zu verweigern, was er im Namen Gottes, des Vaters und Beschützers der Armen, begehrte.

Dieses war, ohne Zweifel, die Armen lieben; liebte er aber die Armuth weniger? Die Armen lieben, und die Armuth lieben, sind zwo sehr verschiedne und von einander entfernte Gesinnungen. Um die Armen zu lieben, braucht man nur ein menschliches und des Mitleidens fähiges Herz; aber um die Armuth zu lieben, muß man nichts geringers als eine Uneigennützigkeit und ein Christenthum besitzen, welche heldenmäßig sind. Die Armen lieben heißt oft die Armuth hassen; es heißt von ihrem Elende gerühret werden, weil man sie für unglücklich hält; es heißt ihnen Mittel verschaffen, sich heraus zu schwingen, weil man nicht will, wie sie, darein versetzt werden. Wie viel christliche Frauen machen sich eine heilige Uebung und ein Vergnügen daraus, ihre Zeit, ihre Sorgen, ihr Ansehen zur Befreyung der Gefangnen, zum Dienste der Kranken, zum Troste der Betrübten anzuwenden? Aber sieht man wohl so Eifrige, welche Verlangen tragen, an den Trübsalen dieser Elenden Theil zu nehmen? Sind diese traurigen Gegenstände ihrer Liebe, auch jemals

Gegenstände ihres Neides? Wollten sie ihren Putz mit den abgenutzten und zerrissenen Kleidern, die die Armen bedecken, verwechseln? Wollten sie ihre Leiber, derer sie mit so viel Zärtlichkeit pflegen, so verstaltet sehen, als diese Körper sind, die der Hunger verzehret? Wollten sie diese ausgesuchte Pracht aufgeben, welche in ihren Wohnungen glänzet, um sich in die finstern Winkel zu verschließen, wo sich die Armuth verbirgt? Wollten sie, daß die Vorsehung diesen Stand für sie gewählet hätte? Ach! die Eigenliebe würde dabey zu viel verlieren. Man seufzet bey dem Anblicke der Armen, man tröstet sie, man hilft ihnen, mit einem Worte, man liebt sie: und dieses ist viel; dieses ist eine Stuffe der Tugend, welche ewiger Belohnungen würdig ist. Uebrigens aber so liebreich man ist, so unterläßt man doch nicht, seinem Fleische zu schmeicheln, und seine Bequemlichkeiten zu suchen. Wenn man nicht zur Pracht gelangen kann, so vergnügt man sich mit allem, was unsern Stand angenehm machet. Heißt dieses die Armuth lieben, oder vielmehr sie fürchten, und fliehen?

Franciscus vereinigte mit der Liebe zu den Armen die Liebe zu der Armuth. Es ist nicht genug,

daß

daß er sich entblößet, um sie zu kleiden; er muß sich selbst mit ihren Kleidern bedecken. Es ist nicht genug, daß er sie in den Gefängnißen, in den Spitälern, in düstern Höhlen besuchet; er muß sich noch zu ihnen gesellen, und mit ihnen wohnen. Es ist nicht genug, daß er die Schmerzen mit ihnen theilet; er muß sie noch vermehren; er muß die Strengheiten der Buße mit den Strengheiten der Dürftigkeit verbinden; er muß auf harten Steinen liegen, gleichsam als wenn die Erde für ihn zu weich wäre; er muß seinen Leib in dem Schnee herumwälzen, um die Reinigkeit des Herzens zu behalten; er muß jährlich vier strenge Fastenzeiten beobachten, um sein Fleisch in der Unterwürfigkeit gegen den Geist zu erhalten; er muß sich mit den gröbsten Speisen nähren, und in dieselben Asche mischen, um ihnen das Schmackhafte zu benehmen; er muß endlich, wenn ich so reden darf, eifersüchtig werden, wenn er einen Armen sieht, der ihn an Armuth und Abtödtung übertrift.

Welche Wirkung verursachte dieses Betragen bey andern? Zweifelt ihr daran, ihr Christen, daß es eben dieselbe gewesen ist, welche es bey euch verursachen würde? Man erstaunte, man stieß

sich daran; einige scherzten, andere klagten darüber; man betrachtete ihn als die Schande und den Untergang seines Hauses. Niemand war heftiger als sein Vater. Er sah seine Hofnung getäuschet, und seinen Sohn die Lebensart eines Verschwenders annehmen: denn anders achtete er ihn nicht. Was wird also dieser von ganz menschlichen Gedanken eingenommene und vom Schmerzen aufgebrachte Vater vornehmen? Wohin wird er sich wenden? Das Mittel war äußerst, aber dem Gebrauche derselben Zeiten gemäß. Franciscus wird vor den Bischof geführt; man zwinget ihn, jenes zu bekennen, was man seine Verschwendungen nennet; man fodert von ihm eine gänzliche und gerichtliche Abtretung aller Rechte der Geburt; man will, daß er sich selbst enterbe: und gedachte er wohl, sich hierüber zu vertheidigen? Zweifelt er einen Augenblick? Wendet er etwas wider die Gewaltthätigkeit ein? Er war viel eilfertiger alles, sogar seinen Rock zu verlassen, als man es war, ihn zu verdammen. Ein festes Vertrauen auf Gott galt ihm für eine reiche Erbschaft. Dieses war der einzige Schatz, der ihm übrig blieb, und den er niemals verlor; dieses war seine einzige Hülfe. Itzt rief er auf,

itzt kann ich gänzlich und ohne Einschränkung sagen: Mein Vater, der du im Himmel bist, weil ich keinen mehr auf der Erde habe.

O! wenn die Welt erkennte, wie viel tröstliches in den Regungen eines Herzens ist, das sich zu seinem Gott also erschwinget, um auf ihn gänzlich zu vertrauen! Von wie vielen Unruhen ist man befreyet, wenn man herzhaft und weise genug ist, sich von den Sorgen des Lebens abzuschälen, und sich ohne eine andere Hofnung in den Schooß der Vorsehung zu werfen? Welche Süßigkeit, wenn man tausend Sachen zu entbehren weis, aus denen die Welt eine falsche Nothwendigkeit macht! Ein tugendhafter Heide verwunderte sich selbst, da er seinen gemeinen Stand mit dem prächtigen und verwirrenden Staate der Großen verglich: Wie vieler Sachen, sagte er, habe ich nicht Noth!

Allein wie viel glücklicher war Franciscus, da er in den heiligen Entzückungen der Freude, welche sein Herz erfüllte, überschwemmte, und sich äußerlich zeigte, diese süßen Worte beständig im Munde führte: Mein Gott, und alles! Ich habe nichts, ich besitze nichts; nichts, sage ich, in dieser Welt, noch von dieser Welt; aber ich

besitze

besitze meinen Gott, und alles in meinem Gott: Mein Gott und alles! Dieses ist keine Gesinnung eines weltlichen Herzens: es erkennet wohl, daß Gott in ihm nicht ist, weil es selbst mehr der Welt, als Gott zugehöret. Es ist keine Gesinnung eines eigennützigen Herzens: es erkennet wohl, daß ihm Gott nicht alles ist, weil es sich mit Gott, ja sogar vor Gott, an sinnliche Güter heftet, und einer geitzigen Begierde überläßt, die es beherrschet.

Nur ein Herz, das von allen irdischen Neigungen gereiniget ist, kann diese Worte des Vertrauens an Gott richten; und alsdenn fühlet man die angenehmen Ueberströmungen der göttlichen Gnaden, wie Franciscus. Man achtet das Leben nicht mehr, weit gefehlt, daß man wegen allen jenen unruhig werde, das etwas beytragen kann, dasselbe süßer und bequemer zu machen. Man läßt Gott die Sorge aller Zufälle über; und man sorget für nichts anders, als seinen Willen zu erfüllen, ihn anzubethen, sich in ihm wohlzugefallen, und sein Glück in ihm fest zu setzen.

Alles, was ich hier sage, rühret euch wenig, ihr Weltgesinnten! dieser Friede ist euch unbekannt;

und wie sollet ihr ihn kennen, wie sollet ihr ihn finden, da ihr ihn außer Gott suchet? Ihr suchet diesen Frieden in dem Reichthume; nein, meine Brüder, er ist nicht daselbst: Franciscus suchte ihn in einer vollkommenen Entblößung, und er fand ihn, weil er daselbst ist. Ihr suchet ihn in der Pracht und in den Wollüsten; er ist nicht daselbst: Franciscus suchte ihn unter einem rauhen Tuche und Bußkleide, und er fand ihn, weil er daselbst ist. Ihr suchet ihn in dem, was euch von Gott abwendet, was eurem Fleische schmeichelt, was eure Sinnen wider das Gesetz Gottes aufrührisch macht; er ist und kann nicht daselbst seyn: Franciscus suchet ihn in dem, was ihn zu Gott nähert, was ihn verbindet, sich mit Gott noch genauer vereinigt zu halten, und er fand ihn, weil er daselbst ist. Daher ward er niemal müde zu sagen: Mein Gott und alles! Er sagte es, aber mit welchem Feuer, mit welcher Salbung, mit welcher Entzückung seiner Seele! Er sagte es, und sein Herz brach in Seufzer aus, seine Augen vergossen Ströme der Zähren, nicht von jenen bittern Zähren, welche der Schmerz erpreßt, sondern von jenen, welche Gott der Tröster in denen Augenblicken mittheilet, da er das Herz mi-

der innigsten Vertraulichkeit einnimmt. Er sagte es im Gebethe und in der Ruhe der Betrachtung, in der Arbeit und in den Verrichtungen, zu jeder Stunde und in allen Orten, allezeit mit neuem Eifer und neuem Geschmacke: **Mein Gott und alles!**

Wenn euch Gott einmal auf diese Weise alles seyn wird, so werdet ihr bald die Süßigkeit fühlen, wegen Gott an allen Mangel zu leiden. Ohne diese, wird jedes Ding, das euch gebricht, so geringe es auch seyn mag, fähig seyn, euch zu verwirren, und vor Verdrusse abzuzehren. Ihr werdet in beständigen Unruhen leben; ihr werdet alles, die schlechten Jahrszeiten, die Unfruchtbarkeit der Felder, die allgemeinen und besondern Drangsalen fürchten. Ihr werdet von der Zahl derjenigen seyn, zu denen der heilige Apostel Jakob sagte: Weinet, weinet, ihr Reichen, heulet unter euern Mühseligkeiten: **Wohlan nun, ihr Reichen, weinet und heulet in eurem Elende.** Jac. 5, 1. Und worinnen bestehen diese? in ihren Reichthümern. Was sage ich? was für eine seltsame Meynung ist diese dem Scheine nach, und in der That, was für eine Wahrheit! Ja, ihr Reichen, eure Reichthümer sind eure Müh-

seligkeiten: und wodurch? Durch die Peinen, welche sie euch verursachen, entweder um sie zu erlangen, oder zu behalten, oder zu vermehren. Sehen wir wohl einen Reichen, der zufrieden ist; einen Reichen, der sich mit seinem Stande begnügt; einen Reichen, der seine Güter in Ruhe besitzt? Ach, meine Brüder! warum machen wir nicht wenigstens einigen Versuch dieser Armuth des Herzens, welche uns das Evangelium so sehr anbefiehlt! Man verlanget nicht, daß ihr so arm werden sollet, als Franciscus gewesen ist, oder es hat seyn wollen; dieß ist euer Beruf nicht, allein euer Beruf, und der gemeine Beruf aller Christen ist die Verachtung der Welt, und die Entäußerung aller vergänglichen Güter. Ihr könnet sie besitzen, als wenn ihr sie nicht besässet; das ist, ihr könnet, mitten in dem Ueberfluße, nach dem Geiste arm seyn. Sehet nun, dieß sind die Armen, denen das Hundertfache nicht nur in der himmlischen Glückseligkeit, sondern in dem gegenwärtigen Leben, aber nicht soviel wegen der Armuth als wegen jenes Geistes der Armuth ist versprochen worden. Ihr habt die Treulosigkeit und Verrätherey der Welt so oft erfahren; und ihr kehret dennoch zu euerm Schaden und euerer Beschämung

schämung wieder zurück: warum versuchet ihr nicht einmal, ob Gott in seinen Verheißungen getreu sey? Franciscus hat es versuchet. Ihr habt gesehen, daß er in dem äußerlichen Elende der Armuth das dauerhafteste Glück gefunden hat, und ihr werdet sehen, daß er bey der äußerlichen Schwachheit der Armuth nicht minder stark und mächtig geworden ist. Dieß ist der zweyte Theil.

Zweyter Theil.

Große Dinge mit großen Zurüstungen und Mitteln ausrichten; große Siege mit grossen Kriegsheeren erhalten, ist die Macht der Beherrscher der Welt, und der Eroberer. Allein die Mauern der Städte durch den Trompetenschall einstürzen, wie Josue mit Jericho verfahren ist; ein ganzes Königreich durch Heuschrecken und Fliegen verwüsten, wie Moses Egypten bestraft hat; die Könige mit keinen andern Waffen, als mit einem Schafsfelle auf dem Rücken, und mit einem Stabe in der Hand, zittern machen, wie Elias dem Achab gethan hat; mit einem Worte, große Dinge aus nichts hervorbringen; dieses ist die Wirkung der Macht Gottes, welche er seinen Propheten mitgetheilet, und durch die er die

Armuth und Schwäche des Franciscus erhoben hat.

Wer war ärmer, sagt der heilige Chrysosto=mus, als Elias, und dennoch, wer war mächtiger als er? Alleine die Quelle seiner Macht war seine Armuth selbst. Er überwand alles, er drang über=all durch, weil er arm war *). Wer war ärmer, aber zugleich auch mächtiger als Franciscus? Er war ärmer und mächtiger, oder wenigstens auf andere Art mächtig, als Elias; weil sich die Macht des Elias nur durch ihre Schärfe äußerte, da hin=gegen die Macht des Franciscus sich allezeit gütig, hülfreich und so bezeigte, wie es dem Geiste des neuen Gesetzes zukömmt. Elias gieng durch Sa=marien; und man sah die Unfruchtbarkeit, den Hunger, das Feuer des Himmels alles um ihn herum verheeren. Franciscus durchläuft die Pro=vinzen Italiens; und Gesundheit, Frieden, Ueber=fluß folgen ihm allenthalben nach. Vor dem Elias floh alles; man redete nur zitternd mit ihm, man warf sich zu seinen Füßen: so sehr war man von Schrecken eingenommen; so sehr fürchtete man seine Gewalt. Dem Franciscus eilt man entge=gen; seine Gegenwart tröstet, erhält, belebt; sei=

ne

*) Omnia vincebat, quoniam pauper erat.

ne Gespräche flößen die Liebe zur Tugend ein; man hört sie, als so viel heilsame Unterrichtungen, mit Vertrauen an, und machet sich sie zu Nutzen. Elias endlich überwand alles, weil er durch seine Armuth, welche ihn Gott angenehm machte, der unerschrockenste und freyeste unter allen Menschen geworden ist; allein Franciscus überwindet alles, weil seine Armuth, welche leutselig, einnehmend, geduldig und der Armuth Jesu Christi ähnlich war, ihn zum Herrn des Herzens und des Willens der Menschen machet. Diese Macht hat er Anfangs an körperlichen Dingen, und nachmals noch weit kräftiger an vernünftigen Geschöpfen ausgeübet. Bemerket, meine Brüder, sowohl das eine, als das andere.

Nichts hatte seinen Vatter zu jenem übermäßigen Zorne, in welchem er wider ihn entbrennte, mehr augetrieben, als daß Franciscus unternommen hatte, eine Kirche wieder herzustellen, welche unter dem Namen des heiligen Märtyrers Damians eingeweihet, und an dem Thore von Assisi gelegen war. Dieses Gotteshaus lag seit langer Zeit unter seinen Trümmern zur Schande der Einwohner; Franciscus gieng hinein, er bethete darinnen, und in dem Eifer seines Gebethes, befahl

ihm eine Stimme, die von dem Kreuzbilde her erscholl, es wiederum aufzubauen.

Wie viel mit Gütern überhäufte Reiche behaupteten damals die ersten Ehrenstellen zu Assisi! Keiner von ihnen dachte, die heiligen Altäre zu erneuern. Sollte nicht ihnen dieser Befehl aufgetragen, und diese Sorge anvertrauet werden? Allein sie verdienen nicht dazu gewehlet zu werden. Sie mögen ihre Schätze in Spielen, in thörichten Ausgaben verschwenden; Gott verlanget weder sie, noch ihren Dienst. Er wendet sich an den Franciscus, an diesen Mann, der aller Hülfe entblößet, und ohne Schutz ist. Gott sagt ihm: Erneuere, und erhalte meinen Tempel; ich habe dich dazu auserlesen; du wirst ihn in seinen vorigen Stand setzen. Lasset uns nun den Muth und die Frömmigkeit des Franciscus bewundern. Er wendet nichts ein; er stellet die Schwäche seiner Kräfte, und die Größe der Unternehmung nicht vor. Die Beschimpfungen, welche er von dem Pöbel wegen der zerrissenen Kleidung empfieng, mit der er sich bedeckte, und welche ihn in ihren Augen zu einem von Sinnen gekommenen Menschen machte, verursachten ihm kein Mistrauen auf den Fortgang; er ist allein bekümmert zu gehorsamen: er suchet

die

die Mittel, und welche Mittel? Er ist nicht im Stande, die Unkosten vorzustrecken; allein er hat Hände, allein er hat einen Leib, der die Arbeit ertragen kann: dieses ist genug. Er gräbt die Erde, er schleppet die Steine, er ordnet den Bauzeug, er arbeitet allein. Bey diesem Anblicke erstaunet man. Man vergißt, daß er jener Mann ist, der sich vor einigen Tagen zum Gelächter des Volks gemacht hat. Man fühlt einen Antrieb einer frommen Nacheiferung; fromme Leute vereinigen sich mit ihm; ehrbare Männer nehmen Theil daran; die Gleichgültigsten werden von der Menge dazu gebracht. Ein einziger Arme, welchen seine rauhe und besondere Lebensart verächtlich gemacht hat, ist durch die Gnade des Himmels ansehnlich genug, die Schätze des Landes zum Dienste seiner Absichten und der Ehre Gottes anzuwenden.

Er blieb hier nicht stehen, sondern der glückliche Ausgang munterte ihn auf, seine Aufmerksamkeit auf die Wiederherstellung zwoer andern Kirchen zu richten, derer eine dem heiligen Petrus, die andere der Königinn der Engel geheiliget war. Sieh, o Herr! konnte er mit dem David sagen, sieh, was ich in meiner Armuth zur Erbauung dei-

nes Tempels bereitet habe: Sieh, ich habe in meiner Armuth die Nothdurft bereitet zum Hause des Herrn. 1. Kön. 22, 14. Denn lasset uns nicht Gebäude mit Gebäude und Unkosten mit Unkosten vergleichen. Hundert tausend Talente Goldes, und tausendmal tausend Talente Silbers, welche David für den Bau des Tempels zu Jerusalem bereitet hatte, waren eigentlich zu reden nichts, als die Steuren seiner Unterthanen, und die Beute von seinen Feinden. Diese grossen Schätze kosteten den Prinzen nichts, als die Sorge sie zu sammeln, und wieder herzugeben. Es waren Güter, welche sein Ansehen eingefodert, und seine gute Haushaltung gesparet hat; da hingegen die vom Franciscus errichteten Altäre wunderbare Früchte und Denkmale der Stärke sind, welche mit seiner Armuth verknüpfet war. Er kann also weit mehr, und mit größerer Sicherheit als David sagen: Siehe, ich habe in meiner Armuth die Nothdurft bereitet zum Hause des Herrn.

Wie aber, Franciscus? Sind hier die Gränzen deines Eifers? Ist nicht ein Haus, das dir kostbarer seyn muß, als diese gebauten Tempel? Ist nicht die Kirche, jene Braut Jesu Christi,

das wahre Haus und der wahre Tempel Gottes? Wisse, daß weder Stein noch Marmor ihr Grund ist; sie hat andere Feinde als Sturm und Winde. Und was für Feinde? Den Eigennutz, den Ehrgeiz, die Habsucht, diese untergraben ihre Grundveste, und stürzen ihre Säulen ein. Wenn du also ihre dauerhafte Stütze seyn willst, so mußt du sie von diesen schädlichen Lastern reinigen.

Franciscus ergiebt sich dieser göttlichen Ermahnung, er folget ihr, ohne zu zweifeln; und wo fängt er an? Er sammelt in der Kirche ein neues Volk, welches von dem Verderbniße der Welt frey, ein Feind des Reichthums und der unersättlichen Begierde, welche er erwecket, wäre: einen neuen Orden, welcher die Einfalt und Armuth der Apostel wieder in Flor brächte; einen Orden, welcher nichtsdestoweniger durch seine drey verschiednen Stuffen der Vollkommenheit, allen Ständen der Welt, jedem Geschlechte, dem ledigen und verheuratheten Stande anstehen; einen Orden, den man annehmen könnte, ohne sich dem Geschäfte seiner zeitlichen Sachen zu entziehen, in den die Soldaten treten könnten, ohne ihre Fahnen zu verlassen; die Kaufleute, ohne ihren Handel aufzuheben; die Obrigkeiten, ohne von ihrem

Richterstuhle herab zu steigen; die Fürsten und Könige selbst, ohne den Thron zu verunehren; einen Orden endlich, wo für alle Stände, wie in dem Himmel, Wohnungen wären. Dieß ist der Orden des heiligen Franciscus.

Konnte wohl ein solches Vorhaben, ein so grosses, dem gemeinen Wesen so nützliches und an tausend Orten so gefährliches Vorhaben einem geringen und wenig aufgeklärten Menschen in Sinn kommen? Allein konnte es wohl ohne ausserordentliche Macht, und einen mehr als menschlichen Verstand zu Stande gebracht werden? Lasset nur alle Fürsten mit ihrer ganzen Staatsklugheit einen gleichen Einwurf machen; lasset sie sich vornehmen, die Reichen dahin zu vermögen, daß sie alles, was sie besitzen, verlassen, um jenes, was sie nicht haben, zu erbetteln; lasset sie die lebhaftesten Antriebe, die Schmeicheleyen, die Verheissungen anwenden; alle ihre Bemühungen werden unnütz seyn. Es übersteigt ihre Macht. Sie werden wohl, wann sie ungerecht sind, wegnehmen und rauben können; aber niemals werden sie ihre Unterthanen bereden, sich selbst freywillig zu berauben, oder berauben zu lassen. Allein ohne Namen, ohne Ansehen, ohne Würden auszutheilen,

len, ohne andere Güter zu versprechen, als die unbegreiflichen und unsichtbaren Güter der Ewigkeit, unternimmt Franciscus, einen Theil der christlichen Welt zu dieser unerhörten Besserung seiner Lebensart zu bringen. Was für ein Vorhaben! Lasset uns sehen, wie er es ausgeführet hat.

Er nimmt das Evangelium in die Hand; er öfnet es vor dem Volke; er hält sich bey dreyen Stellen auf, die er eben aufschlägt, und leget sie aus. Die erste war: **Willst du vollkommen** seyn, so gehe hin, verkaufe, was du hast, und gibs den Armen. Matth. 19, 21. Die zweyte: **Ihr sollet nichts mit euch auf den Weg neh**men. Luc. 9, 3. Die letzte: **Wenn mir jemand** nachfolgen will, der verläugne sich selbst, und **nehme täglich sein Kreuz auf sich.** V. 23. Brauchte es mehr, um alle abwendig zu machen? und eben hierdurch zieht sie Franciscus an sich. Eine unzählbare Menge begiebt sich unter seine Zucht; die Bekehrungen gehen nicht, wie heut zu Tage, kaltsinnig und eine nach der andern vor sich; man läuft wie in den Zeiten der Apostel, haufenweise herzu, die Buße und Armuth zu ergreifen.

Welchen Widerstand, welche Schwierigkeiten hatte indessen der heilige Stifter auszustehen? Zween der grösten Päpste wollten die Strenge seiner Regel mäßigen; allein sie war das Werk des Herrn, und diese weisen und eifrigen Bischöfe erkannten es bald. Der Himmel erleuchtete sie; sie vernahmen seine Stimme, und ergaben sich der Gründlichkeit der Ursachen, welche Gott in den Mund seines Dieners geleget hatte. Was für eine gähe Veränderung entstund hierdurch in den Sitten? Seit der ersten allgemeinen Versammlung sind fünf tausend Ordensbrüder gezwungen, ohne Lebensmittel und in Hütten auf den Feldern von Assisi zu bleiben; allein die Liebe der benachbarten Städte hat diesem Mangel abgeholfen. Diese Kinder der Vorsehung verkündigen noch derselben väterliche Sorge dem ganzen Erdkreise, und bezeugen bis auf unsere Zeiten, daß sie niemanden ihre Freygebigkeit versagt, als den Undankbaren und Lasterhaften, welche ihr die Erkenntlichkeit und Treue versagen. Mehr als fünfhundert Jahre, welche von dieser Zeit an verflossen sind, haben sie in verschiedene Aeste zertheilen können; allein diese Aeste sind selbst hohe Bäume geworden, welche die ältesten Orden überschatten.

Hier

Hier, meine Brüder, hier lasset uns unsre falschen Begriffe verbessern. Wir schätzen die Macht der Menschen nach dem Golde und Silber. Diese sind nach unsern Gedanken die Triebfedern, diese sind die Werkzeuge großer Unternehmungen. Ohne diese, sagen wir, kann man nichts großes ausrichten. Und was richtet man denn großes mit ihnen aus? Man erkaufet große Landgüter, man bauet große Palläste, man unterhält eine große Tafel, ein großes Spiel, ein großes Gefolge: dieses sind die Werke der Großen der Welt. Ihr Engel, Diener des Herrn, die ihr die himmlischen Körper herumwälzet, und die Welt unter seinen Gesetzen regieret, mit welchem Auge und mit welchem Mitleiden betrachtet ihr unsre eingebildete Größe? Gott allein ist die Quelle aller Größe. Sie bestehet nicht in den Reichthümern: denn diese sind ohne Segen Gottes unnütz; und durch diesen Segen werden sogar Armuth und Unfruchtbarkeit fruchtbar. Gott allein giebt den Anfang, den Fortgang, das Ende und vor allem die Dauer. Alle Schätze der Erde sind hierzu nicht zureichend: vielmehr, sagt der Prophet, sind sie oft nichts anders als ein fressendes Feuer, welches die Grundfeste der größten Häuser verzehret,

weil

weil die Gottlosigkeit, die Härte, das Gut und Blut des Volkes in diesen Schätzen der Ungerechtigkeit vermischet sind: Es ist noch das Feuer im Hause des Gottlosen die Schätze der Ungerechtigkeit. Mich. 6, 10.

Lasset uns jener Lieblinge des Glückes, welche sich seit hundert Jahren so hoch erschwungen haben, uns erinnern. Sie waren Werke der Staatsklugheit, des Hochmuths, des Ehrgeizes; und wohin sind sie gerathen? Einige sind durch den Wechsel eben desselben Glückes, das sie erhoben hat, andere durch einen geschwinden und unversehenen Zufall, andere durch die Zwietracht und Spaltung der Anverwandten, andere durch erzwungene Foderungen und Wiedererstattungen, andere durch das unordentliche Leben und Verschwendung der Erben, welche um soviel mehr verwegner sind, jenes durchzujagen, was sie keine Mühe gekostet hat zu sammeln; andere endlich sind durch die Trägheit und den Müßiggang der Kinder, welche unter den Wollüsten sind erzogen und ernähret worden, zu Grunde gegangen. Man hat ihre Väter reich und blühend gesehen; wo sind sie itzt? Sie sind nicht mehr: Darnach bin ich vorüber gangen, und siehe, er war nicht

vor-

vorhanden. Psalm. 36, 36. Ihre Länder und Häuser sind noch; aber sie gehören weder ihnen noch ihren Nachkommen: die Gerechtigkeit oder die Verschwendung hat sie mit ihren Namen den Händen der Fremden überliefert.

Was diesen begegnet ist, ihr Christen, das wird vielen Reichen begegnen, derer Glück zu beseufzen ist. Sie glauben, es sey unbeweglich, und habe so tiefe Wurzel geschlagen, daß es nichts werde über den Haufen werfen können; und sie haben tausend ungerechte und gewaltthätige Mittel, dasselbe zu unterstützen. Allein wer kann den Streichen eines Gottes widerstehen, welcher die Gewalt und Ungerechtigkeit rächet? Es wird ihm gefallen, damit ich mich mit dem königlichen Propheten ausdrücke, sie und ihr ganzes Geschlecht von der Wurzel auszureißen: Er wird dich ausreißen, und hinweg räumen aus deiner Hütte, und deine Wurzel. Psalm 51, 7. Ihr werdet ihren Fall sehen, bedrängte und unterdrückte Gerechte, ihr werdet ihr Elend beweinen, und von einem jeden aus ihnen sagen: Dieser Mensch hat seine Hofnung nicht auf Gott, sondern auf die Menge seiner Schätze gesetzet: Sieh, das ist der Mensch, der Gott für seinen Helfer nicht hielt;

sondern vertraute auf seinen groſsen Reichthum. V. 9.; da hingegen der Gerechte, der mit seiner Mittelmäſsigkeit zu frieden ist, als ein fruchtbarer Oelbaum den Thau des Himmels in dem Hause des Herrn genieſsen wird: Ich aber bin im Hause Gottes wie ein fruchtbarer Oelbaum; ich hoffe auf die Barmherzigkeit Gottes immerdar und in alle Ewigkeit. V. 10. Dieses war die Stärke des Franciscus in der äusserlichen Schwäche seiner Armuth. Sehet nun endlich seine Ehre in seiner Erniedrigung und Demuth: dieſs ist der dritte Theil.

Dritter Theil.

Zwey Dinge, christliche Zuhörer, scheinen mir einer besondern Bewunderung würdig: einerseits der Eifer des Franciscus, die Verachtung der Welt zu suchen: anderseits das Bestreben der Welt, den Franciscus mit Ehren zu überhäufen. Vom Salomon ist gesagt worden, daſs er über alle Könige durch seine Weisheit und seine Schätze ist verherrlichet worden: Also ward der König Salomon gröſser an Reichthum und Weisheit, denn alle Könige auf Erden. 3. Kön. 10, 23. Ich finde noch zween auſserordentliche Umstände

stände in der Person des Franciscus. Er ist unter den Menschen nicht durch seine Weisheit und seinen Reichthum, sondern durch seine äußerliche Thorheit und Armuth verherrlichet worden. Beyde, so verächtlich sie sonst an sich sind, waren bey ihm gleichsam ein unschuldiger Reitz, welcher ihm Lob und Beyfall so sehr zuzog, als er sie floh, und sich ihnen zu entziehen trachtete.

Die einzige Armuth ist ein Gegengift wider alle Pracht des Hochmuths; allein was setzte Franciscus nicht hinzu, um sich zu einem Gegenstande des Gelächters zu machen, und den Spöttereyen des Volkes auszusetzen? Man sah ihn auf öffentlichen Strassen seine Fehltritte kund machen, seine Sünden sich vorwerfen, und sich selbst mit Schimpf beladen. Man sah ihn oft, sich auf der Erde wälzen, und mit Füßen treten lassen. Ja man sah ihn sogar an den Ort, welcher zur Strafe der Missethäter bestimmet ist, laufen, und bitten, daß man alldort seiner Person Gerechtigkeit wiederfahren lasse. Was würden die Andächtigen unsrer Zeiten zu diesem sagen? Man will kein solch Geräusche mit der Frömmigkeit machen; und alle diese ungemeinen Handlungen würden für andächtige Schwärmereyen gelten. Wenigstens

werden sie so von den heutigen Ketzern betrachtet, welche sich erkühnen, sie als Anfälle der Unsinnigkeit durchzuziehen, und daraus Gelegenheit genommen haben, der Kirche die tollen Träume ihrer Helden, wie sie behaupten, vorzurücken.

Allein um diese freventlichen Tadler zu beschämen; so sollen sie sich der heiligen Einfälle, des Elias, des Elisäus, des Jeremias erinnern, welche bald mit Häuten der Thiere bedecket, bald mit Ketten beladen, durch Städte und Felder liefen, das Volk zur Buße einluden, und ihm davon ein Beyspiel gaben; sie sollen sich den David, jenen ehre- und majestätvollen König vorstellen, da er fast nackt, mitten unter dem Pöbel, vor der Bundslade des Herrn tanzte, so daß er sich den Tadel der Königinn und den Unwillen seines Hofes zugezogen hatte. Wie erkühnen sich also diese falschen Eiferer des göttlichen Worts, welche sich rühmen, ihren ganzen Grund in der Schrift zu haben, den Franciscus für einen Schwärmer, (denn dieses Ausdrucks bedienen sie sich) zu halten, und wie wollen sie uns zu gleicher Zeit überreden, daß sie gegen die Propheten Achtung tragen, und sie vom Geiste Gottes angeführt zu seyn glauben? Wissen sie denn nicht, daß Gott seinen

Die-

Dienern in allen Jahrhunderten Dinge eingegeben hat, welche unsern Verstand übersteigen, ja sogar beleidigen, um die Weisheit der Welt zu beschämen? Wissen sie denn nicht, was uns der heilige Paulus ausdrücklich lehret? daß jenes, was eine Thorheit in Absicht auf Gott und seinen Dienst scheinet, alle Weisheit der Menschen weit hinter sich läßt: **Denn die Thorheit Gottes ist weiser dann die Menschen.** 1. Kor. 1, 25.

Allein lassen wir die Ketzerey jenes lästern, was sie nicht begreift, und ihre eingeschränkte und betrügliche Einsicht überschreitet. Lassen wir sie, wie die Boßheit sich selbst widersprechen, und sich bestreiten.

Was für eine wunderbare Wirkung hatte indessen diese Demuth? Je mehr Franciscus besorget war, sich herunter zu setzen, und bey der Welt verächtlich zu machen, destomehr bestrebte sich die Welt, ihn zu ehren, und zu erhöhen. Ja, ihr Christen, der Geschmack unsers Jahrhundertes mag beschaffen seyn, wie er seyn will, so waren die Zeiten des Manns Gottes, so sehr verderbt sie auch waren, weit billiger. Man erkannte die erhabne Weisheit des Franciscus auch unter den Finsternissen, mit denen er sie zu bergen suchte:

und weil man überzeugt war, daß die reine und aufrichtige Tugend alle seine Handlungen belebte, so kam man geschwinder als jemals, ihn in seinen tiefsten Demüthigungen zu verehren. Welche Regungen, welcher Zuruf des Volkes, wenn er in die Städte kam! Welcher Zulauf der Geistlichkeit! Welche Freudengesänge! man streuet unter seine Schritte Blumen, man drängt sich, seine Kleider zu berühren, man schätzt sich glückselig ihm Hände und Füße zu küssen. Seine Gefährten nehmen Theil an diesen Ehren; und da sie, wie er, von dieser allgemeinen Bestrebung beschämet wurden, riefen sie aus: Alles ist hin! unsre Ehre verwelket; die Welt ehrt, und lobet uns. Ist wohl eine Gesinnung tugendhafter und vollkommener? Ist es eure, eitle Seelen, die ihr mit so viel Vergnügen die Lobeserhebungen, die man euch beylegt, annehmet; obwohl sie euch oftmals nicht gebühren; denn man ist gemeiniglich verkehrt genug, daß je weniger man sie verdienet, man desto eifriger und begieriger ist, sich mit diesem Dunste zu speisen; da indessen Franciscus und seine Schüler sich über die Hochachtung, die man von ihnen gefasset hat, und über die Beweise, welche man ihnen davon giebt, beklagen.

Ver-

Verlaß also, Franciscus, verlaß die christliche Welt. So voll schlechter Christen sie auch ist, so kann sie doch den wahren Tugenden die Ehrerbiethung nicht versagen. Geh in eine andere Welt, Schimpf und Verfolgungen aufzusuchen. Du wirst, oder mußt sie bey den Ungläubigen oder Mahometanern finden. Es war eben damals die Zeit der heiligen Kriege, wo unsere vereinigten Fürsten über das Meer setzten, und für die Befreyung der Oerter stritten, welche die Gegenwart Jesu Christi geheiliget hatte. Sie belagerten Damiate seit neun Monaten; und Franciscus hatte schon dreymal unternommen, das Märtyrerthum in diesen entfernten Ländern zu suchen; allein seine Mühe war vergebens, weil er allezeit bald durch widrigen Wind, bald durch verschiedene Krankheiten zurückgehalten war. Endlich schiffet er sich mit eilf seiner Ordensbrüder ein. Meledin, Aegyptens Sultan, setzte Geld auf den Kopf der Christen. Der heilige Mann, der es erfuhr, zweifelt nicht mehr an der Erfüllung seiner Wünsche; und kaum ist er an dem Ziele, nach dem er geseufzet hat, angelanget, so läuft er zu dem Kriegsheere der Ungläubigen. Er wird daselbst mit Schlägen empfangen, und

dem Sultan vorgestellet. Der Monarch, welcher stolz war, indem er sah, daß die Macht der Christen wider seine Vorfahren seit so viel Jahren gescheitert hat, daß Könige und Kaiser vor den Saracenen geflohen, ihre Kriegsheere in Unordnung gekommen sind, und sich zerstreuet haben, hatte eine große Verachtung gegen unsre Religion gefasset. Allein welche Verachtung, was sage ich, welchen Zorn, mußte er wider einen nichtswürdigen, bleichen, ausgemergelten und ganz verstalteten Menschen nicht schöpfen, welcher bis zu dem Fuße des Throns kam, dem muhametanischen Irrthume Trotz zu biethen, seine falschen Lehrer zur Feuersprobe herauszufodern, ihrer durch diese Ausfoderung zu spotten, und sie der Lügen zu überführen.

Was konnte Franciscus über sein Betragen erwarten? Vielleicht was so viel heiligen Märtyrern vor den heidnischen Kaisern begegnet ist, daß sie sind zerhauen, und ermordet worden: wenigstens was unserm göttlichen Lehrmeister bey dem Herodes begegnet, daß er für einen Unsinnigen gehalten, und mit Schmach zurückgeschicket worden; oder was dem heiligen Paulus in dem Areopagus begegnet, daß man ihn auf eine andere Zeit verschoben, und aus der Versammlnng hat tre-

ten lassen: Wir wollen dich hievon abermal hören. Apostelg. 17, 32.? Nichts von allem diesen, meine Brüder: Meledin, so wild er ist, geräth in Erstaunen, und bewundert diesen Unbekannten, welcher das Evangelium mit den Waffen des Evangeliums allein verkündigen will! welcher dem Kreuze den Sieg allein durch den Gekreuzigten zu verschaffen suchet; welcher sich die Eroberung der Seelen allein, nicht aber der Königreiche vorsetzet; welcher dem Eifer, von dem er sich für den Glauben, den er predigt, belebt zu seyn vorgiebt, weder durch Habsucht, noch durch Ehrgeiz, noch durch ausgelassene Sitten widerspricht. Durch diese häßlichen Laster, sagte der Apostel, wird der Namen Gottes gelästert; und durch diesen reinen und uneigennützigen Eifer des Franciscus wird der Namen des Heilands auch von seinen Feinden geehret. Anstatt der Marter, welche Franciscus suchte, lädt ihn der Sultan ein, bey ihm zu verbleiben; er wird vom ganzen Hofe geehret; man trägt ihm reiche Geschenke an; und seine Verweigerung verdoppelt die Hochachtung, die man von seiner Heiligkeit hat. Er kömmt zurück, ohne sein Blut für die Sache Gottes vergossen zu haben; aber übrigens

mit mehr Ehren und Kronen, als so viele Fürsten, welche eine Million Soldaten zur Eroberung Jerusalems angeführet, zurückgebracht haben.

Nach diesem allen lasset uns jenen geheimnißvollen Traum nicht mehr für ein Blendwerk halten, welcher dem Papste Innocentius, dem Dritten, diesen Armen unter der Gestalt eines Baumes vorgestellet, der fähig wäre, der Kirche als eine Stütze zu dienen. Es war eine Vorbedeutung des Beystandes, welchen die Kirche von ihm erlangen sollte. Man glaubte, sie durch den Glanz der Pracht und einen Reichthum, der den Aposteln, ihren Stiftern unbekannt war, sicher zu stellen. Gott hat es, als ein Mittel zugelassen, welches die Völker in der Pflicht zu erhalten nützlich, und die Frechheit der Boshaften zu hemmen vielleicht nothwendig wäre. Allein kann ich nicht frey heraussagen, was Leo, der Große, obwohl er Papst war, dem römischen Volke predigte, daß der Teufel, dieser Feind der Kirche, das Feuer des Geizes anstatt des Brandes der Verfolgungen, in dieselbe gebracht, und ihre Säulen, welche bisher bey der Gewalt der Peinen unbeweglich geblieben sind, durch diese Begierde erschüttert

tert habe *). Das Ansehen, welches die Reichthümer der Würde derjenigen, welche die Kirche regieren, verschaffen, kann die äußerliche Zucht wohl erhalten; aber die Seelen zu bekehren, aber das Laster abscheulich und die Tugend beliebt zu machen, aber den Zustand ganzer Provinzen zu verändern, den Ungläubigen Ehrerbietung gegen die Religion einzuflößen, zu diesen wird alle priesterliche Pracht neimals hinlänglich seyn. Hierzu muß man Einfalt, Demuth, Gedult, Gelindigkeit, nicht Gold und Edelgestein besitzen. Man sah eben damals Kaiser, christliche Kaiser, Friedriche, Ottonen, Roms und der eifrigsten Päpste Macht trotzen; und man sah Sultanei, welche ohne Frömmigkeit, gleichwie ohne Glauben waren, die Vollkommenheit des Evangeliums ehrerbiethig bewundern, und Jesum Christum in dem demüthigen Franciscus und seiner Armuth verehren. Was für eine Ehre war dieß für ihn, christliche Zuhörer, in Ermanglung der Ehre des Märtyrerthums:

Ich

*) Terrores proscriptionum in auaritiae mutauit incendium, & quos damnis non fregit, cupiditate corrupit. *Serm.* 6. *de Epiph.*

Ich sage mehr: denn wenn ihm Gott die Märtyrerkrone versagte, so geschah es, weil er ihm eine seltenere, als die Krone aller Märtyrer ist, bestimmte. Er wollte nicht, daß er durch die Hände der Menschen und Tyrannen, sondern der Engel selbst, leiden sollte. Ihr wisset es, meine Brüder, und ihr habt es hundertmal gehört, wie er durch himmlische Stralen ist durchbohret worden, welche in der Gestalt eines Kreuzes, aus den Flügeln eines Seraphs gekommen sind, und in seine Hände, seine Füße und seine Seite die schmerzlichen und blutenden Narben der Wunden des Heilands eingedrücket haben. Welches Wunder! welches Uebermaaß der Ehre! Andreas läuft dem Kreuze entgegen; Petrus wird an dasselbe mit zur Erde gewendetem Haupte geheftet, Paulus ruft aus, daß er mit Jesu Christo daran genagelt sey: Ich bin mit Christo an das Kreuz geheftet. Gal. 2, 19.: und eben dieses Kreuz kömmt dem Franciscus entgegen, und beehret ihn mit den geheiligten Wundmalen. Das Kreuz der Apostel marterte sie einige Stunden; das Kreuz des Franciscus peinigte ihn zwey Jahre; das Blut floß davon herunter, und färbte öftermals sein Kleid.

Von diesem Augenblicke an, übrigte dem heiligen Manne nichts als ein mattes und schmachtendes Leben. Die Krankheiten trockneten ihn nach und nach aus, und näherten ihn seinem Ende; allein seine Schmerzen, so lebhaft und durchdringend sie waren, wurden ihm durch die genaue und innigste Vereinigung mit Gott, durch die Entzückungen, welche ihm den Gebrauch der Sinnen benahmen, und in die Höhe erhoben; durch die häufigen Aufwallungen der feuerigsten Liebe, und einer fast himmlischen Freude, angenehm gemacht. Er starb so arm, als er war gebohren worden. Er beraubte sich seiner Kleider, er ließ sich mit einem Sacke bedecken, und diesen wollte er von seinen Ordensbrüdern als ein Almosen empfangen. Er bethete für sie, er ermahnte sie zur Liebe, er befahl ihnen eine unauslöschliche Zuneigung zur Armuth, und besonders eine ewige Treue gegen die Kirche und den römischen Glauben. Er ließ sich einige Hauptstücke aus dem Evangelium des heiligen Johannes von dem Leiden Christi vorlesen. Endlich erhebt er seine Stimme selbst, bethet den hundert und ein und vierzigsten Psalm, und stirbt, indem er diese tröstlichen Worte ausspricht: Befreye, o Herr! meine Seele aus ih-

rer Gefängniß, damit sie deinen heiligen Namen verherrliche. Die Gerechten erwarten mich, bis du meine geringe Arbeit belohnest: Führe meine Seele aus dem Kerker, deinen Namen zu loben: die Gerechten warten auf mich, bis du mir wiedergelteſt. Psalm. 141, 8.

Kostbare Worte in dem Munde eines Sterbenden! Worte des Vertrauens! aber eines Vertrauens, das die Weltmenschen wenig kennen! Franciscus erwartet seine Belohnung; aber er erwartet sie, im Sacke und auf der Asche gedemüthiget. Er erwartet sie von allem entblößet, was ihm den Tod hätte fürchterlich machen können. Er erwartet sie, nachdem er alles erfüllet hat, was der heilige Paulus denjenigen befiehlt, welche ohne Schrecken sterben wollen: daß sie sich nämlich in der Eitelkeit ihrer Gedanken nicht verlieren, sondern allezeit in dem Nichts ihrer Demuth halten: Daß sie nicht hoch gesinnet seyn. 1. Tim. 6, 17.; daß sie ihre Hofnung nicht in ungewissen Schätzen, sondern in einer gänzlichen Entschlagung aller sichtbaren Güter setzen: Noch ihr Vertrauen setzen auf den ungewissen Schatz der Reichthümer. Ebend.; daß sie fest dafür halten, daß dieses der dauerhafte Grund sey, auf dem sie die Schätze

des

des wahren Lebens sammeln müssen; Sammeln ihnen selbst zum Schatze einen guten Grund, damit sie das wahre Leben ergreifen. V. 19.

Ach, ihr Christen! man hört euch bey dem Anblicke dieser heiligen Ordensmänner, welche die Erben der Armuth ihres Vaters sind, und derer Kleid euch zur Buße ermahnet, oft sagen, daß es zu wünschen wäre, wie sie zu sterben; allein, ihr blinden Sünder, wo ist das Mittel, wie sie zu sterben, wenn ihr nicht wie sie lebet? Ihr habt einige Weltmenschen gesehen, welche aus einer heftigen Reue verlanget haben, mit dieser strengen Kleidung der Buße in dem Tode bekleidet zu werden: ach aber! besänftiget wohl dieser glänzende Schein den höchsten Richter? Was die Kinder des Franciscus vor seinem Richterstuhle beschützet, ist nicht das Kleid, sondern die Tugenden, von denen das Kleid weiter nichts als ein Zeichen ist: es ist, daß sie ertödtet, und gekreuziget, liebreich ohne Eigennnutz, hülfreich ohne Ansehen der Personen, mit allen frommen Leuten ohne sträfliches Verständniß verbunden sind, in der Welt mit Erbauung leben, mit Bescheidenheit eifern, sich der Kirche und ihren Ausspruchen unterwerfen, die Buße allenthalben predigen, und selbst ausüben,

von Hohen und Niedrigen verlanget, von Gott und Menschen geliebet werden. Dieses macht sie gegen dieses Leben so gleichgültig, und stärket ihr Vertrauen in der letzten Stunde. Heißt dieses nicht itzt schon das hundertfache genießen? Werden sie nicht darum mit dem Sohne Gottes die ganze Erde, sowohl die Reichen, welche ihre Schätze gemisbrauchet, als die Armen, welche ihre Armuth nicht geheiliget haben, richten? Ehret sie, meine Brüder: sie sind eurer Ehrerbietung würdig; helfet ihnen: sie haben euers Almosens nöthig; folget ihnen nach, damit ihr an ihrer und ihres heiligen Patriarchen Belohnung in der heiligen Ewigkeit einen Antheil haben möget, wohin euch führe u. s. w.

Lobrede
auf die heilige Theresia.

2. B. Mos. 20, 5. 6.

Ich bin der Herr dein Gott, ein starker und eifriger Gott, und thue Barmherzigkeit in tausenden, denen, die mich lieb haben.

Diese prächtigen Worte ließ Gott von dem Gipfel des Bergs Sina, mitten unter den Blitzen, dem Geräusche des Donners, und dem Schalle der Trompeten hören. Er redet mit dem Volke Israels, und er redet als Monarch; aber was zu bewundern ist, ist dieß, daß dieser so fürchterliche Monarch nur fürchterlich ist, um geliebt zu werden! Ich bin der allmächtige Gott, sagt er, ich bin der eifernde Gott; aber zugleich voll Erbarmung gegen diejenigen, welche mich lieben: **Und thue Barmherzigkeit in tausenden, denen, die mich lieb haben.**

Die Monarchen lieben ist eine sehr seltsame Neigung auf Erden. Man fürchtet, man ehret sie, man gehorcht, man dient ihnen; allein die Ehrfurcht macht die Liebe schüchtern, und hält sie

zurück. Sie müssen die Herzen gewinnen, und sich dieselben, indem sie ihnen zuvorkommen, verbinden, wen sie wollen geliebt werden: und dieses thut Gott; er ist allezeit der erste uns zu lieben. Allein andererseits sind die Monarchen in der Liebe, die wir zu ihnen hegen, äußerst eifersüchtig; sie können weder Theilung noch Vergleich erdulden: und so will auch Gott allein geliebet werden: Ein eifernder Gott. Wenn endlich die Monarchen verspüren, daß sie so, wie sie verlangen, geliebt werden; so theilen sie die Gnaden, da sie Herren davon sind, mit Freygebigkeit aus, ja sie gehen oft bis zur Verschwendung: und auf eben diese Weise, giebt Gott jenen Seelen, die ihn wahrhaftig lieben, und sich hierdurch seiner Liebe würdig machen, alles, und ist ihnen alles: Und thue Barmherzigkeit in tausenden.

Dieses sind drey Eigenschaften der unumschränkten Größe Gottes in seiner Liebe gegen die Menschen. Er ist der erste in der Liebe; er will allein geliebt seyn; er ist dem, den er liebt, alles. Er ist, sage ich, der erste in der Liebe: dieses ist seine zuvorkommende Liebe. Er will allein geliebt seyn: dieß ist seine eifernde Liebe. Er ist denjenigen, die er liebt, alles: dieses ist seine freygebige Liebe.

Wenn aber diese zuvorkommende, eifernde und

freyge-

freygebige Liebe sich jemals an einem Herzen hat merken lassen, so ist es das Herz der heiligen Braut gewesen, welche wir an diesem Festtage verehren. Was einstens Magdalena Jesu Christo gewesen ist, das war Theresia in diesen letzten Jahrhunderten; doch mit diesem glücklichen Unterschiede, daß Theresia, ehe sie dem Heilande angehörte, wie Magdalena, in die Laster der Welt verwickelt war: und daß wenn sie einigen Streit aufzunehmen hatte, ehe die göttliche Liebe ihr Herz in gänzlichen Besitz nahm, sie allein wider die Eitelkeit, nicht aber wider die Wollust kriegen mußte. Magdalena soll also ein Vorbild für die wollüstigen Seelen seyn, welche ihre sträflichen Bande verlassen wollen; Theresia ist es für die Schwachen, welche, da sie Zeugen ihrer Gebrechlichkeit sind, ihre Unschuld von den Gefahren der Jugend, und der ersten Hitze ihrer Leidenschaften retten wollen. Dem sey, wie ihm wolle, lasset uns in der Liebe Gottes gegen seine eifrige Braut eine zuvorkommende Liebe, eine eifernde, eine freygebige Liebe sehen: dieses sind die drey Theile meiner Rede. Um unsere Absicht zu erreichen, lasset uns den heiligen Geist um seine Gnade anruffen. Ave Maria.

Erster Theil.

Theresia hatte das Glück, daß Gott ihr durch fromme Neigungen, durch heftige Eingebungen, durch günstige Gelegenheiten gleich anfangs zuvorgekommen; und ihr Verdienst war, dieser zuvorkommenden Liebe sich würdig zu machen, und alle diese Gnaden nützlich anzuwenden.

Salomon begehrte an dem Fuße des Altars für sich und seine Unterthanen, daß es Gott gefallen möchte, sie alle an sich zu ziehen, ihre Herzen gegen sie zu neigen, und sie gegen seine Gebothe gelehrig und unterwürfig zu machen: Sondern er neige unsere Herzen zu sich, daß wir in allen seinen Wegen wandeln. 3. Kön. 8, 58. Eben dieses ward an Theresia erfüllet, ehe sie sich selbst recht hatte kennen lernen; und wenn ich so sagen darf, ohne zu wissen, daß sie ein Herz hätte, fühlte sie sich von allen dem durchdrungen, was sie von dem Laster abwendig machen, und zur Tugend führen konnte. Ein natürlicher Hang zum Guten, zur Ordnung, zur Ehrbarkeit, zur Erkenntlichkeit, zur Frömmigkeit; eine große Scham und ein äußerster Abscheu vor dem mindsten Fehler, der fähig wäre, ihre Seele zu verderben; eine zärt-

liche Ehrerbiethigkeit gegen ihre Eltern, denen sie das Leben schuldig war; eine vollkommene Unterwerfung gegen ihre Obern; Liebe gegen Elende, Sanftmuth gegen Gleiche, Wohlanständigkeit gegen die ganze Welt; eine genaue Sorge von niemanden übel zu denken, von niemanden übel zu reden, den guten Namen des Nächsten so sehr als ihren eigenen zu schonen; eine große Begierde zu lernen, sich durch Lesung zu unterrichten, verschiedene Lehrmeister anzuhören, und ihre Lehren anzunehmen, endlich ein fester Entschluß in allem Gott zu gefallen, jede Beleidigung Gottes zu vermeiden, allen ihren Pflichten getreu zu seyn, und sie in vollem Maaße zu erfüllen: dieses, dieses waren die kostbaren Steine, mit welchen Gott dieses Gefäß der Auserwählung gezieret hatte, das er zu seinem Dienste und seiner Ehre bestimmte; dieses waren Theresiens Gaben. Glückseelig, daß sie dieselben auszubilden, und höher zu treiben gewußt hatte: ohne welches dieses auserwählte Gefäß vielleicht in der Folge ein Gefäß der Schande und Verwerfung würde gewesen seyn.

Allein dieses würden nur vortrefliche Neigungen gewesen seyn, wenn sie Gott mit seinem Hau-

che und durch heimliche Eingebungen nicht beseelet hätte. Gott ließ darum seine Stimme in ihrem Innersten erschallen, und zeigte ihr, wie dem David, den Gebrauch an, den sie von den Geschenken, welche ihr so reichlich und ohne Verdienst zugeflossen wären, machen müßte: Nach deinem Herzen hast du alle diese großen Dinge ins Werk gerichtet, dergestalt, daß du es deinem Knechte hast zu erkennen geben. 2. Kön. 7, 21. Du hast mich, o mein Gott! durch deine unendliche Erbarmung nicht allein mit deinen Gütern überhäufet, sondern auch mich selbst gelehret, wie ich sie gebrauchen müßte.

Theresia war in einem Alter, in welchen das geringe Kenntniß, so man von der Welt hat, einen Vorwitz sie zu sehen hervorlocket, und sie desto liebenswerther macht, je weniger man sie kennet; und Gott flößte ihr einen Geschmack zur Einsamkeit ein, und machte ihr die Gegenwart der Welt unschmackhaft und verdrüßlich. Sie war in einem Alter, in welchem die Freyheit alles zu sagen gelobet, und als ein Vorboth des Verstandes angesehen wird; und Gott brachte ihr die Liebe des Stillschweigens und der Entfernung eitler Unterhaltungen bey. Sie war in einem Alter,

in

in welchem die Ergetzlichkeiten die ganze Beschäftigung ausmachen, und von jeder andern Sorge befreyen; und Gott zog sie zu den Uebungen des Gebeths, und ließ sie dessen Süßigkeit schmecken. Sie war in einem Alter, in welchem das Leben ganz angenehm ist, und nichts als Vergnügen, ohne Vermischung des Verdrusses, sich allenthalben darbiethet: und Gott drückte ihr den Gedanken des Todes ein, entwarf ihr dessen Bildniß, und stellte ihr die blutigen Kämpfe der Märtyrer vor.

Er thut noch mehr; und man muß noch zu allen diesen Eingebungen den Vortheil der Gelegenheiten hinzusetzen. Sie war in einer Familie, welche von ihrem Adel berühmt, und mit Ehren und Gütern erfüllet war, gebohren, und fand daselbst alles, was eine Seele zur evangelischen Vollkommenheit aufmuntern, und bilden kann. Ihr Vater war ein andrer Jakob, ein Vater von zwölf Kindern, welche er durch seine Beyspiele erbaute, und durch seine Rathschläge anführte. Ihre Mutter war ein starkes Weib, welche der Rahel an Schönheit, der Lia an Fruchtbarkeit, beyden an Eingezogenheit und Frömmigkeit glich. Ihre Brüder und Schwestern waren weder la-

sterhaft noch neidisch, wie die Brüder des Joseph, sondern sie liebten vielmehr einen dauerhaften Frieden, eine beständige Einigkeit, eine kluge Unterwerfung gegen einander, einen unermüdeten Fleiß die Pflichten der Religion zu erlernen, ein vollkommnes Christenthum: mit einem Worte, Gott, und Gott allein, herrschte in diesem heiligen Hause, dergestalt daß Theresia eben dieses sagen konnte, was Moses zu den Häuptern Israels und dem Volk sagte: Ach, meine Brüder! Gott, der Himmel und Erden regieret, liebet uns so sehr, daß er mitten unter uns wohnet, und unser ist, wie er unsrer Väter war: Der Herr hat sich mit unsern Vätern vereiniget, und hat uns geliebet. 5. Mos. 10, 15.

Was für ein Glück, christliche Zuhörer, ist eine solche Gesellschaft! Ist es nicht ein Vorschmack der Seligkeit auf dieser Welt, einer süßen Uebereinstimmung in einer christlichen Familie zu geniessen, wo sich alles bemühet, die Ordnung festzusetzen und zu erhalten; wo der Vater, der das wahre Beste der Kinder besorget, seinen Unterricht, welchen er mit Worten giebt, durch seine Handlungen nicht unnütz macht; wo die Mutter, welche in Absicht auf ihre Töchter bedachtsam und ein-

gezo-

gezogen ist, die betrügliche Gestalt der verderbten Welt, deren Entschlagung sie ihnen prediget, vor ihren Augen nicht annimmt? Wie viel unglückliche Kinder haben in ihren Vätern und Müttern ihre ersten Verführer gefunden? Wie viele Tugenden sind von denjenigen, welche sie nähren und stärken sollten, gleichsam in der Wiege erstiecket worden? Wie viel Verworfne würden itzt unter der Zahl der Auserwählten seyn, wenn sie der Tod bey Zeiten geraubet hätte, und diejenigen, welche sie an das Tageslicht gebracht haben, keine Gelegenheit gehabt hätten, sie auf die Wege des Verderbens zu ziehen! Die gute Auferziehung hat Theresien von dieser Gefahr bewahret. Alles, was sie um sich herum wahrnahm, führte und ermunterte sie zur Heiligkeit; oder vielmehr alle munterten sich einstimmig zu derselben auf.

Ist etwas bewunderungswürdiger, als das besondere Band, und die natürliche Neigung, welche zwischen Theresien und einem ihrer Brüder war? Kaum hatte sich ihr Verstand recht geöfnet, als sie sich schon bis zur Ewigkeit durch einen lebhaften Glauben erhoben hatte. Man sah sie, sich in abseitige Winkel verbergen, sich selbst kleine Höhlen bauen, das Kreuz anbethen,

und umfangen, sich vor den Bildern der Heiligen niederwerfen, ihre Verachtung gegen alles, was mit der Zeit vergehet, bezeugen, und mit lauter Stimme ruffen: O Ewigkeit, Ewigkeit!

Dieß waren Kinder; aber was werdet ihr diesen Kindern antworten, ihr Weisen der Welt? Ihr, die ihr nur für das Zeitliche arbeitet, und eure Augen vor allem Anblicke der Ewigkeit schliesset, ihr, die ihr nur für das Vergängliche lebet, und auf dasselbe alle euere Gedanken, und wie es scheinet, alle euere Ansprüche heftet. Es waren Kinder; aber diese Kinder liebten Gott so sehr, daß sie verlangten, sich seiner Ehre aufzuopfern; aber diese Kinder schäzten ihr Heil so hoch, daß sie es durch ihr eigen Blut erkaufen wollten, und Mittel hierzu suchten. Es waren Kinder; aber diese Kinder machten den Anschlag, ihr Vaterland zu fliehen, das väterliche Haus zu verlassen, zu den Mohren, den Feinden des Evangeliums, zu gehen, und sich ihrer Wut, durch das Bekenntniß Jesu Christi auszusetzen. Ihr fleischlichen Seelen, die ihr ohne Eifer für Gott und für die Ehre der Religion seyd! ihr wollet lieber Märtyrer eurer Leidenschaften, Märtyrer der Begier-

den,

den, der Wolluſt, des Ehrgeizes, Märtyrer der Welt ſeyn.

Allein was ſage ich, geliebteſte Zuhörer? Sind wohl dieſe frommen Neigungen, dieſe heftigen Eingebungen, dieſe günſtigen Gelegenheiten, dieſe verſchiedenen Reizungen der zuvorkommenden Liebe Gottes euch gänzlich unbekannt? Habt ihr von euerer Kindheit an, bis zu dem gegenwärtigen Alter dieſe zarten Regungen, welche das Herz rühren, niemals verſpüret? Laſſet uns uns des Eifers unſrer erſten Jahre erinnern. Nichts iſt vielleicht in dem Herzen Thereſiens geweſen, was nicht auch in gewiſſen Umſtänden in dem Unſrigen war. Gott, der Himmel, die Seligkeit, unſre Heiligung haben vielleicht eben ſo viel Antheil an unſern Begierden gehabt, als an den Ihrigen. Wohin ſind dieſe Begierden gerathen? Was haben wir aus dieſem koſtbaren Saamen gemacht? Welche Früchte hat er hervorgebracht? Wo ſind wir gegenwärtig? Welcher Unterſchied iſt zwiſchen uns ſelbſten, zwiſchen den Geſinnungen unſers erſten Alters und dem, was wir itzt denken, und wollen? Gott, welcher die Quellen der Tugend, die in das ewige Leben ſpringen ſollten, in dem Innerſten unſrer Natur angeleget hat, kam

uns

uns damals zuvor. Wir hatten nichts nöthig, als diesen Eindrücken zu folgen, und uns von der Gnade leiten zu lassen. Zu welcher Stuffe der Vollkommenheit würden wir nicht gelanget seyn? Allein wir sind über unsern Zustand müde geworden; unser Vorwitz hat uns der Welt genähert; und die Lust der Welt hat alles verderbet; die Einfalt unsrer Jugend hat sich in Verstellung und Arglist, die Furcht und Ehrerbiethigkeit in Kühnheit und Verachtung, die Zärtlichkeit des Gewissens in Gleichgültigkeit und Härte, die Unschuld und Scham in Liebeshändel, die Gedanken der Heiligkeit in Entwürfe der Begierlichkeit und des Glückes verwandelt. Welche Veränderung, oder besser zu sagen, welche Zerstörung! Erkennet ihr es in euch selbst? Wenigstens erröthet darüber, und beweinet es.

Job stellte sich seine vorige Glückseligkeit und jenen Stand des Ueberflusses, von dem er gefallen war, in der Bitterkeit seines Herzens vor. Haben wir nicht gewissermaaßen eben dieselbe Ursache, unsern Verlust, den wir erlitten haben, mit diesem bedrängten Gerechten zu bedauern? O wer kann mir meine verlaufnen Jahre zurückstellen: Wer giebt mir, daß ich seyn möge, wie in den

in

vorigen Monden. Job 29, 2. Wer kann mich in jene Zeit zurückbringen, in der mich Gott mit den Flügeln seiner Vorsehung bedecket hat: Und in den Tagen, in welchen mich Gott behütet; Ebend., in jene Zeit, in welcher er sein Licht über mich ausgebreitet, und meine Schritte erleuchtet hat: Da seine Leuchte auf mein Haupt schien. V. 3.; in jene Zeit, wo er alle meine Wege eingerichtet hat, und ich in Sicherheit einhergegangen bin: Und ich bey seinem Lichte wandelte. Ebend.

Damals, allmächtiger Gott, warst du mir zur Seite: Da der Allmächtige bey mir war. V. 5. Du wohntest in dem Innersten meiner Seele: Heimlich in meiner Hütte. V. 4. Niemand machte dir den Eingang oder den Besitz streitig; du warst darinnen allein, du beherrschtest dieselbe allein; und ich diente keinem andern Herrn, als dir. Ach! dieses alles ist, leider! verschwunden; dieses alles ist nicht mehr. Mein Herz ist deinen Feinden, mir selbst und dem Hange, der es nach sich riß, übergeben; und hier hast du den Lauf deiner Gnadenbezeugungen unterbrochen; du bist gegen mich erkaltet; und deine Liebe, diese zuvorkommende Liebe, hat sich in eine eifernde Liebe verkehret. Wie strenge ist nun aber diese eifernde

Liebe in ihrer Züchtigung! Wir werden es, ihr Christen, in dem Beyspiele Theresiens selbst erblicken; und dieses wird der zweyte Theil seyn.

Zweyter Theil.

Wer hätte es geglaubet, daß Theresia, welche mit so vielen Gnaden war begabet worden, in die Laulichkeit einsmals fallen, und sich verirren sollte? So ungewöhnlich uns die Sache an sich selbst zu seyn scheinet, so wenig müssen wir uns verwundern, wenn wir dasjenige in Betrachtung ziehen, was wir in dem Betragen unzähliger Seelen sehen, welche nach einer flüchtigen Hitze der Andacht wieder erkalten, und von ihrem Eifer ablassen. Wie geschieht dieses? Sehet das ganze Bild, das ich euch davon machen werde.

Das Haus Theresiens war eine Schule der Tugend, so lang ihre Mutter lebte; allein der Tod raubte diese tugendhafte und noch ziemlich junge Mutter, und daher kamen alle Fehltritte Theresiens, derer wegen sie sich selbst anklagt. Die Augen der Mutter waren geschlossen; die Wachsamkeit verminderte sich; und die Eitelkeit schlich sich in das Herz der Tochter. Eine Anverwandtinn, welche von dem Weltleben verderbet

war,

war, trug ihr dieses feine Gift an: ein Gift, das Theresia ohne Mistrauen annahm, an dem sie einigen Geschmack fand, von dem sie sich mehr einbildete, als sie erfuhr. Denn man kann nicht denken, wie geschickt die Einbildung hierinnen ist, um uns zu täuschen. Sie glaubte, daß es leicht wäre, sein Herz zwischen dem Himmel und der Erde zu theilen; Gott aus den Augen nicht zu verlieren, und seine Blicke auf die Welt, die uns einlädt, zu werfen; sie glaubte, wenn man nur allezeit über die Ehre und Tugend fest hielte, so könnte man ohne Gefahr, mit jungen Leuten Umgang pflegen, an ihren Ergetzlichkeiten Theil nehmen, ohne sich ihre Laster anzugewöhnen, sich mit ihnen vergnügen, und nicht mit ihnen verführet werden. Zwey Jahre verstrichen in diesem Irrthume; und Theresia verfiel von einer Eitelkeit auf die andere, daß sie sogar der zärtlichen Frömmigkeit ihres Vaters Seufzer ablockte, und sie beunruhigte.

Drey Arten der Eitelkeit griffen ihre Tugend an: die Eitelkeit des Putzes, die Eitelkeit der Lesung, die Eitelkeit des Umganges. Die Eitelkeit des Putzes, welcher den Leib verunstaltet; die Eitelkeit des Lesens, welches den Verstand verwirret,

wirret, die Eitelkeit des Umgangs, welcher das Herz verderbet: drey Fallstricke, in welche sich dieses junge Frauenzimmer verwickeln ließ, und welche ihr nachmals gemäße Züchtigungen und rauhe Prüfungen von Seite Gottes zuzogen.

Die Eitelkeit des Putzes. Diese bemächtiget sich des andern Geschlechts am ersten. Man will gefallen, und anstatt sich mit den Gaben der Natur zu vergnügen, künstelt man sie, und verunstaltet oft mehr seine Person, als man ihr Annehmlichkeit verschaffet. Doch dieß sey, wie es will, so geht die ganze Aufmerksamkeit dahin, sich selbst zu untersuchen, alles, was man in der Miene, in den Gebärden, in dem Glanze, in den Bewegungen, fehlerhaftes haben kann, zu bemerken, und dasselbe zu verbessern, oder zu verstellen. Man unterrichtet sich in allen Gewohnheiten und Trachten der Welt, und nimmt sie an. Man beladt sich mit einem Haufen weltliches Putzes, welcher öfters sehr unbequem, ja sehr ausgelassen ist. Hierauf verwendt man allein seinen Vorwitz, seinen Fleiß, seine Unruhe. Dieser also ausgeschmückte Götze muß sich noch öffentlich zeigen. Es ist nicht genug, daß er sich hundertmal betrachtet, und allezeit mit eines Wohlgefallen, das ihm

schmei-

schmeichelt, betrachtet. Es ist nicht genug, daß er sich mit tausend Anmerkungen und Gedanken über sich selbst unterhält: er muß noch allen Leuten ein Schauspiel seyn, er muß vor den Augen des Volks erscheinen, und er muß allenthalben, wo er sich zeiget, nicht nur Bewunderer, sondern auch Anbether haben: eine seltsame Thorheit, in welche sich die Jugend verliebet, und deren schädliche Wirkungen nur gar zu allgemein sind. Wohin führet sie nicht, und worein ist sie nicht fähig zu stürzen, ohne daß man es wahrnimmt? Theresia war von diesen Eitelkeiten nicht ausgenommen, sie ergab sich ihnen, und sie erzählet es in der demüthigen Nachricht, die sie uns von ihrem Leben hinterlassen hat. Eine übertriebene Bemühung um sich selbst, eine in allen Handlungen angewendete Zierlichkeit, eine Begierde sich von andern zu unterscheiden, waren der Anfang ihres Abnahmes. Wohin würde sie gerathen seyn, wenn sie ihren Fehler nicht bald erkennet, und die Klippe entdecket hätte, an der sie unglückselig scheitern sollte?

Die Eitelkeit des Lesens. Es ist kein schädlichers und geschwinders Gift, den Verstand zu verderben. Man findet darinnen die Welt, und die

eitelste Welt, ohne außer Hauß zu gehen; ja eben da man die Welt zu meiden scheinet. Väter und Mütter, ihr schließet eure Häuser der Ausgelassenheit, indem ihr gewiße verrufne Personen entfernet; aber ihr öfnet es zugleich derselben, da ihr ein vergiftet Buch hineinkommen lasset. Ein solches Buch kann euern Kindern jenes genug beybringen, was ihr wollet, daß sie nicht wissen sollen, und von welchem sie die Ehrbarkeit und Scham zu hören abhalten sollten. Es kann ihre Einfalt genug verführen, ihre Unschuld beschädigen, ihren Glauben wankend machen und vernichten. Theresia kam nicht so weit; das Feuer der Leidenschaften machte bey ihr keinen so großen Fortgang; sie liebte die erdichteten Geschichten, nur zum Zeitvertreibe, aber übrigens fand sie so vielen Geschmack daran, daß sie weder Vorstellungen noch Verbothe anhörte. Sie vergaß nichts, um sich Gnüge zu thun. Die kostbarste Zeit des Tages, die geheimsten Stunden der Nacht, alles wurde auf dieses unnütze Lesen verwendet; ein Buch folgte dem andern; und es schmerzte sie nur, wenn ein einziges von dieser Art ihrem Kenntnisse entgieng. Trauriger Eigensinn! die Welt kam ihr endlich unter diesen

täuschen-

täuschenden Farben so schön vor, daß sie nur an Mittel gedachte, sich derselben zu nähern.

Und daher entstund letztens die Eitelkeit des Umganges, wo man tausend Sätze anbringt, welche von dem Verstande ohnvermerkt bis an das Herz kommen, und dasselbe verderben. Und sind nicht diese Unterhaltungen der Ort, wo man das gottsfürchtige Gewissen, so das geringste Wort beleidigte, verliert? wo man sich an Gespräche gewöhnet, welche eine genaue Frömmigkeit, und Klugheit verletzen müssen; wo man ihnen ein geneigtes Ohr leiht; wo man sich befleißt, ihren Sinn zu ergründen; und wo man boshaft witzig wird, um sie zu beantworten? Wo man sich den Kopf mit Gemählden und Gedanken anfüllet, welche man einstens unterdrückte, und mit Abscheu verwarf; aber mit denen man sich nach und nach vertraut macht, und die man für Kleinigkeiten ansieht? Man spricht nur von Verbindungen, von Neigungen; und die häufigen Nachrichten von dem, was in der Welt vor sich geht, verleiten uns endlich, dem Schwalle der andern zu folgen, und nicht mehr so viel Wesens von dem Geräusche, und einem gewissen Nachruffe zu machen.

Wenn der Himmel Theresien von dieser Ausschweifung, durch einen ganz besondern Schutz erhalten hat, so verschweigt sie andrerseits die Größe der Gefahr nicht, welcher sie ausgesetzet war. Junge Anverwandtinnen von gleichem Alter, von gleichem Characktere, von gleicher Gemüthsbeschaffenheit hatten eine gänzliche Freyheit, mit ihr umzugehen. Sie besuchten sie, sie unterhielten sie beständig; sie vertrauten ihr Heimlichkeiten, und welche? die Heimlichkeiten, sagt sie weinend, ihrer Verbindungen, ihrer Thorheiten; und was ich mir noch mehr vorzuwerfen habe, fährt sie fort, ist, daß ich sie mit einer günstigen Aufmerksamkeit gehöret habe.

Sey ewig gesegnet, Gott der Erbarmung! Theresia war an dem Rande ihres Untergangs; aber deine Vorsehung kam ihr zu Hülfe. Du ließest ihrem Herzen die Zeit nicht, die Bande zu knüpfen, die sie an die Welt heften sollten, und welche sie vielleicht niemals würde zerrissen haben. Du erwecktest den Eifer ihres Vaters, du erleuchtetest, du stärktest ihn; und der Vater hatte, um eine Tochter, die er liebte, zu retten, keinen gegenwärtigern und sicherern Zufluchtsort, als die klösterliche Einsamkeit. Theresia wird dahin gebracht,

bracht, und sie geht ohne Widerstand in dieselbe. Die Beyspiele, die sie sieht, die heilsamen Unterrichte, die sie empfängt, die Betrachtungen, die sie über sich selbst anstellt, die Gnade, die innerlich wirket: alles hilft zusammen, ein neues Herz in ihr zu schaffen. Wer hätte es erwartet, wenn der Hand Gottes etwas unmöglich wäre? Sie ist nicht mehr jenes leichtsinnige, unbeständige, weltliche Frauenzimmer. Verschiedene Zufälle trugen immer mehr und mehr bey, sie auf den rechten Weg zurückzubringen; verschiedene Lehrmeister bemühten sich, sie zu erziehen, und ihren Fortgang zu befördern. Die Furcht der Gerichte Gottes, das Schrecken der Gefahren, welche sie gelaufen ist, der Eckel vor der Welt und ihren Blendwerken, eine wahre Begierde zur Ruhe der Einsamkeit geruffen zu seyn, und ungeachtet der Schwäche einer zarten Leibesbeschaffenheit, genug Stärke zu haben, um das Joch des Klosterlebens zu ertragen, sind nun die Gesinnungen, die sie rühren, und die ersten Früchte ihrer Veränderung.

Sehet also diese Theresia, welche vor einigen Monaten von den Eitelkeiten der Welt so eingenommen, dem Zwange so feind, und auf ihre Frey-

heit so erpicht war! Sehet sie endlich von einem nagenden Schmerzen über ihre Unbesonnenheit durchdrungen. Die Welt ist für sie nichts mehr; nur das Kloster ist ein Reiz für sie. Gott redet ihr ans Herz, er zieht sie zu sich; und sie bereitet sich, zu gehorchen. Nach reifer Ueberlegung, nach einigem Kampfe wider den Widerstand der Natur, wider die Vorwände des Fleisches und Blutes, wider die väterliche Zärtlichkeit, faßt sie den Entschluß, sie führt ihn aus, und weihet sich dem klösterlichen Leben.

Komm, o Herr! komm, dein Werk in dieser zerknirschten Seele zu vollenden; komm, alles dasjenige daraus zu verbannen, was dir in derselben dein Recht streitig gemacht hat; herrsche, regiere daselbst. Er kömmt ihr Christen, er tritt seine Herrschaft an; aber wie ein freffendes Feuer, welches nicht nur allein das Laster, sondern auch die Fehler, die Unvollkommenheiten, ja sogar die unmerklichsten und geringsten Wurzeln des Uebels verzehret. Denn so ist der Herr unser Gott beschaffen, sagte Moses; er ist ein Feuer, das alles verschlinget; er ist ein eifernder Gott, der alles fodert, und keine Ausnahme duldet: Denn der Herr dein

Gott

Gott ist ein verzehrend Feuer, ein eifriger Gott. 5. Mos. 4, 24.

Begreif es wohl, Theresia, und gedenke, wozu du dich verbunden hast. Es ist nicht genug, versprochen, betheuret, gelobet zu haben, du mußt einen Kelch der Schmerzen, welcher alle deine Eitelkeiten aussöhnet, trinken, um dich in den Stand zu setzen, jene Gelübde, welche du bey dem Fuße des Altars gethan, zu erfüllen. Du bist unter der Hand eines Gottes, welcher nichts unbestraft läßt, und die Strafe, die man verdienet, nach der Beleidigung einzurichten weis. Du hast deinen Leib angebethet, und ein Vergnügen gefunden, ihn mit eitelm Schmucke auszuputzen; du wirst diese Eitelkeit durch vielfältige Krankheiten und Schwachheiten büßen. Du hast deinen Verstand durch unnützes und romanhaftes Lesen angefüllet, du wirst diese Eitelkeit durch Dürre und Finsterniß aussöhnen, welche dir den Gebrauch des Gebethes unschmackhaft und beschwerlich machen werden. Du hast dein Herz durch freyen und zärtlichen Umgang weich gemacht; du wirst diese Eitelkeit durch Aengstigkeiten des Gewissens, welche deine Seele nagen, und sie in beständiger Unruhe erhalten werden, ersetzen. Rächender,

der, eifernder Gott! müssen denn wenige Jahre des Leichtsinns und der Unbeständigkeit so harte Züchtigungen erfahren? Es ist wahr, die Züchtigungen sind sehr strenge; aber sie sind auch der Beweis und die Wirkung seiner Liebe. Er rächet sich, weil er liebt *).

Krankheiten und Schwachheiten. Kaum hatte Theresia die ersten Süßigkeiten ihres Ordenstandes geschmecket; so ward sie von einer Ohnmacht angegriffen, welche alle Geschicklichkeit der Aerzte verwirrt machte. Nichts ward an ihrer Heilung gesparet, und nichts machte sie nach allen Versuchen gesund. Was war zu thun, und woher Hülfe zu nehmen? Man legte in dem Kloster, in das sie getreten war, kein Gelübde der Einschließung ab; und dieß war lange Zeit der allgemeine Brauch in Spanien, ehe unsre Heilige ihre große Erneuerung unternommen hatte. Man sah also kein andres Hülfsmittel für sie, als die Veränderung der Luft; man stellte ihr hierüber eine gänzliche Freyheit zu, und erlaubte ihr, ohne die Rege. zu verletzen, die Wiederherstellung ihrer Kräfte außerhalb des Hauses zu suchen.

Sie

*) O tormenta misericordiae! cruciat, & amat. *Aug.*

Sie geht; aber umsonst. Gott, der sie peinigte, erkannte allein den Grund des Uebels; er allein konnte sie davon befreyen. Aber, o Herr! deine Gerechtigkeit oder deine Liebe haben es anders verordnet. Sie bringt einen ganzen Winter in verschiednen Häusern ihrer Familie zu, und man erwartet eine günstigere Jahrszeit. Man schickt sich dazu an; diese kömmt, aber zu geschwind für Theresien. Alles, was man ersinnet, alles, was man anwendet, ihr aufzuhelfen, dient nur, ihre Peinen zu verdoppeln. Die Arzeneyen verschlimmern das Uebel. Was für ein Feuer entzündet ihr auf einmal das Eingeweide, vertrocknet die Nerven, und zieht sie vom Kopfe bis zu den Füßen ein; aber mit so durchdringenden und heftigen Schmerzen, daß, nachdem sie dieselben einige Monathe ertragen hatte, sie endlich unterliegen mußte? Drey Tage lag sie ohne Gefühl dahin; man glaubte sie todt, so daß man schon alles zum Leichbegängnisse zubereitete. Doch ihre Stunde war noch nicht gekommen. Sie erholet sich wieder von diesem Zustande, gleichsam als vom Tode zum Leben; sie wendet ihre Augen gegen ihr Kloster, und kehret kräftloser hinein, als sie heraus gegangen war. Drey Jahre ist sie daselbst

an ihren Gliedern gelähmet, zwanzig Jahre unaufhörlichen Schmerzen unterworfen, und sie empfindet genug, wie theuer ihr ihre Eitelkeiten zu stehen kommen. Eine allgemeine Lehre für so viel weltliche Frauen, und eine mehr besondere Lehre für eine kleine Anzahl des andern Geschlechts, welche übrigens tugendhaft und den Werken der Frömmigkeit ergeben ist, aber ohne ihren Putz fahren zu lassen, welcher sich mit dem Geiste des Evangeliums, der innerlichen Versammlung und der Verachtung seiner selbst, die er einflößt, sehr wenig verträgt.

Dürre und Trockenheit in dem Gebethe. David war in der Kleinmuth und in einer Traurigkeit seines Herzens, welche ihn quälte. Er hatte keine Neigung zu allen menschlichen Tröstungen, und alles eckelte ihm: Meine Seele wollte sich nicht trösten lassen. Psalm 76, 4. Indessen war er nicht ohne Hülfe; er rief das Angedenken Gottes in sein Gedächtniß zurück; und dieser Gedanke gab ihm den Frieden, und richtete ihn wiederum auf: Ich habe an Gott gedacht, darinn habe ich meine Lust und Uebung gehabt. Ebend. Allein Theresia erfährt das Widerspiel. Der eifernde Gott, der sie peiniget, heißt sie den Kelch

bis

bis auf die Hefen austrinken. Sie sucht diesen himmlischen Bräutigam; und er entfernet sich Sie bestrebet sich, ihren Verstand der Betrachtung göttlicher Geheimnisse und der Wahrheiten des Heils zu öfnen; und er ist immer verschloßen. Sie verspüret eine unaufhörliche Neigung, einen immerwährenden Trieb zu Gott, und wenn sie sich nahe bey ihm zu seyn glaubt, so entziehen ihn dicke Nebel ihren Blicken. Wie das jüdische Volk zitternd und zur Erde geworfen, auf dem Berge, auf den der Herr herabstieg, nichts als Blitze und feurige Dünste, welche von seinem Throne giengen, wahrnimmt, so sieht sie ihn auch nur unter einem undurchdringlichen Rauche und in einem tiefen Abgrunde der Dunkelheit. Lasset uns vielmehr sagen, sie sieht ihn gänzlich nicht, da sie sich doch weder des Gebeths wegen ihres heftigen Triebes enthalten, noch die Süßigkeit des Gebethes, wegen der unbeugsamen Strenge des Herrn, der sie reiniget und prüft, genießen konnte: eine Prüfung, welche nicht einen Tag, sondern ganze Jahre, sondern mehr Jahre anhält. Werdet ihr euch nun wohl beklagen, christliche Seelen, werdet ihr fragen, warum sich Gott euch in dem Gebethe so wenig mittheilet? Hatte Theresia diesen

göttlichen Vertraulichkeiten mehr Hinderniſſe im Wege geleget, als ihr? War jenes Leſen, mit dem ſie ſich vormals beſchäftigte, mehr fähig, den Geiſt zu zerſtreuen, als eine Menge Bücher, welche voll Lügen und Verläumdungen ſind; Bücher, welche die guten Sitten, die geſunde Lehre und die wahre Religion beſtreiten; welche man aber dennoch mit ſo vieler Neugier als Bosheit lieſt, und ſie allenthalben bekannt zu machen ſucht?

Gewiſſensbiſſe und Aengſtigkeiten. Gott drohete ſeinem Volke, daß er ihm den Geiſt des Schreckens ſenden würde: **Denn der Herr wird dir allda ein zaghaft Herz geben.** 5. Moſ. 28, 65. Dein Herz, ſetzt der Gott Iſraels hinzu, wird in einer beſtändigen Bitterkeit ſeyn; und ohne Unterlaß von traurigen und peinlichen Gedanken verwirret werden: **Und eine Seele, die von Traurigkeit vergehe.** Ebend. **Dein ganzes Leben wird dir gegenwärtig ſeyn, und ſich deinen Augen vorſtellen, um dich zu quälen, und zu erſchrecken: Und dein Leben wird ſeyn, als wenn es vor dir hienge.** V. 66. Dieſe Drohung hat ihre ganze Wirkung bey Thereſien gehabt. Welche traurige Gegenſtände zeigten ſich ihr von allen Seiten! welche ſchreckliche Bilder! Der Tod, die Hölle,

das

das fürchterliche Gericht Gottes, die Sünden, welche sie begangen hat; jene, die sie begeht, oder zu begehen glaubt; die Schwierigkeit, sie recht zu erkennen; die Todsünden von erläßlichen Sünden zu unterscheiden; zu wissen, ob die Einwilligung wahrhaftig oder nur eingebildet sey; die Verlegenheit, ihre Zweifel aufzulösen; das Mistrauen auf den Entscheid, den man darüber macht, und aus einer natürlichen Folge die Verwirrungen, die Ungewißheiten, die Veränderungen, vielleicht auch die Verzweiflungen, welche wenn sie es nicht wirklich sind, wenigstens es zu seyn scheinen, alles dieses vereinigte sich zu ihrer Quaal. Ist dieses ein Leben, wenn man so lebt? Sie stellet uns dieses Leben vor, als ein stürmendes Ungewitter, wo die Seele über und über geworfen wird; als einen Krieg, in welchem die Seele jeden Augenblick sich selbst zur Beute wird, sich selbst bestreitet, sich selbst grausam zerreißet.

Schmerzlicher und beschwerlicher, aber zugleich heilsamer Zustand! weil er Theresien dienet, Gott genug zu thun, und sie endlich stuffenweise zu jener innigsten und vollkommensten Vereinigung mit Gott zu erheben. Möchte doch manche Seele, die mich höret, aus diesem Beyspiele erkennen, wor-

zu sie ein gewisser Umgang mit der Welt ausseßet, aus dem man sich keine Gewissensache macht! Ein unschuldiger Umgang, wie es scheinet, aber ein Umgang der Fleischlichkeit, des Zeitvertreibes, einer lustigen und scherzhaften Ergötzung: ein Umgang, wo man zugleich Gott und der Welt angehören will: Gott, dessen Furcht man behält; der Welt, deren Gebrauch uns vergnügt. Theresia hat sich nicht anders betragen; und dennoch sehen wir, wie hoch ihr es Gott anrechnet. Es ist aber noch nicht genug, uud sie sagt es uns selbst, wie ihr Gott den Platz hat sehen lassen, den er ihr in der Hölle bestimmet hatte, wenn sie nicht durch Hülfe der Gnade den Weg verlassen hätte, auf dem sie in Sicherheit zu gehen glaubte. Ach, christliche Seelen; oder vielmehr ihr zwischen dem Christenthume und der Welt getheilten Seelen, zu denen ich rede, denket ihr daran? Am Ende des Weges, den ihr mit einer Sicherheit, die euch betriegt, gehet, war in dem Orte der Peinen ein bestimmter Platz für Theresien; und für euch sollte keiner seyn? Zittert ihr nicht vor Schrecken darüber? Wie malt sie ihn uns ab, und mit welchen Begriffen drückt sie jenes aus, was die Gottesgelehrtheit uns von der Wirkung des irdischen

Feuers

Feuers auf ein geistiges Wesen mit so viel Mühe begreifen macht? Was ist jene Höhle, welche durch eine unbegreifliche Verbindung die ganze Festigkeit der dicksten Mauren, und die ganze Beweglichkeit und Flüßigkeit des heftigsten und dünnsten Feuers hat? Was ist jenes Feuer, das einerseits die ganze Dunkelheit der Finsterniße, und andrerseits so viel Licht hat, um die abscheulichsten Gegenstände zu unterscheiden? Jenes Feuer, welches keine äußerliche Ursache hervorbringt; sondern dessen Esse in der Seele ist, und welches aus ihr selbst entsteht? Jenes Feuer, von welchem die Seele ausserhab ganz umrungen, und innerhalb ganz verzehret wird? Jenes Feuer, welches ewig brennet, und niemals verlischt? Theresia, indem sie uns diese klare Erscheinung, welche ihr Gott gemacht hat, erzählet, betheuret, daß sechs Jahre hernach, als sie dieses schrieb, ihr Blut in den Adern zu Eise wurde; und daß von der Zeit an alles, was sie erlitten, und sich von Drangsalen vorgestellet hatte, ihr gering und fast nichts zu seyn schien. Starke Geister mögen dieses immerhin für Einbildungen ansehen, und nach ihrer Art davon vernünfteln; die Heilige, deren Lob ich vortrage, war nicht so beschaffen, daß sie sich

durch

durch falsche Gesichter verblenden ließ; und sie ist allezeit nach dem Urtheile der berühmtesten Gelehrten für einen der gründlichsten Geister gehalten worden. Lasset uns zurückkehren.

Es war also für das Heil Theresiens zu fürchten, so lange sie der Welt geneigt war, und sie mit allzugroßem Wohlgefallen ansah. Nicht als wenn in diesem Wohlgefallen etwas anders verborgen gelegen wäre, als was ich Eitelkeit nenne; nicht als wenn sie nicht wäre entschlossen gewesen, das Wesentliche ihrer Pflicht niemals zu vergessen, sich wider alle Anfälle zu beschützen, sich durch die Sacramente zu stärken; sondern weil man, ungeachtet der schönsten Entschließungen, und ohne es wahrzunehmen, von dieser Eitelkeit zu der Unordnung und dem Laster geräth. Laufet ihr nun aber nicht eben dieselben Gefahren, die ihr euch zwischen Gott und der Welt zu theilen suchet? In diesem doppelten Stande, und in dieser Theilung, wo ihr noch einige Uebung der Religion behaltet, habt ihr euch nach euerm Gutbedünken nichts vorzurücken, und ihr zählet diese heftige Neigung gegen die Welt nur der Lebhaftigkeit euerer Jugend bey. Ihr saget, man hat keine übeln Absichten; man will nur ein Alter, das

für

für ernsthafte Beschäftigungen nicht gemacht ist, ohne Eckel dahin fließen lassen; ja man gelanget oft dadurch zu vortheilhaften Beförderungen. Saget vielmehr, daß man noch öfter, noch gerader, noch unfehlbarer zu seinem Verdamnisse gelanget; ja, zu seinem Verdamnisse; nachdem Theresia selbst auf dem Wege war, dahin zu gelangen.

Erweis, o mein Gott, erweis deine Gnade diesen verblendeten Seelen. Ich flehe deine Gerechtigkeit nicht an, ihnen gegenwärtig zu schonen. Schlage sie, um sie aus ihrem Schlafe zu erwecken. Wenn dein Arm ohne Geisel und Strafruthe für sie ist, so sind sie verlohren. Erfülle sie mit einem nützlichen Schrecken, und laß jenen Gewissenswurm, welcher Theresien so lange gepeiniget hat; nicht aufhören, sie zu nagen und zu quälen: durch dieses wirst du sie vermögen, die Welt zu hassen, sie zu fliehen, und nichts als dich zu lieben: dich, sage ich, eifernder Gott! aber der du zugleich freygebig und gleichsam an Erbarmniß verschwenderisch gegen diejenigen bist, die sich dir allein ergeben: Und thue Barmherzigkeit in tausenden, denen, die mich lieb haben. So

war

war er gegen Theresien: ich werde es in dem dritten Theile erklären.

Dritter Theil.

Gott verlanget nichts, als sich mitzutheilen, und uns seine Gnaden angedeihen zu lassen. Sein Misvergnügen ist, daß wir ihren Lauf hemmen; allein den Augenblick, als der Mensch das Hinderniß hebet, das sie zurückhält, gießt Gott seine Schätze aus, und trägt ein Wohlgefallen, sie ohne Maaß zu verschenken. Sobald Theresia die Fessel zerbrochen hatte, die sie an die Welt hefteten, so ward sie von göttlichen Gnaden gleichsam überschwemmt, ich will soviel sagen, sie ward von einem göttlichen Lichte erleuchtet, von einer göttlichen Stärke belebet, von einer göttlichen Freude durchdrungen. Licht, Stärke, Freude: drey unschätzbare Geschenke einer Liebe, welche, wenn ich mich allezeit so ausdrücken darf, bis zur Verschwendung freygebig ist.

Licht. Was thue ich, ihr Christen, und wohin führet mich mein Gegenstand? Wie werde ich mich jenem Abgrunde nähern, in welchen es Gott beliebet, Theresien zu versenken? Wie werde ich die Entzückungen, die Entäußerungen der

Sin-

Sinnen, die Erhebungen des Geistes über alle geschafne Dinge bis zum Throne Gottes beschreiben? Welche Geheimniße! welche Sprache! Gott bald durch einen Blick der Einbildung, bald durch einen erhabnern, reinern und ganz geistigen Blick sehen; die Engel, die Heiligen, die Menschheit des Heilandes, bald in ihrer Geburt, bald in ihrem Leiden, bald in ihrem Tode des Kreuzes, bald in ihrer Auferstehung, bald in ihrer Herrlichkeit zur Rechte des Vaters, bald unter der Hülle der Brodsgestalten erblicken; mit Gott, bald durch Töne der Stimme, wie man auf der Erde redet, bald ohne Wort und Stimme, wie die Sprache des Himmels ist, reden und vertraulich umgehen; sich zu Gott erschwingen, sich in Gott verlieren, in die Heimlichkeiten des Heiligthums Gottes hineingehen, in Gott die Zukunft lesen, in ihm sein eignes, ja sogar das fremde Gewissen entdecken, Gott in seinem Innigsten, und sich im Schooße Gottes betrachten: wenn dieses, meine Brüder, euern Verstand übersteiget; wenn ihr hier eine zu geschwinde Leichtglaubigkeit befürchtet, und wenn ihr zweifelt, zu gestehen, daß Gott ein gemeines Geschöpf zu einer so hohen Stuffe der Vertraulichkeit und Gemeinschaft zulasse; so

erinnert euch, daß es der heilige Paulus erfahren hat. Er hat gesehen, was kein Auge sieht; er hat gehöret, was kein Ohr höret; er hat erkennet, was kein menschlicher Verstand begreift: denn Gott, sagt er, hat es uns offenbaret: Das keine Augen gesehen, noch kein Ohr gehöret hat; es ist auch in keines Menschen Herz kommen — uns aber hats Gott offenbaret. 1. Kor. 2, 9. 10. Erinnert euch, daß eben dieser Apostel, da er in den dritten Himmel ist entzücket worden, Geheimnisse daselbst verstanden hat, welche ihm nicht erlaubt war, den Menschen zu entdecken: Und hat verborgene Worte gehöret, die keinen Menschen geziemet zu reden. 2. Kor. 12, 4. Und er wußte nicht einmal, ob sein Geist damals in dem Leibe oder außer demselben gewesen sey: Er sey im Leibe oder außer dem Leibe gewesen; das weis ich nicht. V. 3. Da nun aber kein Mensch sagen kann, wie groß die Freygebigkeit Gottes in Absicht auf diesen Lehrer der Heiden gewesen sey, wie werde ich mich unterfangen, euch dieselbe in Absicht auf Theresien, und viel andre auserwählte Seelen, zu erkennen zu geben? Wenn Theresia einigermaaßen nicht so furchtsam war, als Paulus, und sich wagte, die

besondern Gnaden, mit denen sie Gott beehret hatte, dem Papiere anzuvertrauen; so lasset uns sie keiner Kühnheit beschuldigen. Was der große Apostel aus Ehrerbietigkeit für eine Pflicht gehalten hatte, zu verschweigen, das glaubte sie, sie wäre es aus Gehorsam schuldig, aufzuzeichnen. Lasset uns beiderseits sowohl das Stillschweigen des Lehrers der Völker, als die Aufrichtigkeit der Braut Jesu Christi bewundern. Uebrigens lasset uns auf eine Sache kommen, welche für uns begreiflicher ist: ich will sagen, zu jener unüberwindlichen Stärke, mit der sie Gott in allem bewafnete, was sie für die Ehre des Herrn, und das Heil des Nächsten unternahm.

Wem können wir wohl, als Gott, den Anschlag zuschreiben, der ihr auf einmal ist eingegeben worden, den Karmeliterorden in der Strenge seiner alten Zucht herzustellen? Welches Werk! welcher Widerstand! aber zugleich welche Herzhaftigkeit, das Unternehmen zu unterstützen, und alle Schwierigkeiten zu überwinden? Alles empöret sich, alles verbindet sich wider sie: die Welt und die Hölle, die Sünder und Frommen, die falschen wahren Andächtigen, ihre Mitbrüder und Obern, ihre Freunde und Gewissensführer selbst.

Man bleibt hier nicht stehen. Nachdem man ihren Entwurf herunter gemacht hat; so waget man sich an ihre Person. Man rechnet ihre Gesichter den langwierigen Krankheiten und der Schwäche ihres Hauptes an. Einige betrachten ihre Art zu bethen als Blendwerke und Trügereyen des bösen Geistes; andre glauben, daß sie besessen sey, andre haben sie des Irrthums und der Gottlosigkeit halber in Verdacht; andre halten sie für eine Heuchlerin; und nach ihrer Meinung, ist die Hoffart, und eine Begierde, sich hervor zu thun, die Triebfeder des Vorhabens Theresiens.

Die Verbitterung gieng noch weiter. Ihre Töchter, ihre Schwestern flohen sie als einen gefährlichen Geist; ihre Beichtväter verstießen sie; die Priester versagten ihr das heilige Abendmahl; man befahl ihr, sich der Gegenwart Jesu Christi zu entziehen, wenn sie glaubte, daß er ihr erschiene; man drohte ihr mit dem geistlichen Gerichte, mit Ketten, mit Beschwörungen; und indem sich ihr Eifer nicht bloß auf die Geistlichen ihres Ordens einschloß; sondern auch auf die Lasterhaften der Welt, auf die Gottlosen, auf die Ketzer, auf die bösartigen und ärgerlichen Christen erstreckte: was für einen Schwarm neuer Feinde

zog sie sich zu? Die Teufel verbanden sich mit ihnen, und stunden der öffentlichen Verfolgung bey, um die Heilige auf das äußerste zu bringen, und ihr alle Hofnung eines Fortgangs zu benehmen.

Wie, o Herr, wohin geräth deine Dienerinn? Wirst du kein Mitleiden mit dieser getreuen Braut tragen? Verläffest du diejenigen also, welche sich dir überlassen? Nein! meine Brüder, er verläßt Theresien nicht; er selbst versichert sie dessen, und mehr als einmal. Fürchte dich nicht, saget er zu ihr; ich bin mit dir. Diese Worte verdoppeln ihr Vertrauen, und zerstreuen alle ihre Schrecken. Nichts bringt sie ferner in Erstaunen; nichts ist fähig, sie wankend zu machen. Was sie angefangen hat, setzet sie mit einer unermüdeten Beständigkeit fort. Sie ist über den Fortgang ruhig; sie sieht dessen Verhinderung und Beförderung mit gleichem Auge an; sie weis, daß die Zeiten Gottes bezeichnet sind, um diejenigen, die er liebt, aus der Erniedrigung heraus zu ziehen, und sich selbst zu verherrlichen, da er sie herrlich machet.

Auf diese Weise erhob sich Theresia über allen Widerspruch; der Sturm legte sich; ihr Ansehen wurde wieder hergestellet; sie brachte die Ehre Karmels zu ihrem ersten Glanze; sie sah das eine

und das andere Geschlecht, seine Ruhe und sein Heil in der Strenge der Buße daselbst suchen. Zwey und funfzig Klöster, welche innerhalb zwanzig Jahren in dem Königreich Spanien errichtet wurden, dienten zum Vorbild so viel andrer, welche sich in der christlichen Welt vermehrten. Ist dieses das Werk eines Weibes? Ja, geliebteste Zuhörer; aber eines Weibes, voll der göttlichen Stärke.

Was war ihr noch übrig? Nach einem Leben, von sieben und sechzig Jahren, von welchen sechs und vierzig in dem Klosterleben und den strengsten Uebungen einer geistlichen Ertödtung waren zugebracht worden; nach einem Leben, dessen zwanzig letzte Jahre nichts als eine Kette von Sorgen, Arbeiten, Hindernissen, Erniedrigungen, Drangsalen, Strengheiten, Kreuzigungen gewesen waren: war es endlich Zeit, o mein Gott! daß Theresia anfienge den Frieden zu genießen; es war Zeit, daß sie, nach dem Ausdrucke des Evangeliums, in die Freude des Herrn gienge: Gehe hinein zu der Freude deines Herrn. Matth 25, 21. Denn die Freude, welche du ihr bereitetest, und nach der sie seufzete, war nicht von jenen Freuden der Welt, von jenen Freuden, welche vergehen, und mehr

die

die Sinnen als den Geist ergötzen; von jenen Freuden, welche mit tausend Bitterkeiten abwechseln, und die Seele niemals ersättigen können: es war eine ganz himmlische Freude, eine vollkommene, reine, dauerhafte Freude, mit einem Worte, es war deine Freude: Zu der Freude deines Herrn.

Der Herr erhört die Wünsche seiner Braut. Sie wird von einem Fieber behaftet, und verfällt in eine Abzehrung, welche ihr den nahen Tod ankündigte. Sie hatte schon einige Vorbedeutungen vom Himmel empfangen. Sie hörte oftmals in dem Innersten ihres Herzens jene zärtliche Einladung des evangelischen Bräutigams: Komm, meine Braut; komm, keusche Braut: ich ruffe dir; komm, nicht vom Libanon, sondern vom Karmel, wo du dich durch so viele Arbeiten geschickt gemacht hast, die Krone zu empfangen, die ich dir vorbehalten habe: Komm her; du wirst gekrönet werden. Hohelied. 4, 8. Wer kann ausdrücken, mit welcher Tröstung sie bey dieser glücklichen Nachricht ist erfüllet worden? David wünschte niemals heftiger, sein Elend enden zu sehen, und vor dem Angesichte Gottes zu erscheinen, niemals empfand er eine lebhaftere Freu-

de, wann er vernahm, daß er in das heilige Sion gehen, und das Haus des Herrn betreten würde. Ich sage nicht, daß sie in diesen Augenblicken, welche ihre Ewigkeit entscheiden sollten, sich also ihrer Liebe überlassen habe, daß sie das Angedenken der Fehltritte, welche sie so lange und bitter beweinet hat, auf die Seite gesetzet. Die wahre Liebe ist nicht vermessen; sie ist bis zu dem letzten Augenblicke bußfertig.

In was für einem Meere der Wonne, schwamm indessen ihr Herz, dieses weite, dieses große Herz? Deine Liebe, o mein Gott! erweiterte, erweichte, entzündete es. Und was war ihr damals die Welt? Was würden ihr tausend Welten gewesen seyn? Wir kleinen Geister! Wir eingeschränkten Seelen! Wir sind immer gequälet, und vom Verdruße gekränket, weil wir empfinden, daß uns alles mangelt; und wir empfinden, daß uns alles mangelt, weil diese vergängliche Welt, welche nicht fähig ist, uns zu befriedigen, der einzige Gegenstand unsrer Begierden und das einzige Gut ist, das wir suchen; allein ihre Thereſien, welche nur Gott zum Augenmerke hat, und welche Gott, als das einzige Gut suchet, ist die Freude immer gleich, weil sie allezeit Gott hat, den sie

liebt,

liebt, und von welchem sie geliebt wird. Das Unglück und der gute Fortgang, die Lobsprüche und die Verläumdungen, die Krankheit und die Gesundheit, das Leben und der Tod: alles ist für sie eine Gelegenheit, sich in Gott zu erfreuen, weil alles für sie ein Mittel ist, sie mit Gott zu vereinigen. In dem Kampfe, in welchem sich die Seele und der Leib aus einem Triebe der Natur umsonst bemühen, jener Auflösung, die sie absondert, zu widerstehen, beschleunigte Theresia ihre zu langsame Scheidung, durch häufige Seufzer. Was bey uns der Todeskampf ist, das war bey ihr eine Entzückung. Sie verkostete die Freyheit der Auserwählten schon in ihrem Gefängniße, und vierzehn Stunden, ehe sie verschied, mit dem Kreuzbilde an dem Munde, war sie schon durch die Erhebungen ihrer Liebe, in den Armen Gottes.

Welcher Tod! geliebteste Zuhörer! aber welches Leben! Welche Belohnung, aber welche Verdienste! Welche Gunstbezeugungen von Seite Gottes, aber welches gegenseitige Betragen Theresiens! Welche Opfer, welche Siege! Sie hatte einige Zeit ihre Unschlüßigkeiten gehabt, durch wie viel Jahre habt ihr sie? Sie ist bald von dem Irrwege zurückegekommen, und hat sich

Gott

Gott dergestalten ergeben, daß sie durch ihre ganze übrige Lebenszeit von ihm nichts hat abwendig machen können. Warum bestimmen wir uns nicht einmal? Warum entschließen wir uns nicht einmal, wie wir leben, und womit wir das Leben enden wollen? Werden wir denn ein immer laufliches und zwischen Gott und der Welt ungewisses Leben, bis zum Sterbebette bringen? So lange die Heilige zwischen ihren Gedanken wankte, so lange ihr Herz gleichsam getheilet war, und weder Gott noch der Welt ganz angehörte; so war ihr Leben nichts als Elend, ihr Gewissen nichts als Verwirrung, ihr Heil nichts als Zweifel und Finsterniß. Sie faßte den Entschluß, sie erklärte sich für Gott: und von dieser Zeit an hatte die Welt keine Herrschaft mehr über sie; von dieser Zeit an waren alle Reizungen der Welt vor ihren Augen verschwunden. Nichts war ihr in dem Dienste Gottes anstößig; nichts schien ihr unmöglich. Sie verspürte sich außer und über sich selbst entzücket. Es ist nur daran gelegen, daß wir unser Herz wie sie geschickt machen, und Großmuth genug besitzen; und wir werden die Gütigkeit jenes Gottes der Liebe erfahren, welcher der erste liebet, welcher allein geliebet seyn will, und der denen, die er liebt, alles wird.

Al-

Allein vielleicht scheint euch das Beyspiel Theresiens zu weit entfernet, und euern Kräften wenig gemessen. Wenn dieses ist, so habt ihr ein gegenwärtigeres vor euch. Dieses sind die heiligen Töchter, welche den Geist ihrer Mutter geerbet, und in denen sich ihre Tugenden verewiget haben. Sie waren an die Welt so fest gebunden, als ihr; sie hatten daselbst ihre Hofnungen, ihre Forderungen, ihre Verbindungen so gut, als ihr; sie waren von den menschlichen Gesinnungen nicht mehr ausgenommen, als ihr; und die Eitelkeiten der Welt hatten nicht weniger Macht ihnen wohl zu gefallen, als euch: aber nichts von allem diesen hat sie aufgehalten, und sie haben alles herzhaft und mit einer unbeweglichen Standhaftigkeit verlassen, um sich Gott zu widmen. Was haben sie in ihrer Einsamkeit gefunden? Das Stillschweigen, die Enthaltung, das Fasten, die Armuth, den Gehorsam, die Verläugnung seiner selbst, eine Regel, welche den Sinnen ganz zuwider und der Natur beschwerlich ist: ich will sagen, um alles in einem Worte zu begreifen, sie haben daselbst das Kreuz gefunden. Seufzen sie aber wohl unter diesem Kreuze? Beklagen sie sich? Glauben sie, daß sie mit der Last, die sie

tragen, überladen sind? Ach, meine Brüder, sehet das Wunder der Gnade des Herrn, welchen sie sich gewählet haben, und dem sie dienen. Er verbreitet eine Salbung in ihren Herzen, welche sich äußerlich zeiget, und zur öffentlichen Erbauung dienet. Aus allen Orden der Kirche Gottes ist keiner, wo man mehr Ruhe, mehr Liebe zu seinem Stande, und mehr gründliches Vergnügen in den Untergebnen antrift. Ihr habt, christliche Zuhörer, ein jeder nach seiner Beruffung, eben demselben Herrn zu dienen: dienet ihm in der That und mit eben der Treue; er wird nicht minder gegen euch itzt und in der seeligen Ewigkeit freygebig seyn, welches ich euch im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes wünsche.

Lobrede
auf die heilige Agnes.

Judith 15, 10. 11.

Du bist die Ehre Jerusalems: denn du hast männlich gehandelt, und dein Herz ist gestärket worden, darum daß du die Keuschheit geliebet.

Dieses waren die Zuruffungen Israels nach dem Siege der Judith, da sie Bethulien befreyte, und das Volk vor der Wuth des Holofernes in Sicherheit brachte. Hohe und Niedrige, Priester und Obrigkeiten, alle kamen haufenweise diese herrliche Erlöserinn zu ehren, und die Wunder zu singen, welche der Herr durch ihre Hand verrichtet hat: Du bist die Ehre Jerusalems, du bist die Freude Israels; du bist die Herrlichkeit unsers Volks. Judith. 15, 10.

Können wir von der keuschen und getreuen Agnes weniger sagen, und sind wir dem Siege, welchen diese großmüthige Jungfrau in einem noch zärteren Alter und über noch schreckbarere Feinde erhalten hat, nicht eben so viele Lobsprüche schuldig?

dig? Alle christliche Völker haben ihrem Siege Lobgesänge angestimmet; alle Jahrhunderte haben ihrem Angedenken, eben dieselbe Ehrerbiethung bezeuget. Die Königreiche haben um den Vortheil, ihre kostbaren Ueberbleibsel zu besitzen, gestritten, die Kirchen haben ihren Eifer sie zu verehren berühmt gemacht; dieß war zwischen dem Orient und dem Occident der Gegenstand einer heiligen Eifersucht; und da Rom zu ihrer Ehre zween Festtage angestellet, so hat Griechenland seine Ehrerbiethigkeit und Andacht so weit getrieben, daß es ihr den dritten geheiliget hat.

Lasset uns also hier die schönsten Züge der Beredsamkeit und die prächtigsten Ausdrücke anwenden, wir werden von ihrer Tugend niemals zu viel sagen, und wir werden nur die Zeugnisse wiederholen, welche ihr der ganze Erdkreis abgestattet hat. Wir werden auf die Nachricht der Geschichten, welche entweder wegen ihrer Neuigkeit, oder wegen der Dunkelheit ihrer Verfasser verdächtig sind, nichts vorbringen. Eben dieselben Stimmen, derer sich der heilige Geist bedienet hat, um uns von den hohen Geheimnissen der Religion zu unterwesen, die Ambrosier, die Hieronymer, die Gregorier, die Augustiner haben

uns

uns die Siegespalmen Agnesens vorgestellet, und mit den edelsten Ausdrücken erhoben. Sie haben uns gezeiget, wodurch wir unsere Laulichkeit beschämen, unsere Eitelkeit demüthigen, unsere Frömmigkeit in jedem Stande und Alter ermuntern sollen, aber besonders wodurch sich die Jugend heiligen solle, indem sie dieselbe gelehret haben, ihre Schamhaftigkeit und ihren Glauben von dem Verderbnisse der Welt zu retten. Es sind dieses zwo Tugenden, wider welche der Feind unsers Heils nicht abläßt, seine Anfälle zu verdoppeln: zwo Tugenden, welche mit einander so fest verknüpfet sind, daß man kaum sie abgesondert erhalten, noch verlieren kann. Es ist wenig Schamhaftigkeit, wo keine Religion ist; und wenig Religion, wo keine Schamhaftigkeit vorhanden ist. In diesen wichtigen und zarten Tugenden wird uns Agnes die Stelle eines Vorbildes vertretten. Sie hat in beyden gesieget, da sie ihr Leben für beyde gelassen hat: dergestalt, sagt der heilige Ambrosius, daß wir auf einmal ein Märtyrerthum der Schamhaftigkeit und ein Märtyrerthum der Religion in eben demselben Ppfer antreffen. *)

Ein

*) Habetis in vna hostia duplex martyrium pudoris & Religionis. *Ambr. de Virg. l.* 1.

Ein Märtyrerthum der Schamhaftigkeit, welchem Agnes alle Hoffnungen der Welt aufgeopfert; ein Märtyrerthum der Religion, welchem Agnes so gar ihr Blut und Leben geweihet hatte. Diese beyden Theile werden uns über die heldenmäßige Hoheit ihrer Seele in Verwunderung setzen, und aufmuntern ihr nachzuahmen. Lasset uns um das Licht und den Beystand des Himmels durch den Fürspruch der gottsfürchtigsten und reinsten aller Jungfrauen bitten. Ave Maria.

Erster Theil.

Unter allen Kämpfen der Christen sind keine so vielen Beschwerlichkeiten ausgesetzet, als die Kämpfe der Schamhaftigkeit; gleichwie keine herrlicher sind, wenn wir jenes in Betrachtung ziehen, was die Leidenschaft unternimmt, sie anzugreifen, was die Tugend anwendet, sie zu beschützen, und endlich was Gott thut, sie zu krönen: drey Betrachtungen, welche der Schamhaftigkeit Agnesens einen besondern Glanz verschaffen, und den ersten Theil ihrer Lobrede ausmachen werden.

Agnes hatte die Leidenschaften eines jungen Menschen zu Feinden, welcher auf seinen Rang stolz, mit der Gunst der Kaiser beehret, von dem Ansehen seines Hauses unterstützet, und von der Größe seines Verdienstes eingenommen war *.) So war Prokopius, der Sohn des Statthalters von Rom, unter der Regierung des Valerianus und Gallienus, beschaffen: so war, sage ich, jener Versucher beschaffen, welchen die Hölle wider eine Jungfrau erweckte, welche noch ein Kind, aber zugleich durch den Adel ihres Blutes und durch die Reize ihrer Schönheit berühmt war. Ihr wisset, meine Brüder, die Schamhaftigkeit ist in der Kindheit ganz einfältig; sie ist stolz bey der Schönheit, besonders wenn diese mit dem Adel verbunden ist, und sie ist schüchtern und furchtsam bey einem Geschlechte, welches in nichts kostbarerm Gefahr leiden kann. Dieses waren eben die Gesinnungen des Prokopius. Er glaubte Agnes, wäre der Schwachheiten fähig, welche ihrem Stande anklebten. Er hielt sie für einfältig, weil sie jung; für hochmüthig, weil sie schön und adelich; für schüchtern, weil sie eine Jungfrau war. Da er aus

*) *Acta Agnetis apud Bollandum.*

diesem Gesichtspuncte alle Mittel stuffenweise versuchte, seine Absichten zu befördern; was thut er, die Einfalt Agnesens zu überraschen? Er wendet die Kunstgriffe und Fallstricke an; um ihrer Eitelkeit zu schmeicheln, gebraucht er die Wege der Ehre und Pracht, und um ihre Schüchternheit in Erstaunung zu bringen, und sich wenigstens schreckbar zu machen, wenn er sich nicht beliebt machen kann, geräth er so gar auf die niederträchtigsten Mittel und fürchterlichsten Drohungen. Ist dieses nicht alles, was eine heftige Leidenschaft wider die Schamhaftigkeit in Bewegung setzen kann?

Jener erste Stand, in dem man sich befindt, da man aus den Finsternissen der Kindheit hervor tritt, ist einer der gefährlichsten für die Tugend. Alles glänzt damals, alles scheinet neu. Man wird von allem gerühret, was man in der Welt sieht, und fast noch mehr von dem, was man nicht sieht. Man findet in den Ergötzlichkeiten, die man daselbst fühlt, nichts als Anmuth, und man bildet sich von denjenigen noch mehr ein, die man nicht weis: so redet der heilige Hieronymus*.) Weil man ein geringes

Kennt-

* Dulcius putat omne, quod nescit. *Ep.* 47.

Kenntniß hat, so hat man viel Vorwitz; weil uns viel Dinge mangeln, so hegt man grosse Begierden; weil man einen ungeschminkten Verstand ohne Verstellung, ohne Kunstgriffe hat, so ist man auf die Arglistigkeit der andern wenig mißtrauisch. Man glaubt leicht, was gefällt; man hoffet heftig, was man wünscht; man hält viel auf sich, und fast nichts auf den Rath und Klugheit der andern. Man lebet also ohne Behutsamkeit, ohne Erfahrniß, ohne Mißtrauen; und es braucht nicht viel Zeit, in die Fallstricke des Betrügers zu fallen.

Die ersten, welche Prokopius der Einfalt Agnesens geleget hatte, waren Unterredungen und Geschenke. Sie konnte die Freystäte ihres Hauses nicht verlassen, daß sich dieser ungestüme Gegenstand ihren Augen nicht zeigte. Die Begegnung verursachte die gewöhnlichen Höflichkeiten; und die Liebkosungen, die Schmeicheleyen, jene verliebten Mienen, welche so oft die Stellen der Ursachen und des Verdienstes vertretten, mangelten nicht dabey. Man hatte so gar die Geschicklichkeit, kostbare Geschenke, Putzwerke, Edelgesteine, alles, was die Artigkeit seltsames und glänzendes erfinden kann, unter ihre Augen zu

bringen. *) Diese Kunstgriffe wären fähig genug gewesen, eine unschuldige Seele zu verführen; man schritt aber nichts destoweniger zu andern Mitteln.

Man schlug die Wege der Pracht ein, welche für die Eitelkeit junger Personen die täuglichsten schienen. Man handelte mit den Freunden und Anverwandten. Man hatte bestellte Leute, um der heiligen Jungfrau die Vortheile einer Verbindung vor Augen zu stellen. Man sagte ihr, daß sie nur Schätze, große Güter, vieles Gefolge, prächtige Paläste, schöne Bündnisse, Ehren und Vergnügen, welche ihre Wünsche überträfen, zu erwarten hätte. Man bediente sich dabey der rührendsten Art. Eine verstellte oder wahre Krankheit brachte den jungen Menschen auf das äußerste: man entdeckte gar bald die Ursach des Uebels **.) Der bedrängte Vater suchte die Genesung seines Sohns, bey den Füßen Agnesens. Ein Frauenzimmer von dreyzehn Jahren sieht den Statthalter Roms und seine Familie in Thränen, ihre ganze Ruhe und ihre Hoff-

*) Pretiosissima ornamenta, omnem lapidum gloriam. *Act. Agn. apud. Boll.*

**) Per alta suspiria vulnus medicis aperitur. *Ibid.*

Hoffnungen in ihrem Mitleiden setzen. Konnte sich wohl der Stolz einen schönern Sieg wünschen? Allein er dauerte nicht lange.

Der geringe Fortgang einer so eiferigen Anfuchung, und die Standhaftigkeit des jungen Frauenzimmers, dem Herrn ihre Schamhaftigkeit aufzubehalten, dem sie dieselbe geschworen hatte, reizten den Statthalter zum Zorne. Er erkennet, daß dieser Widerstand eine Wirkung des Christenthums ist. Er, welcher kurz vorher für die Hoffnung seines Sohnes warb, wird nun ein Tyrann, aber von einer solchen Art der Tyranney, welche nur die unreinen Teufel, die er anbethete, fähig waren, ihm einzuflößen. Der barbarische Richter drohet mit der Gefahr der Schändung, um dieses keusche Herz in Verwirrung zu bringen. Er läßt ihr die Wahl, seinen Sohn zum Gemahle, und seine Götter zu Beschützern anzunehmen, oder nach dem Ausdrucke Tertullians, ein Schlachtopfer der öffentlichen Unzucht zu werden, *.) Greuliche Ausschweifung einer viehischen Grausamkeit! Sehet da, was man wider die Schamhaftigkeit Agnesens versuchte. Was that sie aber, um sich zu beschützen?

*) Publica libidinis hostia. *Tertul. de Spect.*

Agnes wird von Besuchen, von Geschenken, von Betreibungen, von Versprechungen ganz umgeben; man schätzet sich glücklich sie zu sehen, und mit ihr zu reden: und was setzet sie Anfangs diesen Kunstgriffen entgegen? Eine besondere Sittsamkeit, ein gemeines Wesen in den Kleidern, eine strenge Miene in ihrem Gesichte, mit einem Worte jene frostige Ernsthaftigkeit, welche Ehrfurcht verschaffet, die Frechheit entfernet, und sich bey dem Ausgelassensten schreckbar machet. Ich gestehe es, diese strenge Sittsamkeit ist ein Geschenk des Himmels. Agnes war davon wohl überzeuget: Mein Bräutigam, sagte sie, hat meiner Stirne sein Siegel eingedrücket, um alle Liebkosungen der Menschen abzuweisen *.) Dieses kostbare Geschenk der Eingezogenheit kam von Gott. Allein wenn Agnes dieser Gnade durch ein eitles Wohlgefallen so wenig getreu gewesen wäre, als man es gemeiniglich ist, waren ihr wohl die Mittel unbekannt, sie zu verlieren und zu mißbrauchen? Würden nicht die Schminke und so viele andere Zieraten diese Züge der Strenge leicht verlöschet haben? Würde sie nicht bald so klug für die Welt ge-

*) Posuit signum in facie mea, vt nullum amatorem admittam. *Act. apud Boll. & Max. Taurin.*

geschienen haben, als diejenigen, welche sich eine Ehre daraus machen? Würden ihr Vorwände gemangelt haben, um sich der Tyranney der Gewohnheit zu überlassen? Würden ihr Alter, ihr Stand, das Beyspiel ihres gleichen ihrer Eitelkeit nicht zu Hülfe gekommen seyn? Hätte sich Prokopius damals bey ihr nicht erkühnen, und eine seinen Absichten günstige Vorbedeutung aus diesen reizenden Gebärden ziehen können?

Indessen ließ sie ihm diese geringe Freude nicht. Sie that mehr, und erklärte sich öffentlich für Gott. Sie läugnete es nicht, daß sie ihr Wort von sich gegeben hätte, und daß sie demjenigen zugehörte, welcher sie mit seiner Wahl der erste beehret hätte *.) O! wie wenig kommt dieser Stand der Frömmigkeit mit unsern Zeiten überein, wo die ordentlichste Jugend nichts mehr fliehet, als den Namen der Tugend; wo der Nachruhm einer andächtigen Person dem blühenden Alter eine Beschimpfung, dem Verdienste ein Schandfleck, dem Umgange des Lebens eine Hinderniß scheinet. Obwohl man vielleicht im Innersten der Seele tugendhaft seyn will; so will man dennoch die Frey-

*) Qui me prior elegit, accipiet. *Ambr. de virg. l. 1. c. 2.*

heit, es nicht zu seyn, nicht gänzlich aufgeben. Man glaubt viel zu thun, wenn man unterdessen im Guten beharret; sich aber das Recht behält, ohne zu erröthen, oder einer Unbeständigkeit beschuldiget zu werden, seine Wahl nach Gelegenheit ändern zu können: eine Behutsamkeit, welche Gott schimpflich, und die Quelle des Verderbnisses der Sitten ist. Man fürchtet, sich zu verbinden, wenn man sich für Gott erkläret, und die natürliche Pflicht zu verdoppeln, welche uns obliegt, ihm zu dienen. Man fürchtet nicht sich für die Welt zu erklären: nur in Absicht auf Gott ist man schüchtern und behutsam; man will die genommenen Maaßregeln in Obacht nehmen, und weder zu hitzig, noch zu weit darein gehen. Agnes verwarf diese Grundsätze. Sie machte sich eine Ehre daraus, daß sie sich Gott so eilfertig aufgeopfert hätte. Sie achtete es wenig, die Wohlanständigkeiten der Welt zu übertretten, weil sie sich nicht der Welt, sondern Gott gewidmet hatte. Sie wollte Gott gefallen, wenn sie gleich in Gefahr geriethe, von der Welt verachtet zu werden, die sie verachtete.

Sie geht noch viel weiter. Nennet diese That, wie ihr wollet: je weniger sie nach dem Geschmacke

eitler

eitler Menschen ist, destomehr ist sie heldenmäßig. Sie stellet den Liebkosungen, welche Prokopius bey ihr verschwendet, Unfreundlichkeiten, bittere Ausdrücke, alle Zeichen eines lebhaften und heiligen Zornes entgegen. Entferne dich, sagt sie, du Zunder der Sünde, du Schlachtopfer des Todes! du suchest nur meine Seele ins Verderben zu stürzen *.) Freylich wohl ist dieses nicht die Sprache der heutigen Welt; aber es ist die Sprache eines Jahrhunderts, in welchem man seine Seele und die Sünde für etwas geachtet hat. Die Welt hat ihre Gesinnungen sehr geändert. Man würde heut zu Tage eine so strenge Tugend verdammen, oder sie wenigstens, so sehr sie auch eine Tugend ist, für unartig ansehen. Die Gewohnheit herrschet nicht mehr, jenes, was der heiligen Strengheit der Gesetze des Himmels gleichförmig ist, gutzuheißen, wenn es nicht auch der Zärtlichkeit der Welt ansteht: und auf diese Art, anstatt über eine Liebeserklärung zu erschrecken, und einen Abscheu davor zu bezeigen, bestehet die ganze Tugend des andern Geschlechts darinnen, daß es entweder nichts antwortet, oder sich stellet nicht

*) Fomes peccati, pabulum mortis, discede. *Act. apud Boll.*

ntcht zu hören, oder das Gespräche in Scherz verkehret, oder höchstens sich mit einer ernsthaften und verwirrten Miene entziehet. Ich sage nicht, daß man allezeit Beleidigungen und Schmähworte zum Schutze der Schamhaftigkeit herbey ruffen müsse; allein ihr werdet mir gestehen, daß eine zu grosse Gelindigkeit keine gute Vertheidigung sey, und daß nach dem allgemeinen Gebrauche wahr sey, daß auch die strengste Tugend selten bis zur Verachtung der Lobeserhebungen reiche; daß jenes, was dem Gewissen misfällt, nicht allezeit ebnermaaßen dem Verstande mißfalle, und daß man oft ein Gespräche, welches man als einen Fallstrick zu verwerfen scheinet, als einen Beweis des Verdienstes annehme. Dieses war wenigstens die Meynung des heiligen Hieronymus *.)

Agnes verhinderte glücklich durch ihre trocknen Antworten, daß sich dieser Verdacht nicht bis auf sie erstreckte. Allein wenn Prokopius keine Ursache hatte, sich über den Fortgang seiner Liebkosungen zu rühmen, so mußte er mit dem Fortgange seiner Geschenke noch weniger zufrieden seyn. So kostbar sie auch waren, so blendeten sie die

Augen

*) Tamen formae putes testimonium esse, si lauderis. *Ep.* 47.

Augen Agnesens nicht. Sie war zu klug, ihr Herz zu verschenken, und noch vielmehr zu edelmüthig, es zu verkaufen. Da sie gewohnt war, den Putz, welchen ihr ihre Geburt und ihr Stand gestatten, auszuschlagen, würde sie ihn wohl um den Preis einer Tugend, welche sie so sehr lieb gewann, haben erkaufen, und dem Betrug schuldig seyn wollen? Dieses war dennoch dem jungen römischen Frauenzimmer, unter welchem sie lebte, keine unbekannte Kunst, gleichwie es keine bey dem Unsrigen ist. Man verbirgt die Quelle einer glänzenden Pracht vor den Augen der Welt, und schreibt unschuldigen und anscheinlichen Mitteln einen Aufputz zu, welcher nur von einer Ausschweifung unterhalten wird. Allein die heilige Jungfrau, welche sich erinnerte, daß der heilige Paulus, um Jesum Christum zu gewinnen, die größten Schätze der Welt für Verlust und Nachtheil ansah, wollte nicht einwilligen, Jesum Christum für eitle Zieraten zu verlieren. Sie verachtete dieselben als Koth und Rauch: Ich achte alles für Schaden, und achte es für Koth. Phil. 3, 8.

Der Kampf Agnesens, welchen sie zum Schutze ihrer Schamhaftigkeit anfieng, hatte hier

sein

sein Ende noch nicht. Sie hatte die Liebkosungen und Geschenke ausgeschlagen; sie hatte ihr Herz den eitlen Begierden, und thörichten Hoffnungen verschlossen. Hierzu war nur die gemeine Hülfe der göttlichen Gnade, und die Treue Agnens nöthig; allein ihre Reinigkeit vor den Anfällen eines Tyrannen retten, die Vollstreckung eines schimpflichen Urtheils hemmen, einer durch die heidnischen Gesetze bevollmächtigten Gewaltthätigkeit zu entgehen, dieses war ein Sieg, welchen sie nur von dem allmächtigen Arme Gottes erwarten mußte. Lasset uns also sehen, wie sie Gott berühmt und siegreich gemacht hat.

Ein Kind, welches ohne Schutz, und der viehischen Grausamkeit seiner Feinde ausgesetzet ist, hätte sich bestürzen müssen, wenn es sich allein betrachtet hätte. Agnes bestürzte sich nicht, weil sie auf Gott vertraute. Wenn du wüßtest, sagte sie zu ihrem unverschämten Richter, wenn du wüßtest, wie mein Gott beschaffen ist; du würdest deine Drohungen sparen. Er ist allezeit bereit, den keuschen Seelen zu Hülfe zu kommen. Er wird nicht zulassen, daß man mir die kostbare Gabe, mit der er mich beschenket hat, wider meinen

Willen

Willen entreiße *.) Endlich du kannst mich nur mit Peinen belegen; er aber kann mich mit Wundern beschützen. So sagte sie; und hat sie wohl diese Wunder an ihr nicht erfüllet gesehen?

Durch wie viel ausserordentliche Wunderzeichen gab nicht Gott den Unzüchtigen zu erkennen, daß er der Beschützer und Rächer der Reinigkeit sey? Sein Zorn hatte einstens den Würgengel mit dem blitzenden Schwerte in der Hand zur Pforten des irrdischen Paradieses gesetzet, um den sündlichen Menschen davon abzuhalten: Die Cherubim und ein flammend Schwert. 1. B. Mos. 3, 24. Seine Güte hatte nicht weniger gethan, um die Agnes von aller Schande zu befreyen. Ein unzugängliches Licht umgiebt den Ort, wo sie ist. Ein schreckbarer Engel bewachet alle Eingänge. Prokopius wagt sich zu erscheinen, und wird vom Tode befallen. Der Richter, welcher über den Verlust seines Sohnes in Verzweiflung geräth, ist gezwungen, diejenige aus dem Schandhause zu ruffen, welche er hinein verdammet hat. Der junge Frevler wird vom Tode erwecket. Seine Auferstehung zum Leben zieht seine Auferstehung

zum

*) Praesto est pudicis, nec patitur sacrae integritatis munera pollui. *Prud. hymn. de S. Agn.*

zum Heile nach sich. Er lebt, er glaubt, er wendet sein Herz zum Schöpfer, welches für das Geschöpfe gebrennet hat. Agnes bleibt rein, und Prokopius wird ein Christ. Wie groß bist du doch, o Herr! in deinen Werken, und wie wunderbar in deinen Heiligen! Wie viel Wunder wirkest du um die Tugend derjenigen zu beschützen, welche dir getreu sind.

Ach! weltlichgesinnte Frauenzimmer! Betrachtet euch in diesem Spiegel; ihr werdet daselbst wegen eurer dem Betragen der Agnes entgegengesetzten Aufführung die Ursache eurer Fälle und der Verlassung Gottes sehen. Ihr, die ihr in Worten und Anschlägen, euere Unschuld zu erhalten, eifrig seyd, und Freundinnen der Reinigkeit scheinet, ihr wollet nicht einmal die gemeinsten Bemühungen, derer ihr fähig seyd, und welche euch zu Handen sind, anwenden, um sie zu versichern; aber ihr getrauet euch indessen jene außerordentliche Achtsamkeit von Gott zu versprechen, welche euere Kräfte übersteiget. Ihr schlaget die Hände bey den geringsten Hindernissen über einander; aber ihr verlanget, daß Gott bey beschwerlichen Gelegenheiten seine ganze Allmacht sehen lasse. Ihr stürzet euch in die Gefahr; aber ihr

schmei-

schmeichelt euch, daß euch Gott am Rande des Abgrundes erhalten werde. Ihr wollet, daß er euch krône; aber ihr weigert euch, zu streiten. Ihr wendet nicht das mindste Bestreben an, und ihr fordert, daß er alles thue: mit einem Worte, man liebet die Liebeshändel; und wie verwundert man sich denn, wenn man bis zur Unzucht ausschweift?

In der That, wenn ihr einmal entschlossen seyd, neben dem Merkmale des Christen auch das Zeichen der Ausgelassenheit, wie der heilige Augustin sagt, *) auf euerer Stirne zu tragen; wenn ihr euch einmal an jene gekünstelten und lächelnden Mienen gewöhnet habt, aus denen ihr euch eine Wissenschaft machet, um sie in allen Gesellschaften anzubringen; wenn ihr euch bey allen Vorfällen für die Welt erkläret, euch selbst von dem Dunste ihres Weihrauchs trunken machet, gegen allen ihren Eigensinn euch gefällig erweiset, euch in Kopf setzet zu herrschen, und Sklaven, Schmeichler, Anbether zu haben; was für ein Mittel ist euch bey allem diesem übrig, nicht zu fallen,

*) Portantes in fronte signum ejus, simul impudentiam luxuriarum. *In spec.* 69.

fallen, und euch aufrecht zu erhalten? Was für ein Mittel, an allen Ergötzlichkeiten der Welt Theil zu nehmen, und in ihre Unordnungen nicht zu gerathen? Hier wären Wunderwerke nöthig; aber ihr habt keine zu erwarten.

Es waren Wunder für die Agnes, weil sie den Beystand Gottes nicht anrief, ohne ihrer seits alles zu thun, was ihr möglich war. Es waren Wunder für die Sara, mitten unter den Wollüsten Aegyptens und des pharaonischen Hofes, weil Sara ihrem Gotte und ihrem Gemahle Abraham getreu war, und allein ihren Willen zur Richtschnur hatte. Es waren sogar in Sodoma Wunder für den Loth, weil bey ihm die Furcht Gottes über die Furcht der Menschen und die zeitlichen Vortheile die Oberhand erhielt. Aber es waren keine Wunder für den David, da er in den Ehebruch fiel, weil er seine Augen übel bewahrete, und sie von dem Gegenstande, der ihn reizte, nicht abzog. Es waren keine Wunder für die Bethsabee, welche den Versuchungen Davids nachgab, weil sie ihren Leib zu viel zärtelte, ihre Schönheit zu sehr liebte, und sich also bereitet fand, ohne Aengstigkeit, der Leidenschaft des Prinzen genug zu thun. Es waren keine

Wun-

Wunder für den Salomon, welcher von der Unzucht so gar zu dem Götzendienst übergieng, weil der Umgang mit den Weibern seinen Verstand verkehret hatte. Ja, es werden auch für euch keine Wunder seyn: keine Wunder, sage ich, und kein besonderer Schutz. Ihr werdet in den Abgrund fallen, ihr werdet darinnen verharren, ihr werdet darinnen zu Grunde gehen; weil indem ihr euch allem, was euch in der Gemeinschaft mit der Welt gleichgültig scheint, ohne Behutsamkeit überlasset, ihr nur bey dem Laster und der Schande die Augen öffnet, euere Stärke erst damals zu gebrauchen suchet, wenn ihr sie geschwächet, und zu Gott eure Zuflucht nehmet, nachdem ihr ihn durch häufige Verachtungen von euch entfernet habt. So verlischt die Schamhaftigkeit bey der Jugend; so verlischt auch die Religion, jene getreue Gefährtin der Schamhaftigkeit. Wir werden es in dem zweyten Theile des Sieges der heiligen Agnes sehen. Erneuert eure Aufmerksamkeit.

Zweyter Theil.

Agnes hatte nicht mehr wider einen jungen Menschen, welchen die Leidenschaften ver-

blendet, sondern wider aufgebrachte uud wüten-
de Richter den Kampfplaz zu betreten. Lasset
uns diese betrachten, wie sie ihre Religion durch
die feinsten Gründe und die grausamsten Peinen
angreifen; lasset uns betrachten, was sie thut,
dieselbe zu vertheidigen; und lasset uns endlich se-
hen, was Gott thut, um ihre Standhaftigkeit zu
belohnen, und zu verherrlichen. Eben diese drey
Grade werden uns noch dienen, den Sieg Agne-
sens zu erhöhen, und ihm einen neuen Glanz zu
geben.

Der Richter Sempronius hatte sich mit allen
Gründen bewaffnet, welche fähig waren, den
Geist der beherzten Jungfrau zu verwirren. Er
stellte ihr vor, die Macht und Majestät der Göt-
ter, die ansehnlichen Vortheile, welche die Rö-
mer, ihre Anbether, über alle Völker des Erd-
kreises behauptet hatten, daß die Religion des
Reichs und der Kaiser die Religion der ganzen
Welt wäre; daß wenn sie die Keuschheit liebte,
auch bey ihnen Vestallinen zu finden wären, und
daß sie hier ihren Aufenthalt suchen sollte. Allein
weil so eitle Betrachtungen keinen Eindruck bey
Agnesen machten; was war übrig, und wodurch
hoffte man, sie zu überwinden? Man schreitet

von Worten zu Peinen. Ein anderer Richter, welcher viel heftiger als der erste war, besteigt den Richterstuhl, und blitzet mit blutigen Befehlen auf sie. Man entzündet die Scheiterhaufen, man muntert die Wuth der Henker wider die Zärtlichkeit und Schönheit selbst auf. Rom zittert bey dem Anblicke dieser barbarischen Zurüstung; sogar diejenigen, welche die Bestrafung Agnesens verlangen, empfinden derselben Ungerechtigkeit und Schrecken. Alle glauben sich aus einem Mitleiden, dessen sie nicht Meister sind, und welches sie wider ihren Willen rühret, an der Stelle der Märtyrinn zu seyn, und messen deren Gesinnungen nach ihrer eigenen Schwäche und Furchtsamkeit ab. Agnes hat ganz andere Gedanken; sie bezeiget einen Muth, eine Standhaftigkeit, welche alle menschliche Begriffe übersteiget. Was thut sie, ihre Religion zu vertheidigen?

Den Vernunftschlüssen setzet sie eine ganz himmlische Weisheit, und den Peinen eine unbewegliche Standhaftigkeit entgegen: eine Weisheit, welche sich auf den eitlen Gründen des Heidenthums, und den sichern Bewegursachen des wahren Glaubens stützte; eine Standhaftigkeit, welche sich auf der Verachtung ihres Leibes und

Lebens, und auf der Hoffnung der ewigen Güter gründete.

Alles, was man ihr zum Besten des Götzendienstes vorstellte, bezog sie entweder auf sein Alterthum, oder auf seinen Umfang oder auf die Siege der Römer, derer Aberglaube der Himmel zu billigen schien. Was war in allen diesen nicht natürlich? Ist es ein Wunder, daß sich eine Religion, welche der Unwissenheit der Menschen so gemäß und ihren Leidenschaften so bequem ist, in der Welt ausgebreitet, und so lange Zeit darinnen erhalten hat? Wenn das Glück der Römer die Wahrheit der Religion der Götzen bewiese; bewies nicht das Unglück der Griechen, der Persianer, Afrikens und Asiens ihre Falschheit? Sie war bey den Römern die Religion der Ueberwinder, und darum, sagten sie, die wahre Religion; sie war aber bey den übrigen Völkern die Religion der Ueberwundenen, und darum die falsche Religion. Ist wohl ein handgreiflicherer Widerspruch? Kein Beweggrund der Glaubwürdigkeit also konnte die menschliche Vernunft an eine so anstößige Ungereimtheit gewöhnen, als diejenige ist, Bilder von Marmor und Aerze anzubethen. Und daher schloß Agnes, wie kann

ich

ich mich entschliessen, meine Ehrerbietung und mein Herz stummen Bildsäulen, die ohne Seele und Bewegung sind, darzubringen?

Im Gegentheil, um die Vernunft zu dem Dienste und der Anbethung eines sterbenden und gekreuzigten Gottes zu leiten, wie viel unumstößliche Bewegursachen, machten einem gesunden Verstande diese harten Wahrheiten gläublich? Ein Alterthum der Religion, welche dem Alter der Welt gleichet, indem das christliche Gesetz, da es die Vollkommenheit des jüdischen Gesetzes ist, welche den Juden und Heiden, durch ihre Propheten und Orackel ist versprochen worden, folglich auch die Aelteste aller Religonen war; eine reine, heilige, und allen Lastern gehässige Sittenlehre, unzählige und glänzendste Wunder, zur Bestättigung des Evangeliums, der allgemeine Trieb aller Völker seit dem Tode des Heilandes, sich einem so strengen Gesetze zu unterwerfen, die Verfolgungen und eitlen Bemühungen so vieler Prinzen, welche durch mehr als dreyhundert Jahre der Grausamkeit, anstatt sie zu vertilgen, nur beytrugen, sie zu stärken, und in Aufnahme zu bringen: alles dieses sind Wirkungen einer übermenschlichen und allmächtigen Kraft,

alles dieses sind Kennzeichen der Gottheit, welche die Religion Jesu Christi unterschieden, und da sie in dem Verstande Agnesens tief eingedruckt waren, sie mit einer Weisheit erfüllten welche allen Vernunftschlüssen der heidnischen Weltweisheit trotzte.

Nichtsdestoweniger erkleckte diese Weisheit nicht. Man läßt auf die Beweißgründe Peinen folgen, und da hat sie der ganzen Standhaftigkeit ihres Herzens nöthig. Sie versammlet sie ganz, und setzet sie aller Ungestümm ihrer Verfolger entgegen. Sie achtet ihren Leib nicht. Da sie gewohnt war, ihm als ihrem Sklaven mit Verachtung und Härte zu begegnen, so hält sie ihn sträflich, so bald er fleischlichen und eiteln Augen hat gefallen können. Er gehe zu Grund dieser unglükliche Körper. Er hat die Augen der Welt auf sich gezogen; er hat ihrer Liebe würdig geschienen: er ist also des Todes werth *.). Urtheilet wohl das andere Geschlecht gemeiniglich auf diese Art? Ist nicht das höchste Glück eines weltlichen Frauenzimmers, gewahr werden, daß sie gefällt? Es glaubt sich des Lebens würdig zu seyn, wenn es glaubt, Verdienste zu haben,

*) Pereat corpus, quod amari potuit oculis, quibus nolo. *Ambr. de Virg. l. 1. c. 2.*

haben, um mit Vergnügen angesehen zu werden. Es trägt niemals mehr Sorge für das Leben und die Gesundheit des Leibes, als wenn dieser der Gegenstand der Schmeicheley geworden ist. Inn= dessen wird er hiedurch in Wahrheit sträflich, weil er sich Ehrerbiethungen zuzieht, welche Gott zuge= hören. Er wendet Begierden und Seufzer ge= gen das Geschöpf, welche nur auf den Schöpfer sollen gerichtet seyn.

Agnes vertheidigte ihren Glauben wider die Peinen, durch die Verachtung ihres Leibes und der zeitlichen Güter, und noch vielmehr durch die Hoffnung ewiger Güter und eines unsterb= lichen Lebens. Gleichwie ihr Glaube, so war auch ihre Hoffnung fest gegründet: denn unser Glaube, sagt der heilige Paulus, ist der Grund, auf welchem sich unsere Hoffnung stützet: **Es ist aber der Glaube eine Grundveste der Dinge, die man hoffet:** Hebr. 11, 1. Nun achtet aber derjenige, der die zukünftigen Güter erwartet, die gegenwärtigen wenig; und der Tod gilt ihm für eine Gnade, weil er ihn dem Besitze der höchsten Glückseligkeit nähert. Diese Hoffnung, wie es der heilige Ambrosius anmerkt, trieb in den ersten Jahrhunderten der Kirche so gar die zartesten

Kinder an, in den Tod zu laufen *). Aber heut zu Tage wagt man sich kaum, in den größten Verdrüßlichkeiten des hohen Alters, sich des Todes zu erinnern; und man dünkt sich, dem Herrn ein großes Opfer zu bringen, wenn man anfängt auf ihn zu hoffen, da man von der Welt nichts mehr zu hoffen hat. Man erkennet, daß man sich zu Gott erheben müsse; aber es geschieht nicht ohne Betrübniß, die Welt zu verlassen. Man ist froh, daß man einen Gott findet, der uns die Hände reicht; aber man ist nicht zufrieden, daß uns die Welt entwischet. Man betrachtet den Himmel, als eine Schadloshaltung, und nicht als eine wahre Glückseligkeit. Er ist, wenn ich es sagen darf, für uns aus Noth das Beste, und nicht der vornehmste Gegenstand unserer Wünsche. Agnes schätzte ihn für ihr einiges Glück. Da sich sowohl Gott als die Welt um sie bestrebte, so zweifelte sie über die Wahl nicht. Denn, sagte sie, ehe die Welt an mich dachte, hat Gott seine Liebe auf mich gewendet. Meine Liebe und mein Herz muß also Gott allein gewidmet seyn.

So

*) Ad mortem quasi immortalitatem festinauerunt. *Ep. ad Simplician.*

So entschlossen und ohne zu wanken, gehet sie wie ein Schlachtopfer dem Opfertische zu, geschlachtet zu werden. Sie erträgt eine Strafe nach der andern. Sie verläßt das Feuer, um sich der Schärfe des Schwerts zu unterwerfen. Sie streckt ihr Haupt dar; aber indem sie in dem Eifer ihres Gebethes aufrufft: Ich segne dich, o Herr! sowohl für das Gute, das du mir erwiesen hast, als das Böse, das ich erdultet habe. Du hast mit mir als ein Vater im Guten und Bösen gehandelt. Ich habe geglaubet: Ich habe gehoffet; aber ich sehe schon itzt, was ich glaubte; ich umfange, ich besitze, was ich hoffte*). Bey diesen Worten empfängt sie den Streich; sie fällt, und stirbt mit ihrem Blute begossen.

Ist dieses also der Sieg Agnesens, ist dieses der Sieg ihres Glaubens? Krönest du, o mein Gott! die Beständigkeit deiner Märtyrer auf diese Weise? Ist nicht der Götzendienst in diesem Tode siegreich? Was sage ich geliebteste Zuhörer, der Götzendienst siegreich? Wo ist dieser Sieg? Wo sind jene fürchterlichen Richter, jene für ihre Götter so eifernden Kaiser? Ihre Namen sind ein

Greuel,

*) Benedico te, Pater: quod credidi, iam video, quod speraui, iam teneo. *Ambr. loc. cit.*

Greuel, und der Name Agnesens erhält die öffentliche Verehrung. Ihre Götzen liegen unter den Trümmern Roms begraben, und die Asche der Agnes wird auf den Altären verehret. Dieses ist ihr Sieg. Lasset die Wunder, welche ihren Tod berühmt machten, das Erdbeben, die Blitze, das Feuer, welche den Heiden den Zorn des Himmels verkündigten, bey Seite: die Herrlichkeit Agnesens bestehet darinnen, daß sie der christlichen Welt zu einem Vorbilde gedienet, da sie Gott ihr Leben zum zweyfachen Vortheile ihrer Schamhaftigkeit und ihrer Religion aufgeopfert hat. Zu diesem zweyfachen Opfer, meine Brüder, zu diesem zweyfachen Märtyrerthume muß daher ein jeder Christ bereit seyn. Die Reinigkeit ist das Märtyrerthum unserer Sinnen: wie sehr muß man sie bezähmen, betäuben, und unter das Joch zwingen? Die Religion ist das Märtyrerthum unsers Verstandes: wie sehr muß man ihn demüthigen, unterdrücken, gefangen nehmen, um ihn dem Glauben unterwürfig zu erhalten. Indessen muß man sich dennoch zu einem und dem andern entschließen.

Es giebt nicht mehr wie einstens Verfolger und Götzendiener, welche uns durch die Furcht der

Peinen zwingen, diese zwo grosse Tugenden aufzugeben; allein die Feinde unsers Glaubens und unserer Reinigkeit sind in uns selbst. Sie leben mitten unter uns. Es sind nicht allein die Reizungen, die Gelegenheiten, die Beyspiele der Welt, sondern auch die Aufruhren unserer Sinnen wider die Gesetze der Vernunft und der Schamhaftigkeit. Es sind die Streitigkeiten unsers Verstandes wider die Wahrheiten und Grundsätze unsers Glaubens. Wir müssen also eben jene Siege über uns, über unsre Sinnen, über unsern Verstand behaupten, welche die keusche und getreue Agnes über ihre Tyrannen erhalten hat.

Ihr bemühet euch umsonst diese zwo Kronen zu theilen; ihr werdet entweder keine oder beyde haben. Sie haben ein zu genaues Verhältniß, und sind zu fest miteinander verbunden, als daß sie sollen abgesondert werden. Wenn ihr die Krone der Reinigkeit verlieret; so werdet ihr bald die Krone des Glaubens verloren haben: und wenn ihr diese vernachläßiget, so wird euch jene bald entzogen werden. Ich habe es euch zu Anfange dieser Rede gesaget, es sey wenig; lasset uns vielmehr sagen, es sey gar keine Reinigkeit,

wo

wo kein Glaube ist: denn nur eine aufrichtige, lebendige, gründliche Religion ist der Zaum welcher stark genug ist, die sinnlichen Leidenschaften zu bändigen, sie in der Pflicht zu erhalten, und uns vor den ungeheuersten Ausschweifungen zu bewahren. Ach meine Brüder! bey allen dem Unterrichte, den uns der Glaube giebt, und bey allen den Vorstellungen, welche er uns macht, um dem Hange unsrer Herzen Einhalt zu thun, wie ofte sieht man sich nicht am Rande des Abgrundes? Welchen Gefahren würden wir nicht ausgesetzet seyn, wenn wir keine andere Hülfe wider die Reizungen der Wollust hätten, als den Trieb einer gebrechlichen Ehre, als die Furcht einer vergänglichen Schande, als den eingebildeten Begriff der Ehrbarkeit? Alles dieses wird dasjenige niemals verschaffen, was die Gegenwart und Ehrerbietung eines Gottes mit so harter Mühe zuwege bringen.

Umosnst rühmet ihr mir dergleichen ehrbare Leute an, welche alle Tugenden, außer der Religion, besitzen, und voll Ehrbarkeit für die Welt sind, für Gott aber keinen Glauben haben. Ich sage, daß wenn ihnen der Glaube und die Religion mangelt, ihnen noch jene Tugend mangelt,

welche

welche die bösartige und verderbte Natur nicht giebt, ja nicht einmal kennet. Sie werden nicht mehr Schamhaftigkeit haben, als jene Weisen des Alterthums, welche bey aller ihrer Wissenschaft so wenig ihrer selbst Meister waren, daß sie lieber ehebrecherische und blutschänderische Götter annehmen, als die Unlauterkeit der Religion entgegengesetzet glauben wollten. Dieser Widerspruch der Religion und Unlauterkeit hat seit so vielen Jahrhunderten die unglaubigen Völker verhindert, den Glauben Jesu Christi zu ergreifen. Ja dieser Widerspruch verkehret noch alle Tage so viel Christen, und verursacht, daß sie die Religion im Herzen aufgeben, in der sie gebohren sind, und in welcher sie zwar zu leben und zu sterben scheinen, aber im Grunde keine andere Religion haben, als daß sie sich nicht für gottlos erklären. Denn machet mit mir noch diese zweyte Anmerkung, ihr werdet sie eben so wahr als die erste finden. Wo keine Religion ist, ist keine Schamhaftigkeit; und wo keine Schamhaftigkeit ist, da ist auch keine oder eine sehr seichte Religion.

Der Glaube ist ein allzu schweres Joch für eine wollüstige und fleischliche Seele. Man bemühet sich, es abzuwerfen, so bald man seinen

Ge-

Gelüsten nachjagt. Daher entsteht bey der thörichten Jugend, besonders bey jenem Frauenzimmer, welches ganz von sich selbst und seinen Annehmlichkeiten eingenommen ist, jene Nachläßigkeit in Absicht auf die Uebungen der Gottseeligkeit, und aller Pflichten, welche die Kirche vorschreibt. Daher kömmt jene Fertigkeit die Kirche selbst zu verachten, an ihrer Lehre zu zweifeln, die Augen bey unsern Geheimnissen zu schließen, Gott die Gottheit streitig zu machen. Wer sich immer einen Götzen aus seiner Person macht, zündet seinen Weihrauch nicht gern einem andern an. Die Liebe des Leibes flößt dem Verstande gleichsam eine thierische Spitzfindigkeit ein, welche ihn von allem nach dem Fleische urtheilen läßt; welche ihn glauben macht, daß alles sterblich sey, und daß es über das Sichtbare und Sinnliche hinaus nichts gebe. Daher kömmt, daß jeder Unzüchtige gar leicht ein Unglaubiger wird; und daß der Glaube eines jeden Frauenzimmers, das von sich selbst und der Welt ganz trunken ist, sehr verdächtig scheint.

Wollen wir also die Religion ernstlich aufrecht erhalten, so lasset uns uns der Reinigkeit befleißen. Wollen wir die Reinigkeit behaup-

haupten, so lasset uns die Religion angelegen seyn. Sie sind zwo kostbare Perlen, derer Werth unschätzbar ist. Lasset uns streiten und sterben wie Agnes, ehe wir sie verlieren. Indem wir sie Gott aufopfern, werden wir von seiner Gerechtigkeit und Barmherzigkeit die ewige Glückseligkeit dafür erhalten, welche ich euch wünsche, u. s. w.

Lobrede

auf den heiligen Ivo.

Psalm 2, 10.

Lasset euch unterweisen, die ihr Richter seyd auf Erden.

Lasset euch unterweisen, meine Herren *); aber nicht von der Vortrefflichkeit des Amtes, das ihr verwaltet. Man weis genug, daß diejenigen, welche durch einen besondern Beruff des Himmels verpflichtet sind, die Völker zu richten, die Stelle Gottes vertretten. Man weis auch, daß sie in den heiligen Büchern die Götter der Erde genennet werden, und daß sie als Schiedsmänner des Lebens und Todes müßen geehret werden. Diese Wahrheiten sind zu schmeichelhaft, als daß man sie nicht wissen soll; und vielleicht ist man nur gar zu sorgfältig, sie öffentlich zu zeigen, und zu geneigt, sich ihrer zu seinem Vortheile zu bedienen.

Hier-

*) Diese Rede ist in einer Versammlung von obrigkeitlichen und gerichtlichen Personen gehalten worden.

Hierüber habet ihr also keines Unterrichts nöthig; wohl aber über die Mittel, die wichtige Ehrenstelle, die ihr bekleidet, christlich zu behaupten, über die Pflichten, welche mit ihr verbunden sind, über die Gefahren, welche davon unzertrennlich sind, und über die Fehler, welche sie verächtlich machen können. Ist es nicht in der That seltsam und wunderlich, schrieb der heilige Cyprian zum Donatus, daß ein Amt, welches errichtet worden ist, die gute Ordnung in der Welt zu erhalten, selbst so vielen Unordnungen ausgesetzet ist; und daß man in dem Schooße des Gesetzes so verschiedentlich wider das Gesetz sündiget? Darf man wohl sagen, daß der Richterstuhl der Gerechtigkeit, dieser so ehrwürdige Richterstuhl, eben sowohl, als der Thron der Könige eine Hinderniß der Tugend und Klippe des Heiles seye.

Gott behüte uns, daß wir uns von einem Gedanken sollen einnehmen lassen, welcher den Absichten des Herrn und seiner Vorsehung gänzlich zuwider ist. Es ist kein Stand, in dem man sich nicht heiligen, und selig machen könne; und unser Frankreich hat fast zu gleicher Zeit einen heiligen Ludwig auf dem Throne, und einen heili-

gen Ivo auf dem Richterstuhl gesehen. Haben diese Heiligen den Eingang zur himmlischen Herrlichkeit denjenigen verschlossen, welche eben dieselben Würden nach ihnen erlanget haben; und haben die vier folgenden Jahrhunderte keine Nachahmer dieser großen Muster gehabt? Ohne Zweifel haben sie es gehabt; sie haben es noch; und ich verlange gar nicht der göttlichen Gnade so enge Grenzen vorzuschreiben. Wenn die Beyspiele eines heiligen Königes nur für eine geringe Anzahl Personen geschickt sind; auf wie viel andere können sich die Beyspiele eines heiligen Richters erstrecken?

Lasset euch also unterweisen, meine Herren, und machet euch die heilsamen Lehren zu Nutze, welche euch euer herrliche Schutzengel giebt, dessen Gedächtniß ihr verehret. Lasset euch unterweisen, sage ich: ihr alle, welche ihr das Reich der Gerechtigkeit ausmachet, ich will sagen, ihr alle, welche ihr durch euren Lebensstand gehalten seyd, entweder sie zu schützen, oder zu ertheilen: **Lasset euch unterweisen**: Zwey Worte, welche ich euch bitte, wohl zu bemerken, die Gerechtigkeit schützen, und die Gerechtigkeit ertheilen. Sie drücken zwo verschiedene Ver-

richtungen aus.; aber welche, so verschieden sie auch sind, sich auf eben denselben Endzweck beziehen. Die Gerechtigkeit beschützen ist das Amt des Sachwalters, der für sie redet, und ihr Recht vorträgt. Die Gerechtigkeit ertheilen, ist das Amt des Richters, der für sie das Urtheil spricht, und sie in ihrem Rechte bestätiget. Ivo hat sowohl das eine als das andere erfüllet: aber mit welcher Vollkommenheit! Dieses unternehme ich, euch in den zween Theilen meiner Rede zu zeigen. Ich werde mich aber also verhalten, daß ich die Sittenlehre nicht bloß auf die Diener der Gerechtigkeit einschränke, sondern Lehren einmische, welche allen Ständen gemein sind. Lasset uns durch den Fürspruch Mariä den Beystand des Himmels anruffen. Ave Maria.

Erster Theil.

Um von dem Widerspruche der Gerichtshändel mit dem Geiste des Christenthums überzeuget zu seyn, braucht es nur zu wissen, wie sich der heilige Paulus erklärte, da er den Korinthiern schrieb. Er verwunderte sich, daß unter den Schülern Jesu Christi, welche durch eine gemeinschaftliche und genaue Liebe so fest aneinander

verbunden seyn sollten, daß sie nur ein Herz und eine Seele ausmachten, Streitigkeiten wären. Es kam ihm noch seltsamer vor, da er die Ursache der Streithändel, die sie entzweyeten, untersuchte, daß sie sich um zergängliche Güther und zeitliche Vortheile mit einander zankten. Allein was er noch höher anzog, und an ihnen mit größerm Eifer tadelte, war dieses, daß sie ihre Zuflucht zu den Gerichtsplätzen der Götzendiener nahmen, und ihre Klagen bey denselben vortrugen. Wie? schloß dieser Lehrer der Heiden, also ist keiner unter euch so weise, der seine Brüder richten könnte? Ist dann nicht einer so weise unter euch, der zwischen seinen Brüdern Richter seyn könnte? 1. Kor. 6, 5.

Aus eben diesen Beweggründen haben sich diejenigen, welche nach den Aposteln die Regierung der Kirche auf sich genommen haben, und die heiligen Väter, ihre Nachfolger, in dem Besitze erhalten, die Streithändel der Gläubigen zu entscheiden: ein Gebrauch, welcher bey den Griechen und Lateinern beständig war; ein Gebrauch, von dem uns die beeden Gregorier, von Neocäsareen und von Nyssa, Bürgen sind; ein Gebrauch, aus welchem sich der heilige Ambrosius und Augustinus

ein

ein unstreitiges Recht machten: dergestalt, daß uns der erste selbst, dieser große Bischof von Mailand, berichtet, daß er bey mehr als einer Gelegenheit sich nicht gescheuet hat, so gar die Urtheilssprüche der Kaiser vor sein Gericht zu fodern.

Es ist wahr, man hat aus Ursachen, welche die Verschiedenheit der Zeiten und Sitten bestätiget haben, diesen so alten und für die Religion so ehrwürdigen Gebrauch geändert; allein er war zu den Zeiten des heiligen Ludewigs, wenigstens nicht gänzlich abgeschaffet, als der heilige Mann, dessen Lobrede ich mache, in Unterbretagne die Welt betrat. Wie es schien, sollte ihn der Adel seines Blutes, nach den Absichten der Welt, zu den Waffen verbinden; allein er glaubte von der Tugend seiner Ahnen nicht abzugehen, noch die Ehre seines Namens zu verringern, wenn er sich dem Dienst der Kirche widmete, und seine Sorgen zur Vertheidigung der Armen, als ihr Sachwalter und Beschützer bey geistlichen und weltlichen Gerichten, anwendete. Es würde überflüßig seyn, die Ehre eines Amtes hier zu rühmen suchen, welche die gesittesten und aufgeklärtesten Jahrhunderte besonders hochgeschätzet haben. Sie war bey den Heiden selbst

und bey den Römern nur für diejenigen bestimmet, welche sich durch ihre Talente am meisten berühmt gemacht hatten; und man sah oft die größten Männer, nachdem sie die Republick durch ihre Klugheit regieret, oder die feindlichen Völker durch herrliche Thaten überwunden hatten, ihre ganze Beredsamkeit auf dem Rednerstuhl anwenden und die Ungerechtigkeit und Verläumdung zum Besten ihrer Mitbürger besiegen.

Ivo vermerkte, daß er von oben herab zu einem Amte beruffen wurde, welches ihm eine so natürliche und so häufige Gelegenheit gab, seiner Liebe gegen unterdrückte und verlassene Elende Genüge zu leisten. Es war weder eine Neigung, die ihn leitete, noch ein gewisser Geschmack, den wir von der Geburt mehr für eine als die andere Verrichtung mit uns bringen. Es war keine Begierde, sich sehen zu lassen, und sich einen Namen bey der Welt durch die Gabe der Beredsamkeit zu verschaffen. Es waren noch weniger eine Gewinnsucht oder geldbegierige und eigennützige Absichten. Er folgte allein der Eingebung des Himmels, welcher ihn darum mit allen erfoderlichen Eigenschaften und besonders mit dem Geiste der Wahrheit begabte.

Die Wahrheit, meine Herren, ist die Seele der Gerechtigkeit. Gott befahl dem Moses insbesondere sie bey den Richtern zu suchen, die er über sein Volk bestellte: **Versieh aus allem Volke Männer, in welchen die Wahrheit ist**, 2. B. Mos. 18, 21. Wenn sie nun aber eine nothwendige Eigenschaft des Richters ist, so wird sie nicht weniger bey einem Sachwalter erfodert. Der Richter fällt das Urtheil; aber er fällt es nur dem Vortrage und Beweise des Sachwalters gemäß. Daher folget, daß die Wahrheit bey einem Sachwalter vor allen andern seyn und herrschen muß: **Männer, in welchen die Wahrheit ist.** Indessen kann es manchmal geschehen, daß ein Sachwalter dieser so ehrwürdigen und geheiligten Wahrheit wenig getreu bleibt, und sich auf dreyerley Weise wider sie versündiget: nämlich da er sie verhehlet, da er sie verwirret, da er sie entehret. Da er sie durch eine verfängliche Verstellung verhehlet, da er sie durch eine übertriebene Zanksucht verwirret, da er sie durch eine lasterhafte Verleumdung entehret. Verstellung, Zanksucht, Verleumdung, drey Feinde der Wahrheit; drey Laster, vor denen sich unser Heilige vollkommen zu bewahren ge-

wußt; und vor denen man sich auch bewahren würde, wenn man so viel Billigkeit und eben so reine Absichten, wie er, besässe.

Ich nenne Verstellung jenen Fleiß eines Sachwalters, alles in einem Gerichtshandel zu unterdrücken, was dessen schwache und häßliche Seite aufdecken könnte, ihn unter betrüglichen Farben vorzustellen, da er doch wirklich selbst und besser als ein anderer die ganze Ungerechtigkeit davon einsieht; hierüber bald freymüthige, einfältige, redliche, bald hohe, versicherte, vertrauliche Minen anzunehmen; entscheidende Schriften zu unterdrücken, oder durch gekünstelte Auslegungen zu verfälschen. Dieses sind künstliche Ausflüchten, welche zwar die Erfahrung klugen und geschickten Obrigkeiten alsobald entdecket; aber welche nicht so aufgeklärte und auf den Betrug nicht so achtsame Geister leicht berücken können. Was soll man denn also thun, saget ihr? Soll ich den meinen Sorgen übergebenen Handel durch ein allzufreyes Geständniß verderben, und die Vortheile der Parthey, die ihn mir anvertrauet hat, verrathen? Nein, meine Herren, nein! aber was ihr thun müsset, und was für euch eine unauflösliche Verbindlich-

keit

keit ist, ist dieses, daß ihr niemals dergleichen Händel aufnehmet; daß ihr gleich Anfangs den streitenden Theil von der Ungerechtigkeit seiner Forderungen frey ermahnet, daß ihr euch weigert die Beschützung einer Sache zu unternehmen, welche ihr ohne Hülfe der Lügen und des Betruges nicht zu behaupten glaubet; daß ihr ihm erkläret, daß euch weder die Religion noch die Ehre einen solchen Mißbrauch eures Amtes gestatte.

In der That steht es wohl einem tugendhaften Manne, und um nur die menschliche Vernunft zu Rathe zu ziehen, steht es wohl einem ehrbaren Manne an, seine Feder oder Stimme verruffenen Händeln zu leihen, welche oft keinen andern Ursprung als die Frechheit und Begierde haben? Muß er sich von der Hochachtung der Großen, welche sie ihm bezeigen, da sie sich seines Raths bedienen, dergestalt bethören lassen, daß er der Sklave ihrer Leidenschaften wird, ihre Gewaltthätigkeiten und Erpressungen befördert, ihren Unwillen und ihre Rache besorget? Verlanget nicht vielmehr die Ehre des Standes, daß man ihnen, mit einer demüthigen Vorstellung, und ohne die Ehrerbietung auf die Seite zu setzen, zu

erken-

kennen giebt, was für einen schlechten Grund ihre Foderungen haben; wie ungewiß und mangelhaft die Beweise sind, auf welche sie sich fußen; wie viel Hindernisse sich ihren Absichten in Weg legen; und wie viel entweder verderbliches oder tyrannisches Verfahren es kosten würde, um damit durchzudringen? Wenn sie euch hören, so werdet ihr vor Gott einen Verdienst haben, und ihr werdet zu eurem Troste sagen können, was der königliche Prophet gesaget hat: ich habe die Wahrheit in meinem Herzen nicht verhehlet; ich habe sie öffentlich so gezeiget, wie ich sie erkannt, und ich habe so gesprochen, wie ich gedacht habe: Deine Gerechtigkeit habe ich in meinen Herzen nicht verborgen. Psalm 39, 11. Wenn sie euch aber nicht hören, und ihr also in ihre Ungnade fallet, so werdet ihr euch das angenehme Zeugniß in dem Innersten der Seele geben, daß euch keine schändliche Schmeicheley dahin gebracht hat, eure Gesinnungen zu verläugnen; und ihr werdet schließen, daß es eine weit grössere Hoheit sey, sich ohne Ansehung der Größe als einen wahrhaften und rechtschaffenen Mann aufführen, als sich wie ein niederträchtiger Schmeichler, der Verstellung und dem Betruge überlassen:

Ivo, welcher von der Wichtigkeit dieser Pflicht überzeugt war, erfüllete sie nicht allein gegen die Großen, sondern auch gegen alle diejenigen, welche die Vorsehung zu ihm wendete. Er ließ sich niemals in einen Rechtshandel ein, welchen er nicht mit der ernsthaftesten Aufmerksamkeit untersuchet hätte; er trauete weder den Augen noch dem Berichte eines andern; sondern er sah alles selbst, er las alles selbst, er prüfte alles selbst. Denn so entfernt er war, jemanden zu betriegen, so sehr fürchtete er betrogen zu werden; und übrigens wußte er, wozu die Bestellten, auf die man sich verläßt, und von denen man oft nichts als sehr unvollkommene Berichte erhält, entweder aus Fahrläßigkeit oder Untreue fähig wären. Seine Behutsamkeit gieng noch weiter. Er war mit seinen eigenen Untersuchungen, so genau und gewissenhaft sie auch waren, nicht zufrieden; er verlangte von den Partheyen einen Eid über die Schriften, die man ihm brachte. Man mußte ihm ihre Wahrheit betheuern; man mußte schwören, daß man nichts unterdrückte, was die Natur der streitigen Sache ändern, oder schwächen könnte.

Vielleicht glaubet ihr, daß ein Sachwalter bey einer so großen Vorsicht in Gefahr gerathe, sich bald ohne Partheyen zu sehen, und von aller Welt verlassen zu werden. Ihr irret euch meine Herren. Ivo wird das Orackel des ganzen Landes; man sucht bey ihm Rath; man eilet von allen Seiten zu ihm. Und es ist gewiß, daß ein Mann von diesem Charakter eines unschätzbaren Werthes ist. Man schätzet sich glücklich ihn um Rath zu fragen; man verläßt sich auf seine Meynung, und man verspricht sich den gewünschten Ausgang, da man ihr folget. Lasset uns unserm Jahrhunderte diesen Schimpf nicht zufügen, daß wir gedenken, es sey Treu uud Glauben aus demselben verbannet. Dieses würde eine Anzahl Männer, welche ausser allem Verdachte sind, und die der boshafteste Tadel nicht angreifen darf, beleidigen heißen. Die Tugend herrschet zu allen Zeiten, obwohl sie zu allen Zeiten eben dieselbe Stuffe der Vollkommenheit nicht erreicht. Man ehrt und liebt sie allenthalben, wo sie sich zeiget; und wenn es bey der Ausführueg der Geschäfte um die Wahl eines Wegweisers, der uns leitet, und eines Beschützers, der uns beysteht, zu thun ist; so wird

man

man, so wenig uns auch die Billigkeit am Herzen liegt, den tugendhaften Mann einem jeden andern, welcher nicht in so gutem Ruff stehet, nnd von einer so unverfälschten Treue ist, ohne zu zweifeln vorziehen. Ivo hat es erfahren, und man wird es, wie er, erfahren, wenn man mit eben derselben Billigkeit handeln wird..

Indessen da er ein Feind der Verstellung war, war ihm die Zanksucht weniger verhaßt? Die Verstellung verhehlet die Wahrheit; die Zanksucht verwirret sie, und durch diese Verwirrung ist sie ihr eben so schädlich, als wenn sie dieselbe unterdrückte. Was soll ich von diesem Ungeheuer sagen? Denn kann ich jenem, was wir Zanksucht nennen, einen andern Namen beylegen; und unter welchem Bilde soll ich es vorstellen? Es ist ein Ungeheuer mit hundert Köpfen, welchem ihr einen abschlaget, und der andere nachwächst. Es ist eine Schlange, welche sich nach allen Seiten windet, und krümmet; die euch den Augenblick entwischet, da ihr sie zu fangen, und zu zertreten glaubet. Lassen wir diese Bilder; aber lasset uns sagen, daß es jene unselige, und wenn ich mich also ausdrücken darf, jene höllische und teuflische Kunst ist, den

ungerechtesten Rechtshändeln eine Art der Unsterblichkeit zu verschaffen, sie dch Jahre und fast Jahrhunderte hinauszutreiben, sie die Väter überleben, und auf die Nachkommen gelangen zu lassen, bis alle Güter der Familien verschlungen sind, und sie durch einen gänzlichen Verlust zu Grunde gehen.

Es ist hierzu nicht nöthig, gewisse Mittel anzuwenden, derer einziges Angedenken Abscheu verursachet, und derer Namen hier nicht müssen genennet werden. Ich trage zu viel Ehrerbietung gegen die Versammlung, vor welcher ich rede, als daß ich mir einbilden solle, daß sie meiner Ermahnung nöthig habe, oder daß man ihr dergleichen Niederträchtigkeiten zumuthen könne. Allein geht man nicht öfters durch künstlichere und weniger verhaßte Wege eben demselben Ziele zu, und erreichet es? Wozu diese Menge gerichtlicher Verfahren, von denen man kein Ende sieht? Wozu so viel neue Schwierigkeiten, welche man geschwind herzuholen, und wieder zu sparen weis? Wozu so viele Umstände, Widersprüche, Darstellungen, Verzüge, mit einem Worte, meine Herren, wozu ist dieses alles, was ihr besser wisset, als ich es erkennen kann, und welches zu nichts

andern

anderm dienet, als tausend Hinderniſſe, tausend Fragen in einem Rechtshandel zu verwickeln, welchen man bald würde erläutert haben, wenn man ihn hätte ernſthaft endigen wollen.

Heißt dieſes nicht, wie jene heidniſche Weltweiſen, von denen der heilige Paulus redet, die Wahrheit in der Ungerechtigkeit gefangen halten: Welche die Wahrheit durch die Ungerechtigkeit aufhalten. Röm. 1, 18. Sie mag ſich beſchweren, ſie mag nach jener Freyheit, welche ihr ſo weſentlich iſt, flehen; der finſtere Kerker, der ſie verſchloſſen hält, iſt für ſie ein grauſamer Labyrinth, welcher von vielen Wegen, die in einander laufen, durchſchnitten iſt, und aus dem ſie den Ausgang nicht finden kann. Ein Weg, den ſie zu ihrer Befreyung betritt, führt ſie auf einen noch beſchwerlichern; und da ſie, wie es ſcheint, im Begriffe iſt, ſich loszumachen, ſo feſſelt ſie ein Fallſtrick, in den ſie fällt, noch weit mehr als zuvor. Ihr verſtehet dieſe Sprache, meine Herren, ihr wendet ſie auf den Gegenſtand an, und wollte der Himmel, daß ſie nur eurem Verſtande bekannt wäre, ohne daß ſie jemals einer aus euch in Ausübung gebracht hätte. Wie glücklich iſt jene geſchickte, uneigennützige, lieb-

reiche Hand, welche den Faden so gut leitet, daß sie jene Wahrheit, die uns so lieb seyn muß, aus diesem Chaos ohne Veränderung, ohne Schaden heraus zieht, und alle Finsternisse zerstreut, in welche man sie zu vergraben suchet.

Dieses ist —, was dem Ivo glückte, und wodurch er sich berühmt machte. Indem er so edelmüthige und erhabene Gesinnungen hegte, als er christlich und gottsfürchtig war; suchte er wol die Rechtshändel zu verlängern, und zu vermehren? oder suchte er nicht allezeit, ihnen gleich Anfangs Einhalt zu thun, und sie beyzulegen? Es waren ihm jene Kunstgriffe nicht unbekannt, derer er sich hätte gebrauchen können, um die Herzen zu verbittern, anstatt sie zu vereinigen, um das Feuer anzufachen, anstatt es auszulöschen, um die Rechte zu verwickeln, anstatt sie aus einander zu setzen, um die Streitigkeiten ewig zu machen, anstatt sie zu vollenden. Er war, sagte ich, von dergleichen heimlichen Schlichen genug unterrichtet; allein da er einer höhern Richtschnur folgte, wie viel entzweyete Geister vereinigte er? Wie viel Zank und Unruhe stillte er? Wie viel dunkle und verworrene Sachen entwickelte er? Und hiedurch wie viel Uebel wendete er von der bürgerlichen Gesellschaft ab, und kam ihnen zuvor? Las-

Lasser uns hierüber nicht verwundern, meine Herren: dieß waren die natürlichen Folgen, und die heilsamen Früchte seiner Uneigennützigkeit. Wenn er bey den Verrichtungen seines Amts nur die Sporteln, die er einbringen konnte, zum Augenmerke gehabt hätte; wenn er sich allein die Beförderung seines Glückes, die Vergrößerung seines Haußes, große Einkünfte und einen prächtigen Staat vorgesetzet hätte; so wäre zu fürchten gewesen, daß ihn die Habsucht nicht antriebe, seinem Nutzen einen fremden Vortheil aufzuopfern, und daß er nicht auf eines andern Unkosten arbeitete, um sich selbst zu bereichern, und sich Vorsehung zu thun. Denn wenn eine gierige Zanksucht an Spitzfindigkeiten unerschöpflich ist, um die Einfalt des Unschuldigen zu misbrauchen, und von seinem Haab und Gut durch die Ausgaben reich zu werden, so ist dieses die Quelle davon. Allein werfet eure Augen auf das Muster, so ich euch vorstelle, irdische Seelen, welche eine blinde Begierde beherrschet. Ivo weihet seine ganze Arbeit der Liebe. Er hat keiner andern Belohnung nöthig, als des Verdienstes, aus Liebe gearbeitet, und besonders für die Armen gearbeitet zu haben. Er erklärt sich für ihren Vormünder,

Beschützer, Sachwalter, und ohne von ihnen etwas zu erwarten, läßt er ihnen auch jenes nach, was er verlangen konnte, und achtet sich für seinen Fleiß durch das einzige Vergnügen, den Schwachen, die man unterdrückt, aufzuhelfen, und ihr Beystand zu seyn, genug bezahlet.

Ach, daß er diese Uneigennützigkeit allen denjenigen, welche ein gleicher Beruff mit ihm verbindet, nicht einflößen, daß er ihnen eben denselben Geist nicht mittheilen kann! Ist wohl etwas, das er mit größem Eifer wünschet, und mit mehrerer Heftigkeit von ihnen begehret? Wenn er es nicht erhält; wenn er so gar der Gegenstand ihres Widerspruches wird, und ihren stachelichten Reden ausgesetzet ist, so glänzte, sagt sein Lebensbeschreiber, die Freude auf seinem Angesichte, anstatt sich dadurch beleidiget zu halten. Es war für ihn eine Glückseligkeit, und er rühmete sich, daß er an der Ehre der Apostel Theil nehme, und vor den Gerichtsstühlen würdig scheine, eine Beleidigung für die Glieder Jesu Christi zu ertragen *). Ist man aber wohl bey solchen Neigungen

*) Gaudebat a conspectu concilii, quoniam dignus habitus est pro Christi pauperibus contumeliam pati.

gungen gegen die Reize einer geizigen Begierde empfindlich, und wendet man wohl den Betrug und die Zanksucht an, das Unkraut auszusäen, und die Spaltungen zu nähren, damit man Gelegenheit und Mittel erlange, dieser Begierde genugzuthun?

Es ist noch die lezte Klippe zu vermeiden übrig; und diese ist die Verleumdung: ich will sagen, jene ungezäumte Ausgelassenheit, die sich ein Sachwalter erlaubt, wider eine Gegenparthey loszuziehen, und sie durch die schimpflichsten Vorwürfe und bittersten Schmähworte zu beleidigen. Denn ich weis nicht, meine Herren, durch was für Gründe dieser verdammliche Irrthum sich fest gesetzet hat, daß es bey der Vertheidigung einer Sache zugelassen sey, den guten Namen eines Menschen anzutasten, und ihn ohne Achtsamkeit, ohne Maaß zu verletzen? Eine heimliche Lästerung ist nicht nur unter Christen, die der Glaube erleuchtet, sondern unter Götzendienern und Heiden, welche das Licht der Natur aufgekläret hat, ein Laster: was wird also eine öffentliche Lästerung seyn? eine Lästerung, welche man mit lauter Stimme vorträgt, vor einer Menge Zeugen, so sie hören, bekannt macht, und die von allen denjenigen be-

gleitet ist, was sie schimpflicher und tödtlicher machen kann? Dergleichen Gerichtsreden sind insgemein unnütz, und oft gar verleumderisch und falsch. Man bemerke ihre Unnützlichkeit, und ihre Falschheit: und dieses macht sie noch sträflicher, und verdoppelt ihre Bosheit. Ich erkläre mich.

Ich sage ihre Unnützlichkeit, in Absicht auf den Grund der Sache, von der man handelt, und zu welcher sie auf keinerley Weise ein Verhältniß haben. Man will wissen, wem aus diesen beyden dieses Stück Landes angehöre; wem diese Geldsumme gebühre; wer in dieser Theilung sey verletzet worden: wird dieß wohl ein überzeugender Beweis zum Besten des einen seyn, wenn ihr den andern mit Schimpf und Schande überhäufet; wenn ihr seine Geburt, seinen Adel, seine Verrichtungen angreifet, und eine ganze Familie in seiner Person verunehret; wenn ihr in der Asche seiner Väter wühlet, und Begebenheiten, welche die Zeit verlöschet, und die Vergessenheit vergraben hat, an das Tageslicht hervorziehet? Ich verlange nur euch und das Zeugniß eures Herzens, um euch die geringe Verbindung zu zeigen, welche alles dieß mit der Frage, die ihr zu erörtern habt, haben kann; und gesetzt, daß

ihr

ihr den Handel zu entscheiden, und den Ausspruch zu machen hättet, so frage ich euch, glaubet ihr wohl, euer Urtheil hierauf gründen zu können?

Warum haltet ihr dann also darüber, und wozu dient dieses eitle Gepränge einer Beredsamkeit, welches auf nichts hinausläuft? Geziemt es sich eine Rede, in welcher Ehrbarkeit, Weisheit, Vernunft herrschen sollen, in eine entweder scherzhafte und spottende, oder heftige und verfängliche Satyre zu verwandeln? Dieß mag nach dem Geschmacke eines Haufens müßiger Leute seyn, welche den Verhörsaal erfüllen, und sich auf Unkosten eines andern, wer es auch immer seyn mag, zu belustigen suchen: ich verwundere mich nicht darüber. Aber welchen Eindruck kann bey ernsthaften und gottesfürchtigen Richtern, bey Richtern, derer Ernsthaftigkeit durch boshafte Scherze verletzet, und derer Religion durch häßliche und ärgerliche Erzählungen beleidiget wird, ich will nicht sagen, ein Sachwalter, sondern ein Schwätzer machen, der seinen Gegenstand verläßt, und von seinem Wege abgeht, um die ganze Bitterkeit seiner Galle in hitzigen und unbescheidenen Einfällen auszugießen? Ist dieß, womit er die Aufmerksamkeit eines versammle-

ten Gerichts beschäftigen muß? Ist dieß die Ehrerbietung, welche er dessen Gegenwart schuldig ist?

Allein ich rede nach den Nachrichten, die man bey mir eingeleget hat. Ivo empfieng sie eben sowohl als ihr; aber er misbrauchte sie nicht so, wie ihr. Er empfieng sie; aber er untersuchte sie, aber er überlegte reiflich die Folgen, aber er entwickelte in ihnen, was sie gründliches, was sie nützliches an sich hatten; und dieses allein nahm er für sich. Alles übrige, dessen Frucht nichts anders seyn kann, als Verdrüßlichkeiten verursachen, als demüthigen, als zerreißen, als zum Gespött machen, und einem vergifteten Hasse genugthun, verwarf er. Denn er glaubte nicht, daß er nach dem Eidschwure, den er gethan hat, der Gerechtigkeit treu zu dienen, als ein ehrlicher Mann den grausamsten Feindschaften ein Werkzeug abgeben könnte, um ihre Galle auszulassen, und auf verschiedene Personen zu speyen, welche sie verursachten.

Und was für ein Geist kann die Partheyen so antreiben, sich über einander zu verbittern, und beyderseits mit Schande zu bedecken? Ist es nicht der Zorn, der Neid, der Widerwillen,

die

die Rache? Saget mir nun, meine Herren, ob es euch ansteht, die Dollmetscher und gleichsam die Diener aller dieser Leidenschaften zu werden? Saget mir, ob euch Gott, um die Bitterkeit dieser Leidenschaften auszudrücken, und sie öffentlich ausbrechen zu lassen, mit den Gaben der Zunge und des Verstandes, die euch Ehre machen, versehen hat? Heißt dieses, sie nach den Absichten des Herrn, welchem ihr dieselben schuldig seyd, anwenden, oder vielmehr entheiligen? Ihr werdet darüber eine strengere Rechenschaft ablegen, als ihr wohl fürchtet; und der heilige Ivo wird euer Ankläger seyn, anstatt euch zu beschützen.

Wenn aber nur diese insgemein unnützen Gerichtsreden nicht auch verleumderisch und falsch wären, wie sie es doch so oft sind! Allein dieses treibt die Ungerechtigkeit auf das höchste. Man weis nur gar zu wohl, wie blind die Leidenschaft ist, und wie selten es sich zuträgt, daß, wenn sie einmal erhitzt wird, sie sich in den Schranken einer genauen Wahrheit erhalte. Alles, was ihr schmeichelt, kann sie sich leicht bereden, und glauben. Daher folget, daß man seichte Wahrscheinlichkeiten für Wirklichkeiten, geringen Argwohn für augenscheinliche Beweise, schlechte und ungewisse Ge-

rüchte für einen beständigen Ruff, bloße Einbildungen für ausgemachte Gewißheiten annimmt. Wenn man ein wenig bedachtsam verführe, so würde man seinen Irrthum leicht einsehen; aber dieß will man nicht, und man bringt mit Zuversicht tausend Falschheiten ohne Anstand aus.

Was dieses noch sträflicher macht, so ist der Sachwalter selbst, welcher diese Ausschweifungen mäßigen, und verbessern sollte, oft der erste mitzuhelfen, und sich ihnen zu ergeben. Da er von einer eing ewurzelten Abneigung wider Personen, und so gar wider ganze Gesellschaften eingenommen ist, so ergreift er jede Gelegenheit, das Gift, welches er im Herzen kocht, auszugiessen. Und wie weit geht er nicht? Wie weit treibt er nicht seine Bemühungen, um einen verwirrten Haufen Dinge zusammenzubringen, welche hundertmal wiederholet, hundertmal erläutert, hundertmal gerechtfertiget, oder hundertmal der Lügen sind überwiesen worden? Uebrigens aber mangeln ihm die Berichte nicht; er hat Sammlungen von ihnen; und sie sind seine angenehmste Beschäfftigung: allein was für Berichte? Verfälschte und verschriene, verworfene und verbannte Berichte. Auf Treu und Glauben dieser Bürgen erklä-

ret

ret er sich mit dem sichersten Tone. Nicht zwar als wenn er dasjenige, was er vorbringt, für sicher hielte: denn daran ist ihm wenig gelegen; sondern weil er sich und diejenigen befriediget, welche gleiche Vorurtheile mit ihm in den Gesinnungen vereinigen. Wo bleibt aber die Liebe, und durch was für eine seltsame Verkehrung sieht man Christen auf ihren beyderseitigen Verlust erhitzt, welche eben denselben Gott anbethen, eben dasselbe Evangelium glauben, an eben denselben Sacramenten Theil nehmen, und nach eben derselben Herrlichkeit ringen?

Vertheidiget nur euere Rechte, geliebteste Zuhörer; weil ihr zu jener Staffel der Vollkommenheit noch nicht gelanget seyd, welche der Sohn Gottes seinen Aposteln anbefohlen hat: Will auch jemand deinen Rock hinweg nehmen, so laß ihm auch den Mantel folgen. Matth. 5, 40. Es ist dieses kein Geboth, es ist nur ein Rath, dessen Ausübung keine strenge Verbindlichkeit auf sich hat; allein da ihr die rechtmäßigen und gewöhnlichen Wege betretet, um das Eurige zu erhalten, oder wieder hereinzuholen, beobachtet wenigstens die Regel, die euch der heilige Augustinus vorschreibt: Ihr wollet mit eu-

erm Bruder rechten, sagt der heilige Kirchenlehrer; rechtet Anfangs mit euch selbst in dem Innersten eurer Seele *): das ist, ehe ihr euch mit euerm Bruder in einen Rechtshandel einlasset, so ist die erste eurer Sorgen die Gefahr, die ihr laufet, worzu ihr euch verbindet, welchem Verluste oder Gewinne ihr euer Glück, euere Güter, euere Ehre aussetzet, zu bemerken: allein eine andere Sorge muß vor dieser hergehen, nämlich, euer Herz wohl zu ergründen, und zu berathschlagen, es zu fragen, ob es so standhaft sey, daß es sich im Frieden erhalte, und unter dem Geräusche und Ungewitter nicht verwirret werde, ihm zu gebiethen, sich nicht zu erbittern, noch andere zu hassen, was immer für ein Ansehen die Sachen gewinnen mögen **); dasselbe in dieser Zubereitung festzusetzen, und ihm weder Verstellungen, noch zankgierige Griffe, noch schimpfliche Vorwürfe, welche die Liebe beleidigen, zu gestatten. Und bey allen diesem so gar müsset ihr nicht zu geschwind euren Entschließungen trauen. Man verspricht sich alles, man

*) Litigare vis cum fratre tuo, prius litiga cum corde tuo.

**) Dic cordi tuo, noli odisse. *Aug.*

man wünscht dem Gegentheile nichts Uebels; allein bey dem ersten Anstoße, bey dem ersten verdrüßlichen Zufalle werdet ihr Unwillen empfinden; von dem Unwillen werdet ihr auf die Frostigkeit, von der Frostigkeit auf das Murren, von dem Murren auf den Zorn, auf das Geschrey, auf die Beleidigungen verfallen. Vielleicht werdet ihr den Vortheil behaupten und euer Ansuchen bestätiget sehen; allein wenn ihr einerseits gewinnet, was verlieret ihr nicht anderseits? Und wäre es nicht viel besser, allen diesen Lärmen und Aergerniſſen durch einen christlichen Vergleich Vorsehung zu thun?

Diese Aergerniſſe werden ohne Vergleich schwerer, wenn sie von Seite derjenigen herkommen, von denen man mehr Erbauung erwarten sollte. Wo findet man aber diese Erbauung, wenn man zu denen geheiligten Aemtern geweihte Männer sieht, welche nachdem sie sich bey den Füssen der Altäre erkläret haben, daß sie allein den Herrn zum Erbe verlangen, dennoch für die Freyheiten und Einkünfte der Stiftshütte mit grösserer Begierde und Bissigkeit, als die Weltmenschen für ihre Landgüter und adelichen Titel streiten?

Lasset uns nicht weiter gehen; und um auf meinen Gegenstand wieder zu kommen, so ist dieses, christliche Zuhörer, der Schluß, den ich mache, und den ihr mit mir machen sollet, daß ihr, soviel es möglich ist, alle Streitigkeiten vermeidet, euch nur aus unumgänglicher Nothwendigkeit in dieselben einlasset, und wenn ihr wider euern Willen darein geflochten werdet, euch allezeit mit Aufrichtigkeit, mit Mäßigung ohne Argliſt, ohne Haß, ohne Beleidigung betraget. Sehet da, was euch ein kluger Sachwalter, welcher von den Regeln des Wohlstandes und der Religion unterrichtet ist, beybringen soll. Sehet da, was der heilige Ivo niemals auſſer Acht gelaſſen hat, da er sich allezeit gleich als ein Christ bezeiget, er mag die Gerechtigkeit als ein Sachwalter beschützet, oder als ein Richter ertheilet haben: ein neues Amt, das er erfüllet hat, und der Gegenstand des zweyten Theiles.

Zweyter Theil.

Was der Apostel von dem Fürsten, welcher auf dem Throne herrschet, und auf dem die höchste Macht beruht, gesaget hat, das kann ich einiger massen dem Richter zueignen, welcher

auf

auf dem Richterstuhle sitzet, und bestellet ist, den Völkern Gerechtigkeit zu ertheilen. Der Fürst vertritt die Stelle Gottes, indem er die Unterthanen regieret, welche ihm die Vorsehung in dem ganzen Bezirke seines Rechts unterworfen hat; und der Richter vertritt die Stelle des Fürsten, indem er die Händel entscheidet, welche unter einzelnen Personen in dem ganzen Bezirke seiner Gerichtsbarkeit entstehen. Auf diese Weise sind beyde, der Fürst und der Richter, Verweser Gottes, aber mit diesem wesentlichen Unterschiede, daß der Fürst ein unmittelbarer Verweser Gottes ist, weil er die Macht, welche er in Händen hat, unmittelbar von Gott empfangen hat; da indessen der Richter Gottes Verweser nicht ist, als durch die Vermittelung des Fürsten, von dem er die Macht erlanget, die er ausübt. Allein in welchem Verstande wir es immer annehmen mögen, so ist es allezeit gewiß, daß die Macht des Richters von Gott herfleußt: **Es ist keine Obrigkeit ohne von Gott.** Röm. 13, 1.; daß folglich der Richter ein Diener Gottes ist: **Sie ist eine Dienerin Gottes.** V. 4. ein Diener Gottes in Ansehung euer und zu eurem Besten, wenn ihr Gutes thut: **Thu das Gute;**

denn

denn sie ist eine Dienerin Gottes dir zum Guten. Ebend. Aber wenn ihr Böses thut, so zittert: denn er ist damals ein Diener Gottes, um euch zu strafen: Zur Rache im Zorn demselbigen, der Böses thut. Ebend. Sehet, wie der Lehrer der Heiden den Gläubigen anbefohlen hat, die Gewaltigen, und besonders die Obrigkeiten, welche die Gerechtigkeit ertheilen, zu verehren: Eine jegliche Seele sey der Obrigkeit, so in der Hoheit ist, unterworfen. V. 1.

Unterdessen ihr Christen, was für eine andere Pflicht lehret die Vernunft gegenseits die Obrigkeiten in den Verrichtungen ihres richterlichen Amtes, als die Völker mit Billigkeit zu richten? Hierzu sind aber zwo Eigenschaften nöthig; eine in Absicht auf den Verstand, die andere in Absicht auf das Herz. Die Wissenschaft betrift den Verstand; die Frömmigkeit, oder nach der Sprache der Sittenlehrer, das Gewissen, betrift das Herz. Wissenschaft und Gewissen waren die zwo Vorbereitungen, welche Moses bey denjenigen erforderte, welche unter dem Volke Gottes zu Richtern sollten ernennet werden. Gebet mir, sagte er, weise und aufgeklärte

klärte Männer: Gebet aus euerm Mittel weise und verständige Männer. Sehet die Wissenschaft. Sie müssen aber auch, fährt der heilige Gesetzgeber fort, Leute von bewährten Sitten seyn: Und derer Wandel bewähret sey in euren Stämmen. 5. B. Mos. 1, 13. Sehet hier die Frömmigkeit und das Gewissen. Ein jeder also, welcher von dem Kenntnisse entblösset, und sonsten fähig ist, sich durch was immer für einen Vortheil, und durch was immer für eine Leidenschaft verführen zu lassen, ist nach diesen Worten nur tauglich, den Tempel der Gerechtigkeit zu entheiligen und mit Bosheit zu erfüllen. Lasset uns also sehen, meine Herren, was der heilige Richter, dessen Beyspiele so richtige und so sichre Regeln für sie sind, gethan hat, um sich vor einem sowohl als dem andern zu bewahren.

Ivo erwarb sich von seinen ersten Jahren an alles Kenntniß durch einen unermüdeten Fleiß, welches er vorsah, ihm nützlich ja nothwendig zu seyn, um das Wahre von dem Falschen in seinen Urtheilen zu unterscheiden, und in keinen Irrthum zu fallen. Die Universität zu Paris, welche schon seit langer Zeit berühmt war, daß sie Frankreich aufgekläret hatte, ehe noch der übrige Theil

der christlichen Welt die Unwissenheit verließ, in welche sie die Ueberschwemmung der Barbarn gestürzet hatte, nahm den heiligen Jüngling in die Zahl ihrer Schüler auf. Man sah ihn währender zehn Jahre sich in den Schulen der Weltweisheit, der Gottesgelahrheit, der geistlichen Rechte, durch die Einsicht und Spitzfindigkeit seines Verstandes hervorthun. Dieses war keine scheinbare und seichte Spitzfindigkeit, welche wie die Irrwische, nur einen gewissen Glanz, aber ohne Bestand und Gründlichkeit von sich giebt. Es war keine zänkerische Spitzfindigkeit, welche über alles klügelt, und allenthalben Schwierigkeiten antrifft, ohne sich jemals in den Schranken einer gesunden Vernunft zu halten. Es war ein reifer Verstand, welcher allezeit auf den Grund gieng, und sich in jeder Wissenschaft an das Wesentliche und Gründliche machte. Es ist sich also nicht zu verwundern, daß er mit diesem Beystande der Natur so geschwind zunahm, und in so kurzer Zeit dahin gelangte, wohin andere nach langen Bemühungen kaum gereichen können. Er nahm bald das Licenziat zu Paris, und in dem Eifer gelehrt zu werden, nahm er es nochmals zu Orleans, sowohl in den geistlichen als bür-

ger-

gerlichen Rechten. Es war ihm nicht genug, einen einzigen Lehrer zu hören, er wollte alle hören, und hierdurch ward er selbst in einem Alter zum Lehrer geworden, in welchem man kaum im Stande ist, ein Schüler zu seyn.

Er glaubte also nicht, wie die Jugend unsers Jahrhunderts, daß die Erlernung der Gesetze eine wenig nöthige, ja wenig nützliche Arbeit sey; daß die wahre Rechtsgelahrheit in den Uebungen der Gerichtsstube bestehe; daß man sich durch die Besuchung der Verhöre geschickter mache, als wenn man Bücher blättert, und das ganze Corpus Juris fleißig durchließt. Da man von dieser gefährlichen Meynung, welche den Müßiggang begünstiget, ganz voll ist; so denkt man nur die Verordnungen des Fürsten zu hintergehen, und die vorgeschriebene Lehrzeit zu verkürzen. Wenn man sich ja auch zu Zeiten bey den Vorlesungen, welche von den durch öffentliche Macht bestellten Lehrern gehalten werden, einfindet, so geschieht es nur dem äusserlichen Schein nach, um betrügliche und erschlichene Zeugnisse zu erhalten, und sich mit einem erzwungenen und durch List erhaschten Licenziate ohne weitere Vorbereitung zu versehen; und übrigens verschafft man sich, mittels einer

heimlich gesuchten oder offenbaren Gnade, Freyheiten, welche den Mangel des Alters ersetzen, und die Macht geben, über die Güter, über die Ehre, über das Leben der Menschen zu entscheiden, da man doch kaum mit den ersten Gründen eines richtigen Entscheides übertünchet ist: gleichsam als wenn eine Lossprechung wegen des Alters die Verbindlichkeit aufhübe, die Pflichten seines Standes zu erlernen, und sich nach denselben zu bilden; gleichsam als wenn dieses die Willensmeynung einer höhern Macht, welche diese Lossprechung ertheilet, wäre, und sie nicht vielmehr voraussetzte, daß man sonsten die erforderte Hinlänglichkeit besitze; gleichsam als wenn das obrigkeitliche Kleid, das man nun anziehen darf, allein die Obrigkeiten ausmachte, und *ihnen* alle die Eigenschaften mittheilte, welche ein eben so wichtiges und schweres als herrliches Amt erfordert.

Was hat man derohalben bey jungen Leuten gesehen, welche eine Ehrenstelle bekleiden, die sie aus ihrer Nachläßigkeit nicht fähig sind, zu behaupten? Ich fürchte nicht mich hierüber zu erklären, und ich glaube auch nicht, die Ehrerbietung zu verletzen, welche ich so vielen weisen und gelehr-

lehrten Magistratspersonen von jedem Alter schuldig bin, die ihrer Würde eben so viel Ehre machen, als ihre Würde sie ehret. Was hat man, sage ich, manchmal bey jungen Leuten gesehen, welche zwar mit dem Purpur geschmücket, aber auch Feinde jeder ernsthaften Beschäfftigung sind? Was wußten sie; und was konnten sie bey der Lebensart, die sie führten, wissen? Sie wußten sich zu unterhalten, und zu ergetzen; sie wußten sich in der Welt zu zeigen, in alle Gesellschaften zu laufen, und sich durch die Annehmlichkeiten ihres Umgangs zu unterscheiden; sie wußten Spiele aufzunehmen, alle Kunstgriffe derselben einzusehen, und ganze Tage dabey zuzubringen; sie wußten das Theater zu besuchen, und allen Schauspielen beyzuwohnen; sie wußten sich mit angenehmen, und sogar auch entweder der Unschuld der Seele oder der Reinigkeit der Religion höchstschädlichen Büchern zu vergnügen; sie wußten hundert andere eben so eitle und unnütze Dinge; aber sie wußten nichts von allem dem, was ihre strengsten Pflichten betraf, und ihnen ohne Laster nicht unbekannt seyn konnte.

Ich sage, ohne Laster: und dieses ist, was man nicht genug begreift. Es müssen in der

lichen Gesellschaft Richter seyn, welche Befehle geben, und sie zu Vollziehung bringen. Die Welt würde sonst ein Babel werden; es würde kein anders Gesetz als des Mächtigern gelten; und welche Unruhen, welche Kriege, welche Zerrüttungen würde damals die Ungestraftheit verursachen? Es kam also der Vorsehung und Weisheit Gottes zu, verschiedene zum obrigkeitlichen Amte zu berufen; allein da er sie berufft, so will er ihnen nicht alle Wege, durch ein eingegossenes Licht öffnen, noch ihnen eingeben, was sie bey jeder Sache zu verordnen, oder zu schließen haben. Hierzu hat er sich nicht verbunden, dieß hat er ihnen nicht versprochen; es gnüget ihm, daß sie von der Geburt gewisse Naturgaben mit sich bringen, die er ihnen zugetheilet, und welche nur ihnen zusteht zu pflegen. Worinnen besteht nun Anfangs und hauptsächlich die Pflege, als in der Unterweisung? Folglich in einer freywilligen Uuwissenheit leben, weil man in einer wollüstigen Trägheit versenkt lieget; sich aus derselben zu schwingen vernachläßigen, weil uns alle Erlernung misfällt; und sich nicht anstrengen wollen, weil man die Zeit in Spaziergängen, in Lustbarkeiten, in leeren Gesprächen verschwendet, ist nichts anders als der

Ord=

Ordnung Gottes zuwider gehen, und vor Gott sträflich seyn.

Ich könnte noch sagen, daß es eben so viel sey, als sich in der Gesellschaft, deren Mitglied man ist, verächtlich machen, und einigerweise verringern; als sich dem Gespötte des Volks aussetzen, und sich die Verachtung desselben zuziehen. Denn man braucht nicht viel Zeit, die Schwäche eines Mannes zu bemerken, welcher alles blindlings beurtheilet, der bey jedem Schritte, den er thut, gleitet, und sich in falschen Schlüssen verirret. Wenn er auch von einem noch so geringen Ehrgeitze angespornet wird: so soll er dennoch empfindlich seyn, daß er sich in einer Gesellschaft, in welcher sich andere berühmt machen, sich Zuhörer verschaffen, und einen allgemeinen Beyfall erhalten, ohne Hochachtung, ohne Ansehung befindet. Ihr Ansehen wächst von Tage zu Tage, indessen daß man ihn für nichts hält, ihn nichts anvertrauet, und in einer schimpflichen Dunkelheit überläßt.

Dergleichen Leute werden um so viel sträflicher, als sie manchmal die tüchtigsten Köpfe sind, von denen man in Zukunft mehr Dienste hoffen sollte; welche aber auf dem Wege stehen bleiben, und sich

herunter ſetzen, weil ſie die Gaben, mit denen ſie ſind gebohren worden, nicht ausgebildet haben. Es war ein reiches Pfund; aber ſie haben es vergraben: es war eine gute Pflanze, welche ſollte befeuchtet werden; aber ſie haben ſie verwahrloſet, um ſich die Mühe, die ſie quälte, zu erſparen. Vielleicht kommt die Reue, da es nicht mehr Zeit iſt; wenigſtens beweinen alle rechtſchaffene Leute, und die ſich um eure Ehre annehmen, einen Schaden, welcher kaum mehr zu erſetzen iſt.

Endlich ſind dieſes nur menſchliche Gründe, bey denen ich mich auf dieſem heiligen Stuhle nicht aufhalten ſoll; allein dem Beruffe Gottes nicht nachkommen, die Abſichten Gottes verkehren, ſich hierdurch den Zorn Gottes zuziehen, dieſes iſt, was die Religion verdammet, und was ich nicht genug vorſtellen kann. Das ſchlimmſte iſt, daß man ſich von dieſen chriſtlichen Betrachtungen wenig rühren läßt. Man ſieht dieſe Sache, von der ich rede, und ſo viel andere nur mit einem weltlichen Auge an. Man glaubt, man müſſe nur ſich ſelbſt darüber Rechenſchaft geben, und man gedenket nicht, daß die Seeligkeit einen Antheil daran habe.

Ivo folgete ganz entgegengesetzten Grundsätzen. Wenn er ganze Jahre bey den Büchern zubrachte; wenn er ganze Nächte durchwachte, um in den Quellen zu schöpfen, und darinnen die Schätze der Gelehrsamkeit aufzudecken; wenn er den Ergötzlichkeiten, die ihn aufhalten könnten, absagte, und seine ganze Wissenschaft aus der Rechtsgelahrheit machte: so geschahe es nicht aus eitelm Vorwitze, der ihn antrieb, nicht aus bloßer Neigung, die ihn dahin zog, nicht aus eitelm Ruhme, der ihm schmeichelte: es geschah aus Pflicht und Religion. Es geschah, sage ich, um der göttlichen Stimme zu gehorchen, um in der Hand Gottes ein tüchtiges Werkzeug zu dem Werk zu werden, für welches ihn Gott bestimmte, um endlich sich in Stand zu setzen, Gott dadurch zu verherrlichen, dem Nächsten zu dienen, und sich zu heiligen. Und dieses macht ebenfalls einen Theil der Heiligkeit des Richters aus. Man muß dessentwegen die Bürde auf sich laden, und sich zwingen. Man muß sich von gewissen Leuten, unter denen die Zeit unnütz verstreicht, entfernen, und sich auf seinen Lebensstand einschränken. Man muß sich auf trockene, abgeschmackte, verwirrte Sachen verlegen. Man muß sich den Kopf mit

Gesetzen, mit Verordnungen, Gerichtsformeln, Befehlen anfüllen. Alles dieses ist von sich selbst eckelhaft und ermüdend; allein alles dieses ist vor Gott verdienstlich, so bald man es mit einem Geiste annimmt, der sich der Ordnung dieses höchsten Herrn unterwirft.

Und wie sehr ist ein also aufgeklärter Richter, der aus diesen höhern Absichten handelt, nicht allein den Augen des Herrn angenehm, sondern auch dem gemeinen Wesen nützlich? da hingegen ein Richter ohne Kenntniß, und warum trage ich ein Bedenken, mich des gewöhnlichen Ausdrucks zu gebrauchen? da hingegen ein unwissender Richter, in tausend höchstschädliche Irrthümer verfällt, welche jedermann empfindet: also zwar, daß ich mir einen Satz zu behaupten getraue, über den ihr Anfangs erstaunen werdet, aber der mir ungezweifelt scheint, daß nämlich die Unwissenheit bey einem Richter weit verderblicher und mehr zu befürchten sey, als die Ungerechtigkeit und Bosheit selbst. Wie dieses? Machet mit mir eine kleine Anmerkung, um euch dessen zu überzeugen. In der That, die Bosheit treibt einen Richter nur an, eine Ungerechtigkeit zu begehen, wenn er will; aber die Unwissenheit verursacht, daß er

auch

auch damals eine begehet, wenn er nicht will, wenn er nicht daran gedenket, ja wenn er sich beredet, mehr Ursache zu haben, und glaubet, sein Urtheil sey auf die sichersten Gründe gesetzet. Die Bosheit des Richters macht, daß er nur bey gewissen Vorfällen und gegen einige Personen, welche er nicht liebt, und derer er sich nicht annimmt, eine Ungerechtigkeit begeht, aber die Unwissenheit des Richters macht, daß er sie bey aller Gelegenheit, ohne Unterschied, gegen alle Welt begeht. Die Bosheit des Richters macht, daß er die Ungerechtigkeit nicht ohne Aengstigkeit begeht; so entschlossen er auch ist, so kann er doch die Gewissensbisse, welche ihm seine Laster vorwerfen, nicht ersticken; und diese Gewissensbisse sind oft eine Ursache der Reue, und ein Mittel der Bekehrung; aber aus Unwissenheit begeht ein Richter die Ungerechtigkeit ganz gelassen und ohne Unruhe, er ist dabey unempfindlich, weil er sie nicht sieht, und seine Unempfindlichkeit macht seine Blindheit einigermassen unheilbar.

Was würde also das geschwindeste und sicherste Mittel seyn? Kann ich es sagen? Dieses, was von Gott verordnet, und bey jenem Könige von Israel ist angewendet worden, welcher nicht fä-

hig

hig war, die Krone zu tragen und sein Volk zu richten: Lege die stattliche Haube ab, und thu die Krone hinweg. Ezech. 21, 26. Nehmet ihm den Zepter, nehmet ihm diese Krone, beraubet ihn jener Macht, welche ihn zu so vielen Ungerechtigkeiten veranlasset: Thu die Krone hinweg. Allein er erkennet diese Ungerechtigkeiten nicht: nein! er erkennet sie nicht, aber aus seinem Fehler, aber weil er sie nicht genug unterrichtet hat, sie zu erkennen. Er erkennet sie nicht; aber sie sind nicht weniger wirklich, und ihre Folgen sind nicht weniger verdrüßlich: der Unschuldige ist verdammet, der Schwächere unterdrücket, das gute Recht über den Haufen geworfen. Er erkennet sie nicht; aber er muß sich nichts destoweniger vor Gott und Menschen darüber verantworten. Wie? wird diese Familie zu Grunde gerichtet, ihrer Erbschaft, ihrer Güter beraubet seyn? Werden die billigen Foderungen dieses Waisen unnütz ausgehen? Wird diese Witwe ohne Unterhalt ohne Hülfsmittel bleiben, weil ihr bey eurem Ausspruche nicht gewußt habt, auf welche Seite die Waagschaale einschlagen soll? weil ihr nicht gesehen habt, was die Vernunft, die Billigkeit verlanget? Und werdet ihr damals glauben, ihr

wäret

wäret zu keiner Wiedererstattung verbunden? Werdet ihr euch einbilden, befreyt zu seyn, wenn ihr saget, ihr habet das Urtheil auf eure gute Meynung gefället? Ach! geliebteste Zuhörer, was für eine gute Meynung, welche so vieler Leute Seufzer erpresset, und so grosses Unheil anrichtet!

Allein schmeichelt euch nicht, und begreifet die wichtige Wahrheit wohl, welche ich euch hier vortragen muß: daß es nämlich eine gute Meynung giebt, welche rechtfertiget; aber daß es auch eine giebt, welche nichts als eine falsche Entschuldigung seyn kann. Die gute Meynung eines Richters, welcher sonsten geschickt, in seinen Verrichtungen wohlgeübt ist, und allen nöthigen Fleiß angewendet hat, um sich nicht zu betriegen, welcher sich aber dennoch in einer besondern Vorfallenheit betrieget, diese gute Meynung, sage ich, ist für ihn ein Grund der Rechtfertigung. Denn welcher Mensch ist untrüglich, und geschieht es nicht öfters, daß auch der Klügste strauchelt? Aber eine gute Meynung, welche aus der Nachläßigkeit und aus einer groben und verstellten Nachläßigkeit entspringt, weil ihr euch keinen richtigen Begriff von euren Pflichten gemacht,

und

und euch zu dieser Untersuchung niemals habt bequemen wollen, dieses ist keine gute Meynung mehr, sondern sie ist eine sträfliche Meynung; und ihr machet euch aller ihrer traurigen Wirkungen schuldig. Ich verweise euch so gar auf die gelindesten Lehrer, um zu erfahren, ob ihr von einer Schadloshaltung befreyet seyd, welche wenn sie nicht nach dem Verluste, dessen Ursache ihr seyd, und der vielleicht eure Kräften übersteiget, wenigstens nach eurem gegenwärtigen Vermögen eingerichtet ist. Ivo hatte sich durch die Wissenschaften, die er erlernet hatte, und durch seine Geschicklichkeit vor dieser Verbindung sicher gestellet; war er aber weniger von Leidenschaften befreyet, welche das Gewissen eines Richters verderben, und seine Frömmigkeit zerstören?

Es ist keine Leidenschaft, welche zu den ungerechtesten Urtheilen nicht Anlaß geben könnte. Besonders betrachtet man den Geiz und die Habsucht als die Pest der Gerechtigkeit. Ihr Haus, sagte Jeremias, da er von eigennützigen Richtern redete, ihr Haus ist mit List und Betrug erfüllet: Also ist ihr Haus voller List. Jer. 5, 27. Sie bereichern, sie mästen sich: Daher sind sie groß und reich worden; ja sie sind dick und fett

worden.

worden. V. 28. Und auf was Weise? Indem sie das Vertrauen der Partheyen mißbrauchen; indem sie ihre Stimmen verkaufen, und diejenigen begünstigen, von welchen sie mehr empfangen; indem sie die Sache des Armen vernachläßigen, weil er nichts hat, womit er ihre Begierlichkeit sättigen könnte: Und helfen im Gerichte dem Armen nicht zum Rechten. Ebend. Dieses sind die Ungerechtigkeiten, welche eine niederträchtige und schändliche Habsucht hervorbringt: sind aber wohl die andern Leidenschaften weniger schädlich?

Zu welchen Treulosigkeiten gewöhnt sich ein durch die Wollust geschwächter Richter? Welche Herrschaft erhält nicht über seine Berathschlagungen und seine Stimme, eine Schönheit, die ihn bezaubert, deren Sklave er ist, die ihn auf alle Seiten, wie sie will, und es ihr gefällt, wendet? Der Vorläufer Jesu Christi hat es durch das Todesurtheil erfahren, welches Herodes auf das einzige Wort eines schändlichen Weibes gefället. Wie kann sich die ordentliche Gerechtigkeit mit den Ausschweifungen und Unordnungen der Unmäßigkeit, die bescheidene Gerechtigkeit mit der Bitterkeit und Empfindlichkeit der Rache, die

ernst-

ernsthafte Gerechtigkeit mit der Hitze und Heftigkeit des Zorns, die wachbare Gerechtigkeit mit der Liebe der Ruhe und einem faulen Müßiggange vertragen? Wenn auch der Richter keine andere Leidenschaften in seinem Herzen kennte, als eine unglückliche Schwachheit, oder feige Staatskunst, welche ihn bey dem menschlichen Ansehen, bey dem Bitten der Freunde, bey dem Anfuchen der Großen schüchtern und beugsam machte; wenn er nur ein natürliches Mitleiden hätte, das er übel gebrauchet, und bey gewissen Gelegenheiten zur Unzeit anhöret: würde er wohl im Stande seyn, nach dem Ausdruck Sirachs, durch die Ungerechtigkeit hindurch zu brechen? Esth. 7, 6. Würde er der Macht widerstehen? würde er wider Fleisch und Blut aushalten? würde er sich wider ein falsches Mitleiden erhärten? würde er kein Ansehen der Personen haben? Und erwecket nicht dieses so viel Klagen und Murren? und macht nicht dieses, daß sich gedrückte Elende so heftig beschweren? So wahr bleibt es, daß keine Leidenschaft ist, vor welcher sich der Richter, der ein frommer Mann seyn will, nicht bewahren müsse, und daß er ohne dieß keine Rechnung auf die Billigkeit seines Gemüths machen kann.

Nach

Nach diesem strebte ohn Unterlaß der unvergleichliche Richter, welchen die verlaufenen Jahrhunderte mit so vielen Lobsprüchen überhäufet haben, und die Kirche der Zahl ihrer Heiligen einverleibet hat. Niemals vielleicht hatte ein anderer so frühzeitig angefangen, als der heilige Ivo, diese geheimen und heftigen Regungen, welche dem göttlichen Gesetze so entgegen gesetzet, und der Vernunft so sehr zuwider sind, zu bestreiten. Niemals vielleicht hatte ein anderer so harte Angriffe, sie zu unterdrücken, gewaget, und so eilfertige und beständige Siege über sie davon getragen. Denn was war sein Leben? Ein beständiger Krieg wider seinen Leib, und alle seine Sinnen. Kaum hatte er das vierzehente Jahr erreichet, so verdammete er sich selbst zu einem strengen Fasten. Was war seine Speise? Brod, Wasser, schlechte und grobe Hülsenfrüchte sind die Nahrung, welche er der Natur reicht, um sie zu erhalten. Und wie oft sah man ihn nicht dabey in einer gänzlichen Enthaltung fünf, sechs, sieben Tage ohne einen andern Unterhalt zubringen, als die Gnade von obenherab und die Betrachtung der göttlichen Wahrheiten, mit denen er sich nährte.

Was ist sein Schlaf, und wo nimmt er die kurze Ruhe, welche eine dringliche Nothwendigkeit erfordert, und die er ihr nicht versagen kann? Kommet ihr verwöhnten Christen, die ihr euch selbst so sehr liebet, und in einer langsamen und tiefen Trägheit versenkt seyd; kommet und beschämet euch. Einige Stunden, oft auf der harten Erde, oder höchstens auf einer Flechte, ein Stein, das Haupt zu unterstützen, seine Kleider zur Decke, unerachtet der rauhen Witterung, sehet da, dieß ist alles, womit er seine erschöpften Kräfte erholet. Uebrigens ist ein härener Sack, ein Bußhemd seine Kleidung, welche er verbirgt, und mit der er sein Fleisch unter jenem Kleide züchtiget, welches er als ein Zeichen der richterlichen Macht, die er ausübet, trägt. Wir bewundern die Strengheiten der alten Einsiedler, ihr Leben bringt uns in Erstaunen, ja so gar in Schrecken; aber was hatten sie wohl peinlichers und schwererers, unter dem Joche jenes einsamen Lebens, das sie ergriffen hatten? Was für größere Abtödtungen und Kasteyungen nahmen sie an? Was thaten sie in ihren entsetzlichen Einöden, das er nicht unter den Verwirrungen der Welt, und dem Geräusche der Gerichtsstube that?

Lasset

Lasset uns zurückkehren. Ein solcher Richter nun also, als derjenige ist, dessen Heiligkeit wir verehren, und dessen Tugenden ich euch erzähle: ein so uneigennütziger Richter, welcher anstatt zu gedenken, daß er sich neue Vortheile verschaffe, und sich von eines andern Vermögen bereichere, sein eigenes sonst sehr grosses Erbtheil zu nichts andern aufwendete, als Almosen auszutheilen, als jungen Leuten den Unterhalt zur Erlernung der Wissenschaften, und zur Uebung ihrer Naturgaben zu geben, als ganze Schaaren der Nothdürftigen und Bettler bey sich zu ernähren, als sein Haus in eine Art eines Spitals zu verwandeln, und den Elenden als eine gemeine Freystätte zu öffnen, indem er die Kranken selbst besorget, sich um die Häßlichsten, und vor denen sich die Natur entsetze, als um die zärtlichsten Gegenstände seiner Liebe beschäfftiget, ihnen die Füsse wäschet, sie mit eignen Händen pfleget, zu ihrer Hülfe nichts sparet, und nichts für ihren Trost ermangeln läßt: ein sich selbst und der Welt so abgestorbner Richter, welcher keine Absichten noch Ansprüche hat, welcher weder Ehre noch Bequemlichkeit des Lebens suchet, welcher zwischen Hohen und Niedrigen, zwischen

Anverwandten und Fremden, zwischen Freunden und Feinden keinen Unterschied macht, welcher alles überhaupt, was Gott nicht ist, verläßt, und bey dieser gänzlichen Verläugnung nur allein auf Gott seine Augen wirft, alles auf Gott beziehet, alles in Gott vereiniget: saget mir meine Herren, war wohl dieser mit allen diesen Eigenschaften begabte Richter der Mann, welcher sein Gewissen freywillig verletzen, und in Ansehung der Frömmigkeit in Verdacht gerathen konnte? War wohl zu befürchten, daß er sich entweder durch Bitten erweichen, oder durch Schmeicheleyen gewinnen, oder durch Drohungen erschrecken, oder durch Versprechen versuchen lasse? Hatte man ihm wohl jemals vorzuwerfen, daß er die Vortrefflichkeit des Ranges, den Glanz der Würde, den Schimmer des Adels, den Reichthum des Glückes, den Hang der Neigung, das Band der Anverwandtschaft angesehen hat? Vorwürfe, welche zu allen Zeiten, und nicht minder heut zu Tage häufig sind! aber auch Vorwürfe, welche sehr oft schlechten Grund haben, und ohne Ursach gemacht werden. Denn mein Gedanke ist nicht, daß man allezeit Partheyen Gehör geben müsse, die sich auf ihre eingebil-

gebildeten Rechte thörichter Weise stützen, und welche ohne Ehrerbietung gegen die Macht sich erkühnen, diejenigen zu richten, welche sie richten, und zu verdammen, welche sie verdammen.

Dem sey, wie ihm wolle, meine Herren; die Kirche stellet euch zu euerer Erbauung das vollkommenste Bild eines gerechten und unsträflichen Richters an diesem heiligen Tage vor Augen. Glücklich, wenn ihr ihn niemals aus dem Gesichte verlieret! Er ist ein getreuer Wegweiser, der euch leitet, und dessen Fußstapfen ihr folgen könnet, ohne in Gefahr zu seyn, euch zu verirren. Ihr verehret seine Verdienste, folget seinen Beyspielen nach, so viel als es euer Stand ertragen kann. Folget ihm wenigstens in seiner beständigen Emsigkeit bey den Verrichtungen seines Amtes, in seiner Befreyung von allem Eigennutze und jeder Leidenschaft: und um ihm nachzufolgen, so höret seine Ermahnungen, und grabet sie tief in euer Herz. Er trägt euch eben dieselben heilsamen Lehren durch meinen Mund vor, welche Josaphat den Richtern des Volks Gottes gegeben hat: Sehet zu, was ihr thut: betrachtet alle euere Handlungen, und beobachtet, was ihr thut, oder in dem Stande,

in dem ihr seyd, und bey den Verrichtungen, die euch obliegen, thun sollet. Denn es ist kein Amt eines Menschen, das euch ist anvertrauet worden; sondern ihr handelt im Namen Gottes selbst: Denn ihr übet nicht eines Menschen Gericht, sondern des Herrn. Euere Urtheile müssen also, so viel es die menschliche Schwachheit zulassen kann, allezeit so beschaffen seyn, daß sie können von Gott gebilliget, von Gott bestätiget, und mit dem Siegel Gottes bezeichnet werden. Nun ist Gott die höchste Gerechtigkeit. Bey ihm hat keine Ungerechtigkeit, keine Begierde, kein Vorzug statt. Alle sind gleicherweise seine Geschöpfe, seine Kinder, seine Unterthanen; und seine Vorsehung erstreckt sich ohne Ausnahme auf alle. Er ist über alle Geschenke hinweg, gleichwie er über alle Angriffe hinweg ist; er ist billig, unabhänglich, unveränderlich in seinen Schlüssen. Folglich, wenn ihr von diesen Regeln abgehet; wenn ihr aus besonderer Liebe, aus vorgefaßter Meynung, aus Furcht, aus sträflicher Behutsamkeit, aus eigennützigen Absichten urtheilet: so können euere Urtheile den Urtheilen Gottes nicht mehr gleichförmig seyn, und anstatt sie für billig zu erkennen, und gut zu heißen, wird

er

er sie verwerfen, und auf euch selbst zurückfallen lassen: Und alles, was ihr richten werdet, das wird auf euch selbst kommen, 2. B. der Kron. 19, 5.

Ein erschrecklicher Gedanke, meine Herren, der euerer Aufmerksamkeit würdig ist. Gott höret mich: was ich immer für ein Urtheil auf dem Richterstuhle, auf den er mich gesetzet hat, spreche, oder sprechen werde, dieß wird er mir einstens vorstellen, und mich darüber zur Rechenschaft ziehen. Wenn ich allein zum Throne des Fürsten sollte beruffen werden, um darüber Antwort zu geben; ich würde mich in Acht nehmen, und ein Unglück befürchten, aber wie viel mehr habe ich nicht von Gott zu befürchten? Bey dem allen könnte ich hoffen, den Fürsten zu hintergehen, und seine Untersuchungen fruchtlos zu machen, aber werde ich Gott hintergehen können? Werde ich das Zeugniß meines Gewissens läugnen können? Ein Gedanke, mit dem man sich währendes Laufes und Ganges der Rechtshändel, wenig beschäfftiget, aber dessen Angedenken einen seltsamen Eindruck in dem Tode macht. Damals zeiget sich dem Verstande, und unter welchen Farben? alles, was uns die Leidenschaften eingegeben haben,

wider die Treue, wider die Liebe, wider die Menschlichkeit zu begehen; damals höret der Sterbende diese erschreckliche Stimme ohne Unterlaß in den Ohren seines Herzens erschallen: **Und alles, was ihr richten werdet, das wird auf euch selbst kommen.**

Ivo fand sich bey diesem unvermeidlichen Augenblicke ein; aber mit weit andern Gesinnungen. Die beständigen Arbeiten eines strengen und allezeit ohne Unterbrechen, ohne Aufhören thätigen Lebens führten ihn bald seinem Sterbtage zu. Seine geschwächten Kräfte kündigten ihm in einem Alter von funfzig Jahren den nahen Tod an. Als ein untadelhafter Richter hatte er damals nichts zu ersetzen, weil er mit keinem Unrechte beladen war, das er seinem Nächsten zugefüget hatte. Was sage ich? als ein barmherziger und liebreicher Richter, als ein Vater der Armen, als ein Beschützer der Witwe und des Waisen hatte er den Trost, sich mit Händen voll guter Werke zu sehen, und mit dem Apostel, ohne sich zu vermessen, sagen zu können: Ich habe meinen Lauf vollendet, ich habe den Glauben bewahret, und meine Zuversicht ist, daß ich die Krone der Gerechtigkeit erwarte: Was übrig ist, da ist mir

bey-

beygeleget die Krone der Gerechtigkeit. 2. Tim. 4, 8.

Diese Zuversicht unterstützte die ganze Standhaftigkeit seines Muths, wider die Schwachheit seines Leibes, und die Heftigkeit des Uebels, das ihn peinigte. Was ließ er von seinen gottseligen Uebungen nach; oder verdoppelte sich nicht vielmehr sein Eifer, anstatt zu erkalten? Ja was brach er von seinen Strengheiten ab? Welche Klage ließ er sich bey einer gänzlichen Abzehrung der Natur und den lebhaftesten Schmerzen entfahren? Welche Linderung verlangte er, oder nahm er an? Willigte er wohl ein, auf ein bequemes Lager gebracht zu werden; und glaubte er nicht bey dem Anblicke seines auf dem Kreuze sterbenden Heilands, daß er noch zu wohl gehalten würde, wenn er auf dem Strohe oder auf der Asche stürbe? Mit welchen himmlischen Süßigkeiten ward indessen seine Seele überschwemmet? mit welchen Seufzern, mit welcher heiligen Hitze erhob er sich nicht zu Gott, und vereinigte sich mit ihm? Kein Augenblick verminderte seine Andacht, und was uns die Geschichte von einem großen Bischofe unsers Frankreichs, dem berühmten heiligen Martinus, erzählet, da er im

Begriffe war vor Gott zu erscheinen; eben dieses berichtet sie uns auch in gleichen Umständen des heiligen Richters, dessen Lobrede ich schließe: daß er nämlich seinen unüberwindlichen Geist vom Gebethe nicht abgewendet habe. *)

So starb, meine Herren, dieser Richter, welcher, wie ihr, mit den Sorgen des obrigkeitlichen Amtes beschäfftiget war. Er starb in demselben als ein Heiliger, weil er als ein Heiliger gelebet hatte. Möchtet ihr in demselben, wie er, leben, damit ihr, wie er, stürbet. Seine Geschäffte, welche von sich selbst verwirren, und zerstreuen, waren ihm keine Hinderniß zur Heiligkeit. Er betrachtete dabey das Wohlgefallen und den Willen Gottes, der ihn zu diesem Amte bestimmte. Er schloß die Augen vor allem übrigen, und sah auf alle die Vorrechte, auf Ansehen, Macht, Hoheit, Vorzug nicht, von welchen sich der Hochmuth eitel aufblähen läßt. Er bedachte nichts anders, als die Bürde, die Arbeit, die Gelegenheiten, das reinste und vollkommenste Christenthum dabey auszuüben: und durch welche Mittel? durch eine unveränderliche Geduld, durch einen beschwerlichen Fleiß, durch eine mühsame

Wach-

*) Inuictum ab oratione spiritum non relaxabat.

Wachsamkeit, durch eine gänzliche Verläugnung seiner selbst, durch eine allgemeine Liebe ohne Vorbehalt: heldenmäßige Tugenden, Tugenden, welche die höchste Vollkommenheit des Evangeliums in sich begreifen, und den Charakter eines christlichen und vollkommenen Richters ausmachen. Welche Geduld, die Partheyen anzuhören, ihre Ungestüm, ja manchmal ihren Unwillen, und ihre Grobheiten zu ertragen? Welche Emsigkeit und Knechtschaft, sich zu allen Stunden und Zeiten, zu den längsten und eckelhaftesten Verhören bereit zu halten? Welche Wachsamkeit, sich vor dem Betruge zu hüten, verwirrte Schriften zu durchgehen, ungewisse und zweifelhafte Rechte zu untersuchen? Welche Stärke, für die Sache des Gerechten, den natürlichsten Neigungen, den genauesten Verbindungen, den mächtigsten Ansuchungen zu widerstehen? Welche Verläugnung seiner selbst und welches Opfer, sich den Vorwürfen, den Feindschaften, dem Hasse derjenigen auszusetzen, welchen man nicht hat beystehen wollen, weil man geglaubt hat, daß man ihnen nicht beystehen müsse? Welche Liebe, auch den niedrigsten Ständen gemein zu werden, keinen zu verstoßen, alle mit einer

gleichen Eröffnung des Herzens anzunehmen? Und dieses alles in Absicht auf die Religion. Sehet meine Herren, wodurch sich euer herrliche Beschützer geheiliget. Er ist ein bewunderns-würdiges Beyspiel geworden; aber ist er unnachahmlich? Ist er es für euch, und ist er es in euerer ehrwürdigen Gesellschaft für jene erlauchten Magistratspersonen gewesen, derer Angedenken sich bis auf unsere Zeiten verewiget, und bis auf die spätesten Nachkommen verewigen wird?

Nein, meine Herren; es kömmt nur auf euch an, euch bey einem gleichen Beruffe durch eben dieselben Tugenden, und mit eben demselben Beystande zu heiligen. Es sind in euerm Stande Zerstreuungen, es sind Unruhen; aber man heiliget alles, durch eine aufrechte Meynung, und eine Absicht auf Gott. Es sind Versuchungen, heftige und öftere Versuchungen, um so vielmehr gefährliche Versuchungen, als sie oft fein und hinterlistig sind; aber man widerstehet allen, und treibt die hitzigsten Anfälle mit einer göttlichen Rüstung ab, von welcher in dem Buche der Weisheit geredet wird. Sein Eifer wird alle Waffen anlegen: Sein Eifer wird die Waffen ergreifen; er wird die Gerechtigkeit als einen

Küraß

Küraß nehmen: Er wird Gerechtigkeit zum Küraß anlegen; er wird die Aufrichtigkeit und Reinigkeit seines Urtheils zu seinem Helme machen: Und aufrichtige Gerichte zum Helme aufsetzen; endlich wird er sich mit einem undurchdringlichen Schilde, welcher die Billigkeit ist, bedecken: Er wird die Billigkeit zum unüberwindlichen Schilde nehmen B. Weish. 5, 18. 19. Edle und verblümte Ausdrücke! sie zeigen uns Kriege, Kämpfe, Siege an; allein diese Kämpfe kosten Mühe; diese Siege erhält man, welche das Verdienst, und welches Verdienst? vor Gott ausmachen.

Uebrigens, christliche Zuhörer, um diesen zweyten Theil, wie den ersten, mit einem Unterrichte, welcher euch betrifft, und aus dem ihr Nutzen schöpfen könnet, zu beschließen: so lasset eben dieselbe Gerechtigkeit, welche ihr verlanget, daß man sie euch ertheile, auch den Richtern, die Gott euch bestellet hat, wiederfahren. Ihr wollet nicht, daß die Richter wider euch eingenommen werden, fasset auch ihr keine widrige Meynung von Ihnen: denn ich habe es schon gesagt, und wiederhole es nochmals, wir sehen hierinnen eine ungezäumte Kühnheit, welche man nicht ge-

nug

nug verdammen kann. Wenn Leute in einem Rechtshandel unterliegen, und ihnen ihre Foderungen abgesprochen werden; so rechnet man es nicht dem Grunde der Sache, sondern den Richtern an, welche die Schiedsmänner derselben gewesen sind: man will niemals gestehen, daß man sich betrogen, und in seinen Ansprüchen übel gegründet habe; sondern man lästert tugendhafte Obrigkeiten ohne Bedenken und Achtsamkeit, und man macht sich des ganzen Schadens schuldig, den man vorgiebt, empfangen zu haben. Man läßt sich darüber öffentlich heraus, und man beschuldiget sie entweder eines geringen Verstandes, oder der Nachläßigkeit, oder der Partheylichkeit und des Betruges: das ist, man malet sie, so weise und billig sie auch sind, als so viele Uebertretter ab. Sie verachten zwar insgemein dergleichen Lästerungen, und verzeihen sie erhitzten und beleidigten Geistern ohne Mühe. Allein verzeihet sie auch Gott; und läßt sich dasjenige, was er von den Dienern des Altars gesaget hat, nicht auch auf die Diener der Gerechtigkeit anwenden: Rühret meine Gesalbte nicht an. 1. B. der Kron. 16, 22.? Wie viel freventliche Verdachte, wie viel falsche Muthmaßungen, wie

viel

viel schimpfliche Gespräche und Reden, wie viel Heftigkeiten des Zorns wider ehrwürdige Männer, welche Gott und dem Fürsten allein über ihre Urtheilssprüche Anwort geben müssen! Gott wird sie richten, und wird auch uns richten. Möchte er uns in seiner Barmherzigkeit richten, und alle in jenes Reich aufnehmen, wo man eines ewigen Friedens genießt, welchen ich euch wünsche, u. s. w.

Ende des ersten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

La Rue, Charles de, 1643-1725

Karl de la Rue der Gesellschaft Jesu Priesters und königlichen Hofpredigers Lob- und Trauerreden

Bd.: 1

Grätz 1777

Hom. 797-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10460258-7
VD18 90201760